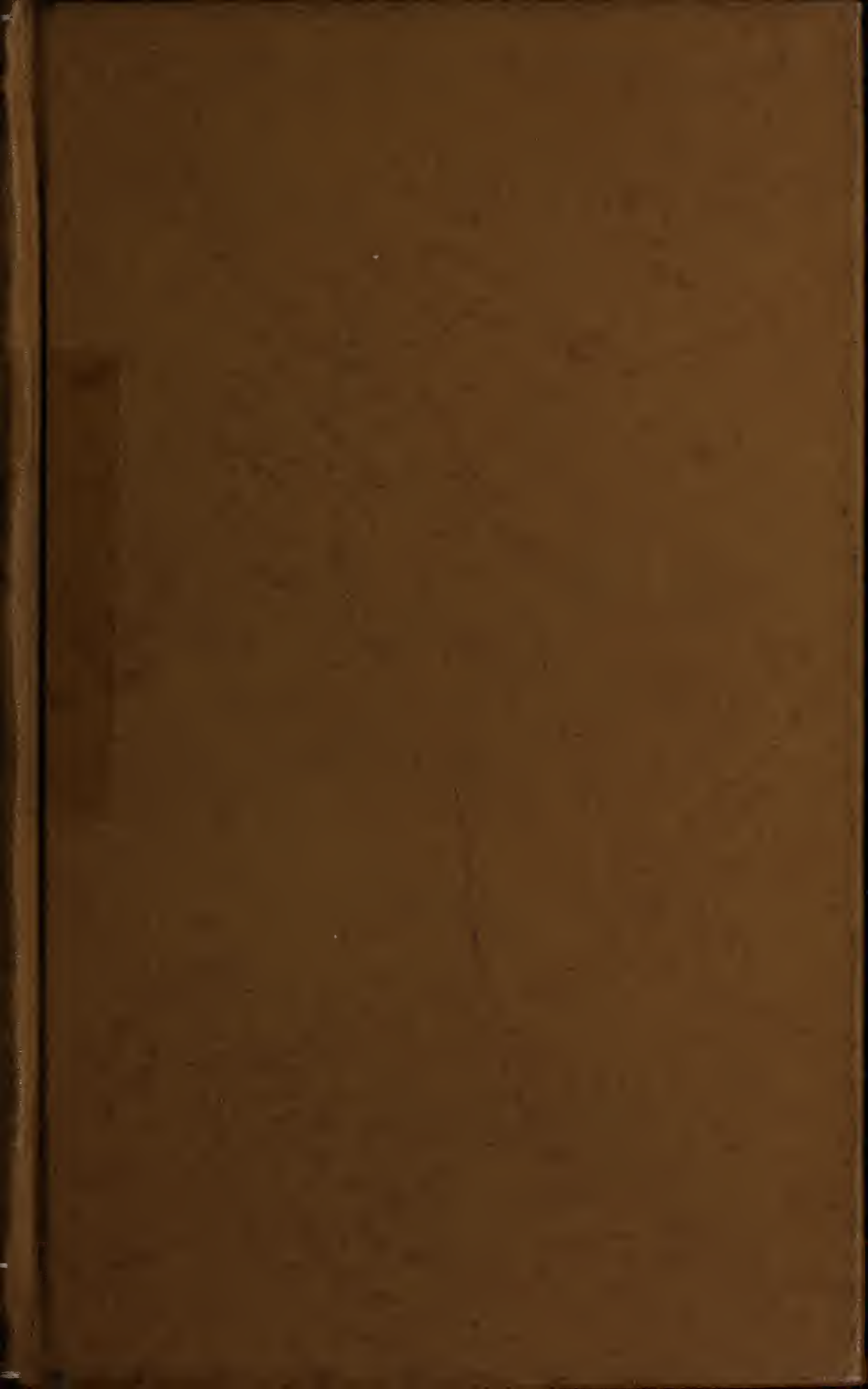
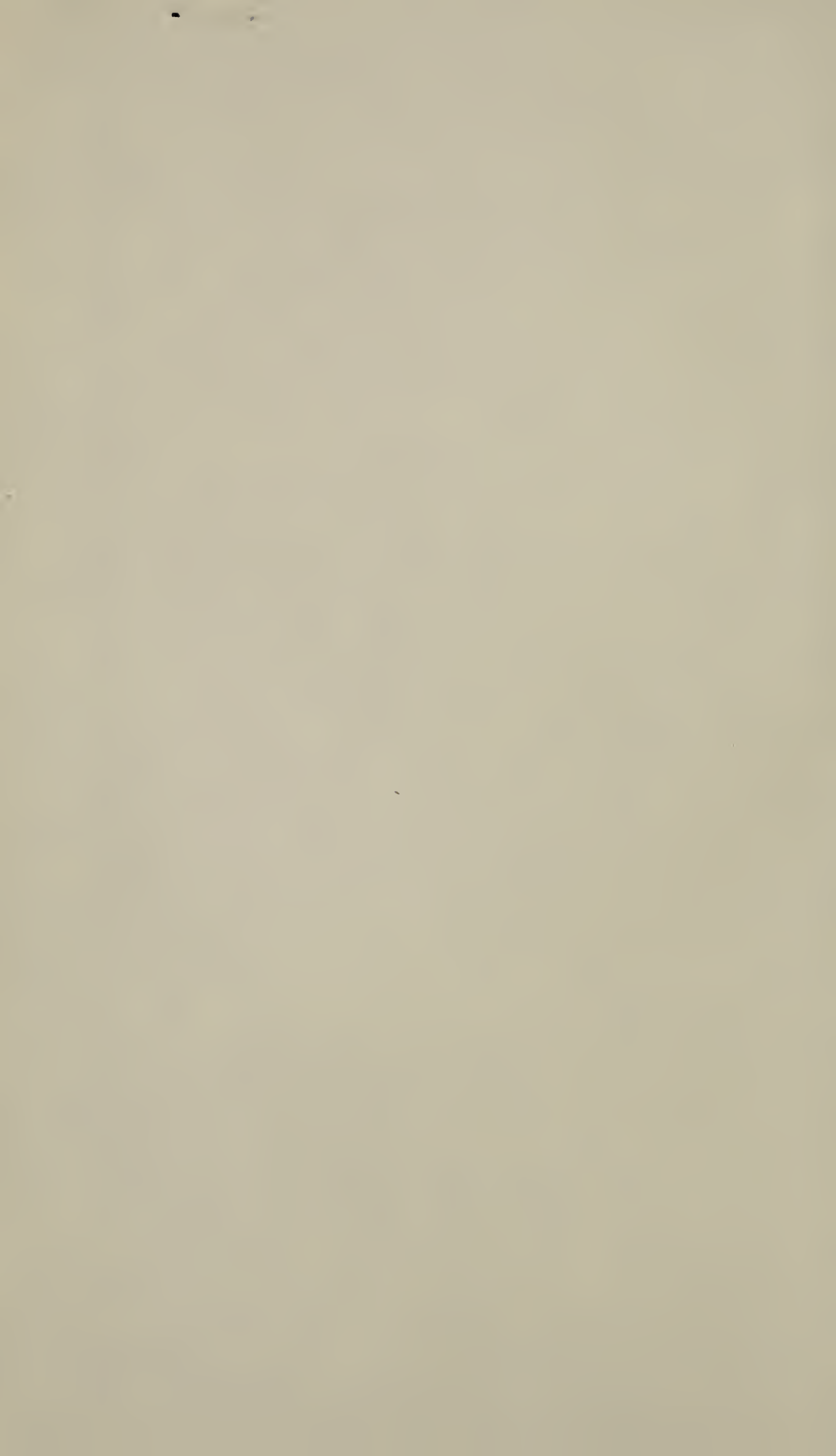
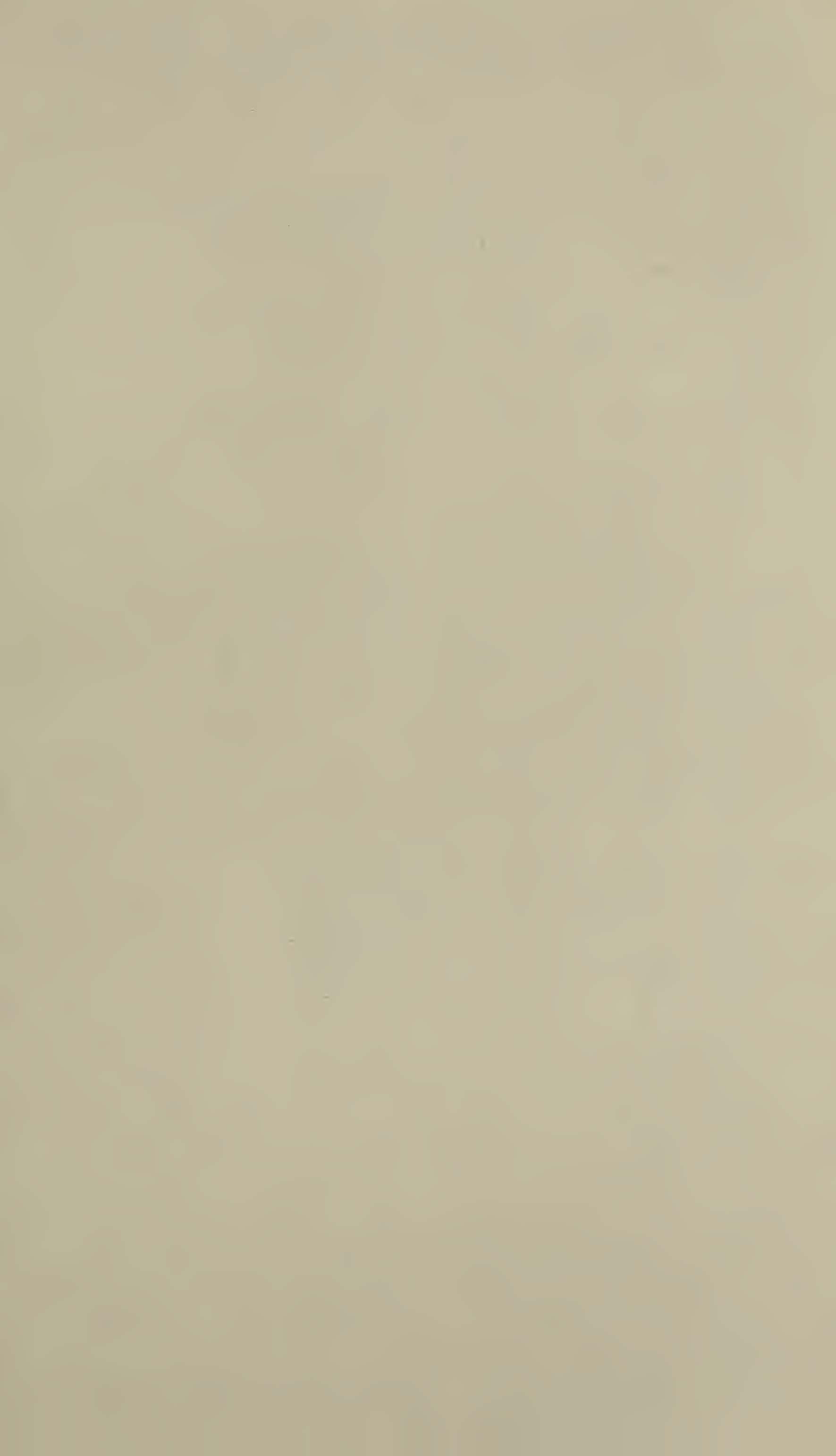










Geschichte der Bürgermeisterei Cuchenheim.

Zum 500jährigen Bestehen der
St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft
bezw. -Bruderschaft zu Cuchenheim
(3. Juli 1921)



Druck und Verlag von Gebrüder Doepgen
Euskirchen.



2 Hefte

25.

Geschichte der Bürgermeisterei Cuchenheim.

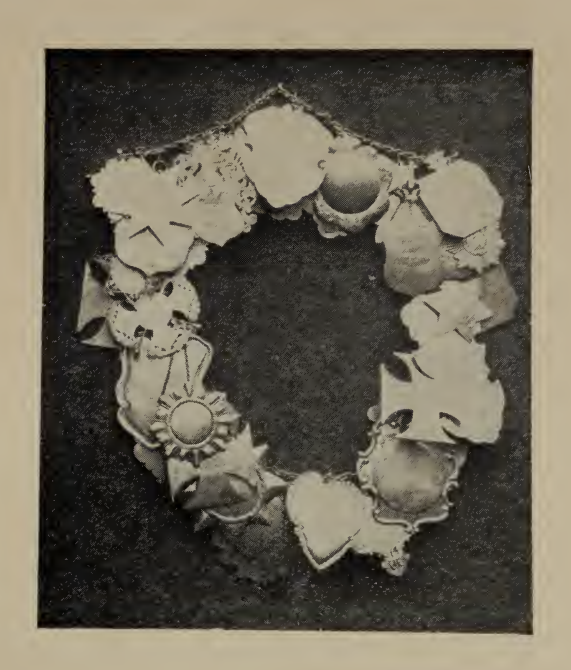
Zum 500jährigen Bestehen der
St. Sebastianus-Schützengesellschaft
bezw. -Bruderschaft zu Cuchenheim
(3. Juli 1921)

Von

Dr. Johannes Krudewig
Archivar, Köln.

1921
Druck und Verlag von Gebrüder Doepgen
Euskirchen.







Die zweiteilige Schützenkette der St. Sebastianus-Schützengesellschaft mit dem Vogel aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und den Königsschildern seit 1795.

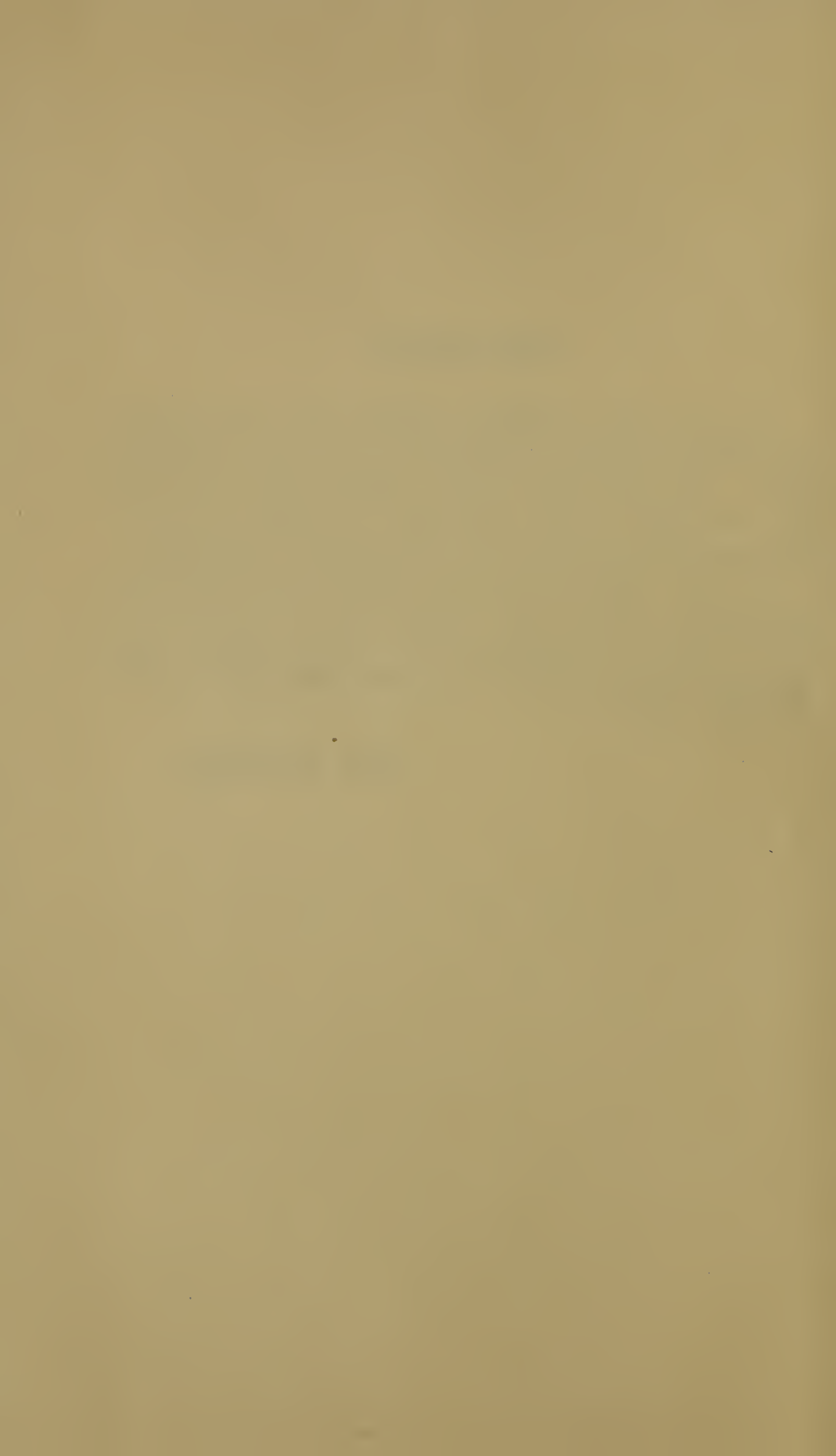


Vorwort.

Zur Feier ihres 500jährigen Bestehens gibt die St. Sebastianus-Schützengesellschaft zu Cuchenheim die vorliegende Festschrift heraus. Sie enthält nicht nur eine Darstellung der Entwicklung dieser Gesellschaft, sondern bietet eine Geschichte der ganzen Bürgermeisterei Cuchenheim und ihrer einzelnen Ortschaften.

Bei ihrer Abfassung haben dem Bearbeiter ihre tatkräftige Unterstützung geliehen Herr Bürgermeister Kaumanns, die Herren Pfarrer des Bezirkes, sowie einzelne Herren, deren Autorschaft im Text erwähnt wird. Allen diesen Herren gebührt aufrichtiger Dank.

Der Verfasser.



Durch Erlaß vom 9. Juni 1921 hat S. Exzellenz der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz von Groote das Protektorat über das Jubelfest der Schützen-gesellschaft zu Cuchenheim übernommen.





Jac. Metternich   Theod. Schmaul   Daniel Loben   Jos. Schorn   Hub. Keldenich

(Jubilare, die über 50 Jahre der Schützengesellschaft angehören.)





Hauptstraße in Cuchenheim; rechts das Loben'sche Haus (17. Jahrh.).



A. Allgemeiner Teil.

I.

Unsere engere Heimat von der Urzeit bis zum Ende der Römerherrschaft.[1])

Zur Zeit, wo noch weithin sich erstreckende Gletscher und Schneefelder die höher gelegenen Teile des rheinischen Landes und Deutschlands überhaupt bedeckten, wo nur in den Flußtälern und der niederrheinischen Tiefebene – soweit letztere nicht mehr vom Meer bedeckt war – während eines kurzen Sommers die Erde sich mit saftigem Grün bekleidete, lebte in unseren Gegenden ein den Lappen verwandter Volksstamm, der wie jene Bewohner des Polarkreises sich fast ausschließlich von der Jagd und von der Fischerei ernährte. Die Hauptjagd galt den Renntieren, wenn diese entweder beim Anfange des langen Winters von Norden her durch Deutschland nach dem heutigen Frankreich wanderten, ihrer nach Süden hin entfliehenden Nahrung nacheilend, oder aber wenn sie beim Beginn des Sommers wieder in die nordischen Gegenden zurückkehrten. Anderes Jagdwild waren das Elentier oder Elch (alces), der Auerochs oder Wisent und der braune Bär. Das Wild lieferte zugleich Nahrung und Kleidung. Als Jagd- also auch als Kriegswaffen dienten namentlich mit spitzen Knochen bewehrte Lanzen und scharfe Steinäxte. Die Gräber – Stein- und Felsengräber – dieser Zeit enthalten unverbrannte Leichen nebst steinernen Werkzeugen und Waffen. Wann die ersten Bewohner unserer

1) Teilweise nach P. Joerres.

Heimat aus der asiatischen Wiege des Menschengeschlechtes hierhergekommen sind, wissen wir nicht. (Vgl. Mehlis P. M. III, 361 ff).

2. Etwa im siebenten Jahrhundert vor Christus — vielleicht schon mehrere Jahrhunderte früher — waren die Eismassen nach Norden und Süden auseinandergewichen und bildeten viele Seen und Sümpfe, auch fremdartige Steinblöcke hin und wieder zurücklassend; mehr und mehr hatten sich die Wälder und grünen Triften in unserm Vaterlande ausgedehnt. Ein neues Volk, die Kelten, zog von Osten her in das mittlere Europa ein. Auch über deren älteste Geschichte wissen wir aus schriftlichen Denkmälern fast gar nichts. Aber die Erforschung ihrer hin und wieder erhaltenen Sprachreste und der Sprachen der Germanen, Slawen, Perser, Inder, Griechen und Italer hat gezeigt, daß die genannten Völker zu einer einzigen, der indogermanischen Völkerfamilie gehören, und daß sie um so näher verwandt sind, je näher in der aufgeführten Reihe die betreffenden Namen aneinanderstehen, so zwar, daß die Kelten auch wieder den letztstehenden Italern näher stehen, als z. B. den Griechen oder Indern. Ihre Verwandtschaft und die gegenseitige Lage ihrer ursprünglichen Sitze in Hochasien mag dieses Bild klar machen:

Slaven

Germanen — Perser

Kelten

Italer — Inder

Griechen

In der asiatischen Heimat dieser Völker wuchs nun zwar unser Getreide wild; trotzdem war gewiß bald bei Zunahme der Bevölkerung eine planmäßige Kultur desselben geboten. Dies wird dadurch bestätigt, daß der Begriff „Pflügen" in der ostgermanischen (gotischen) Sprache, im Lateinischen und Griechischen durch urverwandte Wörter bezeichnet wird: arjan, arare, aróo.[1]) Die Kenntnis des Getreides und seines Anbaues brachten also die genannten Völker bei ihren Wanderungen in neue Gegenden mit, wenn es auch natürlich war, daß eben in Folge der steten Wanderungen der Getreidebau immer mehr vernachlässigt, viel-

1) Derselbe Stamm liegt vor in dem bei uns fast ausgestorbenen „Artland" (Ackerland) und dem alten Ackesmaß; „arepennis" (etwa ½ Morgen).

leicht von einzelnen Stämmen gänzlich vergessen wurde, wohingegen dann die Viehzucht im umgekehrten Verhältnisse betrieben wurde. So erschienen denn auch die Kelten zwar zunächst und hauptsächlich als ein Hirtenvolk, aber als ein solches, welches auch den Ackerbau an geeigneten Stellen betrieb; und als sie aus dem heutigen rechtsrheinischen Deutschland gegen 300 vor Christus vor den nachdrängenden Germanen weichen mußten, wurde der Ackerbau in dem verengerten Gebiete naturgemäß ein intensiverer.

Gar bald aber überschritten die Germanen auch den Rhein. Cäsar sagt B. G. II, 4, daß nach Angabe der belgischen Remer (57 v. Chr.) die meisten Belgier von den Germanen abstammten; Belgium erstreckte sich nach ihm von der Seine und Marne bis zum Meere und zum Rheine hin. Dieselben Remer teilen ihm mit, daß diese Germanen die Gallier in alter Zeit aus ihren Sitzen am Rheine vertrieben hätten und die einzigen waren, welche sich 60 Jahre früher – nach Mommsen etwa 103 v. Chr. – der Cimbern und Teutonen erwehrt hätten. Uebrigens hatten (B. G. II, 29) daselbst – links von der Maas – auch Abkömmlinge der letzteren, die Aduatuker ihre Sitze; sie waren in der Zahl von 6000 Mann dereinst zum Schutze des überflüssigen Trosses zurückgelassen worden, zu Cäsars Zeit betrug die Zahl ihrer waffenfähigen Mannschaft 18000 (B. G. II, 4). Jene Vertreibung der Gallier aus der Nähe des Rheines war aber jedenfalls keine vollständige gewesen; namentlich waren gewiß diejenigen von ihnen, welche in den Niederungen der Flußtäler feste Wohnsitze gegründet hatten und dem Ackerbau oblagen, zum großen Teile durch die Germanen in ihren Sitzen als Tributpflichtige belassen worden. Da diese zurückbleibenden ansässigen Gallier eine höhere Civilisation hatten als die noch fast ganz unsteten – oder richtiger: wieder unstet gewordenen — Germanen, so haben ohne Zweifel die Sieger von den Besiegten vielfach Kultur und Sprache angenommen, ja manche der letztgenannten haben sich sogar zu Führern der deutschen Stämme heraufgeschwungen. Der hl. Hieronymus sagt (Prolegg. in ep. ad Galatas), daß die keltischen Galatier Kleinasiens dieselbe Sprache hätten wie die Trevirer; bei den Verhandlungen Cäsars mit den linksrheinischen Germanen scheint die Sprache niemals eine Schwierigkeit hervorgerufen zu haben; die Führer der Germanen haben zum

Teil keltische[1]) Namen: Cingetorix bei den Trierern, Ambiorix bei den Eburonen, Cruptorix bei den Friesen (Tac. Ann. IV, 73 und XIII, 54). Bezeichnend ist, daß bei den genannten Völkern gleichzeitig auch Führer mit deutscher Namensform auftreten: Indutiomarus, Cativolcus, Verritus. Einige wenige deutsche Wörter, wie Amt von ambactus, werden aus dem Keltischen abgeleitet[2]). Namentlich aber haben die Kelten vielen unserer Gebirge und Flüsse die noch heute gebräuchlichen Namen gegeben. Bei uns gehören hierher jedenfalls die Namen: Rhein, Ahr, Ardennen (ardduenna = Bergsumpf). Ortsnamen bildeten die Kelten besonders gern auf ac oder iac, welche Silben meist an Personennamen angehängt werden, wodurch dann bezeichnet wird, daß der Ort der bezüglichen Person gehörte. Diese Namenbildung dauert auch noch in den ersten christlichen Jahrhunderten am mittleren Rheine fort, wieder ein Beweis, das die keltische Sprache daselbst herrschte. Als Beispiele führen wir an: Mogontiacum = Mainz („Des Mogonti" lautet eine brittische Inschrift), Antunnacum = Andernach (von Antonius, der nach Suet. Domit. IV als Statthalter von Obergermanien im J. 90 revoltierte und umkam). Brisiacum = Breisig (Briso kommt als römischer Zuname bei Cic. Brut. 25, 97 und als deutscher im 8.Jahrh.vor; (vgl. Foerstemann, Namenbuch),Sentiacum=Sinzich (Sentius Saturninus war nach Vell. II, 105 und Dio Cass. 55,28 Legat und Präfekt in Germanien in den Jahren 4—9 v. Chr.), Albiniacum = Elvenich bei Zülpich (Albinus war 194—197 Mitkaiser des Sept. Severus für Gallien und Britannien und bekriegte u. a. die überrheinischen Friesen; auch sonst kommt der Name mehrfach vor), Tolbiacum = Zülpich (der betreffende Personennamen ist nicht nachweisbar), Juliacum = Jülich (Julius, etwa Julius Cäsar?), Luniacum = Lonnig (Vgl. Seul, das Maifeld und die Kirche zu Lonnig. Foerstemann weist mehrere Namen mit dem Element „Lun" nach) u. a. m. Schwerlich ist auch Casloaca = Keßlingen (bei Altenahr) hierher zu zählen. Auch die Endungen magus (Feld) und dunum oder durum (Hügel, Berg, Burg) sind keltisch; Rigimagus = Remagen und wohl auch (Kirch =) Daun sind keltische Gründungen. Rigimagus

1) Wenigstens ist kein einziger der nachfolgenden und sonst vor dem 2. Jahrh. n. Chr. vorkommenden Namen meines Wissens mit Sicherheit aus dem Deutschen erklärt worden.
2) vgl. brauen.

heißt soviel als Königsfeld, es war also wohl das Besitztum einer keltischen Königsfamilie. Nach einer Mitteilung des John Rhys, Lehrers der keltischen Sprache zu Oxford, kommt die Endsilbe „yoc“ in wallisischen Namen vor und entspricht dort dem lateinischen „etum“. Keltischen Ursprungs sind ferner Namen wie Erft, Arloff, Kirspenich, Sahr etc.

Die Waffen der Kelten bestanden meist aus einer Lanze, die aus 87 Teilen Kupfer und 13 Teilen Zinn zusammengeschmolzen war. Die älteste Waffe — vielleicht ursprünglich ein Ackergerät — war der namentlich zum Stoße bestimmte Streitmeißel oder Streitkeil, aus welchem sich durch Verbreiterung der Schneide das Streitbeil und das kurze gallische Schwert, andererseits aber durch Verschmälerung die Lanzenspitze und der Dolch entwickelten. Das Volk zerfiel in drei Teile: Die überaus reichen Ritter, die Druiden, welche die Priester und Lehrer des Volkes waren, und endlich die verarmte breite Masse. Jedoch konnte jeder junge Mann, der Talent und Geschick hatte, sich in den Stand der Druiden hinaufschwingen. Von Kleidungsstücken der Kelten fielen den Römern und Griechen namentlich die Hose (braccae, daher Gallia braccata) und das Kregum auf; das letztere hatte etwa die Gestalt und Länge unseres heutigen Bauernkittels. Im Uebrigen waren die Lebensverhältnisse der Kelten denjenigen der Germanen ähnlich. Nur größer und wilder und rothaariger seien die letzteren, sagt Strabo (C. 290).

3. Der letztgenannte Autor setzt hinzu, daß deshalb auch die Römer ihnen mit Recht den Namen „Germani“, griechisch Gnesioi d. h. leibliche Brüder (der Kelten nämlich) gegeben hätten. Ebenso falsch wie diese Ableitung scheint auch die des Tacitus zu sein, wonach der Name ursprünglich nur einem Stamme angehört habe und erst später auf das ganze Volk übertragen worden sei (Tac. Germ. 2). Die Ansicht des Tacitus beruht offenbar auf einer mißverstandenen Stelle bei Caes. BG. II, 4, wonach die Eburonen und einige benachbarte Völker schlechthin als Germanen bezeichnet werden. Indes auch Cäsar beschränkt den Namen ja nicht auf die genannten Stämme. Neuere haben den Namen aus dem Deutschen erklären wollen, nämlich aus gêr = Wurfspieß und man = Mann; dagegen spricht aber das

kurze a in man, ferner der Umstand, daß ein Wurfspieß den Germanen nicht eigentümlich ist, und endlich auch, daß es an sich wahrscheinlicher ist, daß ein solcher Gesammtname einem Volke, dessen Stämme so wenig äußern Zusammenhang zeigen, eher von einem andern Volke beigelegt worden ist. Da liegt nun nichts näher, als daß die Kelten den Namen gegeben haben. Man hat in der Tat das Wort aus dem Keltischen als gleichbedeutend mit „Nachbarn" zu erklären gesucht. Indes scheint doch die Nachbarschaft eine zu allgemeine Eigentümlichkeit zu sein, als daß darnach ein Volk das andere sollte benennen. Die wahrscheinlichste Ableitung ist daher die von Grimm (Gesch. der deutschen Sprache 785 ff.) vertretene, wonach das Wort mit dem keltischen gairm (plur. gairmeanna) = Ausruf und garmwyn = Schreier, Rufer zusammenhängt. Erzählen uns doch die Alten, daß die gewaltigen gegen die vorgehaltenen Schilde ausgestoßenen Töne, die man mit dem Namen »barditus« bezeichnete, für das Gehör so schrecklich gewesen wären (Tac. Germ. 3).

Die Völkerschaften nun, welche zu Cäsars Zeit oder wenig nachher in den für uns in Betracht kommenden Gegenden des linken Rheinufers wohnten, sind die Eburonen und die Ubier.

4. Die Eburonen wohnten (B. G. V, 24) größtenteils zwischen Rhein und Maas; auf der rechten Seite des Rheins war gewiß kein Teil von ihnen: als die Sugambrer über den Rhein setzen (B. G. VI, 35), kommen sie sofort in das Gebiet der Eburonen, etwa zwischen Bonn und Köln; oberhalb der Sugambrer aber waren auf der rechten Rheinseite die Ubier ansässig. Im Norden waren etwa in der Nähe Kölns die Menapier ihre Nachbarn. Im Süden endlich grenzten sie an das Gebiet der Treverer, welche ihrerseits sicher bis an den Rhein (um Andernach) wohnten und wahrscheinlich nach Norden und zum Teil nach Westen hin ungefähr bis an dieselbe Linie ihre Sitze hatten, welche dort später Ober- und Niedergermanien von einander schied. Ein kleinerer Teil der Eburonen wohnte auch noch auf dem linken Ufer der Maas. Städte, befestigte Orte („Oppida") hatten die Eburonen nicht; nur ein „castellum", Aduatuca (das jetzige holländische Limburg), erwähnt Cäsar; dies war wohl der Ort, an welchem die nach Süden hinziehenden Cimbern und Teutonen ihr überflüssiges Gepäck und zu dessen

Bewachung 6000 Mann (mit ihren Familien) zurückgelassen hatten (vgl. S. 3); später haben dann wohl diese „Aduatuker", als ihre Zahl vielleicht auf das doppelte gewachsen war, ihr Castell verlassen und sich näher auf Lüttig zu angesiedelt, so daß nun die Eburonen Aduatuca besetzen konnten.

Das so von uns umschriebene Eburonengebiet war zu einem großen Teile unfruchtbares Gebirgsland (die Eifel und weiter bis nach Verviers und Aachen)[1]; zum Teil war es auch in der Ebene von großen Waldungen besetzt, von denen wir heute u. a. noch den Kottenforst, den Flamersheimer Wald, den Aachener Wald haben, welche damals gewiß viel weiter nordwärts sich erstreckten; ein größerer Teil des Gebietes als heute war auch mit Sümpfen bedeckt. Da nun die Eburonen nach der glaubhaften Angabe Cäsars in einzelnen Höfen und (kleineren) Dörfern an Bächen in Waldlichtungen sich angesiedelt hatten, so mag ihre Zahl in der Tat sich nicht auf viel mehr als auf die Hälfte von 280 000 Menschen belaufen haben, auf welche die Eburonen mit den Condrusen und den unbedeutenderen Paemanen und Caeroesen zu schätzen sind. Wegen ihrer verhältnismäßig geringen Zahl und ihrer Zerstreutheit über ein großes Gebiet konnten sie daher mit Recht von römischen Offizieren als ein unansehnliches, unbedeutendes Volk bezeichnet werden (B. G. 5, 28). Die Eburonen waren Gallier: der römische Abgesandte Quintus Junius spricht mit dem Eburonenherzog Ambiorix[2]) offenbar in gallischer Sprache; Ambiorix selbst nennt seine Leute „Gallier", und sein Name ist auch ein gallischer (B. G. 5, 27). Es waren aber im Laufe der Zeit viele Germanen herüber gekommen und hatten sich im Eburonenlande und sonst in Belgien angesiedelt; die Remer behaupteten, daß die meisten Belgier von Germanen abstammten, und von den Eburonen und ihren vorgenannten Verbündeten sagt Cäsar, daß sie auch mit einem Namen Germanen genannt würden. Die Eburonen pflegten wie die anderen Belgier nur wenig den Ge-

1) Bei Aachen z. B. erinnern an solche ehemaligen jetzt verschwundenen Waldgebiete die Ortsnamen Kerkrade, Klosterrath, Herzogenrath, Wienandsrade, Euchen (wohl = Eichen), Weiden, Linden, Neusen, Würselen (alt „Wormsalt" = hügeliges Waldland), Röhe, Bergrath usw., und Flurnamen, wie Buschfeld bei Weiden.

2) Das Wort „Herzog" haben wir hier im altgermanischen Sinne gebraucht. Zugleich mit Ambiorix wird auch Catuvolcus als Herzog bezeichnet, der aber schon ein älterer und weniger tatkräftiger Mann war; sein Name kann gallisch, aber allenfalls auch germanisch sein.

treidebau; hauptsächlich lebten sie von den Fischen ihrer Bäche, dann von der Milch und dem Fleische ihrer Viehherden, und namentlich auch von dem Fleische der auf der Jagd erbeuteten wilden Tiere. Cäsar erwähnt für Germanien außer den gewöhnlichen Hirschen die Elche (Elentiere), Schelche und Auerochsen; das kleinere Wild (Hasen und Rehe) übergeht er; was er aber von Germanien sagt, gilt sicher auch vom linksrheinischen Arduennenwalde. Hier und auch in Germanien gab es aber auch damals noch viele Bären, die Cäsar nicht erwähnt. Dieses Nomaden- und Jagdleben ist auch eine Erklärung für die dünne Besiedelung des Landes; nach Al. v. Humboldt kann ein Jagdbezirk, der kaum 1 Menschen nährt, mit Weizen bebaut, 10 Personen die Nahrung geben.

Als die Nachbaren der Eburonen und ebenfalls als Germanen werden (B. G. II, 4) die Condruser (die Gegend zwischen der Ourthe, der Maas und der Lesse heißt noch heute Condroz), die Cäroser (der nordöstliche Teil des Kreises Prüm, also die Gegend von Rommersheim, Wettelndorf, Birresborn, Oos hieß im 8. Jahrhundert der Carosgau: M. U. I, 19 u. 27) und Pämanen bezeichnet; die vier Völker zusammen stellen zu dem Kriege der Belgier gegen Cäsar 40000 Mann ins Feld, was auf eine Gesamtbevölkerung von etwa 320000 Seelen hinweist. [Wir schließen dabei in folgender Weise. Nach B. G. I, 29 waren die Helvetier mit ihren Genossen 368000 Köpfe stark, darunter 92000, also ein Viertel, Waffenfähige. Ein gleiches Verhältnis setzen wir allgemein voraus. Zum Kriege der Belgier wollen die Bellovaker 60000 Mann stellen, sie haben im Ganzen 100000; da sie die Führung beanspruchten, so stellten sie wohl verhältnismäßig ein wenig mehr als die übrigen Völker; wir werden also nicht weit von der Wahrheit abraten, wenn wir annehmen, daß im Allgemeinen die Hälfte (vgl. B. G. IV, 1 über die Sueven) der waffenfähigen Mannschaft, und demnach ein Achtel der Bevölkerung ins Feld rückte. — Im Ganzen stellen die Belgen nach B.G.II,4 an 300000 Mann (Strabo C. 196). Man würde also darnach für das Gebiet zwischen der Schelde, der Maas, der Marne, der Seine und dem Meere — die Eburonen wohnten zwar außerhalb dieser Grenzen, dafür wohnten aber die bei Cäsar nicht mitgerechneten Remer innerhalb derselben —

auf eine Bevölkerung von etwa 2400000 rechnen können. Viel größer ist wohl für das angegebene Gebiet die Landbevölkerung auch jetzt nicht.] Städte hatten die Eburonen, wie gesagt, keine, sie bewohnten Höfe, die vereinzelt in den Wäldern lagen. Nur eine Burg wird erwähnt. Aduatuka, welches in der Mitte des langgezogenen Gebietes lag (B.G.VI,32), und zwar nach v. Göler und v. Veith (P. M. VI, 229) an der Stelle des heutigen belgischen Limburg. Das Castell diente nur, um im Falle der Not die wenige bewegliche Habe des Volkes daselbst zu bergen. Aduatuka, Aduka, Aduakka (so bei Ptolemaeus) kommt wiederholt als Name solcher Burgen vor, und zwar regelmäßig bei den Germanen. Auch hießen die von den Cimbern und Teutonen zurückgelassenen Gepäckswächter Aduatuker. Es möchte daher v. Goeler (Gall. Krieg) wohl recht haben, wenn er das Wort in Verbindung bringt mit einem germanischen Appellativ „Odwacca" = Gutswache. Was uns sonst Cäsar von den Eburonen berichtet, wollen wir kurz aufzählen. Nachdem im Jahre 58 v. Chr. die aus ihrem zu engen Vaterlande auswandernden Helvetier geschlagen und in ihre Berge zurückgedrängt worden, nachdem auch der gewaltige Ariovist mit seinen ungestümen Sueben durch die römische Kriegskunst und zähe Hartnäckigkeit überwunden war, und die Reste der Deutschen an den Rhein und über den Rhein hatten zurückgehen müssen, und dadurch das eigentliche Gallien der römischen Herrschaft verfallen war, da mußten auch die Belgen für ihre Unabhängigkeit fürchten. Alle ihre Stämme westlich der Maas und südlich der Schelde — die zu den Römern haltenden Remer ausgenommen — verschworen sich mit den Eburonen und ihren schon erwähnten germanischen Brüdern gegen die Gewalt der drohenden Römermacht. Aber unerwartet schnell rückte ihnen im Frühjahr 57 Cäsar in ihrem eigenen Gebiete an der Axona (Aisne) entgegen; zum großen Teile ward die verbündete Macht vernichtet. Die Nervier und einige andere Völker waren noch nicht zur Stelle gewesen: auch ihnen zog Cäsar sofort entgegen und schlug sie nach erbittertem, anfangs zweifelhaftem Kampfe — trevirische Reiter, die auf Cäsars Seite standen, waren schon heimgeeilt, um die Niederlage der Römer zu verkünden — an dem Fluße Sabis (Sambre). Als dann endlich noch die Adua-

tuker besiegt und ihre Habe an den Meistbietenden verkauft worden, lag, einstweilen wenigstens, ganz Belgium zu den Füßen der Römer. Die mitunterlegenen Eburonen und Condruser fürchteten wohl damals schon einen verheerenden Einfall des Siegers in ihr Gebiet und suchten nun Schutz bei ihren östlichen Nachbarn: im Jahre 55 wurden sie als Clienten der Trevirer bezeichnet (B.G.IV,6). Im folgenden Jahre (54) unternahm Cäsar einen zweiten Zug nach Britannien. Nach seiner Rückkehr sah er sich, weil wegen der Dürre des Jahres das Getreide nur spärlich aufgegangen war, genötigt, seine 8½ Legionen weiter von einander in die Winterlager zu legen, als er sonst zu tun pflegte. Das nördlichste und zugleich östlichste dieser Lager war bei den Eburonen in Aduatuka (IV, 32), dem heutigen Limburg; in demselben lagen eine Legion [1]) und 5 Cohorten unter den Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Arunculeius Cotta. Durch Boten des Trevirerfürsten Indutiomarus aufgestachelt, wiegelten die Eburonenfürsten Ambiorix und Cativolcus ihren Stamm auf, überfielen einen Teil der Römer, der aus dem Lager gekommen war, um Holz zu fällen, und verleiteten dann den Sabinus durch trügerische beängstigende Vorspiegelungen, mit seinem ganzen Heere das Lager zu verlassen, um sich mit einer der zunächst lagernden Legionen zu vereinigen. Aber kaum waren die Römer von dem Lager 2000 (römische) Schritte (Doppelschritte zu je 1,482 Meter = 5 römische Fuß) entfernt, als die Eburonen über sie herfielen, und ihnen fast allen – auch den beiden Legaten – ein jähes Ende bereiteten. Nur wenige erreichen fliehend das bei St. Hubert und den Quellen der Ourthe befindliche Lager des Legaten Labienus. Nun aber wiegelt Ambiorix auch die Aduatuker und dann die Nervier auf, und letztere überfallen und belagern das in ihrem Gebiete, etwa bei Charleroy sur Sambre befindliche römische Lager, welches unter dem Befehle des Quintus Tullius Cicero, des Bruders des bekannten Redners, stand. Hierher eilt Cäsar von Amiens zu Hülfe und besiegt die von der Belagerung ablassenden und ihm entgegenrückenden Nervier. In demselben Herbste (54) schlägt

1) Jede Legion bestand ans 10 Cohorten, eine Cohorde hatte drei Manipel, eine Manipel zwei Centurien, welche normalmässig aus je 100 Mann bestanden. Die Stärke einer vollen Legion betrug also 6000 Mann; gewöhnlich war aber die Stärke geringer. Der Befehlshaber einer oder mehrerer (vereinigter) Legionen hieß Legat; der Führer einer Centurie hieß Centurio.

Labienus die gegen sein Lager heranziehenden Trevirer, ihr Führer Indutiomarus fällt. Die nervischen und eburonischen Truppen, welche den Trevirern zu Hülfe kommen wollten, kamen wie es scheint zu spät und kehrten wieder heim (V, 48). Im folgenden Jahre (53) beschloß Cäsar, nachdem er durch einen Zug über den Rhein die Sueben geschreckt hatte, auf seinem Rückwege Rache an Ambiorix und dessen Eburonen zu nehmen. Schon vorher hatte er die nordwestlich von den Eburonen wohnenden Menapier besiegt und ihnen unter anderem aufgelegt, daß sie den Ambiorix oder dessen Gesandte nicht in ihr Gebiet aufnehmen dürften. Auch der Zug über den Rhein hatte zum Teil den Grund gehabt, dem Ambiorix den Rückzug dorthin unmöglich zu machen (VI, 9). Cäsar schickte also seine ganze Reiterei unter Basilus vom Rheine aus voraus, um den Ambiorix unerwartet zu überfallen. Dies gelang auch, dennoch entkam der den Römern verhaßte, aber, wie es scheint, von den Seinigen ebenso geschätzte Eburonenführer. Das Land aber ward gründlich verwüstet, 2000 Sigambrer waren beutelustig von jenseits des Rheines herbeigeeilt, um sich an der Verheerung zu beteiligen (VI, 29–44). Im Jahre 51 – im folgenden überschritt er den Rubikon – erscheint Cäsar nochmals im Gebiete des Ambiorix, um mit Mord, Brand und Raub sein Werk zu vervollständigen, und um so die wenigen noch übrigen Eburonen abzuhalten, den Ambiorix je wieder bei sich aufzunehmen (VIII, 24 u. 25). Was aus dem letztern geworden, wissen wir nicht. Von den Eburonen tut hiernach, abgesehen von einer Notiz bei Plinius (IV, 18) nur noch einmal gegen das Jahr 20 n. Chr. Strabo (C. 194) Erwähnung, indem er sagt, daß sie und die Atrebaten westlich von den Trevirern und den Nerviern wohnen. Ist diese Angabe richtig, so muß man wohl annehmen, daß das schwergeprüfte Volk freiwillig oder gezwungen seine früher östlich von den Nerviern gelegenen Sitze verlassen und sich eine neue Heimat gesucht hat. Wahrscheinlich hat es sich dann bald mit anderen Stämmen vermischt.[1])

5. Den Trevirern und Eburonen gegenüber, etwa zwischen Wupper und Lahn, wohnten zu Cäsars Zeit die Ubier

1) Ob nicht vielleicht das Dorf Effern bei Köln (a. 1189: parochia Efferne), bei Lac. IV, p 787) ihm seinen Namen verdankt?

(= Uferbewohner?), eine nach germanischen Verhältnissen umfangreiche und blühende Gemeinde und etwas menschlicher als die übrigen Germanen, weil sie am Rheine wohnen, vielfach von Kaufleuten besucht werden und in ihrer Lebensweise von den ihnen nahe wohnenden Galliern beeinflußt werden (B. G. IV, 3). Sie haben mehrere befestigte Städte (VI, 10), in welche sie sich bei Einfällen feindlicher, unruhiger Nachbarn mit der beweglichen Habe von ihren Weiden und Feldern zurückziehen können; sie besitzen so viele Schiffe, daß sie dem Cäsar versprechen können, sein ganzes Heer (8 Legionen und Hülfsvölker, zusammen etwa 40000 Mann) auf denselben über den Rhein zu bringen (IV, 16). Eine solche Anzahl von Schiffen beweist aber gewiß auch, daß sie einen bedeutenden Handel trieben. Ein König der Ubier wird nie erwähnt, nur einmal (IV, 11) ist von „den Fürsten und dem Rate" derselben die Rede; auch dieser Umstand weist darauf hin, daß sie den Krieg nicht liebten und mehr den Beschäftigungen des Friedens nachgingen als ihre germanischen Brüder. Ganz anders sind ihre östlichen und südlichen Nachbarn, die Sueben oder Herumschweifenden, die mächtigsten und wildesten der Germanen, denen nach Aussage der 430000 Mann starken (IV, 15) Usipeter und Tenchtherer selbst die unsterblichen Götter im Kriege nicht widerstehen können (IV, 7). Die Sueben waren eines der 7 Völker, deren Contingent unter Ariovist gegen die Gallier und gegen Cäsar kämpften. Der ganze Stamm war damals im Begriffe, den Rhein zu überschreiten; als sie aber von Ariovist's Niederlage hörten, kehrten sie wieder heim; viele von ihnen wurden hierbei von den Ubiern, in deren Gebiet sie eingedrungen waren, getötet (I, 37 u. 53). Indes dieser Racheakt scheint die Ubier doch später nachdenklich gemacht zu haben: Im Jahre 57 erscheinen ihre Gesandten bei Cäsar in Gallien mit dem Versprechen, sie wollten Geiseln stellen und tun, was er befehlen werde (II, 35 u. IV, 16). Ihr Zweck war natürlich, sich den Schutz Cäsars gegen die Sueben zu sichern. Diese aber ließen sich zunächst dadurch nicht abhalten, die Ubier vielfach mit Krieg zu überziehen, und wenn sie dieselben bei der Größe und der Bedeutung der ubischen Gemeinde auch nicht zu vertreiben vermochten, so machten sie diese doch zinspflichtig und verringerten deren Stellung und Macht gar sehr (IV, 3).

6. Im Jahre 55 kam Cäsar, nachdem er, wie oben bereits ausgeführt, an der unteren Maas, in der Gegend des heutigen Heinsberg, eine Schlacht gegen die Usipeter und Tenkterer gewonnen hatte, durch die rheinische Tiefebene an den Rhein, überschritt den Fluß und verweilte zehn Tage auf dem jenseitigen Ufer [1]). Einen zweiten Zug an den Rhein unternahm er im Jahre 53 durch die heutige Eifel [2]), um in das rechtsrheinische Gebiet einzurücken. Die Brücke ließ er ein wenig oberhalb des früheren Uebergangspunktes schlagen, und ihr Ende berührte das Land der Ubier, die damals zwischen Wupper und Wied wohnten. Die erste Brücke muß man nach Ritter [3]) in der Gegend bei Bonn oder zwischen Köln und Bonn, die zweite bei Neuwied annehmen [4]). Nach seiner Rückkehr aus dem rechtsrheinischen Gebiete unternahm er, wie ebenfalls oben schon ausgeführt, einen Kriegszug gegen Ambiorix, der über die Eburonen vom Rheine bis Tongern hin herrschte. Den Lucius Mincius Basilus schickte er mit der gesamten Reiterei durch den Ardennenwald voran [5]). Der Ardennenwald bezeichnet bei Cäsar die Eifel in ihrer weitesten Ausdehnung. Cäsar selbst zog damals vom Rheine her an die Kyll [Scaldis, irrtümlich für Calbis], die in die Mosel [Mosa, irrtümlich für Mosella] fließt; hierbei durchquerte er die Eifel noch ein Mal [6]).

7. „Auf dem flachen, von der Natur gebildeten Hügel, der sich noch inmitten der heutigen Stadt Köln deutlich abzeichnet, hatte Marcus Vipsanius Agrippa im Jahre 38 v. Chr. die Ubier angesiedelt, nachdem die Eburonen durch den Vernichtungskampf des Julius Cäsar von hier vertrieben worden waren. Hier wurde zu Beginn unserer Zeitrechnung das befestigte Lager der I. und der XX. Legion errichtet; auch kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich hier der Hauptort der Ubier, das Oppidum Ubiorum, mit der hinsichtlich ihres Wesens und Standortes noch nicht sicher festgestellten Ara Ubiorum befunden hat, wohl als Stätte des Augustuskultus für den Gau

1) De bello Gallico IV, 16.
2) Ebd. VI, 8.
3) Fr. Ritter in der Bonner Festschrift zum internationalen Kongreß für Altertumskunde und Geschichte, Bonn 1868.
4) Im Sommer 1886 sind nach Zeitungsberichten an der oberen Spitze des Werthes oberhalb Neuwied Holzreste einer Römerbrücke gefunden worden.
5) B. G. VI, 29.
6) Joh. Becker, Dekanat Blankenheim, S. 12 ff.

der Ubier und die niedergermanische Provinz. Jedenfalls hat die Vereinigung des Legionslagers mit der Ubierstadt die politische Grundlage für die Stadtgründung Kölns gebildet.

Um das Jahr 15 n. Chr. ist in diesem Oppidum Ubiorum die Agrippina als Tochter des römischen Feldherrn Germanicus geboren. Diese stolze, von brennendem Ehrgeiz erfüllte Frau wußte es später, im Jahre 50 n. Chr., als Gemahlin des Kaisers Claudius durchzusetzen, daß die Ubierniederlassung, ihre Geburtsstätte, zur römischen Kolonie erhoben, mit alten Legionären besiedelt und mit dem italischen Stadtrecht ausgestattet worden ist. Seitdem führte diese Gründung mit voller Berechtigung ihren Namen, sowie den ihres Gemahls und der Kultstätte der Ubierstadt: Colonia Claudia Ara Agrippinensium.

Schnell blühte die Kolonie auf infolge ihrer überaus günstigen geographischen Lage am Rhein, an der allezeit wichtigsten Verkehrsstraße Deutschlands, dort, wo sich Gebirge und Flachland scheiden, wo sich die großen Straßen nach dem Niederrhein und der Niederlande abzweigen; als Residenz des Statthalters von Niedergermanien wurde sie der Hauptort der römischen Verwaltung am Rhein". [1])

Wie stark sich der Einfluß des ubischen Elements verbreitet hatte, beweist auch der Name Tolpiacum Ubiorum für Zülpich bei Tacitus und Cassiodor. Bald nachher wurde auch in Trier eine römische Kolonie gegründet. Da um diese Zeit bereits der ganze Rhein von Mainz bis Köln mit einer Reihe von römischen Castellen, wie Koblenz, Andernach, Bonn, befestigt war, so muß notwendig auch das Land zwischen Rhein, Köln und Trier den Römern bekannt gewesen sein. Entstanden auch damals in dieser Gegend nicht gerade römische Städte und Dörfer, so ließen sich dort allerorts römische Kolonisten nieder, deren Zahl sich vergrößerte, als die große Militärstraße zwischen Köln und Trier entstand, die viele Ablösungsstellen (mutationes) und Befestigungen erforderte, um den Postwechsel und den Wachtdienst auf der Straße zu besorgen.[2])

8. „Römerspuren in unserer Gegend finden sich vor allem in Billig (Belgica), das zwar selbst nicht in der jetzigen

1) E. Renard, Köln, S. 1.
2) Joh. Becker, Dekanat Blankenheim, S. 14.

Bürgermeisterei Cuchenheim liegt, aber mit seinen aus römischer Zeit stammenden Vorwerken bis Iversheim, Obercastenholz [1]) und Kirchheim reichte [2]). In Flamersheim war ein römischer Begräbnisplatz, bei Palmersheim ist die römische Wasserleitung nachgewiesen; auf der Hardtburg und in Kleinbüllesheim finden sich viele Römerspuren" [3]). Ein großes Ingenieur-Werk war die Römerstraße von Trier nach Köln mit ihren vielen Verzweigungen. „Die vielen Spuren römischer Wegebauten geben zwar in ihrer Gesamtheit noch kein vollkommen sicheres Bild des Straßennetzes, mit dem das zwischen Bonn und Belgica (Billig) gelegene Gebiet ohne Zweifel bereits in römischer Zeit überzogen war. Immerhin kann als sicher gelten, daß Belgica (Billig) mit Bonn und Köln in Verbindung stand, daß die Straße Trier—Bonn unsere Gegend durchschnitt, daß endlich auch Jülich und Zülpich mit den übrigen Hauptorten in Verbindung standen." [4]).

Das wertvollste Denkmal römischer Ingenieurbaukunst und Kultur ist jedoch der große Eifelkanal mit seinen Verzweigungen, der aus dem Tale der Urft bei der Rosenthaler Mühle und den Sieben Sprüngen unterhalb Nettersheim seinen Anfang nahm, bei Stotzheim das Gebiet der Bürgermeisterei Cuchenheim erreichte, um dieses dann in fast genau westöstlicher Richtung südlich von Palmersheim und nördlich der Lapper Mühle zu durchziehen. Seine Hauptleitung geht weiter an Rheinbach vorbei bis südlich von Lüftelberg, wo sie scharf nordwärts nach Köln abbiegt, geradeaus ostwärts aber eine Nebenleitung nach Bonn abzweigen läßt. Erbaut ist der Eifelkanal wahrscheinlich um 117—138 nach Christus. Die Leitung ist fast durchweg unterirdisch und geschickt der Bodengestaltung angepaßt, sodaß nur bei Ueberführungen über Wasserläufe oberirdische Bauten notwendig waren. Die Mauerreste sind trotz der zerstörenden Einflüsse der Zeit noch so zahlreich, daß der Weg des Kanals

1) Beachte den Römerbrunnen, der unten bei Niederkastenholz besonders behandelt wird.

2) Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata, Köln 1824 ff. — Katzfey, Münstereifel, Köln 1854. — Trimborn, Belgica Köln 1836.

3) Johs. Becker, Dekanat Münstereifel, S. 3.

4) E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, Düsseldorf 1898, S. 1. Vgl. auch: Becker, Blankenheim, S. 14. — Jak. Schneider, die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken, Düsseldorf 1882 ff. — Maaßen, die römische Staatsstraße von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein, Heft 37.

sich fast noch überall verfolgen läßt. Ein Stück desselben mit instruktivem Durchschnitt ist vor einigen Jahren im Vorgarten zum Wallraf-Richartz-Museum in Köln aufgestellt worden [1].

Der Matronenkultus, die Verehrung der „drei heidnischen Jungfrauen", hatte in unserer Gegend sehr viele Stätten; vielleicht ist die Verehrung der „drei christlichen Jungfrauen" Fides, Spes, Caritas (Glaube, Hoffnung und Liebe) hierauf zurückzuführen [2]. Ein aufgefundener Matronenstein scheint aus Cuchenheim zu stammen.

1) Polaczek, a. a. O., S. 1, 2. Vgl.: Schannat-Bärsch, Eiflia illustrata, I, 53 ff. — C. A. Eick, die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln, Bonn 1867. — Maaßen, die römische Staatsstraße von Trier über Belgica bis Wesseling am Rhein und der Römerkanal am Vorgebirge: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein, Heft 37. — Becker, Blankenheim, S. 15.

2) Polaczek, a. a. O., S. 2. Vgl.: A. C. Minola, Kurze Darstellung dessen, was sich unter den Römern . . . Merkwürdiges am Rheinstrom ereignete, Köln 1816. — Jak. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, Köln 1860 ff. — T. Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit, Leipzig 1882.



Cuchenheim: Pfarrhausgiebel mit St. Sebastianusfigur.





Kleeburg.



II.

Die Einführung des Christentums.

Bereits zur Zeit der Römer und durch die Römer ist die Heilslehre Christi in die Gegend zwischen Rhein, Köln und Trier gebracht worden. Spuren des Christentums finden sich schon im ersten, jedenfalls aber im zweiten Jahrhundert nach Christus. Während aber die Städte Köln und Trier schon früh die neue Lehre annahmen, dürfen christliche Gemeinden von irgend welcher Bedeutung auf dem Lande, wo die große Masse des Volkes noch geraume Zeit heidnisch blieb, nicht vor dem dritten und vierten Jahrhundert anzunehmen sein.[1])

Die im wesentlichen gewiß glaubwürdige Legende erzählt, daß der hl. Petrus von Rom aus den Bischof Eucharius, den Priester Valerius und den Diakon Maternus gesandt habe, um in dem rheinischen „Gallien"[2]) das Evangelium zu predigen. Dies hätten sie zunächst im Elsaß, dann aber bei den Trevirern getan, bei diesen habe Eucharius das erste Bistum gegründet und im Süden ihrer Stadt die erste Kirche erbaut; diese Kirche[3]), wiederholt zerstört und wieder aufgebaut, ist die heute „ad s. Mathiam" genannte. Zu dieser trierischen Kirche gehörten unter dem hl. Eucharius und seinen nächsten Nachfolgern sowohl das Gebiet der Trevirer als ganz Niedergermanien. Von dem zweiten Nachfolger des hl. Eucharius, dem hl. Maternus, wird aber erzählt, daß er einen zweiten bischöflichen Sitz zu Köln und einen dritten in Tongern gegründet habe.[4]) Jedenfalls waren die ersten Christen, welche diesen Bischöfen anvertraut waren, römische Soldaten. Durch diese mögen zunächst, namentlich wenn ihnen als Veteranen Besitz angewiesen wurde, dem Christentum

1) Becker, Blankenheim, S. 17.
2) et Galliam Belgicam. Für die Legende scheint auch zu sprechen, daß keiner der drei als Martyrer verehrt wird.
3) Urkundlich wird diese Kirche, oder vielmehr das „monasterium s. Eucharii" erst 706 in einer Schenkung des Erzbischofs Ludwinus genannt. (M. U. I, 9).
4) Maternns erscheint aber dabei als Bischof aller drei genannten Kirchen.

auch neue Anhänger unter dem Volke gewonnen worden sein; der hl. Maternus und seine Nachfolger haben diese jungen Gemeinden besucht und gestärkt.[1]).

Sozomenus, der Fortsetzer der Kirchengeschichte des Eusebius, sagt von der Zeit zu Anfang des vierten Jahrhunderts, „daß die am Rheine wohnenden Stämme damals christlich waren". Für den Fortschritt des Christentums zeugen auch die Namen der beiden ersten geschichtlich nachweisbaren Bischöfe Maternus von Köln (c. 285—315) und Agritius von Trier als Unterzeichner der Akten des Konzils von Arles (314)[2]).

Ohne Zweifel hat es auch in unserer Gegend schon in den ersten Jahrhunderten Christen gegeben, wann und wo aber hier zuerst Kirchen gegründet worden und christliche Priester ständig tätig gewesen sind, darüber können wir nur mehr oder minder begründete Vermutungen und Ueberlieferungen aufstellen. Daß die Christianisierung zum Teil erst recht spät erfolgte, geht aus Folgendem hervor: Im Pfarrarchiv zu Tondorf wurde bis zum Jahre 1804 eine Schrift aufbewahrt, nach welcher der Feldherr Teudobald († 555) in Keßlingen an der Ahr, in Tondorf und Weyer in der Eifel die Götzenaltäre zertrümmerte und an ihrer Stelle christliche Altäre errichtete.[3])

Ihren Ausgang wird die Christianisierung von Köln und von Trier aus genommen haben, für unsere Gegend und für den Hauptteil der Eifel jedenfalls von Köln aus; das erhellt auch daraus, daß diese Gebiete von jeher zur Erzdiözese Köln gehörten. Hauptsächlich werden es außer Kaufleuten,wie gesagt, römische Legionssoldaten gewesen sein, die, meist aus bereits vielfach zum Christentum bekehrten Ländern wie Italien, Syrien u. Aegypten herstammend, der hiesigen Bevölkerung daß Christentum überbrachten. Waren doch auch römische Soldaten die ersten Martyrer sowohl im Kölnischen, wie im Trierischen: Dort der hl. Gereon mit seinen Genossen (249—251), hier der hl. Tyrsus mit seinen Gefährten (286).

Unter Kaiser Konstantin (324—337) und durch den Einfluß seiner frommen Mutter Helena († 328) wurde die Stellung und

1) Irenäus (177—202) spricht von Kirchen in Germanien, ebenso Tertullian (um 208) und Arnobius (um 304).
2) Becker, Blankenheim, S. 18.
3) Katzfey, Münstereifel, II, S. 230. — Ueber das Alter der Pfarrei Tondorf vgl.: Becker, Blankenheim, S. 614, 616.

damit auch die Verbreitung des Christentums eine weit günstigere, so daß man annehmen darf, daß im 4. Jahrhundert der größte Teil der Bevölkerung hiesiger Gegend für das Christentum gewonnen war. [1])

1) Becker, Blankenheim, S. 18.

III.

Die fränkische Zeit.

Nach der Unterdrückung des Aufstandes des Civilis (69 – 70 nach Christus) behaupteten die Römer mit fester Hand drei Jahrhunderte hindurch mittels ihrer Befestigungen (des Grenzwalles und vieler einzelnen Castelle) und ihrer Legionen ihre Herrschaft auf dem linken Rheinufer, und am Oberrhein in einem breiten, am Mittel- und Niederrhein in einem schmalen Streifen des rechten Rheinufers. Aber gerade diese stramme Abwehr aller Völkerschaften des inneren Deutschlands veranlaßte diese, da nun jdoch schließlich ihre immer zunehmende Zahl bei dem Mangel aller Rodung in dem eingeengten Gebiete nicht mehr die hinreichende Nahrung finden konnte, sich zu größeren Völkervereinen zusammenzutun, um so eher im Stande zu sein, mit germanischem Bärentrutz die römischen Adler vom Rheine zu verjagen. Neue Gesamtnamen treten auf: Franken, Alamannen, Sachsen. Der ersteren Name erscheint zuerst um 240 bei Vop. Aurel. 7.; auch auf der Peutingerschen Tafel steht er für das rechte Rheinufer verzeichnet. Die Hauptteilvölker der Franken sind: die Sigambrer, die Ampsivarier und die Chatten. Die Sigambrer hatten lange nördlich von dem Ubiergebiet rechts und links vom Rheine gesessen; im Jahre 290 nehmen sie die Insel der romanisierten Bataver zwischen Waal und Rhein in Besitz, und erhalten nun außer ihrem alten Namen[1]) den der Salier[2]) oder salischen Franken. Die Ampsivarier, welche keineswegs, wie bei Tac. ann. 13, 55 u. 56 erzählt wird, schon im ersten christlichen Jahrhundert alle vernichtet worden waren, näherten sich vom Norden her zwischen Sachsen und Saliern dem Rheine; sie verlieren dort bald den alten Namen und heißen nun Ripuarier (Ripuarier = Uferbewohner?) oder ripuarische Franken.[3]) Die Chatten,

1) Zuerst bei Ammian. Marc. XVII, 8 u. 9.
2) Von dem Flusse Issala = Issel.
3) Amm. Marc., XX. 10 spricht zur Zeit Julians von den Franken, die man Ampsivarier nennt; Sulp. Alex. erwähnt zum Jahre 392 bei Greg. Tur. II,9 die Ampsivarier am rechten Niederrhein.

das einzige Volk Deutschlands, welches noch heute dasselbe Gebiet — um die Fulda und die Werra — inne hat, in welches sie bereits zu des Drusus und Germanicus Zeiten saßen, waren der dritte Hauptstamm, der zum Frankenbunde gehörte. Auch dieser setzte sich in Bewegung nach Süden und Westen, ohne jedoch das Stammland zu verlassen. Bereits 240 setzen Franken (Chatten?) über den Rhein, plündern in Gallien und werden dann bei Mainz geschlagen und zurückgetrieben. 264 dringt ein Frankenheer über den Rhein durch Gallien bis Spanien vor. 280 fährt eine Frankenschar, die sich von Probus in der Nähe des Marmarameeres hatte ansiedeln lassen, zu Schiff durch das Mittelmeer und den atlantischen Ocean, überall an den Küsten raubend und plündernd, zurück in die nordische Heimat. 350 zerstören Franken — ohne Zweifel Ampsivarier — Köln und die sämtlichen römischen Castelle am Mittel- und Niederrhein, nur ein Turm bei der genannten Stadt und Remagen widerstehen ihrem Ansturm. Zwar werden sie von Julian gezüchtigt und zurückgedrängt, aber 388 sind sie wieder da und zerstören nochmals die römische Colonia. Freilich auch dieses Mal endete ihr Vordringen mit Niederlagen und Rückzug: Arbogast, selbst ein Franke, aber in römischen Diensten, schlug sie gegen 392, und der Vandale Stilicho, der Statthalter Westroms, sicherte 396 zum letzten Male den Rhein als Grenze des römischen Reiches.

Der zweite Völkerbund, der am Rheine seine Macht zur Geltung brachte, war derjenige der Alamannen; ihren Kern bildeten wohl die Semnonen des Tacitus. Ihre Kämpfe und Züge vom Jahre 213 bis zum Jahre 407 kommen hier nicht in Betracht. Als 407 von Osten her die Vandalen, Alanen, Sueben und Burgunder heranrückten, zog ein großer Teil der Franken und Alamannen mit jenen fremden Völkern über den Rhein, und siedelte sich, während die letzteren weiter nach Süden und Südwesten zogen, dauernd an. Die salischen Franken zogen über Waal und Maas die Schelde hinauf bis in das heutige nördliche Frankreich hinein. Die ripuarischen und chattischen Franken sowie die Alamannen verbreiteten sich längs den Ufern des Rheines, im allgemeinen ihren alten linksrheinischen Wohnsitzen gegenüber, die Alamannen namentlich

im Elsaß und in der Pfalz, die Ripuarier zwischen Rhein und Maas, namentlich in dem ehemaligen Untergermanien, die Chatten endlich, vielleicht in geringerer Anzahl, zu beiden Seiten der unteren und mittleren Mosel.

Auf die Frage nach einer genaueren Bestimmung der von den genannten Stämmen damals oder auch noch später eingenommenen Sitze bringen die schriftlichen Denkmale jener Zeit nur sehr unbefriedigende, nicht zusammenhängende Antworten. Die für uns interessanteste dieser Nachrichten gibt uns Gregor v. Tours II, 37, wo er den Sieg Chlodwigs über die Westgoten bei Vouglé (im Jahre 507) erzählt und bei dieser Gelegenheit hinzufügt: „Derselbe hatte zu seiner Hülfe bei sich den Sohn Sigiberts des Lahmen, namens Chloderich; dieser Sigibert war in einem Kampfe gegen die Alamannen bei der Stadt Zülpich (apud Tulbiacense oppidum) am Kniegelenk verwundet worden, weswegen er hinkte." Wann die hier erwähnte Schlacht stattfand, wissen wir nicht; jedenfalls vor 496. In diesem Jahre nämlich fand, wie aus dem Glückwunschschreiben hervorgeht, welches der Bischof Avitus von Vienne im Winter 496/7 an Chlodwig zu dessen Bekehrung gerichtet hat, der große entscheidende Sieg Chlodwigs über die Alamannen statt, welcher zu der genannten Bekehrung die Veranlassung bildete. Diese letztgenannte Schlacht ist nämlich keineswegs dieselbe wie die bei Zülpich; denn einerseits wird sie von Gregor an einer anderen Stelle (II, 30) erzählt ohne Erwähnung des Ortes und Sigiberts; dann aber wird über dieselbe berichtet in der vita s. Vedasti c. II u. III, und zwar ist Chlodwig im Kriege gegen die Alamannen im Begriffe, den Rhein zu überschreiten, und nachdem er dann die sich ihm entgegenstellenden Feinde unter Anrufung des Gottes seiner christl. Gemahlin Chlotilde besiegt hat, eilt er über Toul nach Granipont bei Rilly an der Aisne und weiter nach Reims, um sich hier taufen zu lassen. [1])

Beim Einbruch der Franken leisteten die verhältnismäßig wenigen und durch römisches Wesen vielleicht verweichlichten Bewohner unserer Gegend wohl nur geringen Widerstand und ergaben sich in ihr Schicksal, während die Sieger

1) Vgl. über die ganze Frage: H. v. Schlibert, die Unterwerfung der Alamannen unter die Franken, Straßburg 1884. — Godefr. Kurth, Clovis, Brüssel.

dieselben mit Geringschätzung behandelten, aber weiter nicht belästigten. Natürlich wirkte die fremde gewaltsame Einwanderung der wilden und heidnischen Franken auch störend auf die kulturelle und religiöse Entwicklung. [1]) Recht und schlecht richteten die Franken sich auf den Trümmern der römischen Kultur und Zivilisation ein; sie kannten keine andere Beschäftigung als Krieg, Jagd und Ackerbau, keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Stadt und Land. „Die größern und besser gelegenen Ortschaften des eroberten Landes nahm der Frankenkönig für sich in Besitz; von dem Reste eignete sich der freie Franke soviel zu, als ihm beliebte, sein Stammeshaupt ihm beließ und der fränkische Nachbar ihm nicht streitig machte. Am liebsten wählte er die Hochebene der Eifel, der Ardennen und des Hunsrückens, die Schluchten des Soon= und Hochwaldes, deren Anblick und Klima ihm am lebendigsten die rauhen Waldhügel und Wiesenbäche seiner rechtsrheinischen Heimat im Westerwalde, an der Sieg und im Sauerlande in's Gedächtnis zurückriefen. Dort in Wald und Wiese siedelte sich der fränkische Krieger mit Weib und Kind, mitgebrachtem germanischen Gesinde und gallischen Kriegsgefangenen unter der übrig gebliebenen alten Bevölkerung an, möglichst geschieden vom Stammesgenossen, mit dem man sich nur zum Kampf und Gericht vereinigte, aber noch entfernter von den Resten der verhaßten römischen Kultur, die sich in den Städten und größeren Orten erhalten haben mochte. Sehr gefiel ihm die Nachbarschaft der Wälder, wo Jagd den Ersatz für den Krieg gewährte; doch wurden auch schon die vorhandenen Villen, Dörfer und Weiler der früheren Bevölkerung nicht verschmäht.“ [2])

Wenn man auch annehmen kann, daß die heidnischen Franken die vorgefundenen Errungenschaften des Christentums größtenteils vernichteten, so werden diese ungestümen, aber auch unverdorbenen Naturkinder dem erneuten unablässigen Andrang der christlichen Heilslehre vom „Friedekinde Gottes und von den zwölf weisen Männern, die der Sohn Gottes sich selbst erkor aus den Scharen der Völker, und die in Mannentreue ihm dienten“, wie es im Heliand heißt, nicht lange wider=

1) Becker, Blankenheim, S. 20.
2) Eltester im Mittelrheinischen Urkundenbuche von Beyer, II, 98 röm.

standen haben. Diese Annahme wird bestätigt dadurch, daß sich bereits 472 der fränkische Graf Arbogast in Trier und 496 der Frankenkönig Chlodwig (481–511), wie schon oben gesagt, in Reims taufen ließen. [1])

1) Becker, Blankenheim, S. 20. Vgl.; H. S. von Alpen, Das fränkische Rheinland, Köln 1802. – F. Cramer, De veterum Ripuariorum statu, Bonn, 1784. – G. Eckertz Die Ausdehnung des fränkischen Ripuarlandes auf der linken Rheinseite (Programm des Friedrich-Wilhelm-Gynasiums zu Köln, 1854).

IV.

Der Zülpich-Gau und die Christianität Zülpich.

Das große Gebiet zwischen Rhein, Mosel, Our und Maas zerfiel schon seit Beginn der Frankenherrschaft (um 410) in Gaue. Das Wort Gau (go, gowe, gou, auch ga, gauja) bezeichnet einen abgemessenen Bezirk Landes und lautet im Lateinischen pagus und im Französischen pays. Ob es in vorfränkischer Zeit schon Gaue gegeben hat, läßt sich nicht sicher feststellen, aber häufig entspricht der Gau der altgermanischen Völkerschaft. Die Einteilung des Landes in Gaue findet sich schon in dem ältesten fränkischen Rechtsbuch, der Lex Salica, die um die Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden ist. Die Gaue hatten meist natürliche Grenzen, die durch Gebirge, Täler, Flüsse und Wälder gebildet wurden. Ihre Namen erhielten sie entweder von den bedeutendsten darin gelegenen Städten (Speyergau, Zülpichgau), oder von Flüssen (Rheingau) und Gebirgen (Eifelgau), oder von der Himmelsgegend (Nordgau), oder von dem Stamm der Bewohner (Hessengau). Die Unterbezirke eines Gaues waren die Hundertschaften (centenae). An der Spitze eines Gaues stand der Graf, der anfangs blos Verwaltungs-, später auch richterlicher Beamter war und an den einzelnen Hundertschafts-Malstätten [1]) seines Gaues Recht sprach. Daher sind die Bezeichnungen Gau (pagus) und Grafschaft (comitatus) vielfach gleichbedeutend. Durch das Erblichwerden der Grafenwürde und die damit vielfach zusammenhängende Teilung der Grafschaften, sowie durch sonstige Entwicklungen zerfiel später die Gauverfassung, und seit der Mitte des 12. Jahrhunderts kommen Gaue nur selten noch vor [2]).

Bisweilen, aber durchaus nicht regelmäßig, schlossen sich die Grenzen der kirchlichen Verwaltungsbezirke denen der Gaue an,

1) Gerichtsstätten.
2) Thudichum, Die Gau- und Markverfassung in Deutschland, Gießen 1860.

wodurch sich vielfach die Namen der Gaue und Dekanate deckten und sogar von ihnen ihre Namen erhielten, z. B. Eifeldekanat, Zülpicher Dekanat, Ahrgaudekanat. Die Diözesen waren in Archidiakonate, an deren Spitze die Archidiakonen standen, und diese wieder in Dekanate oder Christianitäten eingeteilt. An der Spitze eines Dekanates stand der Decanus oder Dechant, der aus dem Archipresbyter oder Erzpriester hervorgegangen war. Weil sein Verwaltungsbezirk sich ursprünglich auf zehn Pfarreien erstreckte, nannte man ihn Decanus [1]). Schon Papst Gregor II. (715—731) verordnete, „daß unter Berücksichtigung der Ortsentfernungen die Bistümer, und was ihnen untersteht, so abgegrenzt werden sollen, daß sie mit den Gebieten der Landesherren übereinstimmen" [2]). Unsere Gegend gehörte zum Archidiakonat Bonn und der Propst des Cassiusstiftes in Bonn war Archidiakon „in ebenso vielen Gauen, nämlich im Auel (rechtsrheinisch)=, Ahr (und Buraner)=, Zülpicher und Eifelgau" [3]). Doch gilt die Uebereinstimmung nicht unter allen Umständen, vielmehr finden sich, besonders in späteren Jahrhunderten auch mancherlei Abweichungen. Dabei ist auch zu beachten, daß die Gaue frühzeitig, schon mit Beginn des 12. Jahrhunderts, untergingen, während die Dekanate sich in ihren alten Grenzen bis zum Schlusse des 18. Jahrhunders erhalten haben.

Die bekanntesten Gaue unserer rheinisch-fränkischen Heimat sind der Beda= oder Bitburggau, der Maifeldgau, der Ardennergau oder Oesling und der Carosgau zwischen Prüm und Kyll, der Eifelgau, der Ahrgau und der Zülpichgau. Zu dem letzten gehörte das Gebiet der heutigen Bürgermeisterei Cuchenheim.

Spätestens um das Jahr 1000 war die Erzdiözese Köln in ihren Grenzen festgelegt und in Archidiakonate und Dekanate eingeteilt. Im Jahre 1139 bestätigte Papst Innocenz II. dem Propst Gerhard von Bonn als Vorsteher des Bonner Archidiakonates das Recht, die Dekanate Ahr, Zülpich, Eifel und Siegburg zu visitieren [4]).

Zum Zülpicher Dekanate gehörten die im Gebiet der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim liegenden Pfarreien Groß= und Klein=

1) Nach dem lateinischen decem = zehn.
2) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, I, 37.
3) Becker, Blankenheim, S. 22.
4) Binterim und Mooren, a. a. O. I. 134.

Büllesheim, Weidesheim, Cuchenheim, Flamersheim, Ringsheim, Schweinheim, Kirchheim, Roitzheim und Stotzheim.

Die ältesten Kirchen unserer Heimat entstanden im 5. und 6. Jahrhundert, als die Bekehrung zum Christentum ziemlich überall durchgeführt worden war. Allerdings sind Kirchen aus jener Zeit wohl kaum noch erhalten, da sie in den Normannenstürmen meist der Verwüstung anheimgefallen sind. Aber mit ziemlicher Sicherheit kann man die dem hl. Michael geweihten Kirchen als die ältesten ansehen; sie traten stets an die Stelle einer altgermanischen, dem Wodan oder Donar geweihten Kultusstelle, z. B. die Burgkapelle auf dem Godesberg bei Bonn, Michelsberg bei Schönau u. a.; die dem hl. Martinus geweihten Gotteshäuser entstammen meist der Merovinger- und Karolingerzeit (6.—9. Jahrh.), so in Nettersheim, Hillesheim, Schmidtheim, Freilingen u. a. m.[1]). In jenen Jahrhunderten sind auch die ältesten Pfarreien enstanden [2]).

Die Lage und der Umfang der alten Christianität Zülpich, vor allem ihre Grenzen können nicht mit voller Bestimmheit angegeben werden. Den mittleren Verlauf, so zu sagen, das Rückgrat bildet eine Linie von Rheinbach über Euskirchen, Zülpich, Nideggen, Monschau, Malmedy bis St. Vith mit Ausschluß der beiden Städte Rheinbach und St. Vith. Von dieser mittleren Linie bildete rechts und links ungefähr eine Meile Gebiet den Umfang der Christianität Zülpich. Sie lag zwischen der Jülicher, der Bergheimer, der Ahrgauer und der Eifeler Christianität und der Lütticher Diözese[3]). Das Dekanat zerfiel in zwei Verwaltungsbezirke, den eigentlichen Zülpicher Distrikt und den Malmedyer Distrikt; letzterer hieß auch „Oestlinger Distrikt", in welchem der Dechant der Zülpicher Christianität auch die allerdings durch die Abteien zu Steinfeld und zu Malmedy und durch sonstige Exemptionen stark eingeschränkten Archidiakonatrechte ausübte[4]).

Die älteste Erwähnung des Zülpicher Dekanates finden wir in einer Urkunde des Kölner Erzbischofes Anno vom Jahre

1) Vgl. K. H. Schäfer im Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins (Heimann-Festschrift), 1921, S. 1 ff.
2) Binterim und Mooren, die alte und neue Erzdiözese Köln, I, 18 und 25. — Becker, Blankenheim, S. 21.
3) Binterim und Mooren, a. a. O. I, 161.
4) Becker, Münstereifel, S. 8 ff.

1065[1]), mit welcher der Erzbischof dem Propste der von ihm gestifteten Kirche St. Maria ad Gradus in Köln auch die Dekanie im Zülpich-Gau gab.

Die Ausdehnung unseres Dekanates ist nicht immer dieselbe gewesen. Wenigstens weisen die auf uns gekommenen, nach Ortschaften angelegten Verzeichnisse der Pfarrorte und der sonstigen geistlichen Benefizien im Dekanate nicht immer dieselben Namen auf. Die älteste derartige Aufstellung finden wir im sogen. Liber Valoris[2]), einem Steuerverzeichnisse von 1316, in welchem 65 steuerpflichtige Benefizien in der Christianität Zülpich aufgezählt werden. Aus unserem Gebiet befinden sich darunter die Namen von „Vlamirsheim, Bullisheim, aliud Bullisheim[3]), Wedinsheim, Kircheim, Stotzheim und Cuchenheim". Nach einem Verzeichnis des Jesuiten H. Crombach vom Jahre 1650[4]) hatte damals „das Dekanat Zülpich 85 Pfarreien, wozu noch der Oestling mit 11 Pfarreien kommt". Hier werden für unseren Bezirk folgende Namen aufgeführt: „Großen Büllesheim, Kleinen Büllesheim, Kirkheim, Kuchenheim St. Nikolaus, Kuchenheim St. Lambert, Ringsheim, Roexheim, Stotzheim, Vlamersheim, Wedesheim". Ein weiteres Verzeichnis von 1653, also nur wenige Jahre jünger wie das vorhergehende, beruht im Pfarr-Archiv von Cuchenheim; auffälliger Weise nennt es nicht nur 116 Pfarrkirchen, Benefizien und Kapellen, wozu noch der Oestling mit 11 Pfarreien kommt, sondern es zeigt auch sonst noch bemerkenswerte Abweichungen oder Ergänzungen, von welchen für unser Gebiet folgende zu erwähnen sind: Groß- und Klein-Büllesheim werden auch Nieder- und Ober-Büllesheim genannt, nach Ringsheim folgt „Curatkapelle zum hl. Stephanus in Schweinheim", bei Weidesheim wird der „Antoniusaltar" besonders erwähnt, ebenso bei Stotzheim „die Vikarie" daselbst.

Aus dem 18. Jahrhundert sind uns vier Uebersichten des Dekanates Zülpich aus den Jahren 1732, 1783, 1790 und etwa

1) Düsseldorf, Staats-Archiv, St. Maria ad Gradus, Urkunden. — Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, S. 143.

2) Binterim und Mooren, a. a. O. I, 158. — Becker, Blankenheim, S. 33. — Becker, Münstereifel, S. 8 ff.

3) Klein-Büllesheim.

4) Köln, Stadt-Archiv, Chron. und Darst.; abgedruckt bei Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis, p. 9, 10.

1794 erhalten, von denen die in den Generalvikariatsakten beruhende von 1732 einen besonderen, amtlichen Charakter hat, weil sie vom Dechanten Johann Scheffers im Auftrage des Generalvikars auf Grund der Visitationsprotokolle aufgestellt worden ist [1]); sie ist die genaueste und vollständigste von allen. Hiernach umfaßte das Dekanat Zülpich damals 98 Pfarrkirchen und 77 Kapellen. Aus dem Bezirk der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim werden folgende Namen aufgeführt: Cuchenheim mit zwei Pfarrkirchen St. Nikolaus und St. Lambertus, Flamersheim mit den Filialen Palmersheim und Castenholz, Groß-Büllesheim, Kirchheim, Ober(Klein)-Büllesheim, Roitzheim, Ringsheim, Stotzheim mit einem Frauenkloster und Weidesheim.

Eine Aufstellung in Eichhoff's „Hist.-geogr. Beschreibung des Erzstiftes Köln" aus dem Jahre 1783 stimmt mit der Liste von 1653 im Pfarrarchiv zu Cuchenheim überein. Eine Abhandlung von Pape über die Archidiakonate [2]) vom Jahre 1790 zählt 132 Pfarrämter und Benefizien auf, und in der Beschreibung aller Kirchen der Erzdiözese Köln [3]) von Dumont von etwa 1795 werden 101 Pfarreien aufgeführt. Schließlich sei noch erwähnt, daß im „Niederrheinisch-Westfälischen Kreis-Kalender auf das Jahr 1794" gesagt wird, daß die Christianität Zülpich 97 Pfarreien umfaßt.

Wie dieselbe aus zwei Verwaltungsbezirken bestand [4]), so hatte sie auch zwei Kammern „cis et trans ripam", d. h. diesseits und jenseits des Ufers des Rothbaches. Der Dechant wurde von den Pfarrern auf dem gemäß einem Privileg des Erzbischofes Maximilian Heinrich (1650-1688) nur einmal im Jahre abgehaltenen Dekanatskapitel gewählt und von dem Propste zu Bonn als dem zuständigen Archidiakon bestätigt. Das Kapitel fand ursprünglich am Donnerstag nach dem Sonntag Reminiscere (dem zweiten Sonntag in der Fastenzeit), später am Dienstag nach dem Sonntag Jubilate (dem dritten Sonntag nach Ostern) in der St. Peterskirche zu Zülpich statt. [5]).

Ueber die Art und Weise, wie das Kapitel abzuhalten war, geben zwei Aktenstücke im Archiv des erzbischöflichen General-

1) Becker, Münstereifel, S. 11.
2) Dissertatio de archidiaconatibus.
3) Descriptio omnium archidioecesis Coloniensis ecclesiarum.
4) Becker, Münstereifel, S. 12.
5) Becker, Münstereifel, S. 8.

vikariats aus dem 17. Jahrhundert Aufschluß, das eine ist eine „Ordnung des Gottesdienstes vor dem Kapitel", [1]) das andere eine „Form, wie das Kapitel zu feiern ist" [2]). Hiernach wurde die Verordnung des Erzbischofs Max Heinrich, daß wegen der schweren Zeit nur eine Kapitelsversammlung im Jahre, und zwar am Dienstag nach dem dritten Sonntag nach Ostern abgehalten werden sollte, unter Aufnahme eines notariellen Aktes zuerst im Jahre 1653 ausgeführt. Die Versammlung beginnt morgens ½9 Uhr mit Gottesdienst, und zwar mit den Toten-Vigilien, einer Nokturn und den Laudes, an welche sich ein dreiherriges, vom Dechant gehaltenes Hochamt anschließt, während dessen an den Nebenaltären von acht Priestern Messe für die verstorbenen Mitglieder gelesen wurde. Dann wurden die kirchlichen Kosten von den Kämmerern sofort aus den Beiträgen bezahlt, worauf das Kapitel begann. [3]). Wie das Kapitel gehalten wurde, beschreibt Becker folgendermaßen: „Der Dechant intoniert an seinem Platz die Antiphon »veni s. spiritus«, die übrigen antworten, worauf die Oration erfolgt; dann hält einer der Anwesenden eine lateinische Rede über das priesterliche Leben, wofür er in diesem Jahre frei ist von der Bezahlung des gemeinschaftlichen Mahles. Am Schlusse des Kapitels wird gesungen »Da pacem Domine« und die entsprechende Kollekte.

Von besonderem Belang waren die Statuten der alten Christianität Zülpich, die bis in's Jahr 1251 zurückreichen. Da Becker [4]) sie eingehend und ausführlich behandelt hat, brauchen wir sie hier nur kurz unter Hervorhebung des Wichtigsten zu erörtern.

Die Statuten 1 und 2 handeln von der Wahl des Dechanten und deren Bestätigung, ursprünglich durch den Propst des St. Mariengradenstiftes in Köln und seit 1621 durch den Erzbischof; Statuten 3 bis 6 erläutern die Pflichten des Dechanten, die Einberufung und Abhaltung des Kapitels, die Besorgung der hl. Oele durch den Dechanten, die Ueberwachung des Lebenswandels der Kapitulare und Bestrafung der Uebeltäter [5]), Beteiligung des Dechanten und seines Kaplans an der Beerdigung der Priester im Dekanat; Statut 7 regelt die Auf-

1) Ordo divini officii ante capitulum; Becker, Münstereifel S. 16.
2) Forma celebrandi capitulum; Becker, a. a. O.
3) Becker, a. a. O., S. 16.
4) A. a. O. S. 13.
5) Die schärfste Strafe bestand in der Einsperrung in der Anno-Kapelle der St. Peterskirche zu Zülpich.

nahme des Dechanten, wenn er als Archidiakon zur Visitation in die Ländchen Conzen und Oestling kommt; Statut 8 setzt die Ehrenrechte und Einkünfte des Dechanten fest; Statuten 9, 11, 12, 13 enthalten Einzelbestimmungen über das Verhalten der Kapitulare gegen einander und dem Kapitel gegenüber; Statut 14 setzt die Rechte der Erben beim Tode eines Kapitularen fest. Statuten 10 und 15 legen die Baupflicht des Pfarrers, der Zehntenempfänger und der Gemeinde am Pfarrhaus, an der Kirche und am Kirchhof fest. Wenn das Pfarrhaus ohne Verschulden des Pfarrers abbrennt oder baufällig wird, hat die Gemeinde die Baupflicht; „Der Pastor muß das Chor imstande halten; ist es aber sehr ruinös, so muß die Gemeinde dasselbe neu bauen; Turm, Langhaus, Nebenschiffe und Kirchhof haben die Empfänger des großen Zehnten und die Gemeinde zu besorgen“ [1]).

Eine nach Maßgabe der Quellen möglichst vollständige Liste der Dechanten hat Becker in seiner „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Münstereifel“ aufgestellt. Als die ältesten bekannten Dechanten nennt er Willibrordus Floßdorf, Beichtvater der Königin Plektrudis, um das Jahr 712, dann Theodoricus um das Jahr 1124, ferner Johannes Tuitiensis [aus Deutz] 1234. Mit Daniel Schwaan, angeblich gestorben 1378, setzt die ziemlich regelmäßige Reihenfolge der Zülpicher Dechanten ein, die hier zu wiederholen sich erübrigt, da die Arbeit von Becker erschöpfend ist. Hier mögen nur diejenigen Dechanten kurz erwähnt werden, die in dem Gebiet der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim als Pfarrer gewirkt haben. Zunächst Johann Rick aus Euskirchen, Pfarrer an St. Nikolaus in Cuchenheim und Dechant von Zülpich bis 1478; er trat tatkräftig für die Wahrung seiner Archidiakonatsrechte in Conzen und im Oestling ein. Dann Bartholomaeus Gohr (auch Goer), Pfarrer in Groß-Büllesheim, Dechant im Jahre 1478. Hubert Kemmerling aus Euskirchen war Pfarrer an St. Lambert in Cuchenheim († 1542). Eberhard Böshammer, Pfarrer an St. Lambert in Cuchenheim, war 21 Jahre lang Dechant, von 1652 bis 1672. Franz

1) Becker, a. a. O.

Müller, Pfarrer von Klein-Büllesheim, war Dechant von 1680 bis 1684. Ihm folgen Johann Wingens, Pfarrer und Jubilar in Kirchheim, Dechant von 1684 bis 1717, und Johann Scheffers, 1683 bis 1702 Pfarrer an St. Lambert in Cuchenheim und 1702 bis 1735 Pfarrer in Ollheim, seit 1718 Dechant. Carl Caspar Hutmacher, Pfarrer in Roitzheim, im Jahre 1800 zum Dechant gewählt, war der letzte Dechant der alten Christianität Zülpich [1]).

Eine Liste der naturgemäß weniger in die Erscheinung tretenden Camerarii oder Kämmerer der Christianität läßt sich nicht aufstellen, da sie nur gelegentlich in den Akten vorkommen. Von diesen wenigen genannten Kämmerern mögen hier folgende erwähnt werden: Böshammer, Pfarrer von Cuchenheim, 1647; Johann Fabri, Pfarrer in Weidesheim, 1674; Zahren, Pfarrer in Klein-Büllesheim, 1690; Thelen, Pfarrer in Cuchenheim, 1797. [2])

Infolge der Aufhebung des alten Erzbistums Köln im Jahre 1801 wurden die meisten Pfarreien der alten Christianität Zülpich dem neugegründeten Bistum Aachen zugewiesen. Bischof Berdolet von Aachen hob in seinem „Dekret über die neue Begrenzung der Pfarreien und Einrichtung der Kirchen" vom 1. März 1804 die bisherigen Dekanate, darunter auch das von Zülpich, auf. Nach der Wiederherstellung der Erzdiözese Köln durch Papst Pius VII. im Jahre 1821 erfolgte am 24. Februar 1827 die Neueinteilung in 44 Dekanate durch den Erzbischof Ferdinand August. Seitdem gehören sämtliche acht Pfarreien der Bürgermeisterei Cuchenheim zum Dekanat Münstereifel, und zwar: Cuchenheim, Flamersheim, Groß-Büllesheim, Kirchheim, Klein-Büllesheim, Roitzheim, Stotzheim und Weidesheim [3]).

Von den Dechanten des ueuen Dekanates Münstereifel sind hier folgende zu erwähnen: Ch. Joseph Thelen, Pfarrer in Cuchenheim, 1827—1833; Heinrich Schlecht, Pfarrer in Groß-Büllesheim, 1833—1849; Ferdinand Stiefelhagen

1) Becker, a. a. O. S. 17 ff.
2) Becker, a. a. O., S. 22 ff. Nähere Angaben über die einzelnen Dechanten und Kämmerer finden sich unten in den Abschnitten über die einzelnen Pfarreien.
3) Becker, a. a. O., S. 12.

Pfarrer in Cuchenheim, 1884—1886; Albert Eich, Pfarrer in Flamersheim, 1887—1898.

Das Amt der Kämmerer war mit der Aufhebung der alten Dekanate in Wegfall gekommen. Erst das Kölner Provinzial-Konzil vom Jahre 1860 stellte sie als Definitoren wieder her. [1])

1) Das Archiv der Christianität Zülpich, welches in der Hauptsache die Statuten des Kapitels in Aufzeichnungen des 17. Jahrhunderts enthält, befindet sich jetzt im Archiv des katholischen Pfarramtes in Flamersheim. Vgl. Tille, Rheinische Archivübersicht, I, S. 177 und S. 184, nr. 4.

V.

Die geschichtliche Entwicklung bis zur Neuzeit.

Die wohl auf römischen Ursprung zurückzuführende sagenhafte Burg „Hockebur" zwischen Kirchheim und Kastenholz ist in fränkischer Zeit der Mittelpunkt eines ausgedehnten Königsgutes gewesen,[1]) dessen Umfang sich weithin erstreckte und auch das Gebiet der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim umfaßte. In den folgenden Jahrhunderten der Merovinger und Karolinger entwickelte es sich zu dem karolingischen Praedium Flamersheim, aus dem später das Amt Tomburg hervorgegangen ist, während Flamersheim selbst ein Untergericht dieses Amtes wurde. Auf der Tomburg residierten die Aachener Pfalzgrafen, aus denen die Herren von Tomburg hervorgingen. Von ihnen brachte im Jahre 1052 Erzbischof Hermann von Köln, selbst ein Abkömmling der Pfalzgrafen, den Besitz des Territoriums an sein Erzbistum.[2])

Ein beträchtlicher Teil des übrigen Gebietes unserer Gegend gehörte wahrscheinlich schon früher zur ursprünglichen Dotation des Erzstiftes Köln, während die Gegend an der Ahr, die ursprünglich den Grafen von Altenahr, später den Grafen von Hochstaden zu eigen war, um die Mitte des 13. Jahrhunderts an das Erzstift gekommen ist.[3]) Seit jener Zeit erhoben aber auch die Grafen von Jülich Anspruch auf das Hochstaden'sche Erbe und wußten sich auch sonst dem Erzstift gegenüber durchzusetzen.

Auf der Tomburg saßen als kölnische Burggrafen die Herren von Müllenark, die im 13. Jahrhundert die eigentlichen Besitzer der Burg wurden; im Jahre 1278 erklärten sie die Burg als Offenhaus der Gräfin von Jülich. Sie blieb zunächst unter Jülicher Schutzherrschaft, bis im Jahre 1473 der auf der Tomburg sitzende Friedrich von Sombreff zugunsten von Jülich endgültig auf sein Anrecht an Schloß und Land verzichten mußte.

1) Vgl. Jak. Katzfey, Münstereifel, II, 100. — 2) Ebd. II, 223. — Polaczek, a. a. O., S. 161. — 3) Katzfey, a. a. O., II, 9. — Bissinger, Euskirchen, S. 138.

Auch das Jülicher Amt Euskirchen erstreckte sich auf den nördlichen Teil des Gebietes der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim.[1] Zu diesem Amt gehörten die Unterherrschaften Groß-Büllesheim und Roitzheim, außerdem Wüschheim.

Im südlichen Teil unserer Gegend war um 1250 die Vogtei über die Grundgüter des Münstereifeler Stiftes als kölnisches Lehen an die jülich-bergheimsche Linie der Grafen von Jülich gekommen. Im Jahre 1312 trat die Jülicher Hauptlinie das Erbe der Nebenlinie an, und es entstand das Jülicher Amt Münstereifel, zu dem u. a. die Hälfte von Cuchenheim gehörte. Auch Schweinheim und die Winterburg waren Jülicher Lehen.

Der Sitz der kölnischen Amtleute, zu deren Bezirk u. a. ein Gericht zu Cuchenheim, sowie Stotzheim gehörten, befand sich auf der Hardtburg. Auch die Unterherrschaften Klein-Büllesheim und Ringsheim gehörten zum Erzstift Köln. Niederkastenholz war eine reichsunmittelbare Herrschaft[2].

Aus der ältesten Zeit kirchlicher Bautätigkeit sind uns im Gebiet der jetzigen Bürgermeisterei Cuchenheim keine Bauten erhalten. In der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts entstanden die Kirchen zu Flamersheim, Groß- und Klein-Büllesheim und Niederkastenholz. Die übrigen erhaltenen Kirchenbauten stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und sind meist lediglich Bedürfnisbauten[3].

Von Profanbauten entstanden im 13. Jahrhundert neben der nicht in unserem Gebiet liegenden Tomburg die Hardtburg, ursprünglich Eigentum der Grafen von Hochstaden, später bis zum Jahr 1794 Wohnsitz der kurkölnischen Amtmänner. Aus dem 15. Jahrhundert stammen in ihrem Kern die Burgen von Büllesheim und aus dem 16. Jahrhundert die Kleeburg. Die übrigen Burgenbauten in unserem Gebiete gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an.

Das Baumaterial der Kirchen und Burgen besteht aus Bruchstein, vereinzelt aus Tuff, dann aus ausgebrochenen Stücken des gegossenen Mauerwerks des Römerkanals; die Kalksinter-

1) Gissinger, a. a. O., S. 157.
2) E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, 1898, Einleitung. — Becker, Münstereifel, S. 3ff.
3) Polaczek a. a. O.

bildungen der Innenwandungen des Kanals wurden zu Säulen und Stufenplatten verwandt. Backsteinbau kommt wenig vor [1].

Wenn wir die Ortsnamen unserer Gegend betrachten, so fällt es auf, daß die meisten auf „heim" endigen. Das führt uns zu einer kurzen sprachlichen Betrachtung [2].

Die Ortsnamen bestehen meist aus einem Grundwort und einem Bestimmungswort. Das Grundwort bezeichnet entweder einen Naturgegenstand oder eine Siedelung. Von den ersteren sind für uns wichtig und begegnen nach Förstemann in Deutschland vor 1100 urkundlich:

Grundwörter	Vor dem 8. Jahrhundert a. im ganzen, b. auf 1000 Namen des Grundwortes, c. auf 1000 aller Namen vor dem 8. Jahrhundert	Im 8. Jahrhundert a. im ganzen, b. auf 1000 Namen des Grundwortes, c. auf 1000 aller Namen des 8. Jahrhunderts	Im 9. Jahrhundert a. im ganzen, b. auf 1000 Namen des Grundwortes, c. auf 1000 aller Namen des 9. Jahrhunderts	Im 10. Jahrhundert a. im ganzen, b. auf 1000 Namen des Grundwortes, c. auf 1000 aller Namen des 10. Jahrhunderts	Im 11. Jahrhundert a. im ganzen, b. auf 1000 Namen des Grundwortes, c. auf 1000 aller Namen des 11. Jahrhunderts
heim 1149	a. 14 b. 12 c. 318	a. 466 b. 406 c. 484	a. 290 b. 252 c. 256	a. 145 b. 126 c. 205	a. 234 b. 204 c. 183
hof 311	a. 3 (7. Jh.) b. 10 c. 68	a. 54 b. 174 c. 56	a. 102 b. 328 c. 90	a. 48 b. 154 c. 68	a. 104 b. 334 c. 81
hus 835	a. 0 b. 0 c. 0	a. 102 b. 122 c. 106	a. 299 b. 358 c. 263	a. 125 b. 150 c. 177	a. 309 b. 370 c. 242
dorf, altſ. thorp 800	a. 2 b. 2 c. 45	a. 106 b. 132 c. 110	a. 175 b. 219 c. 154	a. 170 b. 213 c. 241	a 347 b. 434 c. 272
wiler 290	a. 5 b. 17 c. 114	a. 87 b. 300 c. 90	a. 103 b. 355 c. 91	a. 47 b. 162 c. 67	a. 48 b. 166 c. 38
ſal. altſ. ſeli 42	a. 5 b. 119 c. 114	a. 1 b. 24 c. 1	a. 14 b. 333 c. 12	a. 10 b. 238 c. 14	a. 12 b. 286 c. 9
burg 234	a. 13 b. 56 c. 295	a. 33 b. 141 c. 34	a. 41 b. 175 c. 36	a. 61 b. 261 c. 86	a. 86 b. 367 c. 67
ſtat, altſ. ſtad 379	a. 0 b. 0 c. 0	a. 99 b. 261 c. 103	a. 87 b. 230 c. 77	a. 88 b. 232 c. 125	a. 105 b. 277 c. 82
wich, altſ. wik 36	a. 1 b. 28 c. 23	a. 3 b. 83 c. 3	a. 12 b. 334 c. 11	a. 3 b. 83 c. 4	a. 17 b. 472 c. 13
buri 57	a. 1 b. 18 c. 23	a. 4 b. 70 c. 4	a. 23 b. 404 c. 20	a. 14 b. 246 c. 20	a. 15 b. 263 c. 12

1) Polaczek, a. a. O.
2) Nach P. Joerres.

Aus dieser Tabelle sieht man, daß die in den betreffenden Jahrhunderten neu auftretenden Ortsnamen mit den Grundwörtern „heim“ und „wiler“ im allgemeinen vom 8. Jahrh. an abnehmen, daß ferner die „hof“ und „stat“ sich ziemlich gleich bleiben, daß endlich die „hus“ „dorf“ „sal“ „burg“ und „buri“ regelmäßig zunehmen. Daraus ist im allgemeinen zu schließen, das wenigstens nach 700 der Gebrauch der Wörter „heim“ und „wiler“ in ihrer ursprünglichen Bedeutung ausgestorben war oder doch bald ausstarb. Mit anderen Worten, die Ortsnamen mit dem Grundwort „heim“ stammen meist aus der Zeit vor 700. Die Bedeutung von „heim“ ist „dauernde Niederlassung“: Bereits im ersten Jahrhundert nach Chr.-Geb. erwähnen Velleius Pat. und Tacitus „Boiohaemum“ (Böhmen), das ist Wohnsitz der Bojer; später ist das Bestimmungswort bei den „heim“ regelmäßig ein Personenname, der Name eines reichen mächtigen Mannes, der sich mit seinen Verwandten, seinen Hörigen und Dienstleuten an der betreffenden Stelle ansiedelt. So heißt Wadenheim (Teil von „Neuenahr“) im Jahre 992 Watinheim = Heim des Wato, Heimerzheim a. d. Schw. heißt 1074 Heimuordeschem = Heim des Heimword. Für das Alter der „heim“ sprechen auch die vielen „hem“ in Ost- und Westflandern wie Erneghem, Everghem, Broechem usw., welche von den Franken im 5. oder zum Teil noch im 4. Jahrhundert besiedelt worden sind; ebenso sprechen für sein hohes Alter die südlich vom Firth of Forth und östlich vom 15. Grad (von Ferro aus) liegenden, so zahlreichen englichen Orte auf „ham“, welche die Angelsachsen gegründet haben, z. B. Durham, Walsingham, Hexham usw. Der Ortsname wiler, wilre, = hd. Weiler wird noch heute appellativisch gebraucht und bedeutet bekanntlich eine Ansammlung einer kleinen Anzahl von Wohnhäusern, ein kleines unselbständiges Dorf. Diese Merkmale erschöpfen aber nicht ganz den ursprünglichen Begriff des Wortes. Dieses ist abgeleitet von dem lateinischen Adjectiv villaris; letzteres aber hat zum Stammwort „villa“, welches „Landgut“ bedeutet; villaris heißt also: zu einem Landgut gehörig.

Die Orte, deren Namen das Grundwort „thurp“ enthalten, bilden vielfach merkwürdige Reihen. Zunächst ist es auffallend, daß es südlich der Vinxt, links vom Rhein und links von der

Mosel kein einziges „dorf" gibt; das erste in der Nähe der Mosel ist Gondorf, welches aber kein echtes „dorf" ist; das Wort ist hier ein keltisches und heißt in dieser Sprache „Guntreva". An der Vinxt selbst liegen gleich zwei „dorf" nahe bei einander: Gönnersdorf und Waldorf; das erstere ist in der Luftlinie 4 Klmtr. vom Rhein entfernt, das andere 1 Klmtr. mehr. Dann folgen linksrheinisch in demselben oder in einem geringeren Abstande Löhndorf, Bodendorf und Lohrsdorf, Lannesdorf, Muffendorf, Friesdorf, Dottendorf, Plittersdorf, Lengsdorf, Duisdorf, Meßdorf, Rheindorf, Buschdorf, Boisdorf, Waldorf am Vorgebirge, Badorf, Pingsdorf, usw.; die beiden letztgenannten Orte liegen nahe bei Brühl; die Reihe setzt sich auch noch weiter fort bis in die Nähe von Worringen. Auf der rechten Rheinseite beginnt eine solche Reihe oberhalb Ehrenbreitstein mit Pfaffendorf, dann kommen in weiteren Abständen von einander Bendorf, Heddesdorf, Leutesdorf, Leubsdorf usw. Von Bodendorf aus, oder wenn man will, von Lohrsdorf aus, geht nun ein alter, zum Teil noch erhaltener Fahrweg hinter der Landskrone vorbei auf das alte königliche Waldgut Flamersheim und auf Euskirchen zu. An und in der Nähe dieser alten Straße liegen alle „dorf" der Kreise Ahrweiler und Rheinbach, die oben noch nicht aufgezählt wurden, nämlich: Leimersdorf, Fritzdorf, Arzdorf, Adendorf, Eckendorf, Gelsdorf, Altendorf, Ersdorf, Ipplendorf, Wormersdorf und Odendorf. (Nur Arzdorf und Adendorf liegen 3—5 Klmtr. von dem genannten alten Weg nach Norden zu entfernt.) Das Grundwort „dorf" ist jedenfalls verwandt mit dem lateinischen „turba" (ähnlich im Griechischen) = Schwarm, Menge, aus dem auch das französische la troupe und vermittels dieses das deutsche die Truppe abzuleiten sind.

Im späteren Mittelalter genossen unsere Lande, abgesehen von einigen kleineren Streitigkeiten, verhältnismäßig Ruhe bis zum Zeitalter der Reformation. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts gewann der Protestantismus, durch die Familie v. Quadt-Landskron begünstigt, besonders in Flamersheim und Groß-Büllesheim sehr an Ausdehnung. [1]) Bis 1717 bildeten Flamersheim und Groß-Büllesheim eine gemeinsame protestantische Pfarrei, dann machten sie sich von einander unabhängig und vereinigten

1) Polaczek, a.a.O.

sich erst 1797 wieder miteinander. Eine protestantische Kirche besteht in Flamersheim seit 1775. [1])

Seit dem Ende des 16. Jahrhundert hatte unsere Gegend durch die damals einsetzenden Streitigkeiten und Kriege der Machthaber in Westdeutschland, wenn auch meist nicht direkt, aber dafür umsomehr indirekt durch Truppendurchzüge und die damit verbundenen Räubereien und Requisitionen zu leiden. Zunächst im sogenannten Truchsessischen Krieg, 1583 und 1584. [2]) Sodann beim Jülich-Klevischen Erbfolgestreit [3]) (1609-14); im Verlauf desselben kamen die Jülicher Teile unseres Gebietes durch den Vertrag von Xanten im Jahre 1614 an Pfalz-Neuburg und nach dem Erlöschen dieses Hauses an die Pfalz-Sulzbach'sche, nachmals kurbayrische Linie, welche jedoch den Titel eines Herzogs von Jülich weiterführte. Deren Herrschaft blieb bestehen bis zum Frieden von Luneville im Jahre 1801. Auch im dreißigjährigen Kriege (1618—1648) hatte die Gegend, besonders seit 1642 viel unter den Durchzügen der Franzosen und Hessen zu leiden. [4]) Das schrecklichste Unheil richteten jedoch die berüchtigten Raubkriege (1672—78 und 1688—97) des französischen Königs Ludwigs XIV. in unseren Landen an, insbesondere dadurch, daß sich der franzosenfreundliche Kölner Kurfürst Max Heinrich (1650—1688) auf die Seite Frankreichs stellte und dadurch fremde Kriegshorden in das Kölner Erzstift zog, die hier schrecklich hausten. Die schlimmsten Taten waren die Eroberung Rheinbachs durch die Holländer im Jahre 1672 und die Brandschatzung Münstereifels durch die Franzosen im Jahre 1689[5]), wobei das flache Land der Umgegend natürlich am ärgsten mitgenommen wurde. Ferner zog der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) [6]) unsere Gegend stark in Mitleidenschaft; auch diesmal stand der Kurfürst Joseph Clemens (1688—1723) auf seiten der Franzosen, und wieder zogen viele fremde Kriegsvölker, insbesondere Franzosen, Holländer, Pfälzer und Brandenburger durch unser Territorium. Nach einer Notiz des Pfarrers Faber in Flamersheim hielten die „Gallier" am 4. September 1703

1) Becker, a. a. O., S. 24.
2) Giffinger, a. a. O., S. 218.
3) Eine genaue Darlegung der Anfänge dieses Streites siehe: Johannes Krudewig der „Lange Landtag" zu Düsseldorf 1591 (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. XVI).
4) Giffinger, S. 239 ff.
5) Bbd. S. 277.
6) Bbd, S. 295.

eine Exekution in Esch, Weidesheim, Büllesheim, Meckenheim und Schult ab, wobei einige Pfarrer sogar als Gefangene in das französische Lager bei Schönecken abgeführt uud nur gegen hohes Lösegeld freigegeben worden sind.[1])

Außer diesen Kriegsleiden lastete im 17. Jahrhundert auch noch wie ein schwerer dumpfer Alp der Teufelswahn der Hexenverfolgungen auf unserer Bevölkerung[2]) und stürzte viele Familien in bitteres Elend. Besonders Flamersheim war ein Herd dieser geistigen Seuche, worüber wir unten bei der Behandlung von Flamersheim noch eingehend berichten werden.

Weniger mitgenommen wurde unsere Gegend durch die Truppendurchzüge und Requisitionen der Franzosen während des siebenjährigen Krieges (1757—1763) und in den Wirren der französischen Revolution seit 1794. Durch den Frieden von Luneville im Jahre 1801 gelangten sowohl die Jülicher, wie die Kurkölner Teile unseres Gebietes an Frankreich und wurden zum Roer-Departement geschlagen, in welchem sie zum Kanton Rheinbach gehörten. Als das ganze Gebiet 1814 an Preußen kam, entstanden 1816 aus dem Kanton mit genau denselben Grenzen der Kreis Rheinbach[3]) und aus den französischen Mairien die preußischen Bürgermeisterämter.

Bei der Volkszählung im Jahre 1812 wies der Kanton Rheinbach 22115 Menschen[4]) auf, worin die Bürgermeisterei Cuchenheim mit 4537 Menschen einbegriffen war. Letztere hatte damals 766 Ehemänner, 764 Eheweiber, 1286 Söhne, 1374 Töchter, 91 Wittwer, 177 Wittwen und 79 Enrollierte (d. i. militärisch Eingezogene).

Die Masse sämtlicher der Landwirtschaft dienenden Gründe der Bürgermeisterei betrug im Jahre 1816: 12030 Morgen Ackerland, 1474 Morgen Wiesen, 2 Morgen Weinberge, 15388 Morgen Waldung, 699 Morgen Hutweiden, im ganzen 29593 Morgen. Der Viehstand der Bürgermeisterei war damals folgender: 293 Pferde, 219 Ochsen, 1374 Kühe, 2229 Schafe, 553 Schweine, 206 Bienenstöcke. Die für das Jahr 1816

1) Becker, a. a. O., S. 5ff.
2) Gissinger, a. a. O., S. 243.
3) Katzfey, Münstereifel, II, 158.
4) Darunter 6 Lutheraner, 121 Reformierte und 316 Juden.

in der Bürgermeisterei ausgeschriebenen Steuern betrugen: 47 679,10 frcs. Grundsteuer, 4557,44 frcs. Personalsteuer, 2243,94 frcs. Patentsteuer, 1373,52 frcs. Fenstersteuer, im ganzen 55 854 frcs.

Im Jahre 1830 macht F. v. Restdorf in seiner „Topographisch-Statistischen Beschreibung der Königlich Preußischen Rheinprovinzen" [1]) folgende Angaben: Bürgermeisterei Cuchenheim mit 12 Dörfern und 4 Höfen, welche 15 Kirchen, Bethäuser, und Kapellen, 13 öffentliche Gebäude, 923 Privatwohnhäuser, 23 Mühlen, 1220 Scheunen und Ställe und im Jahre 1816: 4657, im Jahre 1825: 5190 und im Jahre 1828: 5312 Einwohner (darunter 2637 männliche, 2675 weibliche, 5051 Katholische, 131 Evangelische, 130 Juden) hatten."

Nach Angaben des Landrates „von Imhoff" betrug im Jahre 1840 der Flächeninhalt der Bürgermeisterei Cuchenheim 36251 Morgen, die einen Reinertrag von 57 438 Thlr. abwarfen. An Häusern zählte die Bürgermeisterei im Jahre 1828: 993, im Jahre 1840: 1010; ihr Reinertrag belief sich auf 5802 Thlr. Die Bevölkerung der Bürgermeisterei belief sich im Jahre 1819 auf 4746, im Jahre 1839 auf 5944, im Jahre 1852 auf 6609.[2])

Die Bevölkerungsbewegung der Bürgermeisterei im 19. Jahrhundert wird am besten durch die auf Seite 44 stehende Tabelle veranschaulicht.

In den Jahren 1845 und 1846 war durch Kartoffelfäulnis ein empfindlicher Nahrungsmittelmangel und dadurch eine gewaltige Erhöhung der Getreidepreise eingetreten, umso mehr, als 1846 in ganz Europa ein Mißwachs des Roggens zu verzeichnen war; infolgedessen kam es zu einer allgemeinen Teuerung. Im Mai 1847 stand der Roggen auf 16 Thlr., der Malter Kartoffeln auf 9 Thlr. Nur durch ganze Schiffsladungen Getreide aus Amerika konnte damals der Teuerung und damit dem Wucher der Spekulanten Einhalt geboten werden. Dagegen war im Sommer 1847 die Obsternte sehr ergiebig.[3])

Während es in früheren Jahrhunderten nur in Bonn, Euskirchen oder Münstereifel, wenn auch nicht ständig, wenige Aerzte

1) S. 283.
2) Jak. Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel, II, 1855, S. 158ff.
3) Ebd. S. 161.

gab, sind die sanitären Verhältnisse in unserer Bürgermeisterei im 19. Jahrhundert insofern besser geworden, als sich seit 1825 zu Flamersheim der Arzt Dr. Joh. Franz Karl Reim und der Wundarzt Karl Daniel Seeliger niedergelassen hatten. An Apothekern gab es in Flamersheim seit etwa 1825 Werner Linnartz und seit 1846 Heinrich Saur, an Tierärzten zu Stotzheim seit 1838 Ludwig Stolz und zu Schweinheim seit 1847 Bern. Spürk,[1]) sowie in Cuchenheim um 1850 den Chirurgengehülfen Anton Arnold.

Von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung für die Bewohner unserer Gegend war der alte Flamersheimer Wald nebst dem Schornbusch, in welchen sie als Markbeerbte das Recht der Holznutzung und der Viehtrift hatten. Die bereits im 18. Jahrhundert einsetzenden Bestrebungen zur Aufteilung des Waldes führten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bedauerlicher Weise zum Ziel.[2]) Der ganze Waldkomplex wurde verkauft und befindet sich jetzt im Besitz einiger weniger Privatleute. Allerdings ist jetzt eine rationelle Bewirtschaftung des Forstes gesichert. Die Geschichte des Flamersheimer Waldes wird unten in dem Abschnitt über Flamersheim noch besonders behandelt werden.

Zu Beginn der Preußischen Verwaltungszeit setzen schon die ersten Bestrebungen der Denkmalpflege ein. Am 15. April 1824 forderte der Landrat zu Rheinbach den Bürgermeister zu Cuchenheim zum Bericht auf „über die Erhaltung der vorhandenen oder künftig aufgefundenen alten Kunstgegenstände oder geschichtlichen Merkwürdigkeiten der byzantinischen[3]) wie der deutschen und römischen Baukunst". Der Bürgermeister berichtete, daß die vorhanden gewesenen Kunstgegenstände von der französischen Behörde weggenommen worden sind.[4])

Durch eine landrätliche Verfügung vom 22. Juni 1828 ist auf die Erhaltung des alten Römerkanals, Teufelskalle genannt, und anderer alter Wasserleitungen hingewiesen worden.[5])

1) Jak. Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel, II, 1855, S. 162.
2) Vgl.: Jak. Katzfey, II, S. 158.
3) Gemeint ist: romanischen.
4) Registratur des Bürgermeisteramtes.
5) Registratur des Bürgermeisteramtes.

Liste der Bürgermeister.

Als Bürgermeister der Bürgermeisterei Cuchenheim waren seit Beginn der preußischen Zeit tätig:

1. von 1814—1816 der zum Landrat von Ahrweiler berufene Freiherr von Gruben.
2. Heinrich Wohlmeiner aus Weidesheim, ernannt durch Verfügung der Kgl. Regierung zu Köln vom 4. Oktober 1817, nachdem er seit 1800 die Beigeordnetenstelle von Cuchenheim verwaltet hatte. Sein Amtssitz war Weidesheim. Er starb als Bürgermeister am 26. Februar 1834.
3. Heinrich Oberstolz, bis dahin Katasterkontrolleur, kommissarisch ernannt durch Verfügung der Kgl. Regierung zu Köln vom 13. Juni 1834, starb als Bürgermeister zu Cuchenheim am 26. Januar 1861. Während dieser Verwaltungsperiode war der Amtssitz zunächst in Cuchenheim, weiter in Niederkastenholz, dann in Flamersheim und vom Februar 1840 ab wieder in Cuchenheim.
4. Karl Theegarten, kommissarisch ernannt im März 1861, hatte seinen Amtssitz in Palmersheim und starb als Bürgermeister am 20. März 1885.
5. Hermann Jos. Rick, bis dahin Gemeindeempfänger von Cuchenheim, ernannt durch die Kgl. Regierung in Köln am 16. Mai 1885, pensioniert vom 1. Oktober 1904 ab, gestorben in Bonn am 25. Dezember 1910.
6. Christian Jos. Kaumanns, bis dahin Verwaltungsbeamter, kommissarisch ernannt durch Oberpräsidial-Erlaß vom 5. Oktober 1904, definitiv ernannt durch Oberpräsidial-Erlaß vom 25. März 1905. Eingeführt am 15. Oktober 1904.

Als Verwalter der Gemeindekasse waren angestellt:

1. bis zum Jahre 1864 einschließlich der Steuer- und Gemeindeempfänger Hauptmann.
2. von 1865 bis Ende Juni 1873 der Steuer- und Gemeindeempfänger Arning.
3. vom 1. Juli 1875 bis zum 1. Juni 1885 der Gemeindeempfänger Rick.
4. vom 1. Juni 1885 bis zum Tage seiner Pensionierung am 1. Januar 1921 der Gemeindeempfänger Felten.
5. vom 1. Jan. 1921 an der Kassenassistent Jakob Pitten, kommissarisch.

Zahl der Einwohner der Bürgermeisterei Cuchenheim

nach der Volkszählung im Jahre:

Name der einzelnen Gemeinden	1816 Personen	1830 Personen	1832 Personen	1834 Personen	1836 Personen	1838 Personen	1840 Personen	1842 Personen	1844 Personen	1870 Personen	1890 Personen	1900 Personen	1905 Personen	1910 Personen	1919 Personen	1920 Personen
Cuchenheim	725	814	842	877	902	933	961	965	1016	1062	1290	1413	1437	1601	1646	1788
Flamersheim	635	685	790	804	835	798	791	815	784	890	905	906	954	945	914	989
Großbüllesheim	349	430	420	432	446	463	468	483	502	588	554	560	596	557	627	645
Kirchheim	664	716	764	775	786	807	828	842	882	1089	1066	1108	1116	1137	1168	1187
Kleinbüllesheim	232	284	259	254	279	291	307	306	301	372	342	315	322	308	362	340
Niederkastenholz	191	173	180	180	185	188	175	181	173	214	208	208	220	211	212	224
Palmersheim	367	387	388	375	393	431	468	470	473	467	436	438	477	491	494	520
Roitzheim	176	173	185	192	190	195	203	191	195	213	300	332	361	390	382	364
Schweinheim	238	278	296	288	301	293	292	297	304	294	257	291	277	289	267	280
Stotzheim	610	743	750	827	856	903	936	962	988	1300	1352	1338	1364	1437	1488	1603
Weidesheim	282	297	320	323	331	330	343	321	328	309	343	334	327	333	331	343
Wüschheim	208	231	228	234	242	243	252	276	292	318	295	344	340	385	395	399
Insgesamt	4677	5211	5422	5361	5746	5870	6024	6109	6238	7116	7348	7567	7791	8084	8285	8682

B. Besonderer Teil.

Die einzelnen Ortschaften der Bürgermeisterei Cuchenheim in alphabetischer Folge. Unter Cuchenheim die Geschichte der St. Sebastianus-Schützengesellschaft, bezw. -Bruderschaft daselbst.

I. Cuchenheim.

Es ist anzunehmen, daß die Römer die Stelle des heutigen Cuchenheim betreten haben; schon die Nähe der großen römischen Station Belgica (Billig) rechtfertigt diese Annahme. Ob sie aber hier schon Niederlassungen hatten, ist mehr als zweifelhaft, wenn auch die römische Straße von Antweiler nach Buschhoven die Stelle durchschnitt. [1]) Denn keinerlei Spuren haben sich bisher in Cuchenheim gefunden. Und ob der in der Nähe von Zülpich gefundene Matronenstein mit der Widmungsinschrift Matronis Cuchinehis (etwa: den Cuchinehischen Matronen) [2]) auf unsere Ortschaft zu deuten wäre, ist auch sehr zweifelhaft; immerhin ist die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen. [3])

Der Name Cuchenheim kommt im Jahre 1197 als Kukinheim [4]), im Jahre 1259 als Cugenheim, im Jahre 1373 als Kuychenheim, im Jahre 1516 als Koichenheym [5]), im Jahre 1593 als Cochenheim [6]), im Jahre 1627 als Cockenheim und Cocheimb, im Jahre 1692 als Cochem und im Jahre 1719 als Cucheim vor; im Volksmunde lautet er heute Cuchem. [7]) Nach

1) Bonner Jahrbücher LXVII,25. — Polaczek, a. a. O., S. 58. — Becker, Münstereifel, S. 28.
2) Vgl. oben S. 16.
3) Vgl. hierüber: Bonner Jahrbücher (Fortan zitiert mit: B. J.) XXVI, 108; XLI; LXXXIII, 65. — Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein (Fortan zitiert mit Ann. h. V. N.), XXI, 191. — Becker, a. a. O.
4) Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 389.
5) Scheins, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Stadt Münstereifel, 1894, S. 154.
6) Ebd. S. 172.
7) Becker, a. a. O.

unseren oben (S. 37) gegebenen Ausführungen über die Ortsnamen mit dem Grundwort „heim" ist der Name als „Niederlassung eines gewissen Cuchen" zu deuten. Leute dieses Namens sind, wenn auch erst in späteren Jahrhunderten, tatsächlich urkundlich nachweisbar. [1]) Es würde zu weit führen, zu erörtern, wie weit unser Ortsname mit dem der Stadt Cochem an der Mosel gleichen Ursprunges sein könnte.

Nach einer urkundlich nicht belegten Nachricht soll Cuchenheim 1074 durch Schenkung des Grafen Lutard von Kleve und seiner Gemahlin Bertha an das Erzstift Köln gekommen sein. [2])

Die älteste urkundliche Erwähnung [3]) Cuchenheims geschieht im Jahre 1197 in der Bestätigung, die in diesem Jahre Erzbischof Adolf I. von Köln den Schenkungen des Wilhelm Schilling an das von ihm gegründete Kloster Schillingskapellen erteilte. [4]) Unter den Gütern, mit denen Schilling das Kloster ausstattete, werden auch „15 Morgen Ackerland in Bulgenisheim (Büllesheim) und Kukinheim" aufgeführt.

Die Ortsgeschichte ist engverknüpft mit der Geschichte der bemerkenswertesten Profanbauten, der beiden Burgen und des sogenannten Domhofes, sowie der beiden Kirchen, der Pfarrkirche zum hl. Nikolaus und der früheren, jetzt nicht mehr bestehenden Pfarrkirche zum hl. Lambertus.

In Cuchenheim haben schon früh zwei Burgen bestanden. Im Jahre 1259 übertrug Hermann von Ahr, Schenk von Köln, das von ihm erbaute „castrum Cugenheim" (Schloß Cugenheim) mit Zustimmung seiner Söhne und Erben dem Erzbischof Konrad von Hochstaden und damit dem Erzstift Köln als Offenhaus und Lehen [5]), d. h. er übertrug seinen Besitz einem Mächtigeren, um es von ihm als Lehen wieder zu empfangen und so den Schutz desselben zu genießen. Aus der Urkunde geht hervor, daß die Burg vor 1259 zu dem umfangreichen Besitz der Grafen von Ahr-Hochstaden gehört hat [6]). Es ist die sogenannte „Obere Burg", jetzt im Besitz des Herrn Karl Koenen. Zu

1) So im Jahre 1610 und 1651: Scheins, a. a. O., S. 183. — Katzfey, I, 225
2) (Stramberg,) Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach, 1816, S. 3. — Stramberg, Neuer Rheinischer Antiquarius, III, 13, S. 88.
3) Die Angabe Strambergs: „Engebrandus oe Cuchenheim wird 1166 in Urkunden des Erzbischofs Reinold genannt," ließ sich bisher urkundlich nicht nachweisen.
4) Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 389, Nr. 558. — Polaczek, a. a. O., S. 59. — Becker, a. a. O.
5) Lacomblet, Urkundenbuch, II, S. 270 nr. 482.
6) Vgl. oben S. 35.

Beginn des 15. Jahrhunderts war sie Eigentum des Peter von Büllesheim, später des Johann von Klüppelberg, genannt Brune, welcher sie im Jahre 1453 an Johann von Kinzweiler, genannt Nagel (Naele), verkaufte. In den nach und nach erweiterten Besitz der von Kinzweiler heiratete um 1520 Godart von Deinsberg hinein und erwarb dadurch einen Anteil an Haus Cuchenheim. Durch weitere Einheiraten zersplitterte sich das Besitztum. Bernard von Metternich, ein Sohn des Johann von Metternich und der Katharina von Deinsberg, wurde 1572 gemeinschaftlich mit Anton von Eltz mit Cuchenheim belehnt. Auch die Familie von Harff war in den Besitz hineingeheiratet und erhob im 17. Jahrhundert Ansprüche, wodurch sie in einen langwierigen Prozeß mit Ferdinand Roist von Weers geriet; jedoch drang sie nicht durch, vielmehr wurde letzterer Eigentümer, und sein Nachfolger baute die zerfallene Burg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum größten Teile wieder auf. Im folgenden Jahrhundert geriet die Burg jedoch wieder in Verfall und der Lehnsherr Kurfürst Klemens August von Köln, belehnte den Johann Hubert von Burgau mit derselben, der sie im Jahre 1755 an Johann Gerhard Trimborn verkaufte. Die Familie Trimborn ersetzte die zerfallenen Gebäude durch Neubauten und setzte ihr Wappen über dem jetzigen aus jener Zeit stammenden Toreingang ein: Drei Sterne und drei Bohrer mit der Jahreszahl 1758. Von der alten Burg ist nur noch ein vielleicht noch romanisches rundes Ecktürmchen aus Bruchstein mit achteckigem Schieferhelm an der Südostecke zwischen neueren Hofgebäuden stehen geblieben. Von den Trimborns erwarb Karl von Keverberg, genannt Aldengoer, im Jahre 1768 die Burg, der sie 1793 an Paul Fingerhuth, den Kellner von Olbrück, verkaufte. Dessen Nachkommen errichteten auf dem Gelände eine Papierfabrik, in der später eine Spinnerei und jetzt eine Tuchfabrik von Herrn Karl Koenen betrieben wird.

Das heutige unregelmäßig-viereckige etwa 50 Fuß im Geviert umfassende Anwesen läßt noch die alte, mit Wassergraben umgebene Anlage erkennen.

Wie bereits oben (S. 35) ausgeführt ist, verstanden es die Herzöge von Jülich, trotzdem den Kölner Erzbischöfen die Landeshoheit ursprünglich allein zustand, ihre Herrschaft seit dem 14.

Jahrhundert auch auf das Cuchenheimer Gebiet, und zwar auf den nördlichen Teil desselben auszudehnen. In einem Weistum des 16. oder 17. Jahrhunderts erkennen die Schöffen von Cuchenheim den Erzbischof von Köln „für einen Grundherrn und einen Gewaltherrn" an, während sie dem Herzog von Jülich dreizehn Hofstart zuweisen [1]). Zur Befestigung seiner Macht hat der Jülicher Herzog wohl auch die „untere Burg" errichtet oder als Lehenherr zu Lehen angenommen. Im Jahre 1482 belehnte er den Stephan von Bulich mit derselben. Im 16. Jahrhundert trug sie ein Nachfahre desselben, Reinhard von Bulich, zu Lehen. Inzwischen ist die Lehenshoheit wieder an das Kölner Erzstift übergegangen; denn nach Aussterben der direkten Linie derer von Bulich belehnte im Jahre 1551 der Erzbischof Adolf von Köln den Reinhardt Bruell mit der Burg [2]). Dessen Nachfolger war Reinhard Schall zu Bulich, der im Jahre 1563 die Burg an Otto Walbott von Bassenheim und dessen Frau Johanna Scheiffart von Merode verkaufte [3]). Die neuen Besitzer erneuerten 1573 die Burg.

Von dem Bau jener Zeit sind noch Reste erhalten, vor allem die interessante Torburg und der nach Süden gerichtete Seitenflügel mit dicken Mauern. Die Torburg ist ein kleiner Bau, an dessen linker Seite zur Befestigung ein nur bis zur Höhe des Portals reichendes halbrundes Türmchen aus der Mauerflucht hervortritt. Das in Sandstein errichtete, von Pilastern mit horizontalem Gebälk eingefaßte Portal ist rundbogig. Ursprünglich führte zu dem Portal über den im 19. Jahrhundert zugeworfenen Wassergraben, der die ganze Burg umgab, eine Zugbrücke. An dem wagerechten Gebälk des Portals befindet sich die Jahreszahl 1573 und darüber in einer viereckigen Einfassung die beiden, mit zwei Helmen gezierten Wappen der Walbott von Bassenheim und der Scheiffart von Merode. In den beiden Obergeschossen hat die Torburg nach der Vorderseite je zwei viereckige Fenster; gedeckt ist sie mit einem heute erneuerten Satteldach. [4])

1) Grimm, Weistümer, II, S. 676 und 680.
2) Thummermuth, Krumbstab schleußt niemand aus, Cent. I, nr. 17.
3) Ebd. nr. 18.
4) Polaczek, a. a. O.



Kleeburg (um 1800).



Burg Klein-Büllesheim.



Im Jahre 1737 erwarb Georg Anton von Vorst-Lombeck die Burg, dessen Erben sie im Jahre 1761 an den kölnischen Geheimrat und Vizekammerdirektor Johann Albert Braumann verkauften. Von dessen Erben ging sie im 19. Jahrhundert in verschiedenen Besitz über, so in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in den eines gewissen Printz, der die um die Burg gezogenen Weiher zuschütten ließ [1]. Die heutigen Eigentümer sind Herr Thomas Pons und Herr Aloys Mundt.

Der dritte in die ältere Zeit zurückreichende Profanbau ist der sogenannte Domhof an der Bach-Straße, Nr. 170. Am 13. Juni 1373 verkaufte Katharina von Hane, Witwe des Vogtes Ludwig von Lülsdorf, „den ehrbaren Herren des Kapitels und der Kirche in Köln", also dem Kölner Domkapitel, einen Hof in „Kuychenheim", der nunmehr bis auf den heutigen Tag den Namen „Domhof" führt. Er wurde damals „mit seinem Zaun und Graben und Ackerland und Benden, Wiesen, Weiden und Weihern, Fischereien, Pächten, Zinsen, Kapaunen, Hühnern und Zehnten, mit seinem Holzrechte im Flamersheimer Walde und all seinen Rechten, wie sie auch sein mögen, für eine Summe Geldes von 1225 schweren Gulden, jeden zu drei Mark kölnisch gerechnet", verkauft zur Deckung der Schulden des verstorbenen Ludwig von Lülsdorf. Bis zur Aufhebung des Kölner Domkapitels im Jahre 1802 blieb der Domhof in dessen Besitz und wurde dann von der französischen Regierung verkauft. Die Besitzer waren 1816 die Familien Deuster und Fingerhut, später Koenen und Geschwister Pfeifer [2]; heute gehört der Domhof den Gebrüdern Pfeifer.

Das Haus ist ein massives in Ziegeln mit Haustein-Fenstereinfassungen aufgeführtes Gebäude des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

In den ersten Jahrzehnten der preußischen Regierung wohnte hier der Friedensrichter, woher auf dem Speicher desselben viele alte Akten — vermutlich das verloren gegangene Cuchenheimer Schöffenarchiv — lagerten, die vor einer Reihe von Jahren verbrannt worden sind. [3]

An sonstigen bemerkenswerten Profanbauten ist Cuchenheim nicht besonders reich. Auf dem „Platze" stehen zwei kleine

1) Polaczek, a. a. O. — Becker, a. a. O.
2) Becker, a. a. O., S. 30.
3) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Graf.

viereckige Häuschen des 18. Jahrhunderts; das eine ist das Dinghaus oder „Dunkes" aus der Jülicher Zeit, das andere dient jetzt als Spritzenhaus; beide sind aus Bruchstein erbaut und verputzt. Das Dinghaus hat ein geschiefertes Zeltdach mit geschwungener Kantenlinie, das Spritzenhaus ein einfaches geschiefertes Zeltdach. Ueber der Türe des Dinghauses ist in sauberer Ausführung das Wappen von Jülich (Kurpfalz-Jülich-Berg-Ravensberg) in Stein gemeißelt. Im Innern enthält es das Bürgermeisterei-Gefängnis und eine beachtenswerte naturwissenschaftliche Sammlung, die ein geborener Cuchenheimer, Christian Schenzer in Montevideo, seinem Heimatort geschenkt hat. [1]) Wenn die beiden Häuschen auch unter Denkmalschutz stehen, so würde der Platz durch ihre Versetzung von dort bedeutend gewinnen.

Die älteren Bürgerhäuser im Orte sind meist einfache anspruchslose Fachwerkbauten des 17. und 18. Jahrhunderts, deren Schauseiten größtenteils später überverputzt worden sind. An einigen Stellen bilden sie in ihrer Gruppierung ansprechende hübsche Straßenbilder, so in der Hauptstraße, in der Hütte und auf dem Oertchen.

Die bemerkenswertesten älteren Fachwerkbauten sind: In der Pohlgasse das Bollig'sche Haus (Nr. 153) vom Jahre 1607 (?) mit einer langen, jetzt unleserlichen Inschrift auf dem Unterzugbalken. In der Breitestraße das Sauer'sche Haus (Nr. 196) mit erkerartig ausgebautem, in Holz geschnitztem Fenster und der Jahreszahl 1680; dieses Haus dient jetzt als Synagoge. Ferner das Loben'sche Haus in der Hauptstraße (Nr. 26) mit zwei Erkern und überhängendem Oberstock. Die Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts sind meist in rohen Ziegeln ausgeführte einfache, vielfach sogar unschöne Nutzbauten.

Pfarrei und Kirche zum hl. Nikolaus.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein haben in Cuchenheim zwei Pfarreien mit Kirchen, St. Nicolaus und St. Lambertus, bestanden.

Die älteste urkundliche Erwähnung einer Pfarrei Cuchenheim erfolgt im Jahre 1258: Walram, Herr von Monschau,

1) Polaczek, a. a. O., S. 61. — Becker, a. a. O., S. 25.

bittet den Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden um dessen Zustimmung, sein Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Cuchenheim dem Cisterzienserinnenkloster Reichenstein schenken zu dürfen.[1]) Hieraus geht zunächst hervor, daß damals bereits eine Pfarrkirche in Cuchenheim bestand, über die der Herr von Monschau das Patronat hatte;[2]) und wenn auch der Titel der Kirche nicht genannt ist, so darf man doch annehmen, daß es sich um die St. Nikolauskirche handelte, da die St. Lambertuskirche jedenfalls den erst später in Cuchenheim als Landesherren aufkommenden Jülicher Grafen[3]) ihren Ursprung verdankt. Im Liber Valoris, einer kirchlichen Steuerliste von 1316, werden der Pfarrer und der Vikar von Cuchenheim mit je 10 Mark eingeschätzt.[4]) Ob der hier erwähnte Vikar nun ein zweiter Geistlicher an der St. Nicolauskirche oder ein an der Nebenkirche St. Lambertus Dienst tuender Geistlicher war, ist nicht festzustellen.[5]) Ebenso nicht, wie lange das Kloster Reichenstein das Patronat behalten hat. Jedenfalls hatte es dasselbe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht mehr; denn damals war Stephan Riverß, Kanonikus des St. Kunibertsstiftes in Köln, Patron der Pfarrkirche zu Cuchenheim und verlieh dieselbe dem Johann von Neukirchen (de Nova Ecclesia).[6]) Am 13. Juni 1488 inkorporierte Papst Innocenz VIII. die St. Nicolaus-Pfarrkirche zu Cuchenheim dem Stift St. Martin zu Kerpen[7]), nachdem Johann von Neukirchen resigniert hatte. Hier wird zum ersten Male der Titel der Kirche genannt. Der fortan von dem Kerpener Stifte bestellte Pfarrer bezog von diesem seine Besoldung, während die sich auf 260 Goldgulden jährlich belaufenden Einkünfte der Pfarrkirche dem Stifte zuflossen. In der Folgezeit hat es nicht an Bemühungen seitens der Pfarrer gefehlt, die Einkünfte der Pfarrkirche ganz für sich

1) Lacomblet, Urkundenbuch II, S. 253. — Ann. h. V. N. XXXV, 51. — Schorn, Eiflia sacra, Bonn 1888, II, S. 427. — Becker, a. a. O., S. 31.

2) Polaczek, a. a. O., S. 59 setzt die Nachricht ohne Quellenangabe in das Jahr 1242 und deutet sie irrtümlich auf die St. Lambertuskirche.

3) Vgl. oben S. 34.

4) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, II, S. 160, 348.

5) Man könnte auch mit Becker den einen als den die Pfarrstelle inne habenden Pfarrer und den anderen als denjenigen annehmen, der im Auftrage des ersteren den Kirchendienst versah.

6) Becker, a. a. O.

7) Abschrift des 17. Jahrhunderts nebst zwei Bestätigungsurkunden von 1535 u. 1652 im Pfarrarchiv zu Cuchenheim: Tille, Rhein. Archivübersicht, 1, S. 183.

in Anspruch zu nehmen. Das Kollationsrecht verblieb bis zur Säkularisation im Jahre 1802 dem Kerpener Stifte.[1])

Ueber die Bauformen und die Ausstattung der älteren Kirche besitzen wir keine bemerkenswerten Nachrichten. Nur in den Visitationsberichten wird sie hier da erwähnt, ohne daß man daraus brauchbare Schlüsse auf deren früheres Aussehen machen könnte.

Die geschichtliche Entwicklung der Pfarrei seit dem 15. Jahrhundert ist auf das engste mit den von Becker[2]) so ausführlich, wie möglich, festgestellten Lebensschicksalen der Pfarrer von St. Nikolaus verknüpft. Seine Ausführungen wollen wir hier in verkürzter Form unter Hervorhebung der wichtigsten Tatsachen wiedergeben.

Wenn man von einem nur bei Schorn[3]) als Pfarrer von Cuchenheim erwähnten, im Anfang des 15. Jahrhunderts angeblich vorkommenden Gerhard absieht, so muß als erster bekannter und urkundlich nachweisbarer Pfarrer von St. Nikolaus Heinrich von Erpel angesehen werden. Sein Name steht in gotischen Buchstaben neben dem Namen des späteren Pfarrers Homman von St. Lambert (1672—1682) auf dem Fuße der Monstranz der St. Nikolauskirche: Orate pro Henrico de Erpel pastore huius ecclesie (in gotischer Schrift und dann in Antiqua fortgesetzt:) et Joanne Homman. P. Ad S. L. in C. R. N. M. Für das Jahr 1422 ist Henricus de Erpel als Student in der Matrikel der Kölner Universität eingetragen, und zwar als Pastor von Cuchenheim.[4]) Nach einer Eintragung im Kartular[5]) der ehemaligen Kölner Pfarrkirche St. Christoph[6]) aus der Zeit um 1600 ist Pfarrer Heinrich von Erpel am 6. Januar 1428 gestorben. Danach kann man die Entstehungszeit der Monstranz, die seinen Namen trägt, in die zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts setzen.[7]) Zwei weitere Pfarrer der St. Nikolaus-Kirche werden in dem Buche der 1445 gegründeten Kastenholzer Bruderschaft erwähnt; es sind Thönis Becker,

1) Dumont, Descriptio, p. 7.
2) S. 31 ff.
3) Eiflia sacra, II, 429.
4) Nach Feststellungen von Dr. Wilh. Baumeister, Köln.
5) Im Pfarrarchiv von St. Gereon in Köln, B 21, Nr. 138.
6) Diese Kirche lag neben der St. Gereonskirche dort, wo jetzt die Christophstraße einmündet.
7) Nach Feststellungen von Dr. Baumeister.

Offiziant in Cuchenheim, und Johann Lintzenich an St. Nikolai daselbst. Für das 15. Jahrhundert sind noch zwei Pfarrer nachweisbar. Zunächst Johann Rick, der als Dechant der Christianität Zülpich [1]) seine Archidiakonatsrechte im Östling nachdrücklich zu wahren wußte. Dann Johann von Neukirchen, der 1488 auf seine Pfarrstelle verzichtet hatte. [2]) Für das 16. Jahrhundert ist uns nur der Name eines einzigen Pfarrers in den Bruderschaftsbüchern von Cuchenheim und Kastenholz überliefert: Gerhard Mopen (oder Moyen und Moepen) aus Linn, Pastor oder Offiziant zu St. Nikolaus, 1555 und 1567. Im 17. Jahrhundert finden wir in den Akten, besonders im Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, vier Pfarrer von St. Nikolaus erwähnt. Martin Schorn, Offiziant oder Pfarrer zu St. Nikolaus, wurde am 20. September 1601 in die Kastenholzer Bruderschaft aufgenommen. Johann Gau, vicarius perpetuus [3]), trat 1604 in die Cuchenheimer Bruderschaft ein. Von 1618 bis 1631 war Martin Kleyffgen (oder Kleift) Pfarrer in Cuchenheim. Ihm folgte Johann Roggendorf, der am 21. Februar 1632 von dem Kerpener Stifte praesentiert und am 9. Mai von dem Archidiakon in Bonn investiert (eingesetzt) worden ist. Er legte 1648 ein neues Taufbuch an und veröffentlichte im selben Jahre an seiner Kirche die Tridentinischen Verordnungen gegen die geheimen Ehen. Nach einer Eintragung im Buche der Sebastianus-Bruderschaft, der er 1636 beigetreten war, starb er im Jahre 1675. Sein Nachfolger war Johann Hoegen aus Vilvenich, der als 23jähriger die Pfarrstelle antrat und 40 Jahre, von 1675 bis 1715, Pfarrer war. In seiner Zeit wurde dreimal, 1680, 1691 und 1698, Visitation abgehalten. Die Berichte über dieselben [4]) sind geschichtlich und kulturgeschichtlich wertvoll, weil sie uns Aufschluß über die kirchlichen Verhältnisse und den Zustand der Kirche und ihre Ausstattung geben. Ueber letztere meldet der Bericht vom 27. September 1680: „Die Kirche hat drei Altäre, der Hochaltar ist dem hl. Nikolaus gewidmet, der auf der rechten Seite der hl. Mutter Gottes, der auf der linken

1) Vgl. oben S. 31.
2) Vgl. oben S. 51.
3) = ständiger Vikar, eine oft vorkommende Bezeichnung für Pfarrer.
4) Becker, a. a. O., S. 33 ff.

Seite dem hl. Kreuze und dem hl. Sebastianus. Von letzterem Heiligen besteht auch eine Bruderschaft. Tabernakel und Taufstein sind anständig und rein. Die Monstranz [1]) ist aus vergoldetem Silber, das Ciborium aus vergoldetem Kupfer, die andern hl. Gefäße sind aus Zinn und tragen häßliche Unterscheidungsbuchstaben. Die Kirche hat zwei Kelche, einen silbernen und einen aus Kupfer vergoldet. Die ewige Lampe brennt beständig, die Altäre sind würdig geziert. Zwei Missalien sind vorhanden, ein altes und ein neues; drei Fahnen sind da und vier Glocken". Nach dem Bericht bestand auch eine zeitweilige Meinungsverschiedenheit mit dem Pfarrer von St. Lambert über die Einkünfte der beiden Kirchen. Die Rechnung wurde gelegt vor dem Pfarrer und vor der Gemeinde. Ueber das Kirchenvermögen und die Jahrgedächtnisse legte der Pfarrer Rechnung vor dem Sendschöffen Everhard Janssen, dem Franz Mechernich zur Hülfe beigegeben war. An den kirchlichen Abstimmungen durfte sich keiner beteiligen, der nicht seinen kirchlichen Pflichten genügte.

Auf Grund der Visitation von 1691 erließ die kirchliche Behörde einige Verordnungen, besonders über die Katechese, die uns gute Aufschlüsse über die Verhältnisse der beiden Pfarreien zueinander geben. Es wird ausdrücklich gesagt, „daß die St. Nikolaus-Kirche die Mutterkirche (matrix), ihr Pfarrer der Oberpfarrer (pastor superior) sei, die andere Kirche seit alters Nebenkirche genannt werde (ecclesia inferior nuncapata) und ihr Pfarrer nur eine beschränkte Seelsorge habe. Die erstere Kirche steht unter dem Stift von Kerpen, die andere unter dem Patronate des Herzogs von Jülich, der sie den Jesuiten in Münstereifel inkorporierte". [2]) Der Streit, welcher von den beiden Pfarrern die Katechese zu halten habe, wurde am 7. Juli 1692 durch den Generalvikar d'Anethan folgendermaßen dahin entschieden, „daß der Pfarrer von St. Nikolaus alle Sonntage in seiner Kirche Katechese halte, entweder selbst oder durch einen Stellvertreter, und daß er Groß und Klein strengstens befehlen sollte, zur Katechese zu erscheinen".

In dem Visitationsbericht von 1698, der im allgemeinen nichts Neues enthält, ist Folgendes bemerkenswert: „Die Kirche

1) Wohl die von Heinrich von Erpel gestiftete.
2) Becker, a. a. O., S. 34ff.

ist groß genug und auch hinreichend ausgestattet. Die Kirchendächer werden seit alter Zeit aus Kirchenmitteln unterhalten, für das Chor sorgt das Kapitel von Kerpen. Drei Altäre sind da; im Tabernakel des Hochaltars steht die silber-vergoldete Monstranz und das Ciborium mit den hl. Hostien auf einem Korporale; die Kirche hat zwei silberne Kelche mit kupfernem Fuße. Der Taufstein ist gut und rein; Bänke, Fahnen, Kreuze, Beichtstuhl, Sakristei und Kirchenschmuck sind in gutem Zustande. Vier gesegnete Glocken sind vorhanden. Neun Kaseln, vier Alben, ein Pluviale und ein Superpellizium sind vorrätig mit allem Zubehör; zwei Missalia, Gradualia und Antiphonaria sind da, ebenso ein Tauf-, Trau- und Totenbuch und ein Verzeichnis der Einkünfte, welches zwar angefangen, aber noch nicht vollendet ist.[1]) Der Pfarrer hat den Dienst geteilt zwischen sich und dem Pfarrer von St. Lambert gemäß einer kirchlichen Bestimmung und auf Grund einer vereinbarten Dienstordnung. In beiden Pfarreien sind etwa 250 Kommunikanten. Sämtliche Sakramente werden in St. Nikolaus gespendet. Hostien und Wein bezahlen beide Kirchen gemeinsam, da sie gemeinsame Einkünfte haben. Die Einkünfte für beide Kirchen zusammen bestehen in 9 Malter Weizen, von denen der Küster Heinrich Wegener, der seinen Dienst gut verrichtet und von den Pfarrgenossen gelobt wird, 1 Malter und 2 Sester, die Sebastianusbruderschaft 1 Malter beziehen; an Geld kommen ein 20 Thlr. und einige Pfund Wachs. Die Einkünfte des Pfarres bestehen im halben Zehnten, einigen Aeckern und im Pfarrhaus, das der jetzige Pfarrer hat reparieren lassen. Die Sendschöffen heißen Everhard Esser und Franz Mechernich. Da der Send wegen des Krieges lange unterblieben ist, so wird verordnet, daß fortan alljährlich in der Fastenzeit Send gehalten und alle Ausschreitungen notiert werden sollen".[2]) Leider sind die Sendprotokolle, die einen Einblick in das bürgerliche und häusliche Leben gestattet hätten, verloren gegangen.

Die Reihe der nun folgenden Pfarrer ist uns lückenlos bekannt; im 18. Jahrhundert waren es ihrer vier. Zunächst die beiden Brüder Jakob und Everhard Tils; der erstere

1) Vgl. Tille, Rheinische Archivübersicht, I, S. 184, Nr. 6, 7, 11.
2) Becker, a. a. O., S. 35 ff.

war von 1715 bis 1716 und der zweite von 1716 bis 1719 Pfarrer in Cuchenheim. Everhard war vorher Pfarrer in Rheinbach und hat 1716 mit seinem Bruder die Stelle getauscht. Ihm folgte Johann Pütz aus Steprath; er war Pfarrer von 1719 bis 1761, am 19. Oktober dieses Jahres ist er, 68 Jahre alt, gestorben. Ein noch vorhandenes Aktenstück über seine Anstellung durch das St. Martinsstift zu Kerpen enthält genaue Bestimmungen über die Einkünfte des Pfarrers und seine Verpflichtung, daß er Pastorat und Chor in gutem Zustand erhalten muß und neben den sonstigen Lasten zur Stier- und Eberhaltung verpflichtet ist.[1]) Kurz vor seinem Tode, am 6. Mai 1761, fand bei ihm Visitation statt; dem Berichte über dieselbe ist zu entnehmen, „daß das hl. Sakrament in einem Wandtabernakel aufbewahrt wird, daß schon vor 40 Jahren Reliquien des hl. Sebastianus vorhanden waren, und daß die Sebastianus-Bruderschaft einige kleine Einkünfte habe, die von den Kirchmeistern unter Aufsicht des Pfarrers und des „Praetors" verwaltet werden; die Kirche ist zu klein geworden, da wohl an 400 Kommunikanten vorhanden sind. In St. Lambert wird Frühmesse und in St. Nikolaus Hochamt mit Predigt gehalten.[2]) Nach dieser Visitation wurden dem Pfarrer von dem Generalvikar von Sierstorff einige Rügen erteilt und er u. a. aufgefordert, das Schiff der Kirche zu restaurieren, ein Totenregister zu führen und ein Archiv einzurichten. Darauf legte Pfarrer Pütz seine Stelle nieder und starb bald nachher am 19. Oktober. Sein Nachfolger Christian Thelen, vorher Pfarrer in Kinzweiler, war Pastor in Cuchenheim von 1762 bis 1801. Da sein Vorgänger resigniert hatte, erhielt er seine Berufung direkt vom Papste. Sein Verhältnis zu seinen Pfarrkindern scheint nicht das beste gewesen zu sein nach einer Eintragung in dem sogen. Familienbuch von Vallendar: „Den 24ten Maji bei eingefallener großer trockenheit hat hiesige gemeinde sich entschlossen, um einen gedeyelichen regen von Gott durch die fürbitt des hl. ertzengels Michael zu erlangen, auf den dem hl. Michael gewidmeten berg zu gehen; derhalben fürstehere Joseph Schmeltzer et Jacob Hillgers zum herrn Pastorn Thelen, die procession zu

1) Diese mit der Würde des Amtes unvereinbare Verpflichtung ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgelöst worden.
2) Becker, a. a. O., S. 37.

begleiten, hingegangen; hat also herr Pastor bey dernselbe ersterer anfrag mürrisch, trotzig dieselbe abgewiesen und nit mitgegangen. Darauf ist die gemeinde den 25ten Maji gantz einhellig ohne Pastor, mit gutem vertrauen, mit einer gut eingerichteter procession dem berg zugegangen, das opffer und gebett verrichtet, den selbigen tag noch erhört und mit gedeyelichem regen nach hauß gegangen." [1])

Da er schon 76 Jahre alt war, nahm Pfarrer Thelen im Jahre 1798 seinen Neffen Christian Joseph Thelen als Coadjutor zu sich, der ihm nach seinem Tode im Jahre 1801 als Pfarrer folgte. [2]) Er steht an der Schwelle der Neuzeit. [3]) Im selben Jahre wurde infolge der Aufhebung des alten Erzbistums Köln die Pfarrei Cuchenheim dem neuen Bistum Aachen zugewiesen, während 1804 durch Bischof Berdolet das alte Zülpicher Dekanat aufgehoben worden ist. Im Jahre 1815 brannte der Chor und ein großer Teil des Schiffes der alten St. Nikolauskirche ab; nur der Turm war erhalten geblieben. Der Gottesdienst wurde fortan in der St. Lambertkirche abgehalten, bis, da diese baufällig und seit der Einpfarrung von Weidesheim nach Cuchenheim zu klein war, man im Jahre 1822 zum Wiederaufbau der St. Nikolauskirche schritt, der von dem Zimmermeister Fuß ausgeführt worden ist. Die neue Kirche, im Innern eine große Halle mit flacher Decke, ist ein einfacher praktischer Nutzbau ohne Anspruch auf künstlerischen Wert. Die Baukosten beliefen sich auf 25000 Mk., wovon die Kirchenfabrik 2700 Mk. und der Verkauf des alten Pfarrhauses von St. Lambert 2382 Mk. aufbrachten; den Rest zahlte die Zivilgemeinde, die hierzu Ländereien und Wald verkaufte. Im Jahre 1827 wurde Pfarrer Thelen bei der Neuerrichtung des Dekanates Münstereifel erster Dechant desselben; 1829 wurde er Schulinspektor und Kommissar des Erzbischöflichen Gymnasiums; am 25. März 1833 ist er gestorben. [4]) Sein Nachfolger war Peter Joseph Philippen, der von 1834 bis 1849 hier Pfarrer war bis zu seiner Versetzung nach Anrath,

1) Liber annotationis Adami Vallender ex Cockenheim, 1765—1786, p. 217. Im Besitz der Familie.
2) Becker, a. a. O., S. 38.
3) Vgl. oben S. 32.
4) Becker, a. a. O.

wo er 1857 gestorben ist. Unter ihm wurde die 1806 unterdrückte Pfarrei Weidesheim 1848 wieder selbständig. Um die hierdurch verminderten Einkünfte der Cuchenheimer Kirche wieder herzustellen, dotierte er durch Schenkung von Ackerland eine Frühmesse. Er ließ 1842 den Kirchturm höher bauen und die Orgel von Brenken für 3678 Mk. errichten, die im Jahre 1896 durch den Orgelbauer Schorn in Cuchenheim umgebaut und vergrößert worden ist. Im Jahre 1849 wurde Christian Schaaff, vorher Pfarrer in Schlebusch, Pastor in Cuchenheim, bis er 1862 nach Miel versetzt wurde, wo er 1864 starb. Unter ihm wurde 1851 die Kirche durch den Kölner Weihbischof Baudri konsekriert und 1860 eine Reliquie des hl. Donatus von Münstereifel nach Cuchenheim überführt. [1]) Sein Nachfolger Dr. phil. Ferdinand Stiefelhagen war erst 14 Jahre lang im höheren Schuldienst in Neuß, Siegburg und Eupen tätig, bis er im Alter von 40 Jahren 1862 Pfarrer in Cuchenheim wurde; 1864 wurde er Definitor und Schulinspektor, 1884 Dechant und 1886 Domkapitular in Köln. Litterarisch hat er sich einen Namen verschafft durch Bearbeitung und Herausgabe einer Biblischen Geschichte für Schulen. Er machte die bösen Zeiten des Kulturkampfes mit, während dessen in Cuchenheim 1871 durch Erzbischof Paulus Melchers von Köln und 1886 durch Bischof Korum von Trier gefirmt worden ist. Unter ihm wurden in der Cuchenheimer Kirche die Nebenaltäre errichtet und die Kirche selbst im Innern 1876 durch den Maler Fischer aus Quadrath ausgemalt; die Kosten, ca. 5000 Mk., wurden meist durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Pfarrer Dr. Stiefelhagen ließ auch die beiden Chorfenster mit den Bildnissen der hh. Nikolaus und Sebastianus durch den Glasmaler Melchior in Köln anfertigen. Im Jahre 1896 feierte Dr. Stiefelhagen in Köln sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, zu welchem eine Abordnung aus Cuchenheim ihm die Glückwünsche seiner früheren Pfarrkinder überbrachte; zum Dank machte er eine Stiftung für dürftige Kommunionkinder der Pfarrei. Von 1886 bis 1895 war Johann Metzmacher, vorher seit 1862 Vikar in Münstereifel, Pfarrer in Cuchenheim. Auch er sorgte für die weitere Innenausstattung der Kirche, indem er einen neuen Bodenbelag

1) Becker, a. a. O.

für den Chor beschaffte, die im Jahre 1894 von Pfarrgenossen geschenkten Fenster anfertigen und die alt gewordene Orgel durch den Orgelbauer Schorn umbauen und vergrößern ließ. Als er 1895 als Pfarrer nach Müntz bei Jülich versetzt wurde, folgte ihm 1896 Jakob Braun, der vorher seit 1888 Pfarrer in Antweiler gewesen war. Unter ihm wurde 1896 der Umbau der Orgel vollendet und sonstige neue Ausstattungsstücke für die Kirche angeschafft. [1]) Er starb am 14. September 1908. Sein Nachfolger wurde am 14. Dezember 1908 Pfarrer Christian Frohn, der 1912 nach Düsseldorf versetzt worden ist. Unter ihm fanden weitere Erneuerungsarbeiten an der Kirche statt. An seine Stelle trat am 16. Januar 1912 Pfarrer Christian Fischer, der 1920 nach Süchteln versetzt worden ist. Seit Jan. 1920 amtiert der jetzige Pfarrer Josef Müller.

Soweit die Nachrichten über die St. Nikolauskirche und ihre Ausstattung sich bei der vorhergehenden Darstellung über die Pfarrer und ihre Tätigkeit nicht ohne weiteres ergaben, sind sie noch folgendermaßen zu ergänzen: Die Monstranz, die jetzt den Barockstil des 18. Jahrhunderts aufweist, ist unter Benutzung älterer Teile angefertigt worden; der Fuß mag noch von der von Pfarrer Heinrich von Erpel in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts gestifteten Monstranz herrühren. An der Monstranz hängen zwei Medaillen; die eine ist gestiftet von Pfarrer Elsig aus St. Lambert (1766), die andere von den Geschwistern Adam und Katharina Vallender (1769). [2]) Eines der beiden Ciborien zeigt kunstreiche ältere Arbeit. Sehr bemerkenswert ist eine leider neu polychromierte, barocke Holzfigur der schmerzhaften Mutter Gottes mit sehr vornehmem und gemäßigtem Ausdruck der Klage. Minder wertvoll sind einige barocke Durchschnittsfiguren der hh. Nikolaus, Stephanus und Michael, von den wertlosen acht neueren Statuen aus gebranntem Ton ganz zu schweigen. Besonders noch zu erwähnen ist die barocke Figur des hl. Sebastianus, die sich jetzt in einer Nische am Giebel des Pfarrhauses befindet. Bis 1842 hat sie in der Kirche gestanden, dann mußte sie sich vor der neuen, von einem

1) Becker, a. a. O.
2) Becker, a. a. O., S 40. — Notiz im Vallender'schen Familienbuch.

Ungenannten gestifteten Figur des hl. Sebastianus, der als nackter Jüngling an einem Baume stehend mit Pfeilen beschossen ist, in die Rumpelkammer flüchten, aus der sie Pfarrer Dr. Stiefelhagen 1876 herausholen, durch den Kirchenmaler Fischer auffrischen und im Giebel des Pfarrhauses aufstellen ließ.[1]) Hier ist der Heilige noch als Offizier der Prätorianerkohorte mit einer Lanze und zwei Pfeilen in den Händen dargestellt.

Von einer anderen Figur, welche die Mutter Gottes als Himmelskönigin darstellte, wird Folgendes erzählt: Diese Figur, welche bis zur Zeit des Brandes der St. Nikolauskirche (1815) in der Gottestracht oder Fronleichnamsprozession herumgetragen wurde, ist beim Neubau der Kirche (1822) außen in eine Nische über dem Dache der Sakristei aufgestellt worden. Dort verblieb sie bis zum Umbau der Kirche unter Pfarrer Frohn (1911); seitdem ist sie verschwunden.[2])

An Heiligtümern besitzt die Kirche Reliquien von den hh. Sebastianus (nachweisbar seit 1721, heute also seit 200 Jahren), und Donatus (seit 1860) und vom hl. Kreuze.

Von den im übrigen unbedeutenden Paramenten ist hervorzuheben der Stab einer Kasel, um 1500, angeblich aus der Burg zu Groß-Büllesheim. In applizierter Seidenstickerei zeigt er auf Goldgrund Christus am Kreuze, an dessen Stamm Johannes und Maria stehen, darüber ein Kelch und darunter die Leidenswerkzeuge.[3])

An der St. Nikolauskirche gibt es folgende Bruderschaften: Von Jesus, Maria und Joseph, vom hl. Franziskus Xaverius, vom unbefleckten Herzen Mariae und die nunmehr 500 Jahre alte, „hochberühmte" St. Sebastianusbruderschaft, die noch in einem Abschnitt für sich unten behandelt wird; ferner die Michaelsbruderschaft und der Verein von der hl. Familie.

Das Pfarrhaus ist 1868 nach Plänen des Baumeisters Schubert in Bonn als einfacher Ziegelsteinbau errichtet worden. In ihm wird jetzt auch das Pfarrarchiv aufbewahrt, dessen Inhalt Armin Tille in der „Rheinischen Archiv-Uebersicht", Bd. I (1899), S. 183 verzeichnet.

1) Nach den Aufzeichnungen von Joh. Jak. Breuer sen. in Cuchenheim.
2) Aufzeichnungen Breuer.
3) Polaczek, a. a. O., S. 59. — Becker, a. a. O.

Der Kirchhof liegt im nördlichen Teile des Dorfes an der Stelle der ehemaligen St. Lambertkirche; im Jahre 1865 ist er vergrößert worden; ein Teil ist den Nicht-Katholiken eingeräumt.

Aeltere Steinkreuze ohne besonderen künstlerischen Wert stehen an den beiden Ausgängen des Dorfes, auf dem „Platze", am Wege nach Niederkastenholz und an der Grondahls-Mühle.[1])

Die ehemalige Pfarrei u. Kirche zum hl. Lambertus.

Dort, wo jetzt im nördlichen Teile des Dorfes der Kirchhof liegt, stand ehedem die nach 1822 abgebrochene zweite Pfarrkirche zum hl. Lambertus; das jetzt noch neben dem Kirchhof liegende Haus ist das alte, im Jahre 1822 für 2382 Mark verkaufte Pfarrhaus. Ueber den Ursprung der Kirche sind wir urkundlich nicht unterrichtet; jedoch ist anzunehmen, daß die Grafen und Herzöge von Jülich die St. Lambertuskirche ebenso wie die „untere Burg" in jener Zeit errichtet haben, als sie ihre Landeshoheit neben dem Erzbistum Köln auch in einem Teile, und zwar dem nördlichen, Cuchenheims geltend machten, also in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, um ihren Cuchenheimer Untertanen einen eignen kirchlichen Mittelpunkt zu schaffen. Eine eigentliche Pfarrkirche ist es von Anfang an nicht gewesen und tatsächlich kamen die Zuständigkeitsstreitigkeiten zwischen den beiden Pfarrern bis in's 18. Jahrhundert hinein nicht zur Ruhe. Schließlich hat sich die Auffassung durchgerungen, daß St. Lambert gegenüber St. Nikolaus die „ecclesia inferior", die Nebenkirche, und der Pfarrer von St. Nikolaus der „pastor superior", der Oberpfarrer, sei;[2]) auch würden die wichtigsten pfarramtlichen Handlungen in St. Nikolaus vollzogen, wogegen St. Lambert auch des öfteren „capella" genannt wird.[3])

Im Jahre 1559 wird der Umfang der Ländereien von St. Lambert, ohne Wiesen, Haus- und Baumgarten, auf 26 Morgen angegeben.[4])

1) Becker, a. a. O.
2) Vgl. Seite 54.
3) Becker, a. a. O., S. 42.
4) Staatsarchiv Düsseldorf, Jülich-Berg, kirchenpolitische Akten.

Patronatsherr war der Herzog von Jülich, dessen Verordnungen auch regelmäßig in der St. Lambertuskirche veröffentlicht wurden. Im Jahre 1631 schenkte Herzog Wolfgang Wilhelm von Jülich dieses sein Patronat dem Jesuiten-Kollegium zu Münstereifel, um hierdurch dessen Einkünfte zu erhöhen. Der Kölner Erzbischof Ferdinand verlieh dieser Schenkung seine Bestätigung im Jahre 1641, und am 11. August 1699 der Kurfürst Johann Wilhelm von Jülich-Berg.

Im Jahre 1692 bestritt das Jesuiten-Kolleg zu Münstereifel, dem die St. Lambertskirche inkorporiert war, zum Katechismusunterricht in Cuchenheim verpflichtet zu sein.[1]) Der Streit wurde beigelegt, indem am 7. Juli 1692 der Generalvikar d'Anethan verordnete, daß der Pfarrer von St. Lambert keine Katechese zu halten brauchte, „da St. Lambert keine Pfarrkirche ist, sondern nur eine freie Kapelle und ein Beneficium simplex, und nur durch alte Gewohnheit gehalten ist, einigen Familien der St. Nikolaus-Pfarrei[2]) einige bestimmte geistliche Dienste zu tun, wozu aber nicht die Katechese gehört."[3])

Das Patronat über die Lambertuskirche zu Cuchenheim samt dem zugehörigen Zehnten, gehörte gegen 1790 zu den Berechtigungen des Jesuiten-Gymnasiums daselbst.[4]) Im Jahre 1774 bezog es aus dem sogenannten „Lambertzehend zu Cochenneim" 33 Malter $6^1/_2$ Scheffel Roggen und ebenso viel Hafer, dagegen hat es dem Deservitor daselbst dafür 13 Rthlr., 25 Stüber; 12 Heller zu zahlen.[5]) Aus den Zehntverpachtungen in den Jahren 1775—1789 ergibt sich ein durchschnittlicher Ertrag von 34 Maltern Roggen und ebenso viel Hafer.

Die Münstereifeler Jesuiten hatten das Recht, den Rektor der St. Lambertkirche, der „Pfarrer" genannt wurde, vorzuschlagen, nicht aber, ihn abzusetzen; die Investitur stand dem Archidiakon in Bonn zu. Ueber die Abgrenzung der Kompetenzen der beiden Pfarrer in Cuchenheim ist oben (S. 54) schon das Nötige gesagt worden. So blieben die kirchlichen Verhältnisse bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1774 und weiter noch bis

1) Akten zu diesem Streit im Pfarrarchiv zu Cuchenheim. Tille, a. a. O., S. 183.
2) Die neben der Lambertikirche auf Jülicher Gebiet wohnen.
3) Becker, a. a. O., S. 35.
4) Katzfey, a. a. O., I, 229.
5) Ebd., S. 239. Ein Verzeichnis der St. Lamberti-Zehnten von 1620 beruht im Pfarrarchiv Cuchenheim. Tille, a. a. O., S. 184, Nr. 12.

zur Umänderung der Verwaltung im Erzbistum Köln zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestehen.[1])

Die Nachrichten über die Kirche sind äußerst dürftig und lassen sich am besten zusammen mit der Darstellung der Lebensschicksale der Pfarrer von St. Lambert[2]) behandeln.

Der erste urkundlich nachweisbare Pfarrer war Johannes Rost aus Euskirchen, der 1478 als apostolischer Notar die Dekanatsstatuten der Christianität Zülpich beglaubigt hat. Bis zum 17. Jahrhundert kennen wir die Namen der weiteren Pfarrer nur aus Eintragungen in den Mitgliederlisten der Cuchenheimer und Castenholzer Bruderschaften. Es sind: Peter (von) Bürvenich, „Kaplan an St. Lambert", Hilger Kels, ebenfalls als „Kaplan an St. Lambert" bezeichnet; ferner Hubert Kemmerling aus Euskirchen, Dechant der Christianität Zülpich, gestorben 1542;[3]) Johann Hillesheim, vor 1580; Hubert Oltzem aus dem Johanniter-Orden, 1580; Hubert Rövenich, „Johanniter-Ordens und Pastor zum hl. Lambertus in Cuchenheim".[4]) Der erste Pfarrer, über dessen Anstellung wir genaue Nachricht haben, war Georg Schenk, der nach den Bonner Archidiakonatsprotokollen am 5. März 1614 eingesetzt worden ist. Während wir bis dahin über die Pfarrer nicht näher unterrichtet sind, fließen die Quellen über die nun folgenden etwas reichlicher.[5]) Am 3. September 1627 wurde Eberhard Böshamer, vorher Pastor in Weingarten, an der „Kapelle St. Lamberti" in Cuchenheim angestellt. Unter ihm erfolgte 1631 die Einverleibung der St. Lambertuskirche in das Jesuitenkolleg zu Münstereifel; die Pfarreingesessenen waren zunächst nicht damit einverstanden und weigerten sich, die Kirche weiter zu unterhalten. Böshammer war auch Kämmerer (1647) und von 1652 an zwanzig Jahre lang Dechant der Christianität Zülpich;[6]) um sich diesem Amt ungehindert widmen zu können, soll er ein Kanonikat an der Münstereifeler Stiftskirche niedergelegt haben. Im Buch der St. Sebastianus-Bruderschaft steht er zum Jahre 1662[7]) als „Pastor zu sant Lambert in

1) Vgl. oben S. 32.
2) Nach den eingehenden Feststellungen Becker, a. a. O., S, 44 ff.
3) Nach anderer Nachricht am 21. Juli 1553 (s, Becker, a. a. O.).
4) Becker, vermutet, daß er mit dem vorigen identisch sei.
6) Becker, a. a. O.
6) Vgl. oben S. 31.
7) Vielleicht verschrieben statt 1626

Cocheimb" eingetragen. Im Alter von 78 Jahren starb er 1672 als Jubilarpriester im 53. Jahre seines Priestertums. Ihm folgte Johann Homman aus Pappenhoven, von 1672 bis 1682. Er wurde von den Jesuiten vorgeschlagen, als er noch in Köln studierte und auf Vorschlag des Kölner Weihbischofes Paul Außam ordiniert, da die Arbeit an der St. Lambert-kapelle nicht groß wäre, und er sich durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnet hätte. [1])

Nachdem es schon seit 1571 in Cuchenheim Protestanten gab, [2]) versuchte merkwürdigerweise Brandenburg, dem doch keinerlei Landeshoheit hierzulande zustand, nach dem Tode Hommans im Jahre 1682, in Cuchenheim einen protestantischen Prediger aus Gemünd einzuführen. Jedoch wußte das Jesuiten-Kolleg zu Münstereifel dies durch schnelles Eingreifen zu verhindern.

Im Jahre 1682 wurde Johann Scheffers Pfarrer an St. Lambert; er war damals 41 Jahre alt. Während seiner Zeit kam der Streit um die Sonntags-Katechese in Cuchenheim zur Erledigung, über den wir oben S. 62 schon berichtet haben. Im Jahre 1702 wurde Scheffers Pfarrer in Ollheim; dort starb er als Dechant im Jahre 1735. Sein Nachfolger in Cuchenheim war Nikolaus Du Chesneu von 1702 bis 1736. Ueber seinen Kirchendienst berichtete er im Jahre 1732 nach einer alten Dienstordnung an den Generalvikar Folgendes: „Der Pfarrer von St. Lambert darf nicht alles tun, was dem Pfarrer von St. Nikolaus zusteht; zuweilen wird St. Lambert während des Gottesdienstes in St. Nikolaus geschlossen; gepredigt wird blos dreimal in St. Lambert; Trauungen finden hier keine statt und Totengottesdienste nur bei besonderen Anlässen." [3]) Nach einem Aktenstück, dem sogen. „Extractus" von 1732 hatte die Kirche drei Altäre: Der Hochaltar war dem hl. Lambertus geweiht, der Altar links der hl. Katharina, der rechts dem hl. Erzengel Michael. Am 28. September 1736 ist Pfarrer Du Chesneu gestorben. Ihm folgte Johann Michael Servatius, 1737 bis 1757, über den keine näheren Nachrichten vorliegen.

1) Becker, a. a. O.
2) Gissinger, Euskirchen, S. 219.
3) Becker, 4. a. R., S. 46.



Der Rabenstein (Gerichtsstein) in Flamersheim.



Burg Ringsheim.



Dessen Nachfolger Gottfried Elsig wurde am 17. Juni 1757 vom Generalvikar investiert, nachdem ihn schon am 28. Mai Pfarrer Pütz von St. Nikolaus eingeführt hatte.[1]) In dem Protokoll einer am 7. Mai 1761 abgehaltenen Visitation heißt es u. a. über die St. Lambertkirche: „Die Wände sind schwarz von Alter und der Bewurf der Gewölbe bröckelt ab, die Fenster sind blind, der Fußboden uneben. Im Turme hängen drei Glocken. Seit undenklichen Zeiten hat der Zehntherr[2]) nichts für die Kirche getan. St. Lambert hat drei Altäre zu Ehren des hl. Lambertus, der Himmelfahrt Mariae[3]) und der hh. Katharina und Hubertus; auf dem Hochaltar ist ein Tabernakel; nur an Festtagen wird das Allerheiligste hier ausgestellt. Die Monstranz ist aus Kupfer; ein Ciborium ist nicht vorhanden; beim Austeilen der hl. Kommunion bedient sich der Pfarrer eines zinnernen Kelches. Die Paramente sind ärmlich. Kirchhof, Beinhaus und Kirchhofsmauer drohen einzustürzen; das Pfarrhaus ist hinreichend gut; ein Archiv ist nicht vorhanden."[4]) Dieses Protokoll enthält auch manche wertvollen Angaben über das kirchliche und außerkirchliche Leben der Bevölkerung: „Mit Licht und Schelle, jedoch ohne Schirm, wird das hl. Sakrament zum Kranken getragen. Es bestehen die Bruderschaften von der Todesangst Christi und von der schmerzhaften Mutter Gottes. Sonn- und Feiertags ist die kleine Kirche stark besucht, Werktags aber schlecht. Es wird Frühmesse gehalten mit einer kleinen Predigt und Abends Rosenkranz. An Festtagen wird das ganze Offizium gehalten, in den monatlichen Versammlungen der Bruderschaft ist Abends Predigt; in der Fastenzeit werden die Kinder zur ersten hl. Kommunion vorbereitet. Alle Pfarrgenossen besuchen fleißig die Kirche. Während des Gottesdienstes wird nicht gespielt, es sei denn heimlich und verstohlen. Die Kinder besuchen alle die Christenlehre. Die Ungetauften sollen außerhalb des Kirchhofes begraben werden, es geschieht jedoch heimlich das Gegenteil. Die Prozessionen gehen gemeinsam, wobei es aber geschieht, daß die Mädchen von St. Lambert eine Statue der Muttergottes tragen und ebenso die Mädchen von

1) Becker, a. a. O.
2) Der Herzog von Jülich oder die Jesuiten von Münstereifel.
3) Wohl der frühere St. Michaelsaltar.
4) Becker, a. a. O.

St. Nikolaus. Scandale sind nicht zu verzeichnen; der Sonntag wird heilig gehalten, nur holen die Leute Futter für das Vieh, wenn mehrere Feiertage aufeinander folgen. Die Hebamme hat kein Examen abgelegt und weigert sich auch dessen; sie hat es wahrscheinlich bei ihrem früheren Pfarrer abgelegt." [1])

Von höchstem Belange sind die Angaben, die das Protokoll über die Bevölkerungsziffern macht: „Die Einwohner der Pfarrei sind sämtlich katholisch, außer einigen Juden. Die Zahl der Einwohner (von Cuchenheim) ist 500 in 35 Familien, mit 150 Kommunikanten; mit St. Nikolaus zusammen mögen 100 Häuser da sein. [2])

Auf das Visitationsprotokoll hin erhielt Pfarrer Elsig die Weisung, bei den Jesuiten in Münstereifel energisch darauf zu dringen, daß sie die Kirche in Ordnung bringen sollten; außerdem sollten die Pfarrgenossen für die Instandsetzung des Kirchhofes sorgen; ferner sollten die Mädchen von St. Nikolaus in der Prozession keine Muttergottesfigur, sondern eine andere Statue tragen. Pfarrer Elsig zauderte zunächst mit der Ausführung der Weisung, da er es mit „den streitgeübten und mächtigen Jesuiten" zu tun hatte; erst im Jahre 1767 tat er auf Drängen des Generalvikariats die erforderlichen Schritte. [3])

Auf Elsig, der als Pfarrer nach Mondorf (Rhein) versetzt wurde, folgte am 13. Dezember 1776 als letzter Pfarrer von St. Lambert Matthias Meusch aus Euskirchen [4]); er ist 1789 gestorben und hat wohl infolge des im Westen heraufziehenden Revolutionsgewitters keinen Nachfolger mehr erhalten.

In der französischen Zeit wurde die Pfarrei St. Lambert aufgehoben. Die Kirche blieb jedoch noch zwei Jahrzehnte stehen, besonders da sie seit dem Brande von St. Nikolaus im Jahre 1815 als Pfarrkirche diente, bis letztere 1822 wieder aufgebaut worden ist. Dann geriet St. Lambert in Verfall und wurde bald darauf abgerissen. Heute erinnern nur noch die Stelle auf dem Kirchhof und das noch vorhandene ehemalige Pfarrhaus an ihr früheres Dasein.

1) Becker. a. a. O., S. 47.

2) Es ist anzunehmen, daß die Einwohnerzahl des ganzen Ortes gemeint ist, wenn man vergleicht, daß Cuchenheim im Jahre 1816 725 Einwohner aufwies. Vgl. die Tabelle auf Seite 44.

3) Becker, a. a. O. S. 48. — 4) Vallender's Familienbuch, S. 20.

Kultur- und Wirtschaftsgeschichtliches.

Außer durch die spärlichen Notizen in den Visitationsprotokollen sind wir, da auch das alte Schöffenarchiv verloren gegangen ist, über die wirtschaftliche Entwicklung und das Privatleben der Cuchenheimer Einwohner in früheren Jahrhunderten fast gar nicht unterrichtet. Jedenfalls stand die Bevölkerung unter dem Druck der fast unaufhörlichen Kriegsdurchzüge und Requisitionen, wie wir bereits oben (S. 39) ausgeführt haben. Im übrigen konzentrierten sich die Belange der Einwohner, die sich wie heute hauptsächlich mit Ackerbau und zum kleineren Teile als Handwerker, sowie in Gerbereien und Papier- und Tuchfabriken beschäftigten, um das kirchliche Leben in Kirche und in Bruderschaften, aus deren Akten gelegentliche Streiflichter auf das bürgerliche Leben fallen.[1])

Ueber die aus Cuchenheim an die beiden Landesherren, den Erzbischof von Köln und den Herzog von Jülich, zu entrichtenden Zehnten sind wir durch Akten im Cuchenheimer Pfarrarchiv und im Staatsarchiv zu Düsseldorf in etwa unterrichtet.

Ein Verzeichnis der in die kurkölnische Kellnerei zu Münstereifel aus Cuchenheim zu liefernden Erbpachten von 1626, erneuert im Jahre 1675, nebst den Unterpfänden beruht im Pfarrarchiv zu Cuchenheim.[2])

Im 17. Jahrhundert wurden zum Hofgeding des Münstereifeler Stiftshofes zu Weingarten auch Leute aus Cuchenheim geladen.[3]) In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts waren bei der Zehnterhebung in Cuchenheim Unrichtigkeiten und Betrügereien vorgekommen, die durch einen erzbischöflichen Erlaß vom 21. Juni 1680 abgestellt worden sind.[4]) Die Zehnterhebung war aber auch dadurch sehr erschwert worden, daß der Grundbesitz durch Erbteilungen nach und nach stark zersplittert worden ist, sodaß es nötig wurde, neue Landmaßbücher und Heberegister anzulegen. Auch in Cuchenheim geschah dies; noch ist vorhanden das „Renovirte Cuchenheimer weitzen-grundtpfachts-heeb-regißter

1) Siehe besonders das Kapitel unten über die Schützengesellschaft zu Cuchenheim.
2) Tille, a. a. O., I, S. 184, nr. 10.
3) Katzfey, a. a. O., I, 151.
4) Im Pfarrarchiv zu Cuchenheim: Tille, a. a. O., S. 184, nr. 3.

vom jahr 1735 [1]), so dan nachmahlen im jahr 1737 nach der general-landtmaß wegen ab- undt ahnsetzung der newer fuhrgelosen undt vivorum dantium nochmahl conscribirter zettul. Aus denen alten Münstereiflichen Läger- und Hebbüchern renovirt" durch den kurkölnischen Landmesser W. H. Schmitz zu Weyer im Jahre 1737, notariell beglaubigt im Jahre 1738. Auf Grund dieses Registers wurden die Grenzen der einzelnen Parzellen erneuert; da aber hierdurch abermals Verwirrung entstand, wurde 1737 ein neues Register aufgestellt, welches in den Jahren 1744–1748 fortgesetzt worden ist. [2])

Im Jahre 1751 am 14. August erließ Carl Theodor, Herzog von Jülich, den Einwohnern von Cuchenheim die rückständige Entrichtung seiner Früchte-Rente gegen Zahlung von 100 Dukaten in Gold. In der Urkunde wird die Rente folgendermaßen spezialisiert: „Die aus dem erzstiftisch-kölnischen Dorf Cochenheim zu unseren Kellnereyen Euskirchen und Münstereifel zu empfangen habenden früchten-rent, nehmlich an Weitzen ad eilf Malder, ein Sümmer, zwey Viertel, drey Pinten großer, sodan fünfzehn Malder ein Sümmer 3½ Pint kleiner, an Roggen-Lieferpfacht ein Malder, ein Sümmer, ein Viertel großer, und ein halb Malder und drey Viertel kleiner Maßen, sodan an Meylerpfacht ad acht Malder und ein halb Pint Roggen von obgemeldten Dorfeingesessenen." [3])

Am 10. September 1778 „ist von Bonn nach Cuchenheim überkommen eine allergnädigste Commission, von seithen der gemeinde begehrt, wegen des so verwirreten Simpelswesens [4]), so abgehalten worden unterm herrn hofrathen v. Dierath et seinem actuario Gerold. Den 17ten Septembris ist ein vergleich gemacht worden, daß nemblich kein eingesessener, er seye wer er wolle, die geringste freyheit in simplis haben solle, ausgenohmen rittersitze und auch diejenige, welche nebst gutem beweiß freyadeliches gut besitzen." [5])

Eine wertvolle Quelle für das häusliche und wirtschaftliche Leben in Cuchenheim ist das schon mehrfach angezogene Val-

1) Düsseldorf, Staats-Archiv, Amt Münstereifel, Litt. h, Nr. 108a.
2) Ebd. Nr. 108 b.
3) Düsseldorf, Staats-Archiv, Amt Münstereifel, Litt. h, Nr. 108 b, Beilage. Ueber den Ertrag des Zehnten siehe unten S. 71
4) Steuerwesen.
5) Vallender's Familienbuch, S. 27.

lender'sche Familienbuch, in welchem Adam Vallender, ein Rotgerber und Lederhändler aus Cuchenheim, von 1765 bis 1786 täglich genau und getreulich seine Eintragungen über sein Geschäft, seine Ausgaben und Einnahmen, sowie über Vorkommnisse in der Familie und in der Oeffentlichkeit gemacht hat. Leider gestattet uns der Raum nicht, näher darauf einzugehen, doch geben wir die wichtigsten Nachrichten hier wieder.

Eine andere wichtige Quelle sind die im Pfarrarchiv zu Cuchenheim beruhenden Bruderschaftsbücher der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft, die aber unten in einem besonderen Kapitel behandelt werden.

Und schließlich sind nicht zu unterschätzen die mit liebevoller Hingabe nach schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen aufgezeichneten Erinnerungen des vorigjährigen Schützenkönigs Herrn Johann Jakob Breuer aus Cuchenheim. Sie haben dem Bearbeiter des vorliegenden Werkes manche wertvollen Beiträge geliefert, die an den entsprechenden Stellen, besonders in dem Abschnitt über die Schützengesellschaft, unter Angabe ihrer Herkunft verwertet worden sind.

Am 17. Oktober 1774 ließ sich Adam Vallender aus Cuchenheim in das Rotgerberamt zu Rheinbach aufnehmen und zahlte als Einstand 20 Maß Wein, pro Maß 18 Stüber, dazu für jeden Meister ein Pfund Weißbrot, ferner 2 Pfund Wachs und zwei lederne Eimer. Da er den Versammlungen der Zunft nicht immer beiwohnen konnte, zahlte er hierfür dem Amtsmeister jährlich 30 Albus; den Jüngstmeisterdienst übernahm Theodor Deuster aus Rheinbach für ihn, wofür er diesem für's Jahr 3 Gulden 8 Albus bezahlte. Im Jahre 1776 war er noch Jüngstbrudermeister, wurde jedoch im folgenden Jahre ältester Brudermeister und ernannte seinen Schwager Joseph Schmeltzer zum jüngsten Brudermeister; zugleich schrieb er seine vier Kinder in die Bruderschaft ein. Im selben Jahre wurde er Amtsmeister; die Vertretung dieses seines Amtes kostete ihn jährlich 12 Gulden.[1])

Im Jahre 1775 „ist die Cochenheimer gemeinheit sämbtlicher weiß zusammen getretten und hat den mittelsten broich in so viel als möglich gleiche theile abgetheilet"; das hierbei aufge-

1) Vallender's Familienbuch, S. 15, 19, 23, 136.

nommene Protokoll ist verloren gegangen. Dem Adam Vallender fiel dabei die Nr. 26 „auf dem sogenannten Triesch, scheißent auf den springgraben", zu.[1])

Im Jahre 1777 ist in Cuchenheim eine allgemeine Viehseuche eingerissen; das Vieh stand 8 bis 11 Tage krank und ging ein, trotzdem „viele künstler sich hervorgethan haben, die seuche zu stören, aber alle angewendete mittel seynt vergebens gewesen", bis sie nach und nach von selbst erlosch.[2])

Am 25. Mai 1781 „auf Urbani nacht ist eine solche verkälterung in hiesigen gegenden gewesen, daß nicht allein alles frühe gemüß und überhaupt alle baumfrüchten, sondern auch die winterfrüchten, als korn und geersten, dergestalten verkaltet seynt, daß auf vielen plätzen oder dörfferen, besonders hier zu Cuchenheim kaum aus 100 korngarben ein eintziger sester ist getroschen worden, und von denen allerbesten früchten nicht mehr dan 2 sester zum höchsten ist ausgetroschen und erzwungen worden." Zum Ueberfluß setzte am 28. August gerade bei der Einscheuerung der Sommerfrüchte ein derartiger Sturm ein, daß die Frucht in alle Winde zerstreut worden ist.[3])

In Cuchenheim wurde im 18. Jahrhundert auch Schulunterricht gehalten. Schon 1761 heißt es in einem Visitationsprotokoll: „Der Lehrer ist so prot modo sunt" (wie sie halt sind).[4]) Am 30. März 1778 „ist ein zeitlicher magister Adolph Egellmeyer nach einer halbjährigen ausgestandener leibeszehrung im Herrn entschlaffen. Den 5ten Aprilis ist zum zeitlichen magistrum et aedituum (Kirchenrechner) dern beyden pfarrkirchen Nicolai et Lamberti von sämtlicher gemeinde mit zustandt des gerichts und herren pastoribus Christiano Thelen et Müsch auff- und angenommen worden der ehrsaame Joann Joseph Wiskirchen ex Meill."[5])

Auch über militärische Durchzüge werden wir durch Vallender's Aufzeichnungen (S. 65) gelegentlich unterrichtet. Am 2. September 1782 „ist unterm corporalen Nachtsam hier eingerückt ein commando kurköllnische husaren ad 6 mann;

1) Vallender's Familienbuch, S. 18.
2) Ebd. S. 22.
3) Vallender's Familienbuch, S. 38.
4) Becker, a. a. O., S. 31.
5) Vallender's Familienbuch, S. 26.

gemelter herr corporal Nachtsam ist zu mir in's quartier kommen. Den 3ten Septembris des nachmittags ist dieses commando abmarschiert und hat 1½ ration mit 19½ stüber bezahlt."

Sogar über Naturerscheinungen hat Vallender sich Aufzeichnungen gemacht; so schreibt er (S. 270): „Den 24ten July 1786 in mittägiger zeit 12 uhr ist hier eine kleine erdschütterung gewesen."

Erst mit der beginnenden preußischen Zeit im Jahre 1816 erhalten wir sehr erwünschte Aufschlüsse [1]) durch statistische Aufstellungen des damals aus der französischen Mairie errichteten Bürgermeisteramtes. Sie sind angefertigt auf Grund von gedruckten Fragebogen, deren schriftliche Beantwortung genaue Auskunft gibt über die Landeshoheit von 1794, über Lage, Einwohnerzahl, Gemarkung, Landwirtschaft, Viehzucht, Jagd, größere Höfe, Mühlen, Kirchen und Schule. Hiernach hatte Cuchenheim 1794: 650 Einwohner und 117 Häuser, 1816: 710 Einwohner und 127 Häuser. Die Gemarkung enthielt 999 Hektar Ackerland und 39 Hektar Wiesen; zwei Weiher sind vorhanden, einen besitzen die Gebrüder Fingerhut aus Cuchenheim, den anderen der Herr Braumann aus Bonn. [2]) An Wald sind vorhanden 2 Hektar 43 Ar; die Gemeinde selbst besitzt den kleinen Busch, sie hat denselben vor ungefähr 40 Jahren angepflanzt. Die Hutweiden sind in Aecker und Wiesen umgewandelt. An Vieh zählt man im Orte: 50 Pferde, 9 Ochsen, 185 Kühe, 180 Schafe, 85 Schweine und 36 Bienenstöcke. Außer dem Ackerbau sind es die Tuchfabriken und die Papiermühle, welche dem größten Teile der Einwohner Nahrung verschaffen. Der Zehnte gehörte vor 1794 dem Pfarrer von St. Nicolas und dem Herzog von Jülich; sein jährlicher Ertrag waren 130 Malter Korn und ebenso viel Hafer. Die Jagd gehörte dem Kurfürsten von Köln und den beiden Besitzern der oberen und der unteren Burg. Von dem Bache (d. h. dem Erftkanal), der durch den Ort fließt, werden eine Papiermühle, drei Fruchtmühlen, drei Oehlmühlen, eine Walkmühle und eine Holzschneidemühle getrieben. Es ist ein Schulhaus vorhanden, das

1) Die ältesten statistischen Angaben über Cuchenheim finden sich in dem Visitationsprotokoll von St. Lambert aus dem J. 1761 und sind oben S. 66 schon mitgeteilt worden.

2) Gemeint sind die Wassergräben um die beiden Burgen.

jedoch etwas geräumiger sein könnte; im Jahre 1794 wurde es von 80, im Jahre 1816 von 90 Schulkindern besucht. Soweit die wichtigsten Angaben der amtlichen Statistik von 1816 in den Akten des Bürgermeisteramtes.

Im selben Jahre ist eine von Stramberg verfaßte, gedruckte „Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach" erschienen, der wir folgende Angaben[1]) über Cuchenheim entnehmen:

„Das Dorf hat 133 Häuser und 734 Menschen. Die Markung umfaßt 3000 Morgen Ackerland, 120 Morgen Wiesen, einen vor 40 Jahren angepflanzten, der Gemeinde gehörigen Busch von 7 Morgen; die Hutweiden, etwa 200 Morgen, sind seit 1804 in Ackerland und Wiesen umgeschaffen.

Bei der letzten Zählung fanden sich 48 Pferde, 12 Ochsen, 240 Kühe, 180 Schafe, 85 Schweine, 36 Bienenstöcke.

Hauptgewerbe ist ein trefflicher Ackerboden; die Tuchfabrikanten beschäftigen in allem 89 Menschen. Unter ihnen haben die bedeutendste Anlage die Gebrüder Breuer: 16 Webstühle, eine durch Pferde getriebene Spinn- und Kretz-, wie auch eine Scheermaschine. Die Spinnmaschine der Gebrüder Könen wird vom Wasser getrieben; sie verarbeitet jährlich 10000 Pfund Metis-, und 5700 Pfund ordinaire Wolle.

Die Papiermühle wurde 1801 von den Gebrüdern Fingerhuth angelegt. Sie beschäftigt 30 Arbeiter, hat zwei holländische Cylinder und drei Kuffen, und verarbeitet jährlich an 800 Centner weiße, und so viel grobe Lumpen, woraus beiläufig 6000 Rieß Papier aller Art gefertigt werden.

Außerdem gehören zu der Gemeinde 3 Frucht-, 4 Oelmühlen, eine Walk- und eine Lohmühle.

Diese Werke werden sämtlich von einem aus der Erfft (Arnafa) abgeleitetem Canal getrieben, der von Weingarten bis Hausweiler geht (eine Länge von mehr als zwei Stunden), und den die Besitzer der daran gelegenen Mühlen vom Erzbischof Dietrich erkauften. Mithin haben alle, in neueren Zeiten entstandenen Mühlen keinen Teil daran, es können auch keine neuen an dem Bache angelegt werden.

1) Seite 3 ff.

Die Mühlen haben hauptsächlich in Rücksicht auf den Canal ihre eigene Constitution, die sich so viele Jahrhunderte hindurch unverändert erhalten hat. Sie bilden zwey Classen, deren ersten der Tomberger, der andern der Kleeburger Müller vorsteht.

Erste Abtheilung.

Gemeinde Redder, im Roerdepartement.

Nr.	Mühle		Eigenthümer
1.	Schleifmühle,	Eigenthümer:	Schäfer.
2.	Vollmühle,	„	Heimbach.

Gemeinde Stotzheim.

Nr.	Mühle		Eigenthümer
3.	Vollmühle,	Eigenthümer:	Zinken.
4.	Frucht-, Oel-, }	„	Schumacher.
	Lohmühle,	„	Falkenstein.
	Alle drei in einem Gebäude, mit zwei Gängen		
5.	Oelmühle,	„	Maintz.
6.	Kloster Schweinheimer Fruchtmühle	„	Die Domainen
7.	Kerbchens Fruchtmühle	„	Robert.
8.	Kautzenmühle, eine Oelmühle	„	Maintz.
9.	Oehl- und Gerstenmühle	„	Dahmen.

Gemeinde Roitzheim.

Nr.	Mühle		Eigenthümer
10.	Tombergermühle (2 Gänge)	Eigenthümer:	v. Vincke.
11.	Lohmühle (jetzt eine Fruchtmühle)	„	Gilsdorf.

Gemeinde Cuchenheim.

Nr.	Mühle		Eigenthümer
12.	Oehlmühle	Eigenthümer:	Melder.
13.	Papiermühle, ehemals Fruchtmühle	„	Fingerhut.
14.	Dorfmühle, Fruchtmühle und Baumwollspinnerei, 2 Gänge	„	Lobben
15.	Oehl- und Walkmühle, 2 Gänge	„	Gatzheim.
16.	Bruchmühle, Fruchtmühle	„	v. Braumann.
17.	Grondalsmühle, 2 Gänge, Oehl- und Lohmühle	„	Grondal.

Zweite Abtheilung.

Gemeinde Weidesheim.

Nr.	Mühle		Eigenthümer
18.	Kleeburgermühle	Eigenthümer:	v. Gymnich.

Gemeinde Klein-Büllesheim.

19. Neue Mühle Eigenthümer: R. Gilsdorf.
20. Schafsmühle, Fruchtmühle " v. Wenghe.
21. Oehl- und Perlgerstenmühle " idem.
22. Marienthalermühle " Sahler u. Comp.

Gemeinde Groß-Büllesheim.

23. Fruchtmühle Eigenthümer: v. Brempe.

Das Schulhaus ist für die 90 Schulkinder fast zu enge. Die Schule ist eine der bestbestellten im Lande.

Ueberhaupt zeichnen sich die Cuchenheimer durch Ordnung, Sittlichkeit und Bildung sehr vorteilhaft aus. Bettler sind gar nicht vorhanden; gewiß eine Seltenheit an einem Fabrikorte. Das Alles ist großenteils das Werk des würdigen Pfarrers Thelen, den die Gemeinde seit 20 Jahren besitzt."

Im Jahre 1820 macht J. A. Demian in seiner Geographisch-statistischen Darstellung der deutschen Rheinlande folgende Angaben (S. 104): „Kuchenheim, ein Dorf von 131 Häusern und 712 Einwohnern, welche sich von Ackerbau, Viehzucht und Tuchweberey nähren. Es befindet sich hier eine beträchtliche Papiermühle."

Im Jahre 1830 hatte Cuchenheim „133 Häuser, 818 Einwohner, Tuchmanufaktur, ein Woll-, Spinn- und Kratz-Maschine und eine Scheer-Maschine, eine Papiermühle, welche jährlich 6000 Rieß Schreib-, Druck- und Packpapier verfertigt." [1])

Die weiteren statistischen Aufstellungen zur Kenntnis und über die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Cuchenheim haben wir schon bei der Behandlung der gesamten Bürgermeisterei oben (S. 40. ff.) zur Sprache gebracht. Darüber hinaus kommen für Cuchenheim noch folgende speziellen Nachrichten in Betracht.

Nach den Akten des Bürgermeisteramtes befanden sich im Jahre 1839 in Cuchenheim 298 Grundeigentümer und 230 Klassensteuerpflichtige. Im selben Jahre umfaßte das Eigentum der Gemeinde 112 Morgen Flächeninhalt, darunter 11 Morgen an Holzungen, während das Grundeigentum der Pfarrei 39 Morgen betrug.

1) F. v. Restdorff, Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen, S. 284.

Im Jahre 1853 befanden sich in Cuchenheim fünf Landgüter [1]) mit 542 Magdeburger Morgen Flächeninhalt; der der Gemeindegrundstücke betrug 108 Magdeburger Morgen.

In Cuchenheim gab es nach einer statistischen Aufstellung in den Akten des Bürgermeisteramtes im Jahre 1841 zwei Evangelische.

In einer Aufstellung vom Jahre 1842 werden für Cuchenheim folgende Fabriken oder Manufakturen aufgeführt:

Inhaber	Art des Betriebes	Anzahl der beschäftigten Personen
Koenen	Wollspinnerei	16
Koenen	Tuchfabrik	15
Prinz	Tuchfabrik	5
Fingerhuth	Papierfabrik	50
Keldenich	Walkmühle	1
Oberkamp	Essigfabrik	2

Um dem allzufrühen und leichtsinnigen Heiraten entgegenzutreten, wurden seitens der Regierung im Jahre 1858 statistische Erhebungen veranstaltet, in welchem Maße und in welchem Alter die meisten Heiraten abgeschlossen wurden. Für Cuchenheim [2]) ergaben sich hierüber folgende Zahlen für die Jahre 1840 bis 1842 und 1854 bis 1856:

Getraute Männer ohne Unterschied der Konfessionen:

Ueberhaupt		Ueber 30 Jahre alt und zwar				Zwischen 24 und 30 Jahren und zwar				Zwischen 20 und 24 Jahren und zwar			
Anzahl aller getrauten Männer		Kleine Leute		Aus anderen Bevölkerungsklassen		Kleine Leute		Aus anderen Bevölkerungsklassen		Kleine Leute		Aus anderen Bevölkerungsklassen	
1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856	1840 bis 1842	1854 bis 1856
22	22	4	6	3	2	7	10	6	3	2	1	—	—

Männer zwischen 18 und 20 Jahren sind in den angegebenen Zeiträumen keine getraut worden.

1) Unter Land- oder Bauerngütern sind solche zu verstehen, die mit mindestens zwei Pferden ackern.
2) Akten im Bürgermeisteramt.

Die Verkehrsverhältnisse der hiesigen Gegend nahmen erst seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen befriedigenden Aufschwung. Während noch 1860 von Euskirchen täglich hin und zurück drei Posten nach Brühl zum Anschluß nach Köln, sowie je eine nach Bonn, Münstereifel-Trier, Zülpich, Kommern und Flamersheim fuhren, wurde am 6. Oktober 1864 die erste Bahnverbindung von Euskirchen nach Düren hergestellt. Am 1. Juli 1865 wurde die Strecke von Euskirchen nach Mechernich dem Verkehr übergeben; diese Strecke wurde am 15. Juli 1871 bis Trier fertiggestellt und war am 7. Juni 1880 zweigleisig ausgebaut. Die Bahn von Euskirchen nach Köln wurde am 1. Oktober 1875 eröffnet, und der erste Zug von Euskirchen über Cuchenheim nach Bonn fuhr am 7. Juni 1880; doch wurde der volle Betrieb auf dieser Strecke erst am 1. Juni 1890 aufgenommen. Kurz darauf, am 1. Oktober 1890, wurde auch der Betrieb von Euskirchen nach Münstereifel dem Verkehr übergeben. [1])

Das Notariat in Cuchenheim besteht seit 1849; die Notare hießen Birkhäuser (1849), Lempertz (1854), Wagner (1859), Feyen (1889); seit 1912 fungiert Herr Notar Plaßmann.

1) Gissinger, Euskirchen, S. 347.

Die St. Sebastianus-Schützengesellschaft bezw. -Bruderschaft zu Cuchenheim.



Schützen-Gesellschaften oder Schützengilden sind Vereine von ansässigen Bürgern, welche die Uebung in der Handhabung von Waffen, insbesondere des Schießgewehres, bezwecken. Ursprünglich waren die „scuzen" (lateinisch custodes) lediglich Wächter des privaten oder öffentlichen Eigentums. Da es im Mittelalter keine stehenden Heere und keine Polizei gab, mußten sich die Bürger eines Ortes zusammenschließen, um in gerechtem Selbstschutz Haus und Hof vor kriegerischen und räuberischen Ueberfällen zu „schützen". In Gotfrid's „Boich von der stede [1]) Colne", geschrieben gegen 1276, heißt es im Vers 4675:

> „of schutze, de der stede [1]) ir ere
> hulpen behalden, [2]) . . . . .

In den Städten dienten diesem Sebstschutz außerdem noch Befestigungswerke, Mauern und Graben; auf dem Lande waren

1) = Stadt.
2) = bewahren, retten.

mit solchen nur die festen Rittersitze bewehrt. Von umso größerer Wichtigkeit waren deshalb für offene Dörfer ihre „Schützen". Während der Dienst als solche den letzten Rest der alten Waffenfähigkeit und Waffenpflicht, wozu alle wehrfähigen deutschen Bürger nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet waren, ausmachte, bildeten sich allmählich zu dem Zwecke zunft- oder gildenmäßig zusammengeschlossene Vereine, deren Mitglieder sich durch gemeinsame Schießübungen zunächst mit Bogen und Armbrust, später auch mit dem Feuergewehr größere Uebung in der wirksamen Handhabung der Waffen erwarben. Dieselben hatten ihre Schützenhäuser und Schießbahnen, gaben sich Satzungen (Statuten), wählten ihre Vorstandsmitglieder, die gewisse Vorrechte, aber auch gewisse Pflichten hatten, und denen die übrigen Mitglieder Gehorsam und Achtung schuldig waren; sie hatten ferner ihre durch Vermächtnisse gegründete und durch Beiträge unterhaltene Vereinskasse und hielten jährlich „Schießspiele" oder Schützenfeste, d. h. Wettschießen nach Scheibe und Vogel, ab, wobei es eine hohe Ehre war, durch den Meisterschuß König zu werden. Zu diesen Schützenfesten, welche für die Bürger bald dieselbe Bedeutung wie die Turniere für die Ritter gewannen, wurden auch die Schützengesellschaften der benachbarten Ortschaften eingeladen, und selbst Adel und Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde, als geladene Gäste an denselben teilzunehmen. Die Glanzzeit der Schützenfeste fällt in das 15. und 16. Jahrhundert und dauerte bis ins 18. Jahrhundert hinein.

Wegen ihrer großen praktischen Bedeutung zur Verteidigung der Heimat wurden die Schützenvereine von der Obrigkeit durch gewisse Vergünstigungen befördert und durch Beisteuern zu ihren Festen unterstützt. So hatte jede Gesellschaft ihre Rechte und Freiheiten, sowie ihre geschriebenen und von der Obrigkeit oder den Landesfürsten bestätigten Statuten, welche nicht nur das Verhalten beim Schießen, sondern auch das äußere und moralische Betragen der Schützen regelten.

Mit dem Aufhören ihres ursprünglichen Zweckes der Verteidigung verloren die Schützenvereine nach und nach ihre Bedeutung und wurden mehr und mehr Vergnügungsgesellschaften, die aber immer noch den gesellschaftlichen Mittelpunkt des Ortes bildeten. Sie wurden durch ihre Uniformierung, durch den

gemeinschaftlichen Besitz eines Schützenhauses und einer Schießbahn oder durch sonstige tief in der Bevölkerung wurzelnde traditionelle Verhältnisse zusammen gehalten. Bei den Schützenfesten wurde das Vogelschießen, auf einen kleinen Kreis von Mitgliedern beschränkt, zur Nebensache, während Volksvergnügungen aller Art und Jahrmarktstrubel zur Hauptsache wurden. In der neueren Zeit suchte man diese Vereine durch große gemeinsame Bundesschießen wieder zu beleben und ihnen als Pflanzstätten geübter Schützen selbst eine militärische und politische Bedeutung zu geben.

Die mittelalterlichen Schützengesellschaften hatten neben ihren eben beschriebenen Zwecken auch einen kirchlichen Charakter, indem sie sich entweder zu kirchlichen Bruderschaften ausbildeten oder aus solchen hervorgegangen waren. Bruderschaften sind fromme Vereinigungen zu religiösen oder wohltätigen Zwecken. „Wo die Formen des eigentlichen Mönchslebens zu eng und streng erschienen, begünstigte die Kirche eine weitere und losere Form des kirchlich geweihten Gemeinschaftslebens, bei dem das religiöse Gelübde sich nur auf bestimmte Andachtsübungen oder auf die Teilnahme und Hülfe bei einem guten Werk beschränkte. Diese Bruderschaften (confraternitates) umfassen in der Regel Laien verschiedenen Standes, selbst verschiedenen Geschlechtes.“ Sie stellen sich unter das Patronat eines Heiligen, haben vielfach in den Kirchen besonders gestiftete Altäre; an gewissen Tagen halten sie ihren eignen Gottesdienst mit frommen Uebungen, Versammlungen und Festen; gewisse Gebete, Almosen und sonstige gute Werke werden den Brüdern und Schwestern zur Verpflichtung gemacht; geschlossen nehmen sie an den kirchlichen Prozessionen, insbesondere an der Gottestracht oder Fronleichnamsprozession teil. [1])

Eine ganz besonders große Verbreitung haben die Sebastianus-Bruderschaften oder -Schützengesellschaften

1) Benutzte Litteratur über Schützengesellschaften und Bruderschaften: J. W. Brewer, Vaterländische Chronik, 1, S. 222 ff. – H. G. Gengler, Stadtrechtsaltertümer, S. 469 ff. Excurs IX. – G. Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur, 2. Aufl., Leipzig 1912. – A. Wrede, Rheinische Volkskunde, 1919, S. 192 f. – Baudri im Kirchenlexicon von Aschbach. – Wetzer und Welte, Kirchenlexicon. – M. Bär, Bücherkunde zur Geschichte der Rheinlande, S. 344 f., Nr. 8612 ff. – Verschiedene Festschriften von Schützengesellschaften (zu Ahrweiler (P. Joerres), 1903; Zülpich, 1903; Eschweiler, 1905; Andernach (Weidenbach), 1907; Aldenhoven (Moritz), 1908; Euskirchen, 1908; Düren (Schoop), 1910; Rheinbach (Schmitz), 1913.

gefunden. Zum Schutzheiligen war von den Schützenbruderschaften meistenteils der hl. Sebastianus gewählt worden. Der hl. Sebastianus war Befehlshaber bei der prätorianischen Kohorte unter Diocletian (284—305 n. Chr.) und von diesem hoch geschätzt. Papst Cajus (283—296) ernannte ihn, da er eifrig für die Christianisierung tätig war, zum Defensor ecclesiae. Als aber der Kaiser erfuhr, daß Sebastianus Christ war, ließ er ihn, da alle Ueberredungsversuche, ihn von Christo abtrünnig zu machen, fruchtlos waren, von Bogenschützen mit Pfeilen durchbohren, bis er wie tot liegen blieb.[1]) Die christliche Wittwe Irene, welche ihn beerdigen wollte, fand ihn noch lebend und trug ihn in ihr Haus, wo er genaß; dann trat er öffentlich den Kaisern Diocletian und Maximinian entgegen, als sie die Treppe des Heliogabal[2]) emporstiegen. Nun ließ Diocletian ihn am 20. Januar 288 in der Rennbahn seines Palastes mit Keulen erschlagen. Sein Leichnam wurde am dritten Meilensteine der Via Appia ad catacumbas beigesetzt, und über seinem Grabe entstand eine Kirche. Gregor IV. (827—844) ließ die Gebeine des hl. Sebastian nach St. Peter übertragen; Honorius III. (1216—1227) brachte sie wieder nach der Via Appia zurück. Einen Teil der Reliquien erhielt Abt Hilduin für die Medardus-Abtei zu Soissons im Jahre 826. Dieselben wurden 1564 bei der Plünderung der Abtei durch die Hugenotten zerstreut, aber wieder aufgefunden. St. Sebastianus gilt als besonderer Patron gegen die Pest. Seine Attribute sind: Baum, Brunnen, Pfeile. Die alte christliche Kunst stellte ihn dar als reifen, bärtigen Mann mit Hof- oder Kriegertracht mit langem Mantel, in der rechten ein Diadem tragend,[3]) während die Kunst seit der Renaissance ihn meist jung, nackt und mit Pfeilen durchbohrt, oft an einen Baum gebunden, abbildete.[4])

Die meisten Schützengesellschaften sind wohl im 14., 15. und 16. Jahrhundert entstanden. Jedoch läßt sich bei keiner ihr Gründungsjahr mit Sicherheit nachweisen. Es bestehen

1) D. H. Kerler, Die Patronate der Heiligen, 1905, S. 323.
2) Oberpriester des Sonnengottes, später unter dem Namen Marcus Aurelius Antoninus römischer Kaiser (218—222 n. Chr.); er ließ dem Sonnengott auf dem Palatinischen Berg in Rom einen prachtvollen Tempel errichten.
3) Mosaikbild in St. Pietro in vincoli in Rom.
4) Wetzer und Welte, Kirchenlexicon 2. Aufl., XI, Sp. 27.

St. Sebastianus-Schützengesellschaften: zu Rheinbach 1313, zu Eschweiler 1330, zu Gent vor 1347, zu Andernach 1357, zu Brilon 1417, zu Linnich 1425, zu Hottorf 1427, zu Kleve 1430, zu Gressenich 1451, zu Geilenkirchen vor 1471, zu Bonn 1473, zu Köln 1483, zu Jülich 1486, zu Münstereifel 1487, zu Nideggen 1493, zu Nothberg 1510, zu Aldenhoven 1533 und zu Düren (Ewaldus-Schützengilde) 1584.[1])

Zunächst noch einige Worte über die Waffen der Schützen. Ursprünglich wurde von den Schützen mit dem Bogen oder mit der Armbrust geschossen. Der Bogen war der einfache Flitzbogen ohne Achse, wie er heute noch von den Schützen in manchen Orten Belgiens gehandhabt wird; er war von Holz oder von Horn mit einer aus Därmen geflochtenen Sehne. Die Armbrust[2]) ist ein Bogen, verbunden mit einer das Zielen erleichternden Achse oder „Säule", an deren oberen Ende ein eiserner Steigbügel angebracht war, um beim Spannen den Fuß hineinstemmen zu können. Bogen und Armbrust wurden vielfach zugleich gebraucht. Nach und nach wurden sie seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch Feuerwaffen, „bussen" oder „roere", verdrängt, die schon im 14. Jahrhundert als Kriegswaffen im Gebrauch waren. Aus den ältesten Büchsen, den Wallbüchsen, entwickelten sich im 15. Jahrhundert die handlicheren Hackenbüchsen. Bei dem von der Stadt Köln und den Schießgesellen daselbst auf den 1. August 1501 ausgeschriebenen Schießspiele wurden gleich viele und gleich hohe Preise für die Armbrustschützen und für die Büchsenschützen ausgesetzt. Die ersteren mußten schießen „myt frijem schwebenden arme und myt abgezogen wammesermelen in der gestalt dye suyll (Säule, Achse) dye ayssel und der schlussell dye brust nyet roert (berührt) uff eynen frijen stoele sunder anleenen. Were onch eynich schutze, der mit yven (von Eibenholz) oder hultzen boggen schießen woulde, mach dat doyn, mit annleenenden armen . . ., as schützen recht ist." Die Büchsenschützen sollten schießen „uffrecht mit frijem schwebenden arme und affgesneden wammes-ermell aen

1) P. Joerres, Festschrift der St. Sebastianus-Bürgerschützen-Gesellschaft, 1903, S. 25. — Moritz, Festschrift der St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft zu Aldenhoven, 1908, S. 42

2) Das Wort ist herzuleiten aus dem lateinischen arcubalista, woraus sich das romanische arbalesta und im 12. Jahrhundert das deutsche Armburst oder Armbrust entwickelt hat.

(ohne) schnore und remen und ouch aen scherm oder rauchpanne und also dat dye bosse dye ayssell nyet enroert. [1])

Ebenso, wie bei den übrigen Schützenvereinigungen läßt sich auch für die Cuchenheimer Schützengesellschaft das Jahr der Gründung nicht genau angeben, doch darf man annehmen, daß sie im Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden ist, wie unten näher ausgeführt wird. Damit mag übereinstimmen, daß die Ueberlieferung die Veranlassung zur Gründung der St. Sebastianus-Bruderschaft in einer zu Beginn des 15. Jahrhunderts in unserer Gegend grassierenden schweren Pestseuche, dem sogenannten schwarzen Tod, sieht; dies ist um so eher anzunehmen, da der hl. Sebastianus tatsächlich als Schutzheiliger gegen die Pest verehrt wird. Doch geht es nicht an, diese Pest zeitlich mit der um 1450 in Münstereifel wütenden Pest [2]) zusammenzubringen, da in dieser Zeit die Cuchenheimer St. Sebastianus-Bruderschaft bestimmt schon einige Jahrzehnte bestand.

Die Zeit der Entstehung der Bruderschaft zu Beginn des 15. Jahrhunderts läßt sich auch aus dem allerdings erst 1608 angelegten ältesten Bruderschaftsbuche eruieren, welches bis zu diesem Jahre eine Abschrift eines älteren, heute verloren gegangenen Verzeichnisses darstellt. Dieses „Bruderbuch, darihn erstlich die ordtnung und leges, darnach die nahmen aller brüder und schwestern der bruderschaft s. Sebastiani in Coichenheim gefunden werden", ist ein in schwarzes gepreßtes Leder gebundener Quartband, dem auf der Vorderseite und auf der Rückseite je ein ovales Medaillon mit biblischer Umschrift und auf der Vorderseite außerdem die Jahreszahl 1608 aufgepreßt sind. [3]) Die Eintragungen beginnen folgendermaßen: „Folgen nuhn die gesetz und statuta, darnach sich samptliche brüder zu verhalten, aufgerichtet anno 1605 bei leben nachfolgender brüder:

her Johann Gaw,
pastor zu St. Niclas.
her Hupert Oltzem,
pastor zu St. Lambert,

Goißwein Vaeßbender,
Goebel Schloeßer,
Caspar Schloeßer,
Hupricht Merttens,

1) Original-Einladungs-Brief im Historischen Museum in der Hahnentorburg zu Köln. Vgl. Joerres, a. a. S., 19.
2) Katzfey, Münstereifel, I, S. 367.
3) Pfarrarchiv Cuchenheim, Fach 17, nr. 2. Vgl. Tille, Rheinische Archivübersicht, I, S. 184, nr. 14.

Johann Gaw
Peter Schroeder.
Engel Schloeßer,
Stephen Viltz,
Caspar Schorn,
Clais Schroeder,
Wilhm. Nüsgen,
Peter Schomecher,
Simon Krunn,
Wilhm. Schneider,
Goedert Homman,
Henrich Voeller,
Niclais Gaw.

Disen verlihe
Gott zeitliche und
ewige wolfahrtt."

Auf der folgenden Seite beginnen die Statuten, die wir hier, da Becker sie schon in neuer Schreibweise veröffentlicht hat,[1]) in genauer Abschrift wiedergeben. Zunächst lautet die Einleitung:

„Statuta.

Nachdem auß ingebung und ordtnung Gottes unseren lieben vorfahren auß rath und gutachten vieler so woll treflicher als auch gottseliger leuth gefallen, zu ehren Gottes bevorab, darnach auch des heiligen mertelers und freunts Gottes Sebastiani, auch erhaltung und vermehrung der christlichen liebden und andacht ahnzustiften eine christliche und lobliche gesellschaft, benendt die brüderschaft Sancti Sebastiani — und aber, wie ein alter philosophus spricht, nichts boesers als eine gemeindt ohne gesetz, und demenach diese bruderschafft jeglichem ohne ettliche gewiße regulen und gesetz nicht kann bestehen noch in irer wirde gehalten werden, ist demnach durch rath der gemeiner vorahne gesetzter brüder sampt und sonder umb abschaffung ettlicher misbräuch, zu erhaltung aber undt stärkung dieser gesellschaft vor gutt und rathsam ahngesehen worden, ettliche gewisse regulen und statuta inzustellen, darnach sich all diejenige, so sich zu dieser gesellschaft begeben und ins künftigh begeben werden, zu verhalten haben.

I.

Erstlich sol niemandt zue dieser bruederschafft ingenohmen werden, welcher nicht eines frommen wandels, catholischen und christlichen lebens, welcher dann bei innehmung seiner die brüderschafft nach semptlicher brüder meinungh und gelegenheit seiner persohnen soll verehren.

1) Becker, a. a. O., S. 50.

II.

Zum anderen sollen alle brüder undereinander sowoll die leibliche, als auch geistliche liebde haltten und einer dem anderen erzeigen. Die, so im leben sich mit nichten in einichem punct haederen oder zaencken, sollen einander wahre rechte und christliche liebt beweisen. Der abverstorbenen auch insonderheit nicht vergessen, sonder was dennen ahn zeitlicher und eußerlicher frundschafft nicht erzeigen künnen, sulchs durch ihre vorbitt und dhemutiges gebett beweisen.

III.

Sollen also zu dem endt alle und jede brüder und schwestern alle und jedes tags auß brüderlicher liebden und zuneigungh sprechen fünf Vatter unser und Ave Maria, drei vor der abverstorbenen seligkeit, die ander zwei vor der lebendigen zeitliche und ewige wolfahrt, nach der lehr des hl. apostels st. Jacobs, der da in seiner epistolen ahm 5. cap. also spricht: Einer bitt vor den anderen, damitten ihr seligh werdet.

IV.

Inglichen sollen auch zue demselbigen ende, wie dann von alters breuchlich, auf die Sambstag der vier Quatertemper im jhar vor die abverstorbene brüder und schwester gedechtnus das ampt der h. mess durch die zween priester zu Coichenheim und andere, so villicht mitbrüder, gehalten werden, welchern jedem von der zeitt brüdermeisteren ein maeß weins und dem offerman halb so viel, soll ahn statt der praesentien gegeben werden.

V.

Zum fünften soll auch zu demselbigen endt wie dan auch zu erhaltungh der brüderlicher liebden gehalten werden eine gemeine samenkompst, erstlich zu dem gottesdienst, darnach auch zur fruntlicher zechen und ergetzungh, so ahn bestimmtem und vorfallendem orth gehalten werden sol, und sulchs auf St. Sebastiani tag, darbei dann alles mit zehrungh rechnung, wie von alters prauchlich, soll gehalten werden.

VI.

Zu diesen fünf verscheidenen gottesdiensten sollen alle brüder, wie dann auch die schwesteren mit Fleis erscheinen und ohne vorgehende endtschuldigung und bewegliche uhrsach nicht

außplieben, oder aber wegen seines außpleibens mit einem virdel punts wachs gestraeft und mulctirt werden.

VII.

Es sollen auch zum sechsten alle brüder mit fleis zusehen, daß sie bei der gemeiner zusamenkumpft auf St. Sebastiani tag binnen oder nach der maelzeit keine zweispalt, haeder oder gezaenck erwecken, sondern einander mit fruntschafft und einigkeit conversiren und handlen. Welcher aber hergegen thut, soll endtwidter nach erachten der samptlicher brüder auß deren zahl außgemustert oder aber nach deren beduncken unfehlbar gestrafft werden.

VIII.

Es sol auch zum achten auf gemelte zeiten bei dem gottesdienst die baer mit ihrem tuich und kertzen, wie dann auch bei absterben eines jeglichen bruders oder schwesteren zugerüstet werden.

IX.

Es sollen auch zum neunten alle brüder und schwesteren, da jemandts aus den broederen oder schwesteren verstorben, ahn des verstorbenen haus erscheinen, die leich tragen und der zur kirchen nachfolgen, deren begrebnuß mit leuten und anderen wercken der barmhertzigkeit helffen christlich vollenzihen. Welcher alsdann ohne uhrsach außpleibt, soll wie vor mit einem virdel punt wachs mulctirt werden.

X.

Da nuhn bei der begräbnus alles, wie vermeldet, vollenzogen [wird], sollen saemptliche ahnweßende brüder von des verstorbenen nachgelaißenen mit einem virtel weins oder biers nach gelegenheit verehret werden."

Aus diesen Statuten ist zunächst zu ersehen, daß sie gesetzt worden sind zur Abschaffung eingerissener Mißstände und zur Erhaltung und Stärkung der Gesellschaft, ferner, daß es sich bei dieser Bruderschaft um eine rein geistliche in dem Sinne gehandelt hat, wie wir sie oben gekennzeichnet haben, lediglich zur Uebung guter Werke und zum gegenseitigen Beistand bei der Beerdigung. Wohl hatte diese Gesellschaft auch einen weltlichen Einschlag, der bei den gemeinsamen Versammlungen, Mahlzeiten und Zechen in die Erscheinung trat, aber an keiner Stelle dieser

Statuten wird auch nur mit einem Worte der Ausübung von Schießspielen Erwähnung getan.

Auf die Statuten folgen die Listen der Mitglieder, nach Ständen geordnet, und zwar:

1. Die Kurfürsten von Köln,
2. Die Ritter und Edelleute,
3. Die geistlichen Brüder,
4. Die Brüder und Schwestern gemeiner Hausleute.

Unter den Kurfürsten werden aufgeführt:

„Her Herman von Gottes gnaden Ertzbischoff zue Colln (1480—1508),
Her Philips von Gottes gnaden Ertzbischoff zue Colln (1508—1515),
Noch Her Herman von Gots gnaden Ertzbischoff zue Colln (1515—1547).

Auf Fol. 12b „folgen nuhn die nahmen der ritter undt edelleuth:

Joncker Johan von Burtschett, ritter; Frau Styne, sein huisfraw.
„ Gerhardt Palant; Jonffer[1]) Johannet, sein hausfraw.
„ Roilmann von Datenberg; Jonffer Entgen, sein hausfraw.
„ Wilhelm von Burtschett; Jonffer Zilg, sein huisfraw.
„ Verhardt von Burtschett; Jonffer Margreth, uxor.
„ Ludwig von Metternich; Jonffer Beel, sein hausfraw.
„ Stephen von Bulich; Jonffer Margreth, sein hausfraw.
„ Scheivarth von Weiler; Jonffer Beel, sein hausfraw.
„ Johan Nagel; Jonffer Greth, sein hausfraw.
„ Johan Nagel; Jonffer Floers, sein hausfraw.
„ her Dieterich Nagel.
„ Wilhelm Nagel und Herpricht, sein broder.
„ Goedert von Deinsburg; Jonffer Fleurs, sein hausfraw.
„ Ludwig von Metternich der jungh und sein broeder Johan; Jonffer Girdruith uxor.
„ Reinhardt von Buligh; Jonffer Cathryn, sein huisfraw.
„ Wolter von Bulich; Jonffer Lysbeth und Jonffer Agneß, sein hausfrawen.
„ Johan Kessel; Jonffer Frytz, sein hausfraw.

1) Jungfer ist eine Ehrenbezeichnung für Gattin.

Jonker Rutger von Drieß.
„ Henrich von Datenberg.
„ Wilhelm von Burtscheit.
„ Johan von Binsfeldt; Jonffer Lysbeth von Bynßeraedt, sein hausfraw.
„ Berthram von Bynsfeldt.
„ Reinhardt von Buligh, Amptman zur Hardt.
„ Johans Jacob, Sohn zu Eltz.
„ Philips Waltpott von Bassenheim, her zu Oelbrucken; Maria Margaretha Waltpottin von Bassenheim, Fraw zu Oelbrucken, geporne dochter zu Eltz, sein hausfraw. Anno 1607. 27ten January. [1])
„ (Everhardt von Vianden zur zeitt stadthelter zur Hardt, und Catharina Geyer, eheleuth) [2]) Vide infra.

Anno 1717 den 17. May her Lotharius Fridericus Adam freyherr von Bourscheid, herr zu Büllesheim, Wenßberg, Nordenbeck und Efferen, Ihro churfürstl. Durchlaucht zu Cöllen Cammerer und Oberamtman zur Hardt.

Her Philip Anton Damian freyherr von Bourscheid, herr zu Büllesheim, Wenßberg, Nordenbeck und Efferen, Ihro churf. Durchl. zu Cöllen Cammerer und Oberamtman zu Aldenahr."

Fol. 14 folgen die „Namen der edelleuth:

Johan von Eltz, landkommenthur dero Baley Lothringen, teutschen ordens ritter. Anno 1608 am 16ten May.

Margreta wittib fraw zu Eltz geborne von Heidestorff, fort Maria Magdalena, Maria Jacobe, Maria Salome und Margaretha Wilhelma, alle geborne döchter zu Eltz, anno 1608 am 23. May.

Herr Johan Wilhelm Rost von Werß, pfandher zur Hardt und ambtman zu Zulch, und Margareta Scheiffarts von Merode zu Bornheim, dessen ehgemal; wie auch Ferdinand und Maximilian Philipß und Maria Agnes, Mechtel und Elisabeth Mechtel, Elisabeth Roist von Werß, der beide söhne und töchtere.

1) Nachtrag.
2) Das Eingeklammerte ist durchstrichen. Bis hierhin geschrieben oder abgeschrieben im Jahre 1608.

Eberhart von Vianden, gewesener stadthalter zur Hardt und Catharina Gyr, ehleuth.

Johannes Itelius, schultes zu Arloff und ambsverwalter zur Hart, 1661.

Joannes Georgius Tiltz, beider rechten licentiat, und Anna Maria Muehlers, sein hausfraw.

Anthonius Tilß, kelner des ambts Hart und schultes zu Roitzem, Esch und Büllesheim; Christina Castenholtz, sein hausfraw. 1667.

Fol. 17:

Johan Hubert Henrich Everhard, freyherr von Burgaw etc., anno 1734.

Maria Clara Concordia Adelheidis, freyfraw von Burgaw, gebohrne freyin von Zelleren zu Leiberstorff, anno 1734".

Mit Absicht haben wir hier die Namen der sämtlichen eingetragenen adligen Mitglieder der Bruderschaft aufgeführt, um damit den weiten Kreis der Wertschätzung, welche die Bruderschaft auch außerhalb Cuchenheims genoß, zu umschreiben. Die ältesten der aufgeführten Namen reichen in das 15. Jahrhundert zurück; nur ist es auffällig, daß die Anmeldungen und Eintragungen von Adeligen mit dem 17. Jahrhundert weniger werden und im 18. Jahrhundert fast ganz nachlassen.

Auf die Liste der Edelleute folgen auf S. 14b „die namen der geistlichen brüder". Da sie in der Ueberzahl fast die einzigen Nachweise von Pfarrern unserer Gegend aus früherer Zeit bieten, mögen sie hier vollständig wiedergegeben werden:

„Hilger von Reimbach [1]) und sein moder.
Johann Zilcken.
Johann, altarist zu Weidesheim.
Johann, capelain zu St. Niclais.
Peter von Bürvenich, capelain zu St. Lambert. [2])
Conradt von Heimbach, pastoir zu Stotzheim.
Peter, pastoir zu Ludendorf.
Johann van Braechelen, officiant zu Kirchem.
Michel, officiant zu Schweinhem.

1) Sämtlichen Namen ist die Bezeichnung „Herr" vorgesetzt, die hier aus Raumersparnis weggelassen ist.
2) Vgl. oben S. 63.

Peter Wolff.
Peter Pleidt von Zülch.
Hilger Keels [1]) von Coichenheim und sein broeder Peter.
Tilman van Stotzheim.
Clais van Büllezheim.
Johann, capelain zu Weidesheim.
Goedert, pastoir zu Weidesheim.
Johan Stotzheim, officiant zu Ruexheim, mit seinen elteren.
Jacob Myntten, officiant zu Flamerzheim.
Hupert Kemerling, pastoir zu St. Lambert, [1]) obiit 1542.
Gerhart Mopen von Lynner, [2]) officiant zu St. Niclais, 1555.
Johann Hyllesheim, [1]) pastoir zu St. Lambert.
Peter Sondag, altarist zu Weidesheim.

Hupertus Oltzemius, [1]) equestris ordinis Johannita et pastor ad s. Lambertum, anno 1580.

Merten Schorn, [2]) pastoir zu St. Niclaiß.

Johan Gaw iunior [3]), pastoir zu St. Niclaiß zu Cochem, anno 1604.

Johann Langen, pastor in Stotzem.

Martinus Kleifgen [3]) vacat.

Mattheis Molitoris von Bedtburg, altarist zu Weidesheim (und verwalter des haus Cleburg) [4]).

Frater Joannes Dich Coichemensis, ordinis s. Francisci praesbiter.

Fredericus a Baexen, scholaster zu Kerpen.

Carolus Saueneel gnandt Hoarsag, canonicus ibidem.

Joannes Richtman Tremoniensis, gwardianus Bonnensis.

Martinus Cleyffgen [3]), pastor apud s. Nicolaum, anno 1619; obijt anno 1631 in die s. Stephani 26. Dezembris.

Jacobus Mostardius, pastor in Ruxheim, anno 1632.

Johan Roggendorf [3]), pro tempore pastor s. Nicolai in Cochenheim, anno 1639, 9. Augusti; obijt anno 1675.

Reinerus Nußgen, pastor in Rütsem, 1662.

1) Vgl. oben S. 63.
2) Vgl. oben S. 53.
3) Vgl. oben S. 53.
4) Das Eingeklammerte ist durchstrichen.

Eberhart Boßhammer [1]), pastor zu s. Lambert zu Cocheimb und landdechant zu Zülg gewesen.

Joannes Hoegen [2]), pastor pro tempore ad s. Nicolaum, 1676, 31. May; obijt anno 1715.

Joannes Homman [3]), pastor ad s. Lambertum, 1676, 31, May.

Joannes Bungardt, vicarius s. Antonij in Weydesheimb.

Joannes Gehlen, pastor in Rutzheim.

Nicolaus Duchesneu [3]), pastor ad s. Lambertum in Cochenheim, 1702.

Philippus Frings, vicarius b. Mariae virginus in Eußkirchen, expost pastor in Euskirchen ad s. Martinum.

Carolus Fridericus Schmitz, pastor in Stotzheim, 1716.

Everhardus Tils [4]), pastor in Cochenheim ad s. Nicolaum, obijt anno 1719.

Jacobus Zahren, vener. capituli Tolpiacensis camerarius et pastor in Oberbüllesheim.

Joannes Putz [5]), pastor ad s. Nicolaum in Cuchenheim, 1720; obijt 1661, 19. Octobris.

Michael Joseph Fuchs, pro tempore sacellanus in minori Büllesheim apud dominum von Bourscheid, 1731.

J. Michael Servatius [6]), pastor ad s. Lambertum, 1737, 11. Junij.

Josephus Tils, pastor in Ringsheim.

Godefridus Elsig [7]), pastor ad s. Lambertum manu propria 1756 festo s. Sebastiani.

Christianus Thelen [8]), pastor ad s. Nicolaum, 1763, 5. Junij; obiit 25. Martii 1801.

Mathias Meusch, pastor s. Lamberti, 1777, 1. Junij.

Christian Joseph Thelen [9]), pastor ad s. Nicolaum, 1801; obiit 1833, 23. Aprilis.

Petrus Josephus Philippen [10]), pastor ad s. Nicolaum, 1834; obiit 1857 in Anrath.

1) Vgl. oben S. 63.
2) Vgl. oben S. 53.
3) Vgl. oben S. 64.
4) Vgl. oben S. 55.
5) Vgl. oben S. 56.
6) Vgl. oben S. 64.
7) Vgl. oben S. 65.
8) Vgl. oben S. 56.
9) Vgl. oben S. 57, wo als sein Todesdatum nach Becker der 25. März angegeben ist.
10) Vgl. oben S. 57.

Christianus Schaaff [1]), pastor ad s. Nicolaum, 1849; anno 1862, 31. Martii ad parochiam Miel translatus.

Ferdinandus Stiefelhagen [1]), pastor ad s. Nicolaum, 1852.

Joannes Becker, parochus Weidesheimiensis, pro tempore 1896 administrator Cuchenheimiensis.

Auf Fol. 20b beginnen die „Namen der brüder undt schwester gemeiner hausleuth." Die nun folgenden Seiten sind bis Fol. 37b überschrieben: „Gemeine hausleuth", doch geht die Liste derselben weiter bis zum Schlusse des Buches, wo sie mit dem Jahre 1742 aufhört, um mit dem Jahre 1743 in einem anderen Buche fortzusetzen. Bis zum Jahre 1605 auf Fol. 36 sind sie in diesem Jahre von einer Hand aus einem älteren, nicht mehr vorhandenen Verzeichnis abgeschrieben, leider ohne jede Jahresangabe. Erst nach 1605 sind bei einzelnen Namen aus sonstigen Quellen Jahreszahlen zugesetzt worden, welche uns zeigen, daß auch die Liste der gemeinen Hausleute bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückreicht. Die älteste derartige, nachträglich beigesetzte Datierung findet sich auf der dritten Seite Fol. 21b bei dem Namen Simon Prick; sie lautet: „vixit anno 1418" (d. h.: er lebte im Jahre 1418). Weitere Datierungen finden sich: 1535, 1580, 1601, 1603, 1604, um dann seit 1613 alljährlich zu erfolgen. Daß die Bruderschaft eine große Verbreitung weit über Cuchenheim hinaus hatte, zeigen die bei vielen Namen beigesetzten Ortschaften, aus denen die eingetragenen Mitglieder stammten: Blankenheim, Noethen, Straßfeld, Münstereifel, Arloff, Stotzheim, Flamersheim, Ringsheim, Schweinheim, Castenholz, Weingarten, Friesheim, Roitzheim, Odendorf, Ludendorf, Palmersheim, Büllesheim Bürvenich etc. Die meisten stammen natürlich aus Cuchenheim, aber infolge Raummangels ist es nicht angängig, die sämtlichen Namen hier aufzuführen. Nur wenige Namen von hervorragenderen Persönlichkeiten in Cuchenheim mögen hier wiedergegeben werden:

Godefridus Curtius, schultes zu Cocheimb,
Lucia Tiltz, sein hausfraw, 1680 Juni 16.

1) Vgl. oben S. 58.

Heinrich Tilß, schultes zu Cocheimb und Weitzem, Margaretha Kraus, sein hausfraw, 1667.
Eberhardus Tils, judicii scriba et Christina Brewers, anno 1883.
Wilhelm Tils, kellner des adlichen hauß zu Cochem, 1696.
Simon Steußer, praetor in Cuchenheim,
Elisabetha Barrighs uxor, nach 1699.
Carolus Fridericus Schmitz, pastor in Stotzheim, 1716.
Petrus Ringdorff et Elisabeth Mermagens conjuges in arce superiori, 1721.
Maria Scheffgens, villica in arce superiori, 1725.
Henricus Vallender, 1729.
Henricus Finger, thumbhalfen, 1739.

Daß die Neueintretenden ihren „Einstand" zahlen mußten, geht aus Eintragungen an verschiedenen Stellen hervor, auch, daß dieser Einstand bei der nächsten Rechnungsablage gemeinsam verzehrt wurde. So lautet es zum Jahre 1735: „aus diesen obigen angeschriebenen haben fünf das vorige jahr zahlt und ist dero schuldigkeit voriges jahr verzehrt worden; solverunt sub signo X." [1]) Ferner zum Jahre 1737: „hat zahlt und sind die jare bei letzter rechnung verzehrt worden", oder „bezahlt und verzehrt worden", oder „hat zahlt dem Brudermeister". [2])

Die Liste der neu eintretenden Mitglieder wird in dem jüngeren Bruderschaftsbuch [3]) (1743—1895) fortgesetzt. Die Neuaufnahmen erfolgten im Juni eines jeden Jahres bei der Abhaltung der Bruderschaftsrechnung. Auch jetzt noch ließen sich viele Bewohner der umliegenden Ortschaften einschreiben, während die Beteiligung auswärtiger Adeliger fast ganz aufhörte. Von 1797 bis 1861 werden auch die Namen der Brudermeister genannt. Aus dem langen Verzeichnis mögen hier folgende Namen angeführt werden:

Adamus Vallender, solvit, 1759.
Christian Thelen [4]), pastor ad s. Nicolaum, 1763.
Johann Adolph Egelmeyer, aedituus, 1773.
Dr. Denhaven, chirurgus ex Euskirchen, 1773.

1) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 61b.
2) Ebd. fol. 63 ff.
3) Pfarrarchiv Cuchenheim, Fach 17, Nr. 3.
4) Vgl. oben S. 56.

Mathias Meusch, pastor ad s. Lambertum, 1777.
Adam Joseph Ballender, ex Cochenheim, 1777; solvit, gestorben 1859.
Bortholomaeus Brabender, cathechista, 1890.
Joannes Marder, civis Bonnensis et inspector armaturae caesareae, 1793.
Christian Joseph Thelen, pastor ad s. Nicolaum, 1801.
Aloys Best, med. Dr. in Rheinbach, 1801.
Maria Elisabetha Margaretha Deuster, ex abbatissa s. Clarae Coloniae, 1803.
Joseph Fingerhut aus Eiserfey, Bürgermeister und Rentmeister daselbst, 1813, 1815.
Joh. Martin Hennes, Magister zu Cochenheim, 1818.
Franz Paul Weyer, Oberförster, 1841.
Henrich Oberstolz, Bürgermeister, 1843.
Joh. Jos. Benedikt, Hauptmann, olim Pastor in Rüngsdorf, 1844 November 10.
Joh. Ludwig Metzmacher, Hilfsgeistlicher, 1887.
letzte Eintragung: Joannes Becker, parochus Weidesheimiensis et pro tempore administrator parochiae Cuchenheim, 6. Dezember 1895.

Ueber die Geschäftsgebarung der St. Sebastianus-Bruderschaft gibt uns Aufschluß ein in Pergament gebundenes Schmalfolio-Buch [1]) der „Rechnungen, so die brundermeistere von sant Sebastian uralter löblicher bruderschaft vor her pastoribus und sämbtlicher bruderschafft gehalten, angehende im jahr 1661".[2]) Die erste Rechnung vom 20. Januar 1661 legten „die ehrbaren brudermeistere Leonardt Schlaußbach und Peter Weyer"; sie hatten ausgezahlt für die fünf Messen im Jahr an die Priester fünf Gulden und an den Küster fünf Mark, ferner $3^1/_2$ Gulden für Wachskerzen, ein Reichsthaler, „so zu gottstracht an pulver und sonsten tragung des bildts angelegt. Item auf s. Sebastiani tag zum zegh ausgelagt 12 Gulden vor 2 tonnen bier, item 4 gld. 4 albus weißbroit und einen gulden an weiteren unköſten. Den empfang haben sie berechnet: 16 sesteren korn und 2 pinten,

1) Pfarrarchiv Cuchenheim, Fach 18, Nr. 16. Vgl.: Tille, Tille, Rhein. Archivübersicht, I, S. 184, Nr. 13.
2) Vgl. Becker, a. a. O. S. 52.

das malder ist geschetzt ad 10 Gulden; item 15 gld. $7\frac{1}{2}$ alb. an jährlichem interesse; item eines neu angenommenen bruders und 6 schwesteren inschreibens praesentian, so sich erstrecken ad $4\frac{1}{2}$ gld." Nach Ueberschlag der Einnahmen und Ausgaben schuldet Schlaußbach der Bruderschaft noch 4 Gld. 23 alb. und Peter Weyer 1 Gulden 3 alb. Dann beschloß man noch, eine „newe todtenbahre sambt einem newen tuch darüber" anzuschaffen, damit sie so „am zierligsten solche pfennige können außtragen".

In dieser Weise gehen die jährlichen Rechnungen weiter, werden jedoch allmählich kürzer und sind seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Schluß im Jahre 1895 Protokolle über die erfolgte Rechnungslegung. Auffällig ist, daß auch in diesem Rechnungsbuch mit keinem Worte etwaige Ausgaben für Schießspiele erwähnt werden. Die Bruderschaftsbücher und die sonstigen Urkunden und Akten wurden in der Bruderschaftskiste aufbewahrt, zu welcher neben den Bruderschaftsmeistern auch der Pfarrer einen Schlüssel haben sollte. Dies scheint nicht immer regelrecht gehandhabt worden zu sein, wie aus folgendem Mahnschreiben der vorgesetzten Behörde hervorgeht: „Copia einiges bevelchs, so bey streitigkeit des zeitlichen hern pastoren [1]) mit der bruderschaft durch den wohlehrwürdigen hern obersiegler Pempelfort auß commission Ihro churf. Durchleucht ergangen, also sub dato underbeschreven, lautend: [2])

Auß befelch Ihrer churf. Durchleucht zu Cöllen, unsers gnedigsten hern, sollen die zeitliche vorsteher oder provisoren sant Sebastiani-bruderschaft zu Cochenheim zu ihrer bruderkisten noch ein schloß machen lassen, darab dem hern pastoren daselb den schlüssel geben, das bruderbuch und andere zu der bruderschaft gehörige jura, brief und siegel darin legen, sich deßwegen mit gemelten hern pastoren alles frundtlieblichs wesens und nachbärlicher friedfertigkeit beywohnend sub poena statutis de confraternitate inserta ac alias arbitraria befleißigen, gemelten hern pastoren bey den rechnungen und sonsten vor ihr caput und haupt erkennen. Signatum Cochenheim am 9. Augusti anno 1636.

De mandato sigilliferi
Wilhelmus Kocks, Notarius."

1) Joh. Roggendorf, vgl. oben S. 53.
2) Im älteren Bruderschaftsbuch, fol. 62.

Wie ſchon geſagt, werden in den Bruderſchaftsbüchern die Schießübungen nicht erwähnt, und es ſcheint, daß die Beſchäftigung mit ſolchen erſt zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufkommt. Einige nur zufällig erhaltene Aufzeichnungen geben uns hierüber Aufſchluß. Sie lauten: „Auff der bruderrechnung iſt collectirt worden 6 rthlr. ſpecies, 40 Albus, 8 heller. Die Haubtmansſtelle iſt verplieben dem meiſtpietenden Wilhelmo Tils vor 8 Thaler; die fändrichsſtelle iſt verplieben vor 6 Thlr. Joſepho Zencks; die leutenambsſtelle iſt verplieben J. Vilz vor $2^1/_2$ Thlr.; die Fendrichleutenambsſtelle iſt verplieben Adamo Roetgen, hat zahlt $3^1/_2$ Thlr." [1]) Dieſe Eintragung iſt undatiert, iſt aber nach der Schrift in die Zeit von etwa 1720—1730 zu ſetzen.

Eine erhaltene einzelne Rechnung beſagt: „Ausgab vor die bruderlchaft [2]) des h. Sebaſtiani von jahr 1740 bis 1741:

	gulden	Albus	Heller
erſtlich an heffen 7 ſtüber			
ſchützen beer	1	16	
2 pfund wachs gekaufft	2	16	
item vor die kertzen zu machen		9	
vor den vogel zu machen		10	
vor den vogel auffzuſetzen		10	
weiters an heffen außgeben		8	
facit	6	6	4

	Gulden	Albus	Heller
Dem her paſtor ad ſ. Nicolaum geben	2	12	
dem her paſtoren ad ſ. Lambertum	2	12	
dem offerman	1	6	

	Gulden	Albus	
an wein pro anno 1740	1	12	
	1	12	
	3	6	
	9	6	
pleibt ſumma	18	22	

1) Eintragung auf der Innenſeite des rückwärtigen Deckels des älteren Cuchenheimer Bruderſchaftsbuches. — 2) Eingeklebtes Blatt am Schluß des älteren Bruderſchaftsbuches.

Darauff ist verzehret worden 2 amen beir, die zokost 7 gulden und . . . wein für 20 Albus, wachholter wasser, Veit dem dambour geben 20 Albus: Summa . . . 17 gulden, 9 Albus, 4 heller."

Auch folgende kurze Notizen lassen uns die damals in der Schützenbruderschaft üblichen Gebräuche erkennen: „Anno 1747 den 4ten Maji ist der lieutenant J. Vilz wegen gethaner tapferer diensten von sambtlicher bruderschaft zum haubtmann erhoben worden. Eodem ist die lieutenantsstelle als meistpietendem verplieben vor 11 schilling dem ehrsamen junggesellen Christiano Voißel.

Eodem die fendrigsstelle verplieben als dem meistpietenden dem ehrsamen junggesellen Wilhelmo Brauweiler vor 20 schillinge. [1])

Daraus erhellt zur Genüge, daß tatsächlich sich längstens 1740 aus der St. Sebastianus-Bruderschaft die St. Sebastianus-Schützengesellschaft herausgebildet hatte. Eine weitere wichtige Nachricht hierüber enthält das Rechnungsprotokoll vom 3. Juni 1749 [2]): „Eodem die ist bey allgemeiner versamlung der bruderschafft verabredet worden, daß ein zeitlicher könig den gemeinen broichbenden (so bis anhero demselben von hiesiger gemeinheit vergunstiget worden) bis in fernere verordnung genießen solle, jedoch dagegen ein schild, wenigstens 1 loth schwer, zum bruderschaftlichen vogel hergeben und hinwiederumb kein drinkgeld den ihn (als) könig empfangen wollenden abgeben solle, sodan auch auf jedern schutzenrohr nicht (mehr) als ein maeß bier zu geben schuldig seyn solle. Der brudermeister aber solle bey abschießung des vogels vor ein Rthlr. riemen anschaffen, welche den treffenden sollen zum zeichen ihrer tapferkeit gegeben werden, und sollen wegen theils vorgefallenem, theils (zu) befoerchtenden unglücks kein schüß geschehen, als vor des königs behausung."

Im Jahre 1760 ist der Königsbenden verpachtet und der Erlös zwischen dem König und der Schützenbruderschaft geteilt worden. [3])

Ueber den Königsbenden schreibt Breuer: „An der Nordseite von Cuchenheim lag ein Buchenwald und hinter diesem

1) Auf der Innenseite des Schlußdeckels des jüngeren Bruderschaftsbuches.
2) Im Rechnungsbuch 1661 ff. Vgl. Becker, a. a. O., S. 53.
3) Becker, a. a. O.

Burg Palmersheim.





Kirche und Römerbrunnen in Niederkastenholz.



eine etwa drei Morgen große Wiese. Die Gemeinde schenkte diese der St. Sebastianusbruderschaft. Alljährlich zog man zur Kirchweih in großem Festzug, in dem auf einem mit Ochsen bespannten Leiterwagen ein großes Faß Bier mitgeführt wurde, durch den Buchenwald auf die Wiese, deren Nutzung zur Zeit dem Schützenkönig zusteht. Die Stelle, wo der Buchenwald stand, heißt heute noch »in den Buchen« und die Wiese wird »der Königsbend« genannt.

Ueber die Vermietung der Fähnrichs- und Leutnants-Stellen liegen noch einige weitere Nachrichten vor:

„Den 13. Juni 1751 bei der bruderrechnung hat Fendrich Voßel . . . wegen seines sohnes Christian Voßel lieutenantstelle noch beyzahlt 1 Guld., 5 Albus, 4 Heller.

1754 den 16ten Juni ist bey der bruderrechnung die fähnrichsstelle auf vier jahren herrn schultheißen Marco Engelberto Tils als meistbietendem blieben für zwölf viertel bier, welche gleich von anwesenden brüdern und schwestern verzehrt worden."

Eodem die lieutenantsstelle als meistbietendem auf vier jahren hern Wilhelmen Ropertz blieben für 13 viertel bier, welche künftiges jahr verzehret werden und sonst zum nutzen der bruderschafft verwendet werden sollen." [1])

Aus diesen wenigen Ueberlieferungen ersieht man, daß die Schützenbruderschaft einen Hauptmann, einen Fähnrich, einige Leutnants und einem Tambour hatte; der Pfarrer von St. Nikolaus war Präsident und ein Brudermeister Schriftführer und Kassenwart.

Im Jahre 1795 wurde Johann Georg Breuer König und blieb es bis 1803, weil in der Zwischenzeit die französische Verwaltung kein Vogelschießen gestattete. Erst 1803 wurde die Erlaubnis erteilt, jedoch mußte der erste Vogel zu Ehren Napoleons I. abgeschossen werden. Napoleons-König wurde damals Joseph Bergs. [2]).

Im Jahre „1804 wurde beschlossen, den König des vorigen Jahres, Schmitz aus Mömertzheim, der noch immer kein Schild gegeben habe, einstweilen aus der Liste zu streichen; der Pastor

1) Auf der letzten Seite des jüngeren Bruderschaftsbuches.
2) Aufzeichnungen Breuer.

sollte fortan, statt des bisherigen Quarts Wein für die Quartalsmesse 20 Stüber, der Küster 10 Stüber erhalten." [1])

Im Februar des Jahres 1798 forderte der französische Kommissar Rüdler die Stifter, Klöster, Bruderschaften usw. auf, innerhalb 30 Tagen ein Verzeichnis ihrer Möbel und Wertsachen einzureichen. Diese Aufforderung war inhaltlich gleichbedeutend mit einer Aufhebung dieser kirchlichen Einrichtungen.[2]) „Durch Verordnung der französischen Verwaltung vom 17. Juli 1805 wurde das Vermögen der Sebastianus-Bruderschaft dem Kirchenvorstande überwiesen; es bestand aus dem Königsbenden von drei Morgen, 100 Thalern Kapital und dem silbernen Vogel mit silbernen Schildern." [1]) Hiervon mußte nun die Kirchenkasse der Schützengesellschaft einen Anteil abgeben, und 1848 einigte man sich dahin, daß von den 14 Thalern Pachtertrag des Königsbenden der jeweilige Schützenkönig $7^2/_3$ Thlr. erhalten sollte; ferner bekamen Pfarrer und Küster die üblichen Meßstipendien und jedes Mitglied ein halbpfündiges Weißbrot, [1]) den sogenannten „Bruderweck", welcher am Sonntag nach Fronleichnam im Hause des ältesten Brudermeisters ausgegeben wurde.

Als man in der Mitte des 18. Jahrhunderts anfing, den Buchenwald zu schlagen, waren die Wege derart ungangbar geworden, daß man nicht mehr zum Königsbenden zur Feier des Festes ziehen konnte. Seitdem benutzte man eine an der Ostseite von Cuchenheim dort, wo sich die Münsterstraße und der alte Rheinbacher Weg kreuzen, gelegene große Schlucht zur Abhaltung des Festes; in der Mitte dieser Schlucht stand eine hohe Ulme. Als nun 1822 beim Bau der Trier-Bonner Landstraße die Schlucht angefüllt wurde, blieb die Ulme, mit der Wurzel allerdings tief in der Erde steckend, stehen, und heute noch heißt die Stelle „Am dicken Baum". Hier wurde am Abend vor Pfingsten von den Junggesellen die Kirmes in Gestalt einer gefüllten Branntweinflasche ausgegraben, was mit allerlei sonstigen lustigen Gebräuchen verbunden war. [3])

An der Südseite von Cuchenheim stand auf einer kleinen Anhöhe ein an der Rückseite mit einer schweren eisernen Stange

1) Becker, a. a. O., S. 53.
2) Giffinger, Euskirchen, S. 36.
3) Aufzeichnungen Breuer.

gestütztes Kreuz aus grauem Sandstein; es war 1467 von Johann von Kinzweiler, dem Leheninhaber der oberen Burg, errichtet worden. Bei der Gottestracht oder Fronleichnamsprozession wurde an diesem Kreuze auch ein Segen gegeben, wobei man aus Feldschlangen drei Schüsse zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit abfeuerte. Daher heißt die Stelle heute noch „der Schießberg". Im Jahre 1806 mußte das Kreuz auf Veranlassung der französischen Verwaltung beseitigt werden. Doch haben trotz des Verbotes zwei Monate später die Schützen an der Stelle zur Nachtzeit ein neues hölzernes Kreuz errichtet, welches von dem Bäcker Joh. Schläger, genannt „Bäckerhannes" [1]), geschnitzt worden war. Dieses blieb, von einem Kastanienbaum beschattet, bis zum Januar 1921 stehen, wo es auf Beschluß des Gemeinderates mit dem Baume beseitigt worden ist. Der Segen bei der Fronleichnamsprozession ist an diesem Kreuze zuletzt im Jahre 1858 gegeben worden. Damals stifteten die Eheleute Gerard Loben und Agnes Scheuren, die Großeltern des jetzigen Schützen- und Königsjubilars Daniel Loben, ein neues Kreuz an der Ostseite des Dorfes, an welchem 1859 zum ersten Male der Segen gegeben worden ist. [2])

Als im Jahre 1717 in Cuchenheim die Rinderpest schrecklich wütete, nahm die Bevölkerung ihre Zuflucht zum hl. Sebastianus und stiftete eine bei jedem Gottesdienst zu brennende Stockkerze vor dem Bilde des Heiligen. Bis zum Jahre 1877 ist diese Kerze auch getreulich von den Brudermeistern aufgesetzt worden; seitdem geschieht es nach getroffener Vereinbarung durch den Küster. [2])

Im Jahre 1741 schafften sich die Schützen eine Fahne an mit der Figur des hl. Sebastianus im Bilde und der Inschrift „St. Sebastianus-Fändel anno 1741." Zur Erinnerung daran feierte die Schützengesellschaft am 4. Juli 1841 ein hundertjähriges Fahnenjubiläumsfest; es wurde ein Festausschuß und ein Schützenvorstand gewählt, und man beschloß, auch ein weltliches Schützenfest zu feiern. An dem Feste nahmen Bürgermeister, Friedensrichter, Steuerempfänger und alle besseren Leute

1) Weshalb es „das Bäckerhannes-Kreuz" hieß.
2) Aufzeichnungen Breuer.

aus Cuchenheim teil; bei Fackelzug, Kirchgang mit großer Festparade und des Nachmittags mit Königsschießen und Paradevogelschießen nahm es einen großartigen Verlauf. Parade- oder Ehren-König wurde Tuchfabrikant Fingerhut aus der oberen Burg; Fahnen-Jubilarkönig wurde Kaspar Esser, Großvater des jetzigen Gemeindevorstehers und Schützenbruders Gerard Bürvenich; zur Erinnerung stiftete man ein Fahnenjubiläumsschild an die Schützenkette. Im Jahre 1891 feierte die Gesellschaft ihr 150jähriges Fahnenjubiläum; auch dieses Fest wurde ebenso großartig gefeiert mit Fackelzug, Parade und dgl. Fahnen-Jubilarkönig wurde Johann Jakob Breuer, der vorigjährige König; die Festrede hielt der derzeitige Präsident Bartel Mechernich. Dem Schützenkönig wurde ein Erinnerungsschild zum 150jährigen Fahnenjubiläum zusammen mit dem 100jährigen Schild von 1841 an die Brust geheftet. [1])

Die Fahne von 1741 ist 1881 durch eine neue ersetzt worden. [2])

Bei der Feier im Jahre 1841 wurde zwischen dem Pfarrer Philippen, den Kirchenrendanten Stephan Vallender und Michel Joseph Breuer einerseits und dem Schützenvorstand andererseits folgende Vereinbarung getroffen: Die Kirche zahlt aus dem Ertrag des Königsbenden weiter für den Schützenkönig und für das Tragen des Himmels jährlich 23 M.; dafür muß der König ein silbernes Schild an die Schützenkette stiften; die Gesellschaft erhält die Königskette, nur am Sebastianustag muß diese der Sebastianus-Figur in der Kirche zum Schmuck umgehängt werden. Das Königsschießen am Pfingstmontag wird beibehalten, und der neue König wird abends bei der Rückkehr des Festzuges dem Pfarrer vorgestellt, der Ehrenmitglied des Vorstandes ist; alle Mitglieder der Schützengesellschaft müssen zugleich Mitglieder der Bruderschaft sein und sich an der Fronleichnamsprozession und an allen anderen kirchlichen Festen beteiligen. [1])

Ueber die Einrichtungen und Obliegenheiten der Schützen-Bruderschaft im 19. Jahrhundert wird uns Folgendes berichtet: [1]) „Von den Brudermeistern mußte alljährlich ein alter abgehen

1) Aufzeichnungen Breuer.
2) Becker, a. a. O., S. 55.

und ein neuer hinzukommen. Die zwei jüngeren hatten den Dienst zu tun, während die älteren ihre Stellvertreter waren. Die nächst Benachbarten mußten die Totenbahre tragen und das Grabläuten besorgen. Die diensttuenden Brudermeister mußten beim Begräbnis mit zwei übereinander gekreuzten Kerzen hinter der Bahre gehen und für den Verstorbenen laut den Rosenkranz vorbeten. Nach dem Begräbnis mußten sie die Kerzen in der Kirche um die Totenbahre stellen und bei der Totenmesse den Opfergang eröffnen. Die zwei jüngsten Brudermeister hatten über den Zu- und Abgang der Mitglieder Buch zu führen. Für die Verstorbenen wurden fünf und für die Lebenden eine hl. Messe, und zwar am St. Sebastianusfest, gelesen. Zu diesem Fest hatte der jüngste Brudermeister die Kirche zu schmücken. Die jährlichen Abrechnungen erfolgten bei dem Pfarrer."

Die Gottestracht, jetzt Fronleichnamsprozession genannt, erhielt durch die Teilnahme der Schützenbruderschaft ein festliches Gepränge. Eine von den Jungfrauen der Bruderschaft angeschaffte, etwa $2^1/_2$ Fuß hohe Figur der Mutter Gottes als Himmelskönigin wurde in der Prozession von vier weißgekleideten Mädchen mit blauer Schärpe getragen. Die mit grünen Schleifen geschmückten Jünglinge der Bruderschaft trugen ebenso auf einer Bahre die Figur des hl. Sebastianus als Hauptmannes der römischen Prätorianerwache, die jetzt am seitlichen Giebel des Pfarrhauses in einer Nische steht. [1]) Die Schützen trugen den Himmel und bildeten zu beiden Seiten mit ihren Waffen das Ehrenspalier. Der König schritt vor dem Hochwürdigsten Gut einher, hinter demselben folgten die Brudermeister mit brennenden Kerzen in den Händen. [2])

Während 1840 das Königsschießen noch „am dicken Baum" abgehalten wurde, fand das weltliche Schützenfest im August in der Nähe auf den Stoppelfeldern statt. Ein anderes Mal wurde es bei Weidesheim in einer Sandgrube abgehalten. Bei dieser Gelegenheit war als Preis ein feister Ochse ausgesetzt, der in heißem Wettkampf mit Euskirchener Schützen mit knapper Not von dem Cuchenheimer Engelbert Ströbelt, der für den Wilhelm Olbertz schoß, gewonnen wurde. [2])

1) Vgl. oben S. 80. Siehe die Abbildung.
2) Aufzeichnungen Breuer.

So feierte man die Schützenfeste, bis im Jahre 1861 Joseph Koenen der Gesellschaft den großen, wohlumhegten Schützenplatz östlich vor dem Dorfe verkaufte. Hier feierte man 1871 auch die aus dem Kriege siegreich heimkehrenden Schützenbrüder, aber auch der Gefallenen vergaß man nicht; man errichtete ihnen auf dem Schützenplatze das schöne würdige Kriegergedächtnisdenkmal mit den auf Marmortafeln eingegrabenen Namen der in den Kriegen von 1866 und 1870—71 gefallenen Cuchenheimer. An derselben Ehrenstelle hat man in diesem Jahre eine weitere Tafel mit den Namen der im Weltkriege von 1914—18 gefallenen Cuchenheimer angebracht. Hier folgen die Namen der Gefallenen der Gemeinde Cuchenheim, welche auf den Gedenktafeln des Krieger-Denkmals auf dem Schützen-Platz verewigt sind.

1866

Breuer, Michael Josef.

1870—71

Feuser, Friedrich Josef,
Feuser, Peter Josef,
Mechernich, Franz Josef,
Mechernich, Bernhard Josef,
Rick, Michael Josef.

1914—1918

Bayer, Peter
Bell, Karl
Bell, Josef
Bell, Wilhelm
Betzing, Josef
Bodden, Adam
Bungartz, Josef
Dederichs, Martin
Esch, Josef
Esser, Johann
Faßbender, Hermann
Feuser, Dominikus
Feuser, Johann
Gast, Eduard
Gast, Gottfried
Hackhausen, Karl
Hackhausen, Franz
Hartmann, Gerhard
Heinrichs, Theodor
Hengsberg, Wilhelm
Hilger, Josef
Hoffmann, J. A.
Hof, Otto
Jost, Franz

Katzfey, Jakob	Schneider, Karl
Knott, Michael	Schmitt, Michael
Kolvenbach, Peter	Schmitz, Pet. Jos.
Löhr, Heinrich	Schmitz, Josef
Merzbach, Peter	Schnorrenberg, Ludwig
Metzmacher, Franz	Schömer, Josef
Ohlert, Peter	Schuster, Benno
Oesterlein, Peter	Sommer, Max
Poëtes, Engelbert	Tondorf, Michael
Poëtes, Wilhelm	Vossen, Paul
Röttgen, Franz	Velden, Paul
Röttgen, Josef	Weber, Peter
Rolef, Toni	Windeck, Anton
Schaffrath, Peter	Windeck, Josef
Schlaeger, Jakob	Wolff, Johann

Die Bestimmungen der Vereinbarung von 1841 [1]) gelten im wesentlichen heute noch; nur wurden die Statuten zeitgemäß geändert, einmal im Jahre 1853 und später noch einmal im Jahre 1892, als die Gesellschaft am 13. September des Jahres die Rechte einer juristischen Person erwarb. [2])

Am Sebastianustag (20. Januar), dem Hauptfest der Schützenbruderschaft, wird auf dem Chor der Pfarrkirche auf einem besonders hergerichteten Altar die Figur des hl. Sebastianus aufgestellt, der hierbei die Schützenkette mit den Königsschildern umgehängt wird. Die Schützen ziehen in feierlichem Zuge zur Kirche, wohnen dem Hochamte bei und verehren beim Opfergange die ausgestellte Reliquie des Heiligen. [2])

Die Pfarrkirche St. Nikolaus gelangte im Jahre 1720 unter dem Pfarrer Johann Pütz in den Besitz einer Reliquie des hl. Sebastianus; am 20. Januar 1721 ist sie zuerst zur öffentlichen Verehrung ausgestellt worden. [3]) Sie befand sich in der Mitte einer mit Bronze vergoldeten, hölzernen Reliquienmonstranz in einem kleinen, nach zwei Seiten durch Glasscheibchen abgeschlossenen Behältnis. Im Jahre 1837 hat Pfarrer Philippen

1) Siehe oben S. 100.
2) Becker, a. a. O., S. 54.
3) Vgl. oben S. 60.

aus den alten Königsschildern (vor 1795) eine würdige Einfassung für die Reliquie herstellen lassen, die sich also in diesem Jahre seit zwei Jahrhunderten in Cuchenheim befindet.[1])

Das älteste bekannte Lied zum hl. Sebastianus lautet:

„Wir von Cochenheim verehren
Dich als einen großen Held;
Deine Zuflucht wir begehren,
Rufen Deine Fürbitt an.
Vor Pestilenz und Krankheit uns bewahr,
Großer Held Sebastian!"

Später, angeblich 1741, ist das Lied umgeändert worden; nach dem alten Diözesan-Gebetbuch lautet es folgendermaßen:

„Helden mag man immer preisen,
Welche tapfer sich beweisen
Gegen ihren Feind im Feld.
Der, was Gott will, thut und leidet
Und für Christus wacker streitet,
Ist allein ein wahrer Held." [1])

Ein neueres Lied ist uns in dem Andachtsbüchlein der Bruderschaft der sieben Schmerzen Mariae von etwa 1840 erhalten:

Gesang
zu dem heil. Sebastian, Mitpatron zu Cuchenheim.

Mel.: Alle Tage sing und sage etc.

1. Wollst erhören deine Kinder,
O Patron Sebastian!
Unser Elend mache linder,
Drum dich rufen herzlich an,
Wir von Cuchheim dich erwählen,
Bey Gott für uns Vorsprach thu,
An dem Trost es nicht wird fehlen,
Wann dein Hülf nur kommt darzu.

1) Aufzeichnungen Breuer; vgl. oben S. 60.

2. Eja dann Sebastiane!
Treib von uns die Trübsal hin,
Mach gesund all Krank und Lahme,
Lasse für uns das Gewinn,
Die wir alle sammt mit Haufen
Dich anrufen in der Noth,
Mit Vertrauen zu dir laufen,
Rette uns von Leid und Tod.

3. Pestilenz von Cuchheim wende,
Halte uns bey frischer Luft,
Bösen Seuchen mach ein Ende,
Jag all Krankheit in die Flucht,
Daß wir in Gesundheit leben,
Stehen unsrer Arbeit für,
Gott dem Herren ganz ergeben,
Ihme dienen nach Gebühr.

4. Sebastian mit großem Wunder,
Wir dich sehen im Glaubens-Streit,
Den Tyrann sammt seinem Plunder
Ueberwunden mit Bescheidt,
Hören, wie in Gott du stärkest
Deiner Mitgesellen Muth,
Was du schwach an uns vermerkest,
Auch erfrisch mit neuem Blut.

5. So voll Stachlen als ein Igel
So voll Pfeil Sebastian,
Diese Pfeil sind lauter Ziegel
Zum Gebäu der Himmels-Bahn,
O Patron! dein Cuchheim schütze
Für all böser Igels List,
Deine Pfeil uns unterstütze,
Weil du unser Schirmer bist.
A. M. E. N.

Nach der Restauration der Kirche im Jahre 1911 wurden die dabei aus der Kirche entfernten Figuren der hh. Sebastianus

und Nikolaus erst nach dem Amtsantritt des Pfarrers Fischer (1912) durch die Bemühungen der damaligen Brudermeister Anton Koenen, Wilhelm Velden, Jos. Schmaul und Jakob Breuer von dem Kunstmaler Joseph Koenen restauriert und dann neben dem Maria Hilf-Altar in der Taufkapelle der St. Nikolauspfarrkirche wieder aufgestellt. [1])

Während die Schützen im 18. Jahrhundert noch mit dem Feuersteinschloß-Gewehr schossen, kamen um 1840 die ersten Vogelbüchsen mit Zündhütchen in Gebrauch. Im Jahre 1878 ging man zu schweren Hinterlader-Vogelbüchsen über, die heute noch im Gebrauch sind. [1])

Nach zuverlässiger mündlicher Ueberlieferung soll um die Mitte des 15. Jahrhunderts Junker Nagel [2]), Besitzer der oberen Burg, den Vogel zur Schützenkette geschenkt haben mit der Bedingung, daß derjenige, der dreimal hintereinander König würde, die Kette für sich behalten dürfte. Tatsächlich gelang dies um 1660 dem Peter Weyer, [3]) welcher den Vogel jedoch der Schützenbruderschaft auf ewige Zeiten geschenkt haben soll. [1]) Wenn man dieser Tradition auch zustimmen kann, so muß man doch feststellen, daß der jetzige Vogel nicht der im 15. Jahrhundert gestiftete sein kann, da seine Form ihn in die Renaissancezeit, etwa an das Ende des 16. Jahrhunderts verweist. Früher hatte der Vogel einen längeren Schwanz, der infolge einer Beschädigung verkürzt werden mußte. In den Akten wird der Vogel zum ersten Male im Jahre 1749 erwähnt [4]), wo denn auch gesagt wird, daß an dem Vogel Schilder hingen. Diese älteren Schilder aus der Zeit vor 1795 sind 1837 eingeschmolzen worden. Mit diesen Schildern sind wertvolle Dokumente zugrunde gegangen, da auf ihnen die Namen der jeweiligen Könige vermerkt waren. An den beiden jetzigen Ketten hängen noch 118 Schilder (siehe das Titelbild); das älteste ist vom Jahre 1795, das nächste von 1808. Dann folgen sie ziemlich regelmäßig mit einigen Unterbrechungen.

1) Aufzeichnungen Breuer.

2) Man dürfte hier an Junker Johann Nagel von Kinzweiler denken, der 1453 die obere Burg erwarb und auch etwa für jene Zeit im Bruderschaftsbuche verzeichnet ist. Vgl. oben S. 47 und S. 86.

3) Peter Weyer war 1661 Brudermeister; vgl. oben S. 93.

4) Vgl. oben S. 96.

Verzeichnis der vorhandenen Königsschilder

der

St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft in Cuchenheim.

Name	Jahrgang	Name	Jahrgang
Breuer Georg	1795	Esser Caspar	1841
Schmitz H. Weidesheim	1808	Fingerhut Gustaw	1841
Ströbelt G. A.	1809	Könen Andreas	1842
Esser Joh. Peter	1810	Schorn Wilh.	1843
Heimbach Anton	1812	Steeg Pet. Jos.	1844
Mandt Johann	1813	Ströbelt Engelbert	1846
Rohr Hilgerius	1814	Graf Gustaw	1847
Wißkirchen Pet. Jos.	1816	Breuer Michael Joseph	1848
Breuer Jos. Quirin	1816	Mirgel H. P.	1849
Garzem Stephan	1817	Rick Reiner	1850
Breuer Georg	1818	Breuer Joh. Jak. Eusk.	1851
Berrigs Johann	1820	Stolzen Franz	1852
Valender Adam Jos.	1821	Kessel Bernhard	1853
Fuhs Christian Jos.	1822	Heimbach Herm. Jos.	1854
Hofacker Wilhelm	1823	Ströbelt Engelbert	1855
" "	1824	Berrigs Joh. Jos.	1857
Vey Jakob	1825	Könen F. A.	1857
Schmitz H. Weidesheim	1826	Rick Hermann Jos.	1859
Bonn Math. Euskirchen	1827	Valender Stephan	1858
Geuer Peter	1828	Adams Heinrich	1860
Eil Michael Euskirchen	1829	Unkelbach Heinrich	1860
Wißkirchen H. Eusk.	1831	Tondorf M. J.	1861
Schmitz Jakob	1832	Olbert Wilh.	1861
Wißkirchen Pet. Joseph	1833	Knott Heinr.	1862
Ströbelt Engelbert	1834	Unkelbach Heinr.	1862
Heimbach Anton	1835	Ströbelt Theodor	1863
Schläger Herm. Jos.	1836	Schumacher Wilh.	1864
Kessel Aeolf	1837	Hardy Pet. Jos.	1865
Wißkirchen Pet. Jos.	1838	Loben Joh. Wilh.	1865
Valender Martin	1839	Loben Daniel	1867
Mechernich Frz. Jos.	1840	Steeg Pet. Jos.	1867
Prinz Anton	1841	Kreuer Joh. Jos.	1868

Name	Jahr-gang	Name	Jahr-gang
Hövel Joseph	1869	Heimbach Frz. Jos.	1890
Wahls Heinr.	1870	Breuer Joh. Jakob	1891
Berrigs Anton	1871	Jung Anton	1892
Stolzen Carl Edmund	1871	Ginster Joseph	1893
Heimbach Frz. Joseph	1872	Happ Joseph	1894
Harzheim Wilh.	1873	Schömer Peter	1895
Klein Barthel	1874	Klein Barthel jr.	1896
Bessenich Joseph	1874	Loben Daniel	1897
Breuer Joh. Quirin	1875	Breuer Johann	1898
Bürvenich Heinr.	1875	Breuer Joh. Jak.	1899
Kessel Joh. Jos.	1876	Schorn Joseph	1900
Berrigs Anton	1876	Heimbach Frz. Joseph	1901
Schmaul Theodor	1877	Jung Joseph	1902
Keldenich Hubert	1877	Fuck Peter Jos.	1903
" "	1878	Schömer Joseph	1904
Kland Peter	1879	Fuck Peter Jos.	1905
Pohl Wilhelm	1879	Hardt Pet. Jos.	1906
Steeg Johann Georg	1880	Keldenich Hubert	1907
Kessel Joh. Jos.	1880	Breuer Joh. Jak. jr.	1908
Schorn Johann	1881	Ittenbach Anton	1909
Breuer Johann	1882	Schömer Joseph	1910
Ströbelt Joseph	1883	Velden Wilhelm	1911
Vilz Franz Anton	1884	Heimbach Jakob	1912
Berrigs Anton	1885	Felten Joseph	1913
Kessel Joh. Jos.	1886	Metternich Joh. Jos.	1914
Heimbach Frz. Jos.	1887	1915—1919 keine	
Vilz Adam Jos.	1888	Breuer Joh. Jac. senior	1920
Schömer Peter	1889		

Die Schützengesellschaft hat auch eine Anzahl von Jubilaren aufzuweisen: Zunächst der Schützen- und Königsjubilar Franz Anton Heimbach; 1812 war er König, 1862 Königsjubilar und — ein merkwürdiger Zufall! — 1912 wurde sein Enkel Jakob Heimbach auch König. Im Jahre 1898 feierte die Gesellschaft die 50jährigen und teilweise 60jährigen Schützenjubiläen von Anton Bergs, Heinrich Unkelbach, Quirin Breuer, Joseph

Koenen, Joseph Kessel und Joseph Heimbach. Im Jahre 1919 haben Daniel Loben, Joseph Schorn und Theodor Schmaul unter dem Druck der fremden Besatzung ihr Jubiläum still gefeiert. [1]) Die noch lebenden ältesten Veteranen der Gesellschaft sind:

Herr Theodor Schmaul, geb. 1847 Juni 24; Eintritt in die Gesellschaft 1868; König 1877.

Herr Joseph Schorn, geb. 1848 Juni 4; Eintritt 1869; König 1900.

Herr Daniel Loben sen., geb. 1848 August 21; Eintritt 1867; König 1867 und 1897; zwischendurch Adjutant; Kommandant 1889—1919; seit 1919 Ehren-Kommandant.

Herr Hubert Keldenich, geb. 1848 Dezember 14; Eintritt 1871; 1877 Schützenkönig; 1878 Bruderschaftskönig; 1907 wieder Schützenkönig.

Herr Jakob Metternich, geb. 1853 März 3; Eintritt 1871; Rendant und Schriftführer 1893—1920; auf seinen Antrag von dem Amt entbunden, wurde er auf Lebenszeit zum Ehren-Vorstandsmitglied ernannt (sein Nachfolger ist sein Sohn Jean Metternich); von 1893—1913 hat er die Wirtschaft auf dem Schützenplatz besorgt.

Herr Johann Jakob Breuer sen., geb. 1856 November 1.; Eintritt 1874; König 1891 (150jähr. Fahnenjubelkönig), 1899 und zum 3. Male Schützenkönig 1920.

In diesem Jahre 1921 am Fronleichnamstag feierten Hubert Keldenich und Jakob Metternich ihr 50jähriges Jubiläum als Schützenbruder.

Als 1914 die Brudermeister Johann Langen, Heinrich Fuß, Joseph Ley und Ludwig Stolzen in den Krieg ziehen mußten, traten für sie die vier alten Brudermeister Anton Koenen, Wilhelm Velden, Joseph Schmaul und Jakob Breuer wieder ein und haben während des ganzen Krieges getreulich den Bruderschaftsdienst beim Gottesdienst und bei Begräbnissen getan. Besonders haben sich Tony Koenen und Wilhelm Velden dabei verdient gemacht; letzterer hat am 11. Juli 1919 bereits das Zeitliche gesegnet.

1) Aufzeichnungen Breuer.

Im Jahre 1914 war das letzte große Königsschießen; König wurde damals Johann Metternich, der erst 1920 beim ersten Königsschießen nach dem Kriege durch Johann Jakob Breuer sen. abgelöst worden ist. Im Jahre 1921 erzielte Joseph Bell den Königsschuß; er ist somit König bei dem 500jährigen Jubelfest.

Eine Uebersicht über den augenblicklichen Personalbestand der St. Sebastianus-Schützengesellschaft bietet nachstehendes Verzeichnis:

Aktive Mitglieder:

№	Name	Wohnort	Aufgenomm.
1	Loben Daniel	Cuchenheim	1867
2	Schorn Joseph	"	68
3	Schmaul Theodor I	"	68
4	Metternich Jakob	"	71
5	Keldenich Hubert	"	71
6	Breuer Johann Jakob sen.	"	74
7	Willms Wilhelm	"	82
8	Koenen Anton	"	85
9	Jung Anton	"	86
10	Heimbach Jacob	Köln	88
11	Schömer Franz I	Cuchenheim	89
12	Kann Hubert	"	90
13	Schmaul Joseph	"	90
14	Schömer Joseph	"	91
15	Loben Wilhelm	"	92
16	Hardt Peter Joseph	"	93
17	Fuck Peter Josef	"	93
18	Wolff Ferdinand	"	93
19	Breuer Johann	"	94
20	Haag Heinrich	Köln	94
21	Hoffmann Anton	Cuchenheim	94
22	Fuck Jacob	"	98
23	Schömer Wilhelm I	"	99
24	Stüßer Johann	"	99

№	Name	Wohnort	Aufgenomm.
25	Metternich Jean	Cuchenheim	1901
26	Voßen Math. Joseph	"	01
27	Kerp Franz	"	02
28	Krümmel Johann	"	02
29	Ströbelt Heinrich	"	04
30	Schmaul Jean	Köln	04
31	Schmaul Jacob	"	04
32	Merzbach Johann	Flamersheim	04
33	Kaumanns Bürgermeister	Cuchenheim	05
34	Breuer Johann Jacob jr.	"	06
35	Dederichs Johann	"	06
36	Fabritius Math.	"	06
37	Bürvenich Gerhard	"	06
38	Rosen Peter Joseph	"	07
39	Ittenbach Johann	"	07
40	Bitz Joseph	"	07
41	Schömer Franz II	"	08
42	Metternich Johann Joseph	"	08
43	Felten Joseph	"	08
44	Bell Joseph	"	10
45	Dederichs Jacob	"	10
46	HartmannPeter	"	10
47	Kuhns Joseph	"	11
48	Wershoven Joseph	"	11
49	Schneider Heinrich	"	12
50	Felten Wilhelm	"	12
51	Loben Anton	"	13
52	Vilz Anton	"	13
53	Lützem Wilhelm	Euskirchen	13
54	Schömer Vinzens	Cuchenheim	19
55	Winand Engelbert	"	19
56	Arentz Gerhard	"	19
57	Brenig Peter	"	20
58	Brenig Jacob	"	20
59	Nierendorf Heinrich	"	20

№	Name	Wohnort	Aufgenomm.
60	Schwarz Michael	Cuchenheim	1920
61	Schömer Johann	"	20
62	Wüst Heinrich	"	20
63	Schmitz Mathias	"	20
64	Steeg Bernhard	"	20
65	Klütsch Jacob	"	20
66	Euenheim Peter	"	20
67	Rövenich Johann	"	20
68	Hansen Joseph	"	20
69	Schömer Wilhelm II	"	20
70	Schmaul Theodor II	"	20
71	Kann Joseph	"	20
72	Wüst Jonas	"	21
73	Keul Joseph	"	21
74	Obliers Jacob	"	21
75	Eschweiler Heinrich	"	21
76	Kurth Theodor	"	21
77	Schiffer Jacob	"	21
78	Düren Heinrich	"	21
79	Gassen Peter	"	21
80	Loben Heinrich	"	21
81	Wershoven Willy	"	21

Inaktive Mitglieder.

№	Name	Wohnort	Aufgenomm.
1	Dr. Neukirchen Adolf	Cuchenheim	1906
2	Ballender Peter	"	06
3	Busch Wilhelm	"	13
4	Felten Heinrich	"	13
5	Dr. Plaßmann Notar	"	13
6	Rolef Christian	"	13
7	Wershoven Wilhelm	"	13
8	Kerp Ferdinand	"	20
9	Graf Joseph	"	21



Bergfried der Hardtburg.





Kleeburg (Laubentürme)



Ehren-Mitglieder.

Bürgermeister Kaumanns, Cuchenheim
Pfarrer Müller, Cuchenheim

Schützen-Vorstand.

Präsident:	Bürgermeister Kaumanns
Commandant:	Loben, Wilhelm
Schützenkönig:	Bell, Joseph
Mitglieder:	Loben, Daniel
	Schorn, Joseph
	Metternich, Jacob
	„ , Jean
	Keldenich, Hub.
	Vallender, Peter
	Schmaul, Jos.
	Schömer, Jos.
	Bürvenich, Gerhard
	Fabritius, Math.

Ehren-Fest-Ausschuß.

Bürgermeister Kaumanns	Cuchenheim
Rentner Daniel Loben	„
„ Joseph Schorn	„
„ Joh. Jacob Breuer I	„
Pfarrer Müller	„
Notar Dr. Plaßmann	„
Gemeindevorsteher Gerh. Bürvenich	„
Beigeordneter Christian Rolef	„
„ Bernhard Steeg	„
Arzt Dr. Neukirchen	„
Abgeordneter Busch Wilh.	„
Gutsbesitzer Wilh. Wershoven	„
Rentmeister Heinrich Felten	„
Kaufmann Peter Vallender	„
Gerbereibesitzer Joseph Graf	„

500jährige Jubelfeier

der

St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft zu Cuchenheim

am 2., 3. und 4. Juli 1921

unter dem Protektorate Seiner Exzellenz des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz von Groote.

Fest-Ordnung:

Samstag, den 2. Juli:

Abends 9 Uhr Fackelzug von der Gastwirtschaft Steuth aus durch sämtliche Straßen Cuchenheims zum Präsidenten, Herrn Bürgermeister Kaumanns; dort Ansprache an die Jubilare und bengalische Beleuchtung.

Sonntag, den 3. Juli:

Morgens 5 Uhr Großes Wecken.

„ 11—12 Uhr Morgenmusik beim Präsidenten.

Von 12 Uhr ab Empfang der Ehrengäste, der fremden Schützen und der Ortsvereine beim Gastwirt Hörster.

½2 Uhr Aufstellung des Festzuges.

2 Uhr Festzug zum Schützenplatze; daselbst **Preisschießen** auf Sterne und Vogel. — 2 Preisvögel sind mit schönen Haushaltungsgegenständen prämiiert. — 1 Preisvogel mit netto 1000 Mark. — 1 Ehrenvogel für fremde Schützen mit 6 wertvollen Preisen.

Nachmittags 5 Uhr **Festakt** auf dem Schützenplatze.

Abends 9 Uhr Schluß des Schießens und feierlicher Einzug unter bengalischer Beleuchtung.

Abends 10 Uhr Großes Brillant-Feuerwerk durch den Kunstfeuerwerker Herrn M. Lion, Euskirchen.

Von nachmittags 3 Uhr ab Große Festbälle in den Sälen von Koenen, Hörster, Steuth und auf dem Schützenplatze.

Montag, den 4. Juli:

Morgens 9 Uhr Feierliches Seelenamt für die verstorbenen Vereinsmitglieder, darauf Morgenmusik im Hotel Koenen.

Nachmittags 4 Uhr Konzert auf dem Schützenplatze, ausgeführt vom Mandolinenklub Cuchenheim sowie Preis- und Ehrenpreisschießen.

———III———

Musik stellt die gesamte Kapelle Willms.

Schießordnung nach den Bedingungen des Schützenbundes Euskirchen-Rheinbach.



Der Rathsheimer Hof.

Im Nord-Nordwesten von Cuchenheim liegt der Rathsheimer Hof, der bis zum Jahre 1827 Raitzheimer Hof genannt wurde. Ueber die Entstehung und Besitzverhältnisse desselben in älterer Zeit sind keinerlei Nachrichten auf uns gekommen. An seiner Stelle soll früher der Schindanger gelegen haben, auf dem die verendeten Tiere der Umgegend verscharrt wurden. Im 18. Jahrhundert war er angeblich im Besitz des Komthurs W. von Metternich, [1]) dann bis 1773 eines Herrn von Pangh, der in dem genannten Jahre den Hof an die Eheleute Breuer verkauft hat. [2]) Von diesen erbte ihr Sohn Johann Heinrich Breuer, verheiratet mit Maria Katharina Dümmler, das Gut. Deren zahlreiche (15) Erben besaßen den Hof im Jahre 1826 und ließen ihn 1827 öffentlich an den Meistbietenden versteigern. Hierdurch ging das damals 103 Morgen 4 Pinten große Gut in den Besitz des Johann Heinrich Schlecht aus Oberdrees über; durch Erbgang wurde 1897 die Familie Schwingeler zu Keldenich bei Sechtem Eigentümer des Rathsheimer Hofes, der heute, auf 237 Morgen angewachsen, den Gebrüdern J. H. Schwingeler in Bonn und Amtsgerichtsrat Martin Schwingeler gehört. Seit 1901 ist das Gut verpachtet.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollen hinter dem Garten beim Abbruch älterer Gebäude sechs Schwerter und sonstige Waffen aus Silber gefunden worden sein. Seit 1827 sind die Gebäude zu drei Vierteln durch Neubauten ersetzt worden. Der Rathsheimer Hof hatte im Jahre 1830 13 [3]), im Jahre 1878 15 Bewohner. [4])

1) Becker, a. a. O., S. 30.
2) Nach Feststellungen und Aufzeichnungen des Herrn J. H. Schwingeler in Bonn.
3) F. v. Restorff, Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen. S. 284.
4) Akten des Bürgermeisteramtes, II 8.

II. Flamersheim.

Neben den älteren Arbeiten von:

Schannat-Baersch, Eiflia illustrata, II, 1. Abt., S. 117; III, 1. Abt., 1. Absch., S. 247 und 250.

Stramberg, Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach, 1816, S. 9 ff.

Stramberg, Rheinischer Antiquarius, III, 13, S. 34 ff.

Jak. Katzfey, Geschichte der Stadt Münstereifel, 1854, S. 71.

besitzen wir drei neuere Bearbeitungen der Geschichte von Flamersheim und seiner näheren Umgebung, die auf eingehenden und erschöpfenden wissenschaftlichen Forschungen beruhen; deren Ergebnisse hier zusammenfassend zu bieten, erfüllt den Zweck des vorliegenden Buches. Es sind:

Everhard Decker, Ueber die villa regia Flamersheim und die daraus entstandene Pfarrei und Gemeinde Kirchheim: Ann. h. V. Ndrh. XXIV. (1872), S. 126 ff.

Ernst Polaczek, die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, 1898, S. 26 ff.

Johannes Becker, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Münstereifel, 1900, S. 69 ff.

Neben anderer gelegentlich vorkommenden Literatur, die unten an den sie betreffenden Stellen angeführt wird, finden sich die Flamersheimer Archivalien [1]) verzeichnet bei:

Tille-Krudewig, Rheinische Archivübersicht, I, S. 176; II, S. 304, Nr. 8.

Das jetzige Flamersheim ist ein verhältnismäßig neuer Ort; das Gebiet desselben lag in der Nähe römischer Ansiedlungen, wie zahlreiche Anticaglien beweisen. Doch hat sich hier keine direkte Niederlassung befunden, sondern nur ein römischer Be-

1) soweit sie nicht in Haus Oefte beruhen; vgl. unten S. 120.

gräbnisplatz, den die Römer bekanntlich außerhalb ihrer eigentlichen Wohnanlagen hatten. Im Jahre 1863 und später fand man in Flamersheim in den Gärten des Herrn von Bemberg, der Vikarie und der Apotheke Spuren einer römischen Brandgrabstätte, die jetzt zum größten Teil in der Burg Flamersheim aufbewahrt werden. Nach dem Bericht von Otto Jahn[1]) gibt Polaczek[2]) eine kurze Beschreibung der Fnnde. Es waren Aschenurnen, Stein- und Glasgefäße mit Asche und Knochenresten; dabei Goldschmuck, Ringe, ein silbernes Fläschchen, einige Bronzelampen und Münzen des Domitian und Trajan (98–117), wonach die Funde also in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sind.[3]) Eine in Flamersheim gefundene Terra-sigillata-Schüssel wird im Bonner Provinzial-Museum aufbewahrt.[4]) Eine römische Inschrift aus Flamersheim verzeichnet Brambach[5]).

Von Blankenheimer Dorf führte eine Nebenstraße der Römer über Münstereifel und Flamersheim nach Buschhoven[6]), eine andere von Blankenheim durch den Flamersheimer Wald nach Meckenheim.[7])

Als die Römer um 400 n. Chr. dem Ansturm der siegreichen Franken weichen und das alte Flamersheim, d. h. den Bezirk um die Hockebure bei Kirchheim, verlassen mußten, entstand dort ein großes fränkisches Hofgut, eine villa. Die älteste Erwähnung des fränkischen Hofgutes „Flamersheim" erfolgt in der Chronik des Regino von Prüm zum Jahre 870.

Gegenüber Polaczek ist Decker und Becker rechtzugeben, daß die dort genannte „regia villa nomine Flamersheim" im Gebiete des heutigen Bezirkes von Kirchheim gelegen hat, weshalb wir in dem Abschnitt über Kirchheim näher darauf eingehen werden.

Das fränkische Hofgut Flamersheim wurde 881 und 892 von den Normannen zerstört und damals nicht wieder aufgebaut; vielmehr siedelten sich die Bewohner eine halbe Stunde östlich in

2) B. J. 33, S. 236.
2) A. a. O., S. 26.
3) Becker, a. a. O., S. 70.
4) B. J., 89, S. 5.
5) Corpus inscriptionum Rhenanarum, Nr. 518.
6) B. J. 79, S. 6.
7) B. J, 66, S. 87.

der Ebene an, und es entstand das neue, das jetzige Flamersheim. Aus jener Zeit sollen noch einige jetzt verschüttete Brunnen stammen. [1])

Nach Zerstörung der alten fränkischen Villa verlegten die Pfalzgrafen ihren Sitz auf die Tomburg, und das neue Flamersheim war von 950 bis 1047 der Hauptort ihres Bezirkes. [2]) Im Jahre 1052 war das Tomburger Ländchen in den Besitz des Kölner Erzbischofs gekommen, und 1075 dotierte Erzbischof Anno II. die von ihm gestiftete Kirche St. Maria ad Gradus (Maria zu den Staffeln) in Köln mit dem Praedium (Gut) Vlamersheim [3]), zu dem später noch Palmersheim und Kirchheim gehörten. Im Jahre 1323 ist Flamersheim wieder Tomburger Besitzung, 1358 gehörte es den Herren von Ringsheim: Emelrich von Ringsheim und sein Sohn gelobten damals dem Herzoge Wilhelm von Jülich, daß „unse huys Vlaemersheim mit deme vurburge in vestene" sein Offenhaus sein soll. [4]) Nach ihnen kam Flamersheim als Jülicher Lehen an die von Kettig, dann an die Krummel von Eynatten (1458—c. 1520) dann bis 1545 an die von Palant und im Jahre 1564 an die von Quadt zu Landskron; schließlich, als 1766 die Quadts ausstarben, erhielt 1774 Freiherr von Dalwigk, ein Schwiegersohn des letzten Quadt, die Belehnung mit Burg Flamersheim. Am Schlusse des 18. Jahrhunderts ging sie in den Besitz des E. J. Jobst von Vincke, eines Schwiegersohnes von Dalwigk, über, dessen Tochter, die Gräfin Ch. L. E. v. d. Schulenburg sie 1844 an Franz Georg Weckbecker in Münstermaifeld verkaufte. Dieser veräußerte die Burg später an Gebrüder Kaufmann in Köln; von diesen erwarb sie 1861 größtenteils die Wittwe Julius August Bemberg aus Elberfeld, deren Nachkommen die Burg jetzt noch besitzen. [5]) Von 1861 bis 1863 wurde die alte Burg [6]) größten Teils niedergelegt und durch

1) Becker, a. a. O., S. 71.
2) Ueber diese älteste Entwicklung des Amtes Tomburg s. oben S. 34; ferner Becker a. a. O., S. 72.
3) Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 143.
4) Lacomblet, Urkundenbuch III, S. 486, Nr. 579.
5) Wittwe Bemberg starb 1881; ihr folgte ihr Sohn Julius Peter Bemberg, der 1884 in den Adelstand erhoben worden ist.
6) Eine Abbildung der alten Burg von 1723 befindet sich im Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: Gülische Beschreibung, welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden (Polaczek, S. 29). Infolge der heutigen bösen Zeitverhältnisse ist eine Kopie derselben nicht zu beschaffen.

den jetzigen modernen Neubau ersetzt. Beim Verkauf von 1844 ist das Archiv nach Haus Oefte [1]) bei Kettwig a. d. Ruhr überführt worden. [2])

Mit der Geschichte des Ortes und der Burg in Flamersheim ist die der katholischen Kirche daselbst eng verknüpft. Wie bereits oben ausgeführt, kam das Prädium Flamersheim im Jahre 1059 an das St. Mariengraden-Stift in Köln. Dieses schickte stets einen seiner Kanoniker als Verwalter dorthin, der sich „Graf von Tomburg" nannte. Vier von ihnen sind bekannt: Diederich (um 1117), Arnold (um 1120—1132), Dietrich (um 1201) und Rütger (um 1244). Da die alte „Hockebure" zerstört war, errichteten sie mitten in der Niederlassung der Beamten des früheren Königshofes an der Stelle, wo das heutige Schloß Flamersheim steht, eine neue Burg [4]) zu ihrer Residenz. Um nun auch eine eigne Kirche in der Nähe zu haben, lösten sie Flamersheim aus dem alten Pfarrverbande Hockebur-Kirchheim und erhoben es zu einer selbständigen Pfarrei, die sie auch hinlänglich dotierten. Zugleich wurde der Pfarrer von Kirchheim durch Zuweisung von 54 Morgen Land aus dem Stiftungsvermögen entschädigt, wofür er auf den Zehnten in Flamersheim und Palmersheim verzichtete. [5]) Wahrscheinlich hat das Stift schon im 11. Jahrhundert mit dem Bau der Kirche begonnen. An der jetzigen Kirche deutet die Bauart des Kirchenschiffes und des untern Teiles des Turmes auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts hin. An der Südostkante des Turmes soll auf einem sehr verwitterten, jetzt mit Verputz verdeckten roten Sandstein mutmaßlich die Jahreszahl MLVIII (1058) zu lesen gewesen sein. [6]) Der 1887 abgebrochene Chor, Seitenschiff und die beiden oberen Stockwerke des Turmes sind jünger. Als Gründer der neuen Pfarrei hatte das Mariengradenstift auch das Besetzungsrecht derselben, und die von ihm nach Flamersheim als Ver-

1) Die Herrschaft Oefte war um 1770 schon im Besitz von Otto Ferdinand von Dalwigk, der damals zugleich Herr von Tomburg, Flamersheim und Ringsheim war.

2) Das Archiv ist ausgiebig benutzt worden von Herrn E. P. v. Bemberg-Flamersheim zu der eingehenden Bearbeitung seiner handschriftlichen „Geschichte des Paladiums Flamersheim" von 1892, deren Ergebnisse hier benutzt worden sind.

3) Geschichte von Flamersheim von P. E. v. Bemberg-Flamersheim, S. 19.

4) Diese Burg war wohl von Anfang an mit Weihern umgeben. Denn ein Vasall des Stiftes, der in Flamersheim das „Hüppelingslehen" besaß, mußte, wenn der Propst von St. Mariengraden in Flamersheim übernachtete, die Frösche in den Teichen verscheuchen, damit sie kein Geschrei erhöben (ne ranae clamorem faciant); ein anderer mußte mit einem „Flegenwedel" die Fliegen verjagen (Becker, a. a. O., S. 73.

5) Ann. h. V. Ndrrh. 24, S. 145.

6) Katzfey, Münstereifel II, S. 72.

walter entsandten Kanoniker werden auch als Pfarrer die Seelsorge ausgeübt haben. Nach dem Liber valoris, einer Steuerliste von 1316, zahlte der Pastor von Flamersheim 10 Mark Steuer. [1]) In einem Liber collatorum aus dem 15. Jahrhundert heißt es: „Decanus et capitulum ad Gradus patronus erant de Flamersheim.“ [2]) Im 16. Jahrhundert hat das Stift seine Güter in Flamersheim an den Herzog von Jülich verkauft, der seitdem auch Kollator der Pfarrkirche war. [3]) Deshalb fehlt im Descriptionsbuch von 1599, einer Güterliste des Stiftes, Flamersheim bereits, und in der Designatio pastoratuum von 1676 wird der Herzog von Jülich ausdrücklich als Kollator bezeichnet.[4]) So blieben die Verhältnisse bis zur französischen Zeit (1794) bestehen. [5])

Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit eingebautem Westturm. Im Jahre 1666 zerstörte ein Brand Dach und Gewölbe, und statt der letzteren wurde die heutige flache Decke aus Holz und Kalk eingesetzt. Aus dem 17. Jahrhundert mögen auch die Seitenschiffe stammen [3]). Im Jahre 1854 beschreibt Katzfey [6]) die damals noch nicht restaurierte Kirche folgendermaßen: „Die Kirche ist 44 Fuß breit, 13 Fuß hoch; alles mit Plattboden. Im Hauptschiffe sind nahe an der Decke beiderseits vier Fensterchen, nach dem älteren Stil gewölbt, 3 Fuß hoch, 1½ Fuß breit. Eben solche Fensterchen sind in den Nebenschiffen gewesen, später aber erweitert und mit der Wölbung bis zum Dache ausgebrochen worden, so daß dieselben nun bei 4½ Fuß breit und hoch sind. Drei Quadratsäulen bezeichnen beiderseits die Grenzen der Schiffe, und eine vierte ruhet jederseits an der Kante der Chornische. Die Lehne des Doxals [7]) zeichnet sich durch ihre Plumpheit aus; ebenso (!) ein kupfernes Weihkesselchen an der Thür auf dem Chore. Es ist dasselbe achteckig und der Henkel in Köpfen gehend. An derselben Tür befindet sich ein mit 4 Vorhängeschlössern versehenes, einen halben Fuß breites, bei drei Fuß tiefes Verließ in der

1) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, I, S. 159.
2) Ebd. S. 340.
3) Becker, a. a. O., S. 74. Nach Berichten von 1732 und 1761 hatte die Kirche drei Altäre zu Ehren der hh. Stephanus, Muttergottes und Johannes. Ebd. S. 81).
4) Polaczek, a. a. O., S. 27.
5) Dumont, Descriptio, p. 10.
6) Münstereifel, II, S. 72
7) Abschluß zwischen Chor und Langhaus.

Mauer. In früheren Zeiten war dies zur Aufbewahrung der Weistümer von der Pfarrkirche und vom Flamersheimer Wald benutzt. Eine eben solche Mauerlucke befindet sich im Baptisterium (Taufkapelle). An der Evangelienseite ist ein starkes verschließbares Sakramentarium."

In den Jahren 1887—1888 ist die Kirche nach Abbruch des alten Chores auf Grund von Plänen des Baumeisters Langen aus Köln von Kremer durch Anbau eines Querschiffes und eines neuen Chores in romanischen Formen erweitert worden; dabei wurden auch Turm uud Langhaus derart verputzt und modernisiert, daß der alte Baubestand nicht mehr sicher festzustellen ist. Im Jahre 1890 erfolgte die Konsekration durch Weihbischof Dr. Fischer.

Eine gute Beschreibung der Kirche in ihrem heutigen Zustande gibt Polaczek,[1] worauf wir hier verweisen. Aus dem alten Schatz der Kirche sind zu erwähnen: Der gotische achteckige Taufstein aus Basaltlava, ein kupfernes Vortragekreuz aus der Zeit um 1300, ein silberner Kelch mit Widmungsinschrift von 1608, ein kupfervergoldeter Kelch aus dem 18. Jahrhundert, sowie eine kupfervergoldete, nach der Inschrift im Jahre 1662 von dem Kölner Ratskaplan Joh. Martin Dielen gestiftete Sonnenmonstranz.[2] Die drei Glocken stammen aus den Jahren 1428, 1526 und 1751; ihre Inschriften sind bei Katzfey[3], Becker[4]) und Polaczek[2] gut veröffentlicht, weshalb wir hier auf ihre Wiedergabe verzichten können.

Es erübrigt nun noch, nach den eingehenden Feststellungen von Becker[5] eine Liste der Pfarrer unter Hervorhebung ihrer wichtigsten Lebensdaten zu bringen.

Die ältesten nachweisbaren Pfarrer von Flamersheim sind die vier oben genannten Kanoniker des Mariengradenstiftes in Köln: Diederich, um 1117; Arnold, c. 1120—1132; Dietrich, um 1201 und Rütger, um 1244. Dann folgten: Nicolaus, nach 1445; Hermann, 15. Jahrhundert; Petrus von Brakeler, 15. Jahrhundert; Jakob Mynthen aus Oberdrees, Offiziant zu Flamersheim, um 1500; Jakob von

1) A. a. O., S. 27.
2) Polaczek, a. a. O., S. 28.
3) A. a. O.
4) A. a. O., S. 89.
5) A. a. O., S. 75.

Kempen, 16. Jahrhundert; Johann Schymerius aus Derichsweiler, um 1560; Gothard Zulcher aus Cuchenheim, um 1595; Johann Veihelins oder Wichel aus Herzogenbusch, eingesetzt 1604; Anton Rövenich, 1625; Johann von Bergel, † 1632; Jakob Neufeld, † 1636; Johann Keel, 1637—1658, † 1666 im Trierischen. — Heinrich Roß, 1659—1674; über den kläglichen Zustand seiner Pfarr-Dotation schrieb er am 22. März 1666 ein bewegliches Schreiben an die Jülicher Regierung in Düsseldorf; — Johann Heinrich Keulen, 1674—1688, Cisterzienser aus dem Kloster Bottenbroich; er war vorher 20 Jahre Pfarrer in Ringsheim und 13 Jahre Vikar in Palmersheim. Einem Visitationsprotokoll von 1680 ist zu entnehmen, daß die Kirche zum hl. Stephanus ein kupfernes Ciborium, zinnerne Gefäße für die hh. Oele, einen zinnernen Kelch, eine kupferne Monstranz, vier Glocken, zwei Fahnen, vier Kaseln und ein Missale besaß. — Johann Knippenberg aus der Gegend von Recklinghausen, 1688—1697; er wurde 1697 Pfarrer in Helden, wo er 1742 starb; er verfaßte eine „Kirchengeschichte des Herzogtums Geldern", gedruckt Brüssel 1719, mit einem noch ungedruckten Nachtrag von 1700—1722; seine Biographie ist 1898 von Jakob Brancken veröffentlicht worden. — Matthias Faber aus Odendorf, 1697—1728. Von ihm beruhen viele Aufzeichnungen geistlichen und weltlichen Inhaltes im Pfarrarchiv, die teilweise bei Katzfey[1]) und Becker[2]) veröffentlicht sind; Faber war zwar ein eifriger, aber heftiger und unkluger Mann, der sich zu sehr „um anderer Leute Angelegenheiten" kümmerte. Die Protokolle der in den Jahren 1697 und 1720 bei ihm abgehaltenen Visitationen bieten nichts wesentlich Neues. — Friedrich Beek aus Düsseldorf, 1728—1742. Er stiftete und dotierte unter Beihülfe der Gemeinde im Jahre 1736 eine Frühmesse.[3]) Im Jahre 1742 wurde er Pfarrer in Buir und es folgte ihm sein Bruder, sein bisheriger Vikar. — Johann Hermann Beek, 1742—1764; im Jahre 1761 fand bei ihm Visitation statt; seit 1763 vertrat ihn, da er wohl altersschwach war, der Vikar

1) Münstereifel, II, S. 73.
2) Münstereifel, S. 79.
3) Ueber diese und ihre Vikare handelt Becker, a. a. O., S. 86 in einem besonderen Abschnitte.

Beißel als „Administrator". — Heinrich Werner Erberich, 1764—1782; wegen Baufälligkeit des Pfarrhauses bezog er dasselbe erst 1765. Bis zum Jahre 1778 baute er ein neues Pfarrhaus; daran erinnern die Inschrift der Wetterfahne: W. E. 1773 und eine Inschrift auf einem Balken an der Scheune: Zu der Zeit hat lassen bauen mich — herr pastor Wernerus Erberich (1778); auch hat er für Verbesserung des Pfarrgartens und der Pfarrländereien gesorgt. — Johann Arnold Froitzheim, 1783—1800. — Peter Anton Hensch, 1800—1808; er war vorher Lehrer in Köln und Münstereifel, wo er 1808 Cantonpfarrer wurde. — Johann Adam Schmitz, genannt „der Professor", 1808—1813, in welchem Jahre er Pfarrverwalter zu Meckenheim wurde. — Johann Friedrich Horst, 1813 1814. — Wilhelm Joseph Pütz, 1814—1828, Kapuziner, machte sich verdient um die Ordnung des Pfarrarchivs; 1828 legte er sein Pfarramt nieder. — Michael Koenen, 1828—1873; seine Aufzeichnungen über die Pfarrer von Flamersheim, die Katzfey[1]) veröffentlicht hat, befinden sich nicht mehr im Pfarrarchiv; er gründete das Klösterchen der Cellitinnen für Krankenpflege.[2]) Nach seinem Tode 1873 wurde er hinter dem Chore beigesetzt; seit der Erweiterung der Kirche befindet sich sein Grab im Chore und ist durch eine Steintafel bezeichnet. — Albert Joseph Eich, 1886—1898; er ließ den Erweiterungsbau der Kirche ausführen, der im Juni 1890 konsekriert worden ist; auch erweiterte er das Klösterchen der Cellitinnen; von 1887—1898 war er Dechant des Dekanats Zülpich; 1898 wurde er Pfarrer in Holzweiler. — Johann Philipp Brachthäuser, 1898—1906. — Hermann Joseph Braun, 1906—1911. — Johann Lamb. Thönnessen, seit 1911 Pfarrer, seit 1920 Dechant des Dekanates Münstereifel.

1) A. a. O., II, S. 74.
2) Becker, a. a. O., S. 85 und 91.

Die evangelische Pfarrei Flamersheim-Büllingen-Euskirchen.

In Buschhofen war schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts evangelisch gepredigt worden. Von hier aus verbreitete sich die neue Lehre und anfangs der 70er Jahre des 16. Jahrhunderts wird eine evangelische Gemeinde Miel-Müggenhausen-Cuchenheim erwähnt; ihre Prediger waren 1579 Heinrich Hopp und 1582 Heinrich Beckmann. Ihr Ende fand sie in den Truchsessischen Wirren. [1])

Die evangelischen Gemeinden zu Flamersheim und Großbüllesheim verdanken ihre Entstehung und ihren Bestand der schon früh zum reformierten Bekenntnis übergetretenen Familie von Quadt zu Landskron. Bereits Lutter Quad war um die Mitte des 16. Jahrhunderts protestantisch geworden und höchstwahrscheinlich sein dritter Sohn Bernard, Erbherr zu Flamersheim, hat hier die evangelische Gemeinde gegründet. Schon 1560 gab es hier Reformierte; im Jahre 1586 trat ein protestantisch gewordener Franziskaner von Brühl als Prediger in Flamersheim auf, und vom Ende des 16. Jahrhunderts an fand auf den beiden Burghäusern öffentlicher reformierter Gottesdienst statt, während die Prediger dieser „Gemeinde Flamersheim, Büllesheim, Bolheim und Euskirchen" nach Zwang und Bedürfnis ihren Wohnsitz öfter wechselten. Der erste Pfarrer war Georg Rotar; ihm folgte eine kurze Zeit Johannes Eisenkrämer und dann von 1618—1633 Gerlach Molitor. 1628 hatte dieser seinen Sitz in Groß-Büllesheim. Nach ihm halfen bis 1665 mehrere auswärtige Geistliche aus.

In einem katholischen Visitationsprotokoll von c. 1610 heißt es: „Die ganze Pfarrei Flamersheim ist katholisch, außer sieben reformierten, einer lutherschen und zwei anabaptistischen Familien; auf der Burg wird heute, wie schon seit einigen Jahren, Gottesdienst für die Reformierten gehalten." In einem Schreiben vom 22. März 1662 betont der katholische Pfarrer

1) E. Poensgen, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, 1878, S. 7-9.

Rost, „daß viele Calvinisten in der Pfarrei wohnen, die von einem calvinischen Oberherrn [1]) geschützt werden und freie Religionsübung haben. [2])

Im Jahre 1665 erhielt die Gemeinde erst wieder einen eignen Prediger in Johann Anton Stock, † 1673 oder 1674; ihm folgten Leonard Hoesch, 1676–1677, und Peter Bock, 1681–1696; letzterer starb 1718 in Eschweiler. In seiner Zeit, wahrscheinlich 1685, schenkte Diedrich von Quadt der reformierten Gemeinde in Flamersheim einen Platz zum Bau einer besonderen Predigerwohnung. [3]) – Auf Bock folgte 1696 Johann Gerhard Engeling, der am 20. Februar 1740 in Flamersheim starb. In dem katholischen Visitationsbericht von 1697 lautet es: „Es sind noch 17 calvinische Familien da, die in der Burg ihren Gottesdienst halten." In seinem Extractus von 1732 sagt der katholische Dechant Scheffers: „Der dritte Theil von Flamersheim ist mitsamt dem Oberhaupte [4]) calvinisch und lutherisch; auf den Filialen sind keine Häretiker." [5])

„Der Gottesdienst wurde auf der Burg gehalten. Die Beerdigungen fanden in beiden Orten auf den den Evangelischen überlassenen Teilen der um die katholischen Kirchen herum gelegenen Friedhöfe statt, in Flamersheim stets unter dem Geläute der katholischen Kirche. Die evangelischen adligen Burgbesitzer wurden in beiden Dörfern in der katholischen Kirche beigesetzt und mehrere Wochen lang im ganzen Amte Tomburg »beläutet«. [6])

Nur annähernd läßt sich die Seelenzahl der beiden Gemeinden um die Wende des 17. Jahrhunderts angeben; in Flamersheim waren es wohl 50–70 [2]), in Großbüllesheim etwa 40.

Der Nachfolger Engelings war Andreas Jakob Weydenbach von 1740 an; er starb am 7. Mai 1798 in Flamersheim.

1) Gemeint ist Dietrich von Quadt, † 1713.
2) Becker, a. a. O., S. 24, 76.
3) Diese lag am Hof, dem jetzigen Marktplatz; dazu gehörte ein Garten an der Leimkaul.
4) Gemeint ist Dietrich von Quadt, † 1713.
5) Becker, a. a. O., S. 24, 80, 81.
6) E. Poensgen, Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen, 1878, S. 1.

Im Jahre 1717 wurde Groß-Büllesheim eine selbständige Gemeinde, wohl auf Veranlassung der Familie von Quadt, welche dort die Burg bewohnte. Als Pfarrer von Groß-Büllesheim sind bekannt: Johann Justus Schütz, 1717–1718; Adolf Moritz Herminghausen, 1719–1725; Philipp Wilhelm Neuhaus, 1726, † 1782; Philipp Ludwig Müller, 1783; er wanderte 1794 nach Amboina (Indien) aus. Er war der letzte Pfarrer der Gemeinde Büllesheim vor ihrer Wiedervereinigung mit Flamersheim. Inzwischen war die Burg an die katholische Familie von Brempt verkauft worden, welche den bis dahin als Betsaal benutzten Raum in der Burg zum evangelischen Gottesdienst nicht mehr hergab. [1])

Um das Jahr 1755 vertauschte man in Flamersheim das älteste Pfarrhaus „auf dem Hof" gegen das jetzt auch schon längst abgebrochene Haus an der Pützgasse und der Ecke des evangelischen Kirchplatzes. [2])

Erst 1759 begann man in Flamersheim mit dem Bau einer evangelischen Kirche, der erst 1775 so weit vollendet war, daß er zum Gottesdienst benutzt werden konnte. Es ist ein einfacher unverputzter Saalbau ohne besonderen Chor und ohne jeglichen Schmuck. Das innere enthält einen flach gedeckten Saal mit rechteckigen Hausteinfestern. Von Interesse sind nur zwei von der Burg stammende Renaissance-Säulen, welche die Orgelbühne tragen. [3])

In der Folgezeit waren als Pfarrer in Flamersheim tätig: Johann Rath, 1797–1839, † 15. Oktober 1844; Karl Krafft, 1839–1842 [4]), der auf der Burg Niederkastenholz wohnte, † 11. März 1898 in Elberfeld; Hermann Wilhelm Korten, 1842–1849, † 7. Oktober 1892 als Oberkonsistorialrat in Koblenz; Gustav Weller, 1850–1863. [5])

Nach der Begrenzungsurkunde wurden die evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen (vormals Groß-Bülles-

1) Giffinger, Enskirchen, S. 242.
2) Poensgen, a. a. O., S. 34.
3) Polaczek, a. a. O., S. 29.
4) Katzfey, a. a. O., II, 159.
5) Giffinger, a. a. O.

heim) im Jahre 1842 kombiniert und umfassen seitdem den größten Teil der Kreise Rheinbach und Euskirchen. [1])

Auf Weller folgte Pfarrer Gustav Weise, 1863—1874; Friedrich Ernst Poensgen, 1874—1877, der Geschichtsschreiber der Gemeinde; unter ihm wurde am 21. Januar 1876 der Kirchenort von Groß-Büllesheim nach Euskirchen verlegt; Emil August Fischer, von 1878 an; er verzog 1895 nach Euskirchen, wo seitdem die evangelischen Pfarrer ihren Sitz haben. Im Jahre 1879 ließ Julius Peter Bemberg den heutigen Turm der evangelischen Kirche erbauen;[2]) der Reinertrag der im Jahre vorher erschienenen Schrift von Ernst Poensgen „Geschichte der evangelichen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen" war teilweise auch für den Turmbau in Flamersheim bestimmt. Die aus französischer Kanonenbronze aus dem Kriege von 1870—1871 gegossenen Glocken, ein Geschenk Kaiser Wilhelms I., wurden zum ersten Male am 22. März 1880 geläutet.

1) Poensgen, a. a. O. S. 1.
2) 1884 wurde er geadelt.







Geschichte der Bürgermeisterei Cuchenheim.

Zum 500jährigen Bestehen der St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft bezw. -Bruderschaft zu Cuchenheim (3. Juli 1921)

Zweiter Band

(Seite 129 bis 278.)

Druck und Verlag von Gebrüder Doepgen
Euskirchen.



Geschichte
der
Bürgermeisterei Cuchenheim.

Zum 500jährigen Bestehen der
St. Sebastianus-Schützengesellschaft
bezw. -Bruderschaft zu Cuchenheim
(3. Juli 1921)

Von

Dr. Johannes Krudewig
Archivar, Köln.

Zweiter Band
(Seite 129 bis 278.)

1921

Druck und Verlag von Gebr. Doepgen
Euskirchen.





Präsident Herr Bürgermeister Christian Kaumanns Schützenkönig Herr Josef. Bell (1921)
und Herr Pfarrer Josef Müller



Der Flamersheimer Wald.

Die Hauptquelle für die Geschichte des Flamersheimer Waldes, das Archiv desselben, ist verloren gegangen. Nach einer Mitteilung von Katzfey aus dem Jahre 1854 wurde es in früheren Zeiten in einem mit vier Vorhängeschlössern versehenen, einen halben Fuß breiten, bei drei Fuß tiefen „Verließ" in der Mauer an einer Türe des jetzt abgebrochenen Chores der Flamersheimer Kirche aufbewahrt. Seit etwa 1779 befand sich das Archiv wohl in den Händen der jeweiligen Provisoren und ist auf diesem Wege verzettelt worden und nach und nach verloren gegangen; noch im Jahre 1833—38 klagten beim Kgl. Landgericht zu Köln Frau Charlotte von Vincke und ihr Mann Graf von der Schulenburg-Wolfsburg als Besitzer des Hauses Flamersheim gegen Carl Deuster, Friedensrichter zu Cuchenheim, und Heinrich Bergerhausen, Rentner zu Euskirchen, als Verwalter des Waldes, wenn auch vergeblich, auf Herausgabe der auf die Waldungen bezüglichen Dokumente [1]). Nach dem Inhalt der „rechtskräftigen Erkenntnisse des Kgl. Landgerichts zu Köln vom 16. März 1838 und des Kgl. Appellations-Gerichtshofes zu Köln vom 18. August 1840, erlassen zu Gunsten der Flammersheimer Waldbeerbten" [2]), enthielt das Archiv der v. Vincke - v. d. Schulenburg, seit 1844 auf Haus Oefte [3]), wenig belangreiche Akten über den Flamersheimer Wald. Schließlich schreibt Decker im Jahre 1872: „Ich bedaure sehr, daß ich das Archiv der Flamersheimer Walderben aller Mühe ungeachtet nicht wieder habe ausfindig machen können." [4])

1) Vgl. unten S. 137.
2) Gedruckt bei Friedrich Neel in Euskirchen 1844. Ein Exemplar im Besitz der Firma Gebrüder Doepgen in Euskirchen, ein anderes im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.
3) Vgl. oben S. 120.
4) Ann. h. V. Ndrrh. XXIV, S. 140.

Demnach kann man dieses Hauptarchiv endgültig als verloren betrachten, wenn man nicht annehmen will, daß die unten S. 131 aufgeführten, im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim beruhenden Akten die Ueberbleibsel desselben sind. Doch haben sich an manchen Stellen in den Archiven der früheren Waldberechtigten noch Akten über den Flamersheimer Wald aus dem 16. bis 19. Jahrhundert erhalten, von denen hier eine kurze Uebersicht gegeben werden möge:

1. Im Besitz des Freiherrn von Weichs auf Schloß Roesberg (Kr. Bonn):
   Akten über die Berechtigung des Hauses Schweinheim im Flamersheimer Walde, dabei
   a) Waldordnung von 1564 Mai 18, in 54 Artikeln. Hs. 16. Jh. 6 Bll. fol.
   b) Weistum des Flamersheimer Waldes, o. J.[1]) [15. Jahrh., gewiesen 1514]. — Zwei Hss. 17. und 18. Jh.
   Tille, Rhein. Archivübersicht I, S. 164, Nr. 13.
2. Im Kölner Stadt-Archiv:
   Flamersheimer Waldordnung, 1564 Mai 18.
   Köln, Stadt-Archiv, Ausw. nr. 96a.
3. Im Archiv des kath. Pfarramtes zu Hilberath (Kr. Rheinbach):
   Weistümer des Amtes Tomberg, Ende 16. Jh., bes. betr. den Flamersheimer Wald.
   Tille, Rhein. Archivübersicht I, S. 181, nr. 6.
4. Im Besitz des Herrn Dr. Felix Hauptmann, Bonn, Poppelsdorfer Allee 15:
   Waldordnung des Flamersheimer Waldes, 1564, 2 Abschriften des 18. Jh.
   Eingabe des Waldgrafen von Dalwigk an die kurkölnische Regierung wegen Eingriffe in seine Rechte von seiten Jülichs, c. 1780.
   Tille, Rhein. Archivübersicht I, S. 148, Nr. 10.
5. Im Archiv Gudenau-Drachenfels auf Schloß Harff (Kr. Bergheim):
   Akten über den Flamersheimer Wald, o. D.
   Tille, Rhein. Archivübersicht I, S. 92, Nr. 6.

1) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 121. Vgl. unten S. 133 und 142. Abgedruckt: Lacomblet, Archiv III, II, S. 198.

6. Im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim: Akten betr. den Flamersheimer Wald, 17.—19. Jahrh., darunter die Waldordnung von 1564; Waldgeding- und Brüchten (Strafen)-Protokolle, 17. und 18. Jahrh.; Akten-Inventarien, 1563—1723, 1597—1756; Prozeß des Waldgedinges gegen die Stadt Münstereifel, 1767ff.; Waldteilungsakten, 1768—1781; Prozeß v. d. Schulenburg gegen die Waldbeerbten, 1834—1840, mit den gedruckten „Rechtskräftigen Erkenntnissen"; Verkauf des Waldes, 1846—1853; Gerechtsame im Flamersheimer Walde, 1820ff.; Gemeindewaldungen, 1821ff.; Weidegerechtsame, 1845.

Außerdem ist aus diesen noch vorhandenen Akten zu entnehmen, daß sich in den im Staatsarchiv zu Düsseldorf beruhenden Archiven von Jülich-Berg und Kurköln auch noch Akten über den Flamersheimer Wald befinden müssen; die dort angestellten Nachforschungen sind jedoch einstweilen ergebnislos gewesen.

Immerhin sind noch soviel ältere Akten erhalten geblieben, daß sich an Hand derselben ein ziemlich klares Bild der Entwicklung und Nutzung des Flamersheimer Waldes zeichnen läßt; nur ist sehr zu bedauern, daß sich kein einziges Limitenbegang-Protokoll erhalten hat.

„Der große Flamersheimer Wald hängt nirgends mit Flamersheim zusammen; er grenzt östlich an Neukirchen, Todenfeld, Hilberath und Houverath, westlich an Arloff, Kirchheim und Schweinheim, nördlich an Palmersheim, Odendorf, Oberdrees und Rheinbach, südlich an Effelsberg und Münstereifel. [1])" Der Wald gehörte ursprünglich zu dem Jagdbezirk der Herrschaft Tomberg, die Sürst oder Sürsch genannt; diesen Namen führt jetzt noch ein kleinerer, vom Flamersheimer, Rheinbacher und Münstereifeler Wald fast ganz eingeschlossener Bezirk. Nach alten Weistümern waren die Grenzen der Tomburger Jagd folgende: Von Geeßen unter der Linde, der Erft nach bis an den Steg zu Weilerswist, fortan bis Weßeling an der Linde und so weit in den Rhein, als man mit einem einäugigen Pferde darin reiten und einen Speer schleudern kann; dann bis Unkel-

1) Stramberg, Canton Rheinbach (1816), S. 9. — Ders., Neuer rhein. Antiquarius (1867), 3, 13, S. 38.

stein und Landskron vor dem Turm; auf dieser Ahrseite bis Gredenfeld unter der Linde nach Nideggen.[1])

„Der ganze Umfang des Waldes betrug im Jahre 1816 14563 Morgen 109 Ruten (5038 Hektar, 30 Ar, 31 Centiare); davon hält der eigentliche Flamersheimer Wald 10834 Morgen 65 Ruten, der anstoßende Schorn-, ursprünglich Schonbusch 2899 Morgen 44 Ruten, an Ackerland und Wiesen 860, an Heidestrecken 600 Morgen. Die Holzarten waren Eichen, Buchen und Haynbuchen.

Ursprünglich gehörte dieser Wald zum Prädium Flamersheim. Als das Mariengradenstift 1059 in den Besitz desselben gelangte, erteilte es den Bewohnern die Gerechtigkeit, ihr Brand- und Bauholz aus dem Walde zu holen. Diese Gerechtigkeit war aber von den Hausplätzen unzertrennlich und schlief, so lange diese unbebaut blieben. Auch war es nicht erlaubt, Holz oder Bier und Branntwein, mit Flamersheimer Waldholz bereitet, an Auswärtige zu verkaufen.

Nach und nach verlieh das Stift auch an Auswärtige eine Menge Gerechtigkeiten, totes Holz aus dem Walde zu holen, gegen Lieferung von Hafer, Hühnern usw. in Erbpacht. Andere erhielten die Vergünstigung zum lebendigen Brandholze, teils als Erbpacht, teils käuflich und als Geschenk. Auch die Herren von Tomberg fuhren fort, Waldgerechtigkeiten zu verleihen oder in Erbpacht zu geben, wodurch die Zahl der Waldberechtigten bis gegen 1000 anwuchs.[2])" Das hatte zur Folge, daß man im ausgehenden Mittelalter das Recht des Waldes und der Waldberechtigten in einem Weistum festlegte, von welchem uns eine Aufzeichnung aus der Zeit um 1514 erhalten geblieben ist.[3]) Die wesentlichsten Bestimmungen desselben lauteten: Vier vereidigte Förster, von denen St. Mariengraden in Köln zwei, der Abt von Heisterbach[4]) den dritten und der Landesherr den vierten zu stellen haben, sollen den Flamersheimer Wald „hynden vor iren verdienten loen" vor „allen unrechten hauwen." Die Einwohner von Flamersheim, Palmersheim und Kirchheim sollen

1) Stramberg, a. a. O. (1866), 3, 12, S. 586ff., 599.
2) Stramberg, Canton Rheinbach a. a. O.
3) Vgl. oben S. 130, Nr. 1b.
4) Die Abtei Heisterbach besaß seit 1405 die Herrschaft Flerzheim mit der Kirche zu Neukirchen, in welche die ganze Sürsch eingepfarrt war (Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius III, 12, S. 589).

als rechte Erben des Waldes die Holznutzung haben wie „den Weizen und das Körn, das auf ihrem eignen Erbe wächst", also unumschränkt. Daneben bestehen etwa $3^1/_2$ hundert Anerben [1]), die in der Holznutzung beschränkt sind; ihr anerbiger Hof muß geräumig sein. Ferner sind etwa $3^1/_2$ hundert Waldsessen zur Holznutzung außer Eichen und Buchen berechtigt. Außerdem steht noch etwa $3^1/_2$ hundert Köttern die Gerechtigkeit zu, das dürre Holz, das sie mit einem „Wedhammer" abschlagen können, mit heimzunehmen. Wer unberechtigt im Flamersheimer Wald die Holznutzung ausübt, den Mann weist der Schöffe zu Flamersheim „umb lyff ind guedt". Ist der Uebertreter ein Knecht, so soll man ihm einen Weck in die Hand geben und ihn des Landes verweisen. Erhebt sein Dienstherr dagegen Einspruch, so soll er zu Palmersheim am Pütz von den Schöffen nach Gerechtigkeit abgeurteilt werden.

Schließlich weisen die Schöffen den Herzog von Jülich und den Junker Johann Quad als ihre Landesherren und Gewaltherren „in buschen ind velden, klockenklanck, wasserganck, nagefulgeniß", so weit als deren Herrlichkeit geht. [2])

Dieses ältere, aus dem 15. Jahrhundert stammende Weistum ist im Jahre 1514 am 7. Dezember gewiesen worden. [3])

Die Steigerung des Holzverbrauches infolge der Vermehrung der Bewohner und Feuerstellen führte zur notwendigen Beschränkung des Nutzungsrechtes. Hierüber wurde im Jahre 1529 zwischen dem Unterherrn einerseits und den Erben und Anerben andererseits eine Uebereinkunft auf 24 Jahre geschlossen, die aber wenig beachtet wurde. Nach deren Ablauf erließ der Herzog von Jülich als Landesherr am 18. Mai 1564 eine neue umfassende Waldordnung von 55 Artikeln, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

Das Holzgeding (Holzgericht) wird besetzt von Schultheiß und Schöffen zu Flamersheim, von zwei Bevollmächtigten des Landes- und des Unterherrn, von zweien aus den beteiligten Geistlichen, von zweien aus den Adeligen und von zweien aus den Erben und Anerben, im ganzen von 15 Personen. Dieses

1) Nach den im Jahre 1779 gepflogenen Verhandlungen über die beabsichtigte Teilung des Waldes waren es die Besitzer der um die drei Dorfschaften gelegenen Höfe.
2) Lacomblet, Archiv III, II, S. 198.
3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. Nr. 121. Vgl. oben S. 130 Anm. 1 und unten S. 142.

Gericht hat nur Rechtssachen, die den Wald betreffen, zu behandeln. Die Zahl der Förster wird auf fünf erhöht; den fünften bestellt der Unterherr. Außer dem Landesherrn und dem Unterherrn darf niemand im Walde das Kohlen-, Kalk- und Waidasch-Brennen betreiben. Das Felgen- und Radmachen im Walde, sowie die Befugnis, Gerten, Schanzen, Rahmen und Hauholz zu fällen, sind auf den eignen Gebrauch der Erben und Anerben beschränkt. Töpfern und Pfannenbäckern soll kein Holz bewilligt werden; das Loheschälen soll untersagt und das Dielschneiden im Walde nur zu Notbauten auf der Hofesstätte erlaubt sein. Die Anweisung des Bauholzes besorgen die acht Personen, welche neben Schultheiß und Schöffen angeordnet sind. Sie sollen die Baubedürftigkeit an Ort und Stelle besichtigen und nach Befund das anzuweisende Holz mit dem Waldeisen am Baumstamme zeichnen. Für ihre Mühewaltung erhalten sie von dem, der das Holz empfängt, fünf Schillinge für jeden Baum; außerdem sind sie berechtigt, bei vollem Eichelwuchse 25, bei halbem 13 Schweine in den Wald zu treiben. Binnen 14 Tagen muß das so angewiesene Holz heimgeschafft werden. Wer aus demselben ein »Gezimmer« bildet und verkauft, verwirkt sein Waldrecht. Wer nicht angewiesenes Holz fällt, zahlt 5 Goldgulden Brüchte (=Strafe). Die Erben und Anerben sollen weder Eichen noch Hauptmaibuchen, die Waldsessen und Köther nur totes Holz zur Feuerung erhalten und auf ihrem eignen Herde verbrauchen, aber nicht nach auswärts führen, noch verkaufen. Jährlich an einem zu bestimmenden Tage sollen Erben und Anerben junge Eichen pflanzen. Der Ankäufer eines Waldrechtes soll nur die Befugnis des Verkäufers in seiner früheren Grenze und auf der Hofstätte ausüben, sich jedoch aller sonstigen Waldnutzung enthalten. Dann folgen Straffestsetzungen gegen Nichtbeerbte, gegen Baumscheeren und Laubstreufen, sowie Bestimmungen über die Beaufsichtigungen des Waldes.

Weniger umfangreich sind die Punkte über die Eichelnutzung, Schweinemast und Viehtrift. Jeder kann seine sämtlichen Mastschweine, die er auf seinem Hofe gezogen und deren er für denselben bedarf, oder die er vor Mitte Mai gekauft hat, in den Wald schicken; bei halbem Eichelwuchs die Hälfte. Nur

erst, nachdem die Mastschweine den Wald wieder verlassen haben, dürfen »Vaselverken, Kriemen (Mutterschweine) und Beren« (Eber) aufgetrieben werden.

Die zum Wald zuzulassenden Schweine werden, um sie von unbefugten zu unterscheiden, mit dem Brandeisen bezeichnet und hierzu an eine eingezäunte Stelle, das »Siel« genannt, zusammengetrieben. Zu dem Siel dürfen die Hirten nur totes Holz fällen.

Das Schlag- und das Zeichen-Eisen sollen in einer Kiste mit vier Schlüsseln verschlossen werden, wovon jeder der beiden Herren einen, die Erben den dritten und die Anerben den vierten verwahren.

Die Erben und Anerben haben das Recht zur Weide oder Viehtrift im Walde, nur nicht mit Ziegen.

Endlich soll zur Erhaltung und zum Neuwuchs des Waldes eine besondere Stelle zur Zucht von Eichenpflänzchen angelegt werden. Waldboden darf nicht mehr zur Anlage von Wiesen und Ackerland abgegeben werden. Wird ein Gut durch Erbgang geteilt, so soll das Waldrecht bei der Sohlstätte oder »Stapelhoffstatt« bleiben und sich nicht auf den Abspliß ausdehnen, wie dann auch der Waldsasse, der den »Sohlplatz« besitzt, den Herrenhafer allein zahlen muß. [1])

Ausgefertigt ist die Waldordnung vom Herzoge von Jülich und von Luther Quad.

Durch diese Waldordnung trat inbezug auf die Zahl der Gerechtsamen und die Holznutzung des Waldes eine gewisse Beständigkeit ein, die in der Hauptsache wohl bis in die neueste Zeit bestehen geblieben ist. Gelegentliche Nachrichten geben uns noch Kenntnis von dem Waldbetrieb. [2]) Die auswärtigen Waldberechtigten konnten ihre Waldgerechtigkeiten veräußern oder auf andere Häuser legen, wenn die Waldherren ihre Zustimmung gaben.

„Zum Weidgang waren nicht nur die Ortschaften berechtigt, die mit ihren Feldmarken den Wald berührten, sondern auch viele entfernter gelegene, die aber vielfach ihre Berechtigung

1) Lacomblet, Archiv III, II, S. 195–197, 200 ff.

2) Eine eingehende forstwirtschaftsgeschichtliche Bearbeitung eines solchen Waldbetriebes siehe in der Abhandlung von Johannes Krudewig, Der Königsforst bei Köln: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins II, S. 3, und III, S. 61 ff.

nicht mehr benutzten, weil eine Abgabe dafür entrichtet werden mußte; andererseits übten auch mehrere Dörfer die Weidgangsberechtigung aus, ohne daß einer ihrer Bewohner die Waldberechtigung hatte. Alle zum Weidgang berechtigten Dörfer, selbst die drei Erbdörfer Flamersheim, Kirchheim und Palmersheim, hatten für die Weidgangsberechtigung entweder im ganzen oder für jede Feuerstelle oder für die Herde Erbpacht in Geld oder Naturalien zu entrichten. Die Mastberechtigung stand außer den Erben und Anerben nur noch der Stadt Münstereifel im ganzen gegen eine Abgabe zu. Die Herren von Tomberg verpachteten auch alle öden Plätze des Waldes auf drei Jahre; nach Verbrennung des öden Aufwuchses wurden auf denselben Roggen und Hafer gesät. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hat dieser Schiffelbau aufgehört.

Die drei innerhalb des Waldes gelegenen Höfe, der Leyerhof, sowie der große und der kleine Hocherhof wurden früher von den Waldherren, jener in Erbpacht, die beiden anderen mit ihren 860 Morgen Ackerland und Wiesen in Zeitpacht ausgethan; der Pachtertrag wurde wie die übrigen Renten des Waldes zwischen den Waldherren geteilt," [1]) indem der Herzog von Jülich ein Drittel und der Burgherr von Flamersheim zwei Drittel bekam.

Ueber die Waldbeamten und die diesen zu entrichtenden Kosten erfahren wir Genaueres aus einer Rechnung des Hospitals zu Münstereifel vom Jahre 1792, dessen Hof zu Antweiler eine Waldgerechtigkeit im Flamersheimer Wald besaß; sie lautet: „Gebührnisse von der Uebersetzung der Flamersheimer Waldgerechtigkeit: Serenissimo [dem Herzog von Jülich] 8 Rthlr., dem Mitherrn [dem Besitzer von Flamersheim] 8 Rthlr., den beiden Herren Vögten 12 Rthlr. 46 Alb. 8 Hlr., dem Herrn Gerichtsschreiber 5 Rthlr. 18 Alb., den zwei adligen Waldscheffen 4 Rthlr., den Land- und Waldscheffen 13 Rthlr., den Förstern 2 Rthlr., dem Botten 1 Rthr., zusammen 53 Rthlr., 64 Alb. 8 Hlr. [2])"

Bis 1794 hatten der Herzog von Jülich und der Burgherr von Flamersheim gleiche Rechte an der Hoheit und Jurisdiktion

1) Stramberg, a. a. O.
2) Scheins, Münstereifel, I, S. 227 und 238.

des Waldes, während der Herzog von den Renten des Waldes nur ein Drittel bekam.[1]) „Ihre Beamten besorgten die Jurisdiktions- und Verwaltungsgeschäfte unter Beistand von 2 adlichen Waldgrafen, 6 Waldschöffen und 6 Förstern. Alle diese wurden von den Waldherren ernannt, verschiedene aber von den Waldberechtigten vorgeschlagen.

Die Regierung besitzt seit 1815 alle Waldgerechtigkeiten der verkauften Domainenhöfe.[1])"

Während man schon einmal, in den Jahren 1768—1781, besonders 1779, versucht hatte, den Wald aufzuteilen, „nahmen in der französischen Zeit (1794—1814) die Walderben das Eigentum des Flamersheimer Waldes für sich in Anspruch; sie klagten gegen die Erben von Dalwigk und deren Nachfolger Weckbecker als Burgherren von Flamersheim und beantragten die Aufteilung des Waldes. Da derartige Teilungen durch neue Erlasse der Verfügung der Gerichte entzogen und der Entscheidung der Verwaltungsbehörden unterworfen worden waren, erklärte die Regierung zu Köln die Teilung des Waldes für unzuläßig und wies die Klage ab.[2])"

Aus dem Umstande, daß die Einkünfte des Waldes zu zwei Dritteln dem Burgherrn von Flamersheim, zuletzt der Familie von Dalwigk und deren Erbin, der Gräfin von der Schulenburg, geb. von Dalwigk, zustanden, leitete letztere einen Anspruch auf zwei Drittel des Eigentums am Flamersheimer Wald und am Schornbusch her und erhob am 14. Mai 1833 gegen die Verwalter des Waldes, Friedensrichter Carl Deuster zu Cuchenheim und Rentner Heinrich Bergerhausen zu Euskirchen, und gegen die Flamersheimer Waldbeerbten eine Klage beim Kgl. Landgericht in Köln, daß der Wald zu zwei Dritteln als ihr Eigentum erkannt und erklärt werden möge, daß u. a. die Waldbeerbten die Ausübung ihrer Nutzungsrechte contradictorisch mit der Frau Gräfin von der Schulenburg als Eigentümerin zu regulieren hätten. Diese Klage mit ihren Ansprüchen wurde durch „rechtskräftige Erkenntnisse des kgl. Landgerichtes zu Köln vom 20. Dezember 1833 und 16. März 1838, sowie des Kgl. Apellations-Gerichtshofes zu Köln vom 18. August 1840"

1) Stramberg, a. a. O.
2) Stramberg, a. a. O., 3, 13, S. 68.

abgewiesen.[1]) Der Wald wurde als Markenwald und die Walderben als Eigentümer desselben anerkannt. In preußischer Zeit wurde die Verwaltung des Flamersheimer Waldes teilweise vom Staate und teilweise von besonderen Walddeputierten der Erbberechtigten ausgeübt. In den Statuten zu den Wahlen der letzteren[2]) vom 4. Dezember 1845 heißt es: „Sämmtliche Miteigenthümer oder Erbberechtigte des mit dem Staate ungetheilt besessenen Flamersheimer Erbenwaldes wählen unter sich 13 Bevollmächtigte oder sogenannte Walddeputierte und nebst den 10 Ergänzungs-Candidaten, aus welchen die künftige Verwaltung des Waldes, so weit sie dem Staate nicht gesetzlich zukömmt, bestehen, beziehungsweise gebildet und ergänzt werden solle. Sie werden aus der Gesammtheit der Berechtigten gewählt, ohne daß dabei die verschiedenen Divisionen, welchen sie angehören, in Betracht kommen. Die Wahl hat einen bloßen Verwaltungszweck." Damals setzte erneut ein Teilungsprozeß des Waldes zwischen dem Gutsbesitzer und Rentner Franz Georg Weckbecker zu Münstermaifeld und den übrigen Berechtigten des Flamersheimer Erbenwaldes ein; hierzu wurde am 22. Juli 1844 ein besonderes gedrucktes „Verzeichnis der Berechtigten des Flamersheimer Erbenwaldes" [3]) herausgegeben. Hiernach waren die Berechtigten in 10 Divisionen und diese wieder in die in denselben liegenden Ortschaften eingeteilt. Auch Weckbeckers Ansprüche wurden abgewiesen. Nicht lange nachher veranlaßten die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 die Waldbeerbten, bei der Regierung die Aufteilung des Waldes nochmals zu beantragen; diesmal stimmte die Regierung im Widerspruch mit ihrer früheren Verfügung dem Antrage zu, und in einem langwierigen Verfahren wurde die Teilung und der Verkauf des Waldes bis 1853 bewerkstelligt. Man teilte den Wald in drei Abteilungen Palmersheim, Flamersheim und Kirchheim und in 15 Verkaufslose (Litt. A bis P) ein. Dem Verkauf wurde eine genaue Taxe zugrunde gelegt, die in einem in lithographischem Druck von J. C. Baum in Köln hergestellten „Verzeichniß[4]) über die Größe und den ermittelten Wert

1) Vgl. oben S. 129.
2) Ein Doppelfolioblatt, Druck, im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.
3) Exemplare im Besitze des Herrn Jos. Schnicke in Schweinheim und im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.
4) Im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.

der in den drei Abteilungen gebildeten Loose" niedergelegt worden ist. Dieses Verzeichnis enthält auf Seite 60 folgende

Haupt-Zusammenstellung.

Abtheilung		Flächeninhalt						Ermittelter Werth								
		im Ganzen			hierunter Servitut-wege			des Holzes			des Bodens			Zusammen		
№	in der Gemeinde	Mrg.	Rth.	Fß.	Mrg.	Rth.	Fß.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
I.	Palmersheim	3135	44	—	20	78	90	138,797	—	—	83,150	—	—	221,947	—	—
II.	Flamersheim	6604	73	30	49	19	10	254,580	14	5	128,619	28	2	383,200	12	7
III.	Kirchheim	6743	76	20	74	140	40	246,897	15	7	138,660	1	10	385,557	17	5
	Ueberhaupt	16483	13	50	144	58	40	640,275	—	—	350,430	—	—	990,705	—	—

Der Verkauf des Waldes erfolgte unter genau festgelegten „Clauseln und Bedingungen" [1]) in einem von der Waldverwaltung in Flamersheim vorbereiteten Verkaufszelt. Hierzu wurden

1) Gedruckt bei J. Neel in Euskirchen 1852. Im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.

besondere Eiutrittskarten zu fünf Silbergroschen ausgegeben, von welchen sich noch eine im Besitz des Herrn Merzbach in Flamersheim erhalten hat.

Der Erlös, 360000 Thaler, wurde anteilmäßig unter die Grundherren und die Erben verteilt. Dadurch wurde eine Genossenschaft aufgelöst, die rund 800 Jahre bestanden hat, und die Erben haben sich für weniges Geld, das doch längst durch die Finger geglitten ist, eines wertvollen und einbringlichen Besitzes kurzsichtig entäußert.

Als hauptsächlichste Käufer traten damals die Erben Weckbecker zu Münstermaifeld, der Herzog von Arenberg und Wilhelm Joseph Scheiff aus Palmersheim auf. Die Erben Weckbecker erwarben den Schornbusch und den späteren von Brauchitsch'schen Waldbesitz um die Winterburg herum in den Gemeinden Flamersheim, Queckenberg, Neukirchen, Todenfeld, Hilberath und Houverath. Hierzu gehören in der Gemeinde Flamersheim die Distrikte Bockebruch, Gräuelsnück und Petersberg. [1])

Der Forst Schornbusch wurde durch den Herzog Prosper Ludwig von Arenberg von den Erben Weckbecker in Münstermaifeld am 3. Juni 1852 durch Ankauf erworben und 1854 mit königlicher Bestätigung dem herzoglichen Hausfideikommiß einverleibt. Zum Schornbusch gehören die Distrikte Dreeser Zuschlag, Dorn, am Dreeser Feld, in der Heide, Palmersheimer Zuschlag, Schwarzenbroich, Alte Burg, am Speckelstein, im Katzenloch, im Erlenbroich, im Schornbusch, Buchhecke, am Strohberg, an der Schleifmühle. Im Jahre 1921 ist der nördliche Teil des Schornbusches, etwa $1/3$ des ganzen Besitzes, an die Siedlungsgesellschaft „Rheinisches Heim" zu Bonn übergegangen, doch ist die Umschreibung noch nicht erfolgt. [2])

Ueber den jetzigen Carp-Haniel'schen Besitz im Flamersheimer Wald ist folgendes zu sagen: „Im Jahre 1888 wurde der Besitz von den Herren Fischer, Scheiff und Heck an Herrn Haniel in Ruhrort verkauft; infolge Todes des Herrn Haniel ist der Wald 1905 zwischen den Familien Haniel und Carp geteilt worden, so daß der südlich der Hockenbroichstraße und Ahrstraße liegende Teil Herrn Geheimrat Haniel und der nörd-

1) Frdl. Mitteilung des Herrn Revierförsters C. Spoo auf Haus Winterburg.
2) Frdl. Mitteilung des Herrn Domänenrats Göpfert in Schleiden.

lich der Straße liegende Teil Herrn Geheimrat Carp und seiner Frau, geborene Haniel, zufiel. Zum Carp'schen Besitz gehören heute die folgenden Walddistrikte: An der Steinbach, Steinbachslager, Am Lochnissiefen, Oben am Ruhrig, Oben in der Treuenbach, Am Heidberg, Am Bockessiefen, Am Beiselskopp, Am Kahlenberg, Am Martinsstuhl, In den Schneppenbrüchen, Am Thomaskreuz, Am Johanneskreuz, An der krummen Eule, Im Dornzenbruch, In der Kohldriesche, Im Schreinerbruch, Auf dem Rauscheid, Im Rauscheidsiefen, Am Salzweg, Im Dachssiefen, Ober dem Dachssiefen, Im Rehbruch, Im Hunnensiefen, Im Winkelbruch, An der Maulbachertrifft.

Infolge Einfuhr von ausländischen Gerbstoffen ging der Preis für Eichenlohe immer weiter zurück, so daß sich der früher in Blüte stehende Schälwaldbetrieb nicht mehr lohnte. Um wertvollere Hölzer zu ziehen, wurden die noch guten Bestände zu Laubholzhochwald überführt und die schlecht bestandenen Flächen mit hohen Kosten in Nadelholzbestände umgewandelt, so daß heute im Verhältnis zu früher der ganze Wald einen anderen Charakter zeigt; zwischen das Hellgrün der Laubhölzer mischt sich das tiefe Dunkelgrün der Fichten und Kiefern. [1])"

Am 13. März 1909 hat die Gemeinde Flamersheim ein Grundstück Holzung (Flur 9 nr. 162) in den Fußbroichen (7,89,22 ha. groß, Reinertrag 30,91 Thaler) an die Wwe. von Bemberg in Flamersheim für 4200 Mk. verkauft. [2])

1) Frdl. Mitteilung des Herrn Försters Amuzer auf Forsthaus Steinbach bei Arloff.
2) Akten im Bürgermeisteramt Cuchenheim. Der Verkauf wurde vom Regierungspräsident zu Köln am 16. April 1909 (A VIII 467) genehmigt.

Kultur- und Wirtschaftsgeschichtliches aus Flamersheim.

Flamersheim war der Sitz eines Dingstuhles, eines Schöffengerichtes. Im Flamersheimer Feld führten 1760 vier Morgen Ackerland die Bezeichnung „am Gerichtsplatz". Es ist möglich, daß hier in der Zeit des Flamersheimer Königshofes, also vor 881, die Gerichtssitzungen abgehalten worden sind. Dahin könnte auch der Name der „Hallegasse" gedeutet werden, die vielleicht auf die „Halle", die Gerichtsstätte, hinführte.[1] Dort, wo der von Flamersheim nach Münstereifel führende Weg die Hallegasse durchschneidet, stand im östlichen Winkel bis 1794 der Galgen; auch sind hier die Hexen verbrannt worden.[2] Mit dem Emporblühen des jetzigen Flamersheim im 11. Jahrhundert ist wohl auch der Dingstuhl in den Ort verlegt worden. Das Dinghaus lag in der Nähe der Kirche zu Flamersheim, dort, wo sich jetzt noch der Gerichtsstein oder Rabenstein auf dem Marktplatz befindet. Im Jahre 1911 ist dieser Gerichtsstein, ein etwa 2 m hoher, 40—50 Zentner schwerer Findling, der keine Spuren irgend welcher Bearbeitung zeigt, auf Kosten des Verschönerungsvereins Flamersheim freigelegt und mit einem Gitter umgeben worden; hierzu hat die Gemeinde einen Zuschuß von 40 Mk. bewilligt.[3])

Am 7. Dezember 1514 wiesen die Schöffen zu Flamersheim und die Nachbaren daselbst zu Palmersheim, zu Kirchen, Ockendorf[4]) und des halben Dorfes Ober-Castenholz als ihre Landesherren den Herzog von Jülich-Berg und den Johann Quad zu Thomberg, Herrn zu Landskron, sodann das Waldrecht zu Flamersheim.[5])

1) Decker, a. a. O., S. 140.
2) Eckertz, in den Ann. h. V. Ndrrh. VI, 216.
3) Siehe die Abbildung nach einer photographischen Aufnahme der Frau Notor Dr. Plaßmann.
4) Gemeint ist Hockenbroich.
5) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 121.

Vor dem Flamersheimer Dingstuhl wurden auch die dem schrecklichen Zauberwahn entsprungenen **Hexenprozesse** geführt, die in der Zeit des 30jährigen Krieges gerade in dieser Gegend gewütet haben; bereits oben S. 40 haben wir auf dieselben hingewiesen. Auf Grund eines von Pfarrer Decker zu Kirchheim 1859 gefundenen Restes von Proceßprotokollen [1]) hat G. Eckertz 1861 dieselben vollständig veröffentlicht [2]); dann haben sie 1909 eine nochmalige eingehende Bearbeitung durch P. Simons gefunden [3]), so daß wir uns hier auf die kurze Wiedergabe des Wesentlichen beschränken können.

Die nicht ungeschickt abgefaßten Protokolle der im September 1629 stattgehabten Hexenprozesse sind geführt von Johann Frank, dem gemeinen Gerichtsschreiber des Amtes Tomberg. Die inkriminierten und sonst in den Prozessen vorkommenden Personen wohnen sämtlich in Flamersheim, Palmersheim, Schweinheim, Kirchheim, Ober-.und Niederkastenholz. Gerichtsherren waren der Herzog von Jülich und Dham Lutter von Quad zu Landskron, Mitherr zu Tomberg, Ankläger der Jülicher Vogt Engelbert Reimbach und der tomberg-quad'sche Vogt Bernhard Schnehagen. Das Gericht bildeten die Schöffen des Dingstuhls Flamersheim und Odendorf im Dinghause zu Flamersheim. Die in den vorliegenden Protokollen niedergelegten Hexenprozesse sind nicht die ersten, die in der Gegend gewütet haben. Schon vorher haben welche in den Herrschaften Schweinheim und Kastenholz stattgefunden; es waren schon als Zauberer oder Hexen hingerichtet worden Merten Forster und Wirich zu Schweinheim, Treine Meurersse und Gretchen Segschneiders mit ihrer Tochter Trein zu Niederkastenholz. Die noch vorliegenden Protokolle enthalten die gerichtlichen Verhandlungen gegen Elß Misselers, Plön (Apollonia) Peltzers, Groffjans (des Johann Graff) Aelh (Adelheid), Barbara in der Rischgasse und Zilsch (Caecilia) Linden, alle zu Kirchheim. Die drei ersten wurden zum Feuertode verurteilt und hingerichtet; das Schicksal der übrigen ist unbekannt, doch werden sie auch verbrannt worden sein, da der gegen sie geführte Prozeß bereits

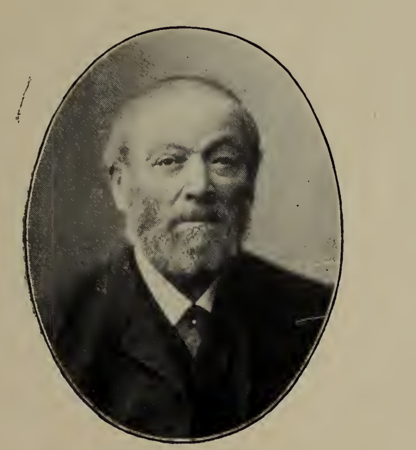
1) Ann. h. V. Ndrrh. VI, 216.
2) Ebd. IX-X, 135 ff.
3) P. Simons, Die Hexen im Kreise Rheinbach, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Euskirchen und Umgegend von Karl Gissinger, 1909, S. 1 ff.

bis zur Folterung gediehen war. Durch die Folterung nämlich wurden die zur Verurteilung nötigen Geständnisse erpreßt. Die Angeklagten wurden hauptsächlich des Umganges mit dem Teufel an der Aderich [1]), der Teilnahme an Hexentänzen an der Boxmar [1a]), an dem Castenholzer Gericht [2]), neben der Hardt und dem Kolenberg [3]), am Rosengarten [4]) und am Sommerdriesch [5]), auf der Euskirchener Heide zwischen Euskirchen und Weingarten, am „Rutzheimer" Gericht und am Ortholz [6]) beschuldigt, ferner des Viehzaubers, Milchzaubers, Gewitterzaubers usw. Der Teufel wird hier „Ballebas" genannt und erscheint seinen Opfern reichgekleidet und sitzend auf einem Hund mit struppigen Ohren. Die Angeklagten wurden im Burgkeller zu Flamersheim gefangen gehalten, wo sie mit eisernen Fußklaustern angekettet waren. Die Beschuldigten werden zunächst der Nadelprobe unterworfen, indem sie mit kupfernen Nadeln durch Haut und Fleisch, besonders an der Brust, gestochen werden; fließt kein Blut heraus, so müssen sie als echte Hexen zur Erpressung weiterer Geständnisse der Folter übergeben werden. Zunächst werden sie auf den sogen. Hexenstuhl gesetzt und mit Daum-, Bein- und Fußschrauben gequält; nutzt das nichts, so werden sie an den hinterrücks zusammengebundenen Armen an der „Korten", an einem Seil, in die Höhe gezogen und mit Fußschrauben behandelt. Die hierdurch hervorgerufenen Schmerzen trieben die armen Opfen zu den wahnsinnigsten Geständnissen, die meist zur Verurteilung zum Feuertode führten. Die Hexenverbrennungen fanden dann auf dem Richtplatz zu Niederkastenholz statt.

Die Einwohner von Flamersheim betrieben hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht. Es wird aber ausdrücklich berichtet, daß in Flamersheim in früheren Jahrhunderten auch Weinbau betrieben worden ist. [7]) Außerdem besaß Flamersheim eine uralte Berechtigung zur Abhaltung von Märkten. [8])

1) Der sogenante Teufelskanal, die römische Wasserleitung. Vgl. oben S. 15.
1a) Zwischen Cuchenheim und Niederkastenholz.
2) Anhöhe zwischen Kirchheim und Stotzheim.
3) Busch zwischen Kirchheim und der Hardt, auch Cornelimünsterbusch genannt.
4) Flur hinter Schweinheim auf Rheinbach zu.
5) Zwischen Ringsheim und dem Schornbusch.
6) Zwischen Euskirchen und Stotzheim, etwa in der Mitte.
7) Joh. Becker, Dekanat Blankenheim, S. 9. Vgl. unten unter Nieder-Kastenholz.
8) Becker, a. a. O., S. 141.

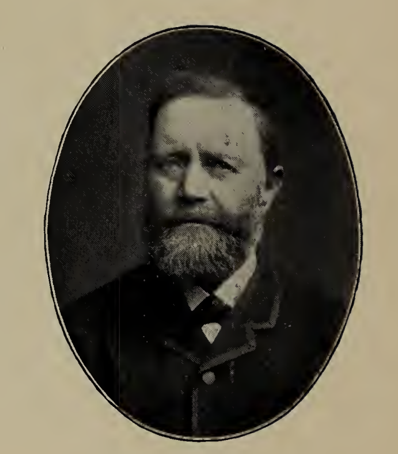
Drei hochverdiente alte Schützen der St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft Cuchenheim.



Joseph Koenen †
langjähriger Präsident und Kommandant



Bürgermeister Herm. Jos. Rick †
über 60 Jahre Mitglied und langjähriger Präsident



Joseph Heimbach †
über 60 Jahre Mitglied und langj. Kommandant



Im Truchsessischen Kriege hat 1589 spanisches Kriegsvolk unter Georg Cresca das Amt Tomberg gebranntschatzt und den Einwohnern von Flamersheim 300 Kronen abgefordert. [1])

Auch unter der Fuchtel des 30jährigen Krieges hatte Flamersheim zu leiden. Im Jahre 1635 erschienen in der Gegend von Euskirchen und Düren kaiserliche Truppen unter Feldmarschall Graf Piccolomini, für deren Verpflegung die umliegenden Dörfer herangezogen wurden; 1639 mußte für die Truppen für 6 Thaler Heu nach Flamersheim geliefert werden. [2])

In seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" vom Jahre 1816 schreibt [3]) von Stramberg über Flamersheim u. a. Folgendes: „In Flamersheim wurden 1813 gezählt 30 Pferde, 25 Ochsen, 155 Kühe, 260 Schafe (jeder Einwohner konnte deren haben), 110 Schweine, 24 Bienenstöcke. Außer dem Ackerbau nähren sich die Einwohner von Korn- und anderm Handel, Tuchfabrikation und Handwerken fast jeder Gattung. Der hiesige bedeutende Kornhandel interessiert den ganzen Canton Rheinbach, weil Flamersheim in dessen Mittelpunkt und hart an der Grenze der Eifel, die stets Kornmangel hat, gelegen ist. Dabei findet sich hier ein sehr wohlhabendes Handelshaus, welches starke Vorschüsse leisten kann, und fast mit allen großen Oekonomieen des Cantons, und noch weiterhin, in steter Abrechnung ist.

Den Münchhof schenkte ein Herr von Tomberg 1417 dem Kloster Schweinheim. Nach Aufhebung des Klosters wurde er erst für 3310, dann für 1000 Franken verpachtet; jetzt (1816) ist er stückweise verkauft. [4])

Jede Religionspartei hat auch ihr eignes Schulhaus. Der Schulkinder sind über 100. Schweinheim und Nieder-Kastenholz halten sich hierher zur Schule."

Im Jahre 1820 macht J. A. Demian in seiner „Geographisch-statistischen Darstellung der deutschen Rheinlande" (S. 104) folgende Angaben: „Flammersheim, ein Dorf am Fuße

1) Gissinger, Euskirchen, S. 218.
2) Ebd. S. 251.
3) S. 11—13.
4) Vom Münchhof hatte das Stift St. Maria ad Gradus in Köln jährlich Seelpacht zu fordern, deren Ablieferung sich das Kloster Schweinheim vorbehalten hat. Pächter waren 1792 Herm. Jos. Schaeffer, Joh. Pet. Schaeffer und Everhard Flinck. (Akten im Besitz des Herrn Dr. Rath zu Flamersheim).

der Eifel, von 130 Häusern und 618 theils katholischen, theils reformirten Einwohnern; beide Confessionen haben hier Kirchen. Es sind daselbst einige Tuchwebereyen und eine Papiermühle."

Im Jahre 1855 berichtet Katzfey in seiner „Geschichte der Stadt Münstereifel" (II, S. 74): „Gegenwärtig zählt Flamersheim 691, Niederkastenholz 207, Schweinheim 274, Palmersheim 406 Seelen, also die Pfarrei im ganzen 1578 Seelen. In Flamersheim sind 26, in Schweinheim 35 Juden."

Weitere statistische Angaben über Flamersheim finden sich oben S. 40 bis 42.

Am Markte befinden sich außer dem oben S. 142 bereits erwähnten Gerichtsstein ein neues Kreuz, errichtet 1863 von den Eheleuten Heinr. Ruland und Gert. Biesen zu Flamersheim, und ein Kriegerdenkmal „zur Erinnerung an die glorreichen Feldzüge 1866, 1870/71. Kameradschaftlicher Krieger-Verein Flamersheim." Seitwärts sind folgende Namen der Gefallenen aus Flamersheim angebracht:

I.	II.
Jak. Keßel	Gabr. Kuhl
Pet. Bierekoven	Joh. Lanzerath
Wilh. Kolvenbach	Heinr. Hartung
Wilh. Eicks	Dr. Laur. Claßen
Wilh. Limbach	Heinr. Kessel
Joh. Wilh. Schnicke	Leonh. Steffens
Hub. Schorn	Joh. Flink
Gustav Kintze	Wilh. Nettersheim

III.
Wilh. Kiefert
Pet. Keßel j.

Ferner sind noch bemerkenswert:

An der Landstraße von Flamersheim nach Cuchenheim, etwa 10 Minuten von Flamersheim entfernt, ein Kreuz mit Untersatz und folgender Inschrift:

> 1722 - hat - Jacobus - Klöckener - und - Elesabeth - Herters - gewessene - E. L. - dis - creuz - machen - lassen - Z. E. D. L. C.

An der Ecke der Landstraßen nach Cuchenheim und Nieder-Castenholz ein Kreuz mit Untersatz und Inschrift:

Zur frommen Erinnerung an den am 13. Febr. 1872 hier verunglückten Herrn Joh. Jos. Bell - Betet für seine Seele! Errichtet von der Familie am 24. Mai 1881.

III. Groß-Büllesheim.

Die ältesten Erwähnungen des Namens „Büllesheim" erfolgen im Goldenen Buch der Abtei Prüm von 856 als „Bullengesheym", dann 867 als „Bullinghiheim" [1]), 1197 als „Bulgenisheim", 1316 im Liber Valoris, einer Steuerliste, als „inferior Bullisheim et aliud Bullesheim."[2]) Seitdem hat sich der Name ziemlich in dieser Form erhalten. Zu erklären ist der Name als „Heim" eines gewissen „Bulleng" oder „Bulling" und reicht sprachlich vor das Jahr 700 zurück.[3])

Da die älteren Nachrichten meist nur von Büllesheim sprechen, ist es schwer, zu entscheiden, ob sie sich auf Groß- oder Klein-Büllesheim beziehen. Zwar unterscheidet der Liber valoris 1316 Nieder-Büllesheim und das andere Büllesheim, aber erst 1337 wird urkundlich „Overbulisheym" erwähnt, womit also auf ein Unter-Büllesheim geschlossen werden darf. Bis ins 19. Jahrhundert werden beiderlei Bezeichnungen gebraucht, und erst die Neuzeit hat die Namen „Groß"- und „Klein-Büllesheim" festgelegt.

Doch wird Kleinbüllesheim der ältere Ort gewesen sein, da es von der Hauptrömerstraße durchschnitten wurde und sich hier auch vielfache und bemerkenswerte Römerspuren gefunden haben, während die Stelle des jetzigen Großbüllesheim nur von zwei römischen Nebenwegen von Antweiler nach Wesseling [4]) und von Niederzier über Sievernich und Großbüllesheim nach Essig [5]) berührt wurde, ohne daß sich sonstige Römerspuren gefunden haben. Deshalb darf man mit Becker die unbestimmten Namenangaben unbedenklich auf Kleinbüllesheim als auf den älteren und wichtigeren Ort beziehen.

1) Beyer, Mittelrhein. Urk.-Buch I, S. 97, nr. 113.
2) Becker, Münstereifel. S. 119.
3) Vgl. oben S. 36, 37.
4) Bonner Jahrbücher, LXVII, 25. Polaczek, a. a. O., S. 33.
5) Bonner Jahrb. LXXVIII, S. 3.

Die Abtei Prüm erhielt von den Frankenkönigen sieben Mansen [1]) Land mit vielen Leistungen in der Flur von Kleinbüllesheim zum Geschenk [2]); vermutlich lagen diese sieben Mansen im Gebiet des jetzigen Großbüllesheim und haben den Grund zur Entstehung dieses Ortes gebildet. Prüm sorgte wohl auch sofort für einen kirchlichen Mittelpunkt in dieser neuen Ansiedlung seiner Hörigen; denn in der Aufzählung der Schenkungen werden auch „der Priester" und die ihm zukommenden Erhebungen genannt. Damals im 7. Jahrhundert ist demnach Großbüllesheim entstanden. Im Kommentar des Caesarius von Heisterbach von 1222 zum Prümer Güterverzeichnis von 893 [3]) heißt es: „Bulgensheim liegt an der Straße, welche von Münstereifel nach Köln führt; der Graf von Sayn hat es von uns zu Lehen, und von diesem der Herr von Milendonk. Zu bemerken ist noch, daß der Graf von Sayn von uns das Patronatsrecht erhalten hat über vier oder fünf Kirchen . . . . . , von denen eine Bulgensheym ist."

Herrschaft und Burg. Landesherren waren zunächst die Herren von Tomburg und seit 1473 die Herzöge von Jülich, denen aber das Erzbistum Köln stets die Herrschaft streitig machte.

„Im Jahre 1337 wurde Großbüllesheim mit Roitzheim und Billig von dem Abt Ruprecht von Corvei und dessen Bruder Walram an den Markgraf Wilhelm von Jülich übertragen". [4])

Am 11. Juli 1396 verkaufte Johann, Herr zu Daun, sein Dorf Büllesheim mit allem Zubehör auf Wiederkauf an Heinrich von Büllesheim für 500 Gulden. [5]) Im 15. Jahrhundert gehörte Büllesheim der Familie von Spieß, die sich auch danach Spieß von Büllesheim nannte. [6]) Im Jahre 1478 wird ein von Nesselrode als Collator der Pfarrkirche erwähnt, und

1) Becker, a. a. O., S. 120 und 188.

2) Beyer, Mittelrhein. Urk.-Buch I, S. 189: Sunt in Bulgenshevm mansa septem; solvit unusquisque ad natalem domini . . . . Ex his habet presbiter mansum unum . . . Est ibi terra dominicata iugera XCI, molendina duo, qui solvunt modios LX, silva ad porcos X.

3) Beyer, a, a. O., I, S. 189, Anm.

4) Stramberg. Neuer rhein. Antiquarius, 3. 12. S. 802.

5) Schannat-Baersch, Eiflia illustrata III. 1. 1, S. 261. — Stramberg, Canton Rheinbach, S. 13. — Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius 3, 12, S. 96. — P. Esser, Orts-Chronik von Groß-Büllesheim, 1870. — Becker, Münstereifel, S. 120. — Polaczek, Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, S. 34.

6) Fahne, Kölnische, jülichsche etc. Geschlechter I. S. 407.

im Jahre 1521 wird Johann von Nesselrode, der den Besitz durch Heirat mit Friederica Spieß erworben hatte, urkundlich als Herr von Büllesheim genannt. [1]) Durch seine Tochter Maria kam Büllesheim an Johann von Flodorp zu Leuth, Erbhofmeister von Geldern. Dieser hatte nur zwei Töchter, deren jüngere, Barbara, Büllesheim erbte und es dem Wilhelm von Quad zu Wickrath um 1566 in die Ehe brachte. In dieser Familie blieb die Burg, bis Johanna Maria Elisabeth, Tochter des Johann Wilhelm von Quad zu Wickrath, sie 1718 bei ihrer Verheiratung mit Wilhelm Werner von Hundt zum Busch diesem zubrachte. Im Jahre 1752 gelangte die Burg dann an die Familie von Glasenap, von dieser im Jahre 1760 an die von Raesfeld und im Jahre 1775 an die von Brempt in Köln, welche dieselbe noch 1843 als ein landtagsfähiges Rittergut besaßen. Schon seit dem Besitzantritt der von Raesfeld war die Burg an Halbwinner verpachtet, so 1761 unter Johann Peter von Raesfeld an die Eheleute Johann Riem oder Rheim und Margaretha Schmitz. [2]) Unter Ludwig von Brempt erscheinen seit 1778 als Burghalfen die Eheleute Philipp Breidenbenden und Anna Maria Wilckens. Folgende Quittung aus ihrer Zeit ist bemerkenswert:

> „Zeitlicher halffen der burg zu Großen-Büllesheim Philippus Breidenbenden zalt an die kirch zu Ober-Büllesheim drey pinten öhl wegen deß Brüßeler benden, schießend auff den neuen Bongardt; solches wirdt gebührent quittiert Ober-Büllesheim den 22ten Decembris 1785.
>
> Mathias Schneppenheim
> Custos pro tempore. [3])“

Nach Breidenbendens Tod im Jahre 1809 führten dessen Erben die Wirtschaft weiter, bis unter ihnen am 5. März 1813 die Erbteilung erfolgte. Seit 1814 war Joseph Nettekoven Pächter, dessen Kinder das Gut bei seinem Verkauf nach 1843 erworben haben. Seit 1867 ist das Eigentum zwischen Peter Nettekoven und den Geschwistern Nettekoven geteilt. Die heutigen Besitzer sind Heinrich Nettekoven in Euskirchen und Johann Komp in Groß-Büllesheim.

1) Gräfl. v. Mirbach'sches Archiv zu Harff; Ann. h. V. Ndrrh. LVII, S. 250.
2) Nachlaß Breidenbenden im Bürgermeisteramt Cuchenheim. – Vallender's Familienbuch, S. 11.
3) Im Nachlaß des Burghalfen Breidenbenden; im Bürgermeisteramt Cuchenheim.

Eine alte Ansicht der Burg zu Groß-Büllesheim befindet sich in einem Codex der Münchener Staatsbibliothek: „Gülische Beschreibung, welcher gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden“ [1]), aus dem Jahre 1723. Sie „zeigt eine unregelmäßige, ganz von Weihern umzogene Anlage. Das Herrenhaus liegt ganz abgesondert; es besteht aus zwei parallelen Flügeln mit Satteldächern und Treppengiebeln. An den Ecken sind kleine zierliche Erker angebracht. Die Wirtschaftsgebäude bilden eine dreiflügelige Gruppe mit einer Torburg und drei runden Ecktürmen. [2])“

„Das ehemalige Herrenhaus ist ganz verschwunden; es stand außerhalb des jetzigen Eingangstores an der linken Seite, neben ihm der oben S. 127 erwähnte protestantische Betsaal. Ueber dem großen, wohlerhaltenen Eingangstor in die jetzige Burg steht noch ein zierliches Türmchen, in welchem ehemals ein Glöckchen hing; auch sind noch die Oeffnungen zu erkennen, in denen sich die Ketten der Zugbrücke bewegten.“ [3])

Polaczek [4]) beschreibt den heutigen Zustand folgendermaßen: „Viereckige, im Jahre 1886 fast ganz erneuerte Anlage. Bemerkenswert ist an dem schlichten, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Wohnhause nur die sehr zierliche Holzgallerie an der Hofseite. Die Torburg ist ebenfalls ein ganz schlichter Bau; der Oberbau ist mit einem geschieferten Zeltdach abgedeckt“ (verkürzt).

Die kath. **Pfarrei Großbüllesheim** besteht aus den beiden, fast aneinander gebauten Gemeinden Großbüllesheim und Wüschheim. Sie werden bewohnt von etwa 900 Katholiken und etwa 40 Juden, während die im 18. Jahrhundert noch ziemlich starke evangelische Gemeinde verschwunden ist. [5])

Das Patronat der Pfarrkirche hatte, wie oben S. 149 ausgeführt ist, ursprünglich die Abtei Prüm und zu Beginn des 13. Jahrhunderts bereits der Graf von Sayn, der Büllesheim von Prüm zu Lehen trug. Später ging das Collationsrecht auf die Besitzer der Burg über. [6])

1) Cod. germ. Nr. 2635. — Polaczek, a. a. O., S. 34.
2) Polaczek, a. a. O., S. 36.
3) Becker, a. a. O., S. 121.
4) A. a. O., S. 36.
5) Vgl. oben S. 125.
6) Dumont, Descriptio, p. 6.

Die Reihe der historisch nachweisbaren **Pfarrer** [1]) eröffnete Herr Otto, der als Siegelzeuge einer Urkunde im Jahre 1313 vorkommt. [2]) Als nächster bekannter Pfarrer erscheint Goebel zer Baech in einer Urkunde von 1464 als Käufer eines Zehnten bei Büllesheim. — Von dem Burgherrn von Nesselrode wurde sein Nachfolger Bartholomäus Goer präsentiert, der 1478 Dechant der Zülpicher Christianität wurde. — Der nächste überlieferte Pfarrer war Johann Eberh. Hub. von Cuchenheim, dessen Grabstein auf dem alten Kirchhof besagt, daß er am 15. August 1636 gestorben ist. — Sein Nachfolger Lambert Breuer wurde am 28. April 1640 vom Bonner Archidiakon präsentiert. In seiner Zeit breitete sich durch die Begünstigung des Burgherrn von Quad in Großbüllesheim der Protestantismus aus. [3]) — Alexander Rieder, zugleich Vikar an St. Georg zu Rüdensheim bei Euskirchen und Pfarrer von Groß-Büllesheim, verkündete am 19. April 1648 die Tridentiner Eheverordnungen. — Ihm folgte Johann Hitzeler, welcher gemäß seiner Grabschrift am 8. April 1651 starb. — Auch von den weiteren Nachfolgern wird wenig überliefert. Im Jahre 1654 wurde Peter Baum und 1656 Philipp Baum, beide Pfarrer in Groß-Büllesheim, in das Kapitel der Christianität Zülpich aufgenommen. — Im Jahre 1680 war Matthias Schorn Pfarrer daselbst; er starb 1690. — Unter seinem Nachfolger Johann Cuypers, der am 28. Februar 1690 investiert worden ist, fand am 2. Juli 1698 Visitation statt, worüber ein eingehender Bericht vorliegt. „Nach demselben sind die Einkünfte des Hubertusaltars demselben von dem Herrn von Quad weggenommen und zum Unterhalt seines reformierten Predigers verwandt worden; kalvinisch waren außer dem Burgherrn noch fünf Familien. Die Zahl der Kommunikanten in Großbüllesheim und in Wüschheim betrug ungefähr 225. Ein neuer Laiensend sollte demnächst abgehalten werden. Für die 1695 errichtete Hubertus-Bruderschaft war ein neuer Altar gestiftet worden." Am 26. September 1719 wurde der protestantische Johann Wilhelm von Quad, Herr von Großbüllesheim, in der katholischen Kirche vor dem Chore beigesetzt, wobei der kal-

1) Becker, a. a. O., S. 122 ff.
2) Ann. h. V. Ndrrh. XXXII, S. 143.
3) Vgl. oben S. 125 ff.

vinische Prediger Herminghausen die Leichenrede hielt. Nach dem sonst inhaltlich gleichen „Extractus" vom Jahre 1732 waren der Herr des Dorfes und zwölf Familien kalvinisch und hielten in der Burg ihren Gottesdienst. Seit 1714 hatte Pfarrer Cuypers einen Vikar namens Peter Bürvenich. — Sein Nachfolger im Pfarramt war Johann Werner Wachendorf, der am 22. Juli 1735 investiert worden und am 25. April 1770 gestorben ist; er ruht vor der Kommunionbank in der Kirche. Während er eifrig für die Wiederherstellung der Kirche tätig war [1]), breitete sich in seiner Zeit der Protestantismus erheblich aus. — Ihm folgte am 26. Mai 1770 Johann Heinrich Schmitz, der den älteren Teil des Pfarrhauses errichtete und 1789 die Kirche bedeutend reparieren ließ; 1806 legte er seine Pfarrstelle nieder und zog nach Euskirchen. — Unter seinem Nachfolger Johann Adolf Schumacher (1806—1828) wurde die unterdrückte Pfarrei Klein-Büllesheim mit Groß-Büllesheim verbunden; diese Vereinigung blieb bis 1849 bestehen. 1812 erweiterte er die Kirche durch den Anbau des Chores nach Norden hin und 1822 das Pfarrhaus durch Errichtung eines Saales. — Von 1828 bis 1851 war Wilhelm Heinrich Schlecht Pfarrer, der seit 1788 Pfarrer an der 1806 unterdrückten Pfarre Weidesheim gewesen war. Von 1833 bis 1849 versah er das Amt eines Dechanten des Dekanates Münstereifel; 1838 feierte er sein goldenes Priesterjubiläum. Im Alter von 89 Jahren starb er am 18. Februar 1851. — Ihm folgte von 1851 bis 1881 Peter Schneiders, vorher seit 1829 Schulvikar in Groß-Vernich und St. Vith, sowie Pfarrer in Commern (1840—1850). In seiner Zeit wurde 1869 der Kirchturm wiederhergestellt; zu seinem goldenen Priesterjubiläum im Jahre 1879 schenkte ihm die Gemeinde einen heute noch in der Kirche vorhandenen Kelch. — Nach seinem Hingang war der schon seit 1873 in Großbüllesheim tätige Vikar Heinrich Nolden Pfarrverwalter, bis er 1887 Pfarrer in Callmuth wurde. Unter ihm wurde 1885 die Kirche außen und innen wiederhergestellt. — Als Pfarrer folgte ihm seit 1887 Joh. Peter Hubert Hamm, vorher Pfarrer in Kronenburg. Er ordnete das durch den Kulturkampf in Verwirrung geratene

1) Vgl. unten S. 155.

Kirchenvermögen und das Pfarrarchiv; ferner sorgte er für die Neuausstattung der Kirche, besonders durch die bunten Chorfenster, die er zusammen mit dem aus Groß-Büllesheim stammenden Pfarrer Hubert Nettekoven von Lessenich stiftete. — In jüngster Zeit amtierten die Pfarrer Peter Wilhelm Scheurer (1903—26. August 1917) und Jakob Bertram seit dem 30. September 1917.

Die Pfarrkirche und ihre Ausstattung. Bereits in der Urkunde Lothars II. vom Jahre 856 wird eine mit der Villa Bullengesheim verbundene Kapelle erwähnt [1]), und nach dem oben S. 149 erwähnten Kommentar des Caesarius von Heisterbach vom Jahre 1222 hatte ein Graf von Sayn das Patronat über die Büllesheimer Kirche von der Abtei Prüm erhalten [2]); damals war sie also schon Pfarrkirche. Als solche steht sie auch im Liber Valoris, einer Steuerliste von 1316. [3]) In seinem Kern ist der jetzt noch stehende Bau romanisch. [4])

Ueber die Pfarrkirche und ihre Ausstattung berichtet das Visitationsprotokoll [5]) vom 2. Juli 1698 Folgendes:

„Die Kirche ist geweiht dem hl. Erzengel Michael, für die Pfarrgenossen hinreichend groß, auch gut gebaut und passend geziert. Das Tabernakel ist an der Evangelienseite in der Wand und gut verschlossen. Der Taufstein hat einen bleiernen Einsatz. Drei Altäre sind vorhanden [6]), jedoch ist der Hubertusaltar auf der Evangelienseite verletzt. Für die 1695 gestiftete Hubertus-Bruderschaft haben Caspar Hebenstreit und Agnes Kitz einen neuen Altar gestiftet und dotiert. Die Monstranz ist von vergoldetem Kupfer, das Ciborium von Zinn. Zwei Kelche sind vorhanden, ein silbern-vergoldeter und ein zinnerner mit den zugehörigen Velen und gesegneten Korporalien. Die Paramente und die anderen kirchlichen Geräte sind zwar ärmlich, jedoch in gutem Stande. Fünf Kaseln von verschiedenen Farben, zwei Alben und Superpellizien sind da, ebenfalls ein kölnisches und ein römisches Missale, zwei Gradualia, ein Antiphonar,

1) Beyer-Eltester, Mittelrhein. Urk.-Buch, I, Nr. 93.
2) Ebd., I, Nr. 135, S. 189 Anm.
3) Binterim u. Mooren, Erzdiözese Köln, I, S. 348.
4) Polaczek, a. a. O., S. 33, 34.
5) Becker, a. a. O., S. 123.
6) Der Extractus von 1732 nennt drei Altäre, den Hochaltar, auf der Evangelienseite den Hubertusaltar, auf der Epistelseite einen dritten, der nicht gebraucht wird (Ebd. S. 125.).

eine kölnische Agende und die Bücher für die Taufen, Trauungen und Begräbnisse. Die Dächer der Kirche werden aus Kirchenmitteln in Stand gehalten. Drei geweihte Glocken sind vorhanden. Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben, welche die Pfarrgenossen, auch die Wüschheimer, in Stand halten müssen. Das Pfarrhaus ist gut erhalten."

Im Jahre 1742 wurde von den Erben von Quadt als den Inhabern des Großen Zehnten das Schiff der Kirche neugebaut [1]) und 1743 statt der bisherigen flachen Decke mit einem hölzernen gotischen Gewölbe versehen. Anfangs der 50er Jahre des 18. Jahrhunderts ließ die Gemeinde „die Niederlaß oder sogen. appendices ecclesiae (Seitenschiffe), die ganz taglos ruiniert, dem windt und wetter offen" waren, wiederherstellen; zugleich mußte 1755 auf Veranlassung des Erzbischofs von Köln und des Herzogs von Jülich der neue Burgherr von Glasenap den Chor wieder in Stand setzen. Im Jahre 1789 wurden wieder bedeutende Reparaturen an der Kirche vorgenommen. Im Jahre 1812 erweiterte man die Kirche nach Norden hin durch den Anbau des heutigen Chores, worüber das Chronikon an der äußeren Chormauer LAVDENT ILLVM COELI ET TERRA. PS. 68, v. 39 [1812] Aufschluß gibt. Schließlich sind im Jahre 1885 die alten Seitenschiffe niedergelegt und an ihrer Stelle die jetzigen breiteren aus Ziegelsteinen errichtet worden. [2])

Eine genaue eingehende Beschreibung der Kirche giebt Polaczek [3]), auf die hier verwiesen wird.

Im Innern ist die Kirche kurz vor 1900 durch Bossebrecker aus Köln neu ausgemalt worden. Die Stationen hat 1867 ein Fräulein Parthiot aus Bettenhoven gemalt. Die Orgel wurde 1860 von Müller aus Reifferscheidt für 1200 Thlr. erbaut. Der Taufstein zeigt über einem alten Fuß einen neueren Aufsatz und ein rundes, mit einem geistlichen Wappen verziertes Becken. Reste eines Chorgestühls aus dem 16. Jahrhundert stehen neben dem Hochaltar und in der Kirche: zwei Doppelsitze und zwei Dreisitze; an den Wangen zeigen sie merkwürdige, an frühgotische Arbeiten erinnernde Schnitzereien von

1) Becker, a. a. O., S. 125, 126, 128.
2) Becker und Polaczek, a. a. O.
3) Polaczek, a. a. O., S. 34.

Tieren, Menschenleibern, Masken und Mißgestalten. Von den drei Glocken trägt eine folgende Inschrift: Michael heissen ich, zo Gotz deinst roeffen ich, Blix, donner verdreven ich, Johann van Collen gous mich 1544. Die beiden anderen Glocken stammen aus den Jahren 1881 und 1892; letztere ist auf Kosten des Herrn H. Nettekoven umgegossen worden.[1])

Evangelische Gemeinde Groß-Büllesheim.

Siehe oben S. 125 ff.

Sonstige bemerkenswerte Nachrichten über Groß-Büllesheim sind spärlich. Soweit sie nicht oben Verwertung gefunden haben, sind sie fleißig zusammengetragen in der bemerkenswerten seltenen „Orts-Chronik von Groß-Büllesheim, angelegt von Lehrer P. Esser" aus dem Jahre 1870.[2]) In einem der Schule zu Wüschheim gehörigen Exemplar[3]) derselben findet sich folgender handschriftlicher Nachtrag mit Situationszeichnung und Photographie von Schotters:

„Am 13.—15. Mai 1914 machte man beim Neubau des Bahnhofes Groß-Büllesheim eine Reihe von fränkischen Funden, über die sich Dr. Oelmann vom Bonner Provinzial-Museum folgender Maßen äußerte: »Bei den Funden von Groß-Büllesheim handelt es sich um eine Reihe von fränkischen Gräbern. Die Beigaben bestehen aus Waffen (Schwertern und Dolchen), Lampen, Ton- und Glasgefäßen, sowie einem Broncekessel.« Später, am 15. Mai, legte man noch einen mächtigen Steinsarg blos; dieser war jedoch leer — mithin bereits ausgeraubt worden."

Außerdem ist noch folgendes zu berichten:

Im Jahre 1519 starben in der hiesigen Gegend etwa 450 Menschen an der Pest.[4]) Im Truchsessischen Kriege hat 1589 spanisches Kriegsvolk unter Georg Cresca das Amt Tomburg gebranntschatzt und den Einwohnern von Großbüllesheim 100 Kronen abgefordert.[5])

Im spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) lagerte am 11. Mai 1702 Reiterei des Kölner Kurfürsten Joseph Clemens,

1) Becker und Polaczek, a. a. O.
2) Druck und Verlag von Aug. Rabuske in Euskirchen.
3) Invent. Nr. 137.
4) Nach Gissinger, Euskirchen.
5) Gissinger, Euskirchen, S. 218.

der auf Seiten der Franzosen stand, bei Großbüllesheim und verlangte 15 Malter Hafer und 30 Brote, welche sie auch erhielt.[1]) Ueber die Execution der „Gallier" am 4. September 1703 haben wir schon oben S. 39 berichtet.

Infolge des Einmarsches der Franzosen im Jahre 1794 hatte auch Büllesheim gewaltig unter Einquartierung, Kontributionen und Kriegsfrachten zu leiden, wie aus einigen Aufstellungen und Quittungen[2]) des Burghalfen Philipp Breidenbenden zu Groß-Büllesheim ersichtlich ist. Der Burghalfen hatte vom 6. Oktober 1794 bis zum 9. Dezember 1798 im ganzen 1068 Mann Einquartierung mit 5305 Tages- und 249 Mittagsverpflegungen; dazu mußte an die Einquartierung noch Hafer, Heu und Mundfourage verabreicht werden. Dabei zahlte der Burghalfen noch „Contributions-Contingent des Fleischgeldes", so nach einer Quittung[2]) vom 6. Dezember 1795 allein 87 Rthlr. 30 Stüber. Auch liegt noch ein „Verzeichniß[3]) deren kriegsfrachten, welche hiesiger burghalbwinner Philip Breydenbenden vom 4ten Octobris 1794 bis heut den 19. May 1795 verrichtet hat," vor. Im ganzen hat er 24 ein-, zwei- und dreispännige Karrenfahrten an 54 Tagen nach Bonn, Miel, Jülich, Bergheim, Brühl, Rheindorf, Ahrweiler, Nickenich, Mayen und Andernach stellen müssen.

„Am 16. April 1797 belegte die Intermédiaire-Kommission in Bonn das eroberte linksrheinische Gebiet mit einer Kriegssteuer von 3000000 Livres. Hiervon entfielen auf das ehemalige Jülicher Gebiet 1020833 Livres, die jedoch nachträglich auf 600000 Livres ermäßigt wurden. Hiervon betrug die Rate der Ortschaften Roitzheim, Billig, Großbüllesheim, Euenheim und Schweinheim 600 Livres."[4])

Folgende Contributions-Aufforderung erhielt im Jahre 1801 der Burghalfen Breidenbenden zu Groß-Büllesheim:

„Im Namen des Gesezzes.

Ich unterschriebener Zwangs-Befehl-Ueberbringer für die Erhebung der direkten Steuern, deute dem Bürger Philip Breydenbenden von der Gemeinde Esch an, daß in Ermanglung

1) Gissinger, Euskirchen, S. 218.
2) Nachlaß Breidenbenden; im Bürgermeisteramt Cuchenheim.
3) Ebd.
4) Gissinger, Euskirchen, S. 333.

seinerseits im kürzesten Zeitraum die Summe von 28 francs 99 centimes, welche an den Steuern des Jahrs 8 verfallen ist, bezahlt zu haben, ich mich in seiner wirklichen Wohnung und auf seine Kosten einquartieren werde. Zu Ober-Büllesheim, den 5ten Ventose 9ten Jahrs der Republik [1809 Februar 24].

Langen." [1])

Im Jahre 1816 macht Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" auf S. 13 über Groß-Büllesheim u. a. folgende Angaben:

„Groß-Büllesheim zählt 74 Häuser, 368 Einwohner (321 Katholiken, 38 Reformierte, 1 Lutheraner, 8 Juden), 800 Morgen Ackerland, 94 Morgen Wiesen, 15 Pferde, 23 Ochsen, 101 Kühe, 130 Schaafe, 40 Schweine, 6 Bienenstöcke.

Jede Religionsparthei hat ihr Schulhaus. Der Schulkinder sind 115, die von Klein-Büllesheim und Wüschheim, die sich dermalen zur hiesigen Schule halten, mit eingerechnet.

Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, der hier sehr vorzüglich ausfällt, und der durchgehenden Landstraße von Frankfurth nach Aachen, weshalb sich auch ein Douanenbüreau im Orte befand."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff (S. 285): „Groß- oder Nieder-Büllesheim, ein Dorf, ehedem eine Jülichsche Unterherrschaft, mit einer katholischen Pfarrkirche St. Michael, einer evangelischen Kirche, einer Fruchtmühle, 74 Häusern, 398 Einwohnern. Dazu gehört die Schafmühle mit vier Einwohnern." [2])

Westlich von Groß-Büllesheim und Wüschheim fließt der Erftkanal vorbei, der sich unterhalb Wüschheim wieder mit der Erft verbindet. Die Eisenbahn Köln-Euskirchen fährt zwischen Wüschheim und Groß-Büllesheim durch; seit 1914 hat sie an letzterem Orte eine Haltestelle.

Um 1900 beschäftigten sich die Einwohner hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht; auch in der Industrie, in der Holzschneiderei, in der Getreidemühle und in den beiden großen Brauereien arbeitete damals ein Teil der Bevölkerung. Heute bestehen die Holzschneiderei und die Brauereien nicht mehr.

1) Original im Besitz des Herrn Hauptlehrers Schwalb in Merten.
2) Weitere statistische Angaben siehe oben S. 41 ff.

Hardt und Hardtburg.

Die Geschichte des Amtes, der Burg und des Forstes siehe weiter unten unter Stotzheim.

Kastenholz.

Siehe Nieder-Kastenholz, weiter unten.

IV. Kirchheim.

(Hockenbure, Hockenbroich, Kirchheim.)

„Zu Kirchheim gehörten von alten Zeiten her die beiden Dörfer Hockenbroich (ehemals Hocken, auch Hockenthüre) und Ober-Castenholz; sie hatten mit Kirchheim eine und dieselbe Gemarkung und Verfassung. In den ältesten Nachrichten heißt es: Hockenbroich und Ober-Castenholz, zu Kirchheim gehörig. Ausgenommen hiervon war jedoch derjenige Teil von Ober-Castenholz, welcher rechts der Münsterstraße liegt; er gehörte von jeher zu der reichsunmittelbaren Herrschaft Castenholz und ist erst seit der französischen Revolution zur Gemeinde Kirchheim geschlagen worden." [1])

Die älteste Ansiedlung, das Römercastell, hat auf einer kleinen bewaldeten [2]) Anhöhe in Oberkastenholz gestanden; hier haben sich auch in geringer Ausdehnung reichliche römische Mauerreste gefunden. Nicht weit davon, etwa 500 Schritte nordöstlich von Hockenbroich auf einer sanften Anhöhe hat wohl der römische Verwaltungsmittelpunkt gelegen, wie aus den in großer Ausdehnung massenhaft in der Erde gefundenen römischen Mauerresten und aus einem dort festgestellten Römerkanal [3]) zu schließen ist. [4]) Dies war die sagenhafte Burg **„Hockebur"**, die hohe Burg, die, als die Römer um 400 n. Chr. dem Ansturm der siegreichen Franken weichen mußten, in fränkischer Zeit der Mittelpunkt eines ausgedehnten Hof- oder Königsgutes, einer villa, wurde; das deutet u. a. der Name „Wyler", entstanden aus villa = villarium, an, welchen die Stelle

1) v. Stramberg, Canton Rheinbach. S. 25.
2) Daher die Bezeichnung „castellum in silva".
3) Ann. h. V. Ndrrh. VI, 214.
4) Decker, a. a. O., S. 128. Ueber römische Funde in nnd bei Kirchheim, besonders von Matronensteinen und einer Goldmünze der Diva Faustina, siehe: Bonner Jahrbücher, 26, 108; 39, 354; 63, 1; 83, 138; ferner: Brambach, Corpus inscriptionum Rhenanarum, Nr. 519; Polaczek, a. a. O., S. 51; Becker, Münstereifel, S. 151 ff. — Ueber die römischen Reste an der alten Kirche siehe unten S. 166.

heute noch trägt.[1]) In den folgenden Jahrhunderten der Merovinger und Karolinger, jedenfalls aber vor dem Jahre 700, entwickelte sich diese villa zu dem praedium Flamersheim, dessen älteste Erwähnung in der Chronik des Regino von Prüm zum Jahre 870 erfolgt, wo es, ins Deutsche übersetzt, heißt: „Als Ludwig (der Deutsche), von den östlichen Landen kommend, das Gebiet der Ribuarier betreten hatte, nahm er Herberge in regia villa nomine Flamersheim, d. h. auf dem königlichen Hofgute Flamersheim, und wie er dort, von einer großen Anzahl Begleiter umgeben, das solarium[2]), d. h. den Söller oder das obere Stockwerk des Hauses, bestieg, brachen plötzlich die Balken, welche infolge des hohen Alters durch Fäulnis morsch geworden waren.[3]) Das solarium stürzte zusammen, und unter seinen Trümmern wurde der König stark zerquetscht, so daß zwei Rippen sich aus ihrem Verbande lösten.“ [4])

Um die Hockebur herum haben sich in einer Ausdehnung von 5- bis 600 Morgen keine Spuren von altem Mauerwerk gefunden, weil dieser Raum zu Ackerland, Gärten und Wiesen gedient hat, welche von dem Königsgut aus unmittelbar bewirtschaftet worden sind; hierzu hat auch das Gelände bis zum Fuße des Wazenberges gehört.

Hockenbroich ist nicht identisch mit Hockebur; es war nur ein Teil der alten villa, in welchem sich der ursprüngliche Name in etwas veränderter Form erhalten hat und der von den Leibeignen, welche die Wirtschaft besorgten, bewohnt war.[5])

Südwestlich, zwischen der Hohnsheck und Hockenbroich, lag das zur Villa gehörige broglium, der Brühl = Sumpf oder Tiergarten; heute heißen dort noch Teile der Flur „Bröhl“.[6]) Oestlich von der Villa lag ein westlich von der Hockenbroicher Straße, östlich von der Hallegasse, südlich von der Pützweide

1) Decker, a. a. O., S. 127 und 132. — Katzfey, Münstereifel, II, S. 100.

2) Das Wort solarium erklärt Cramer (Münster-W.) in seiner Abhandlung „Römisch-fränkische Zusammenhänge in der Baukunst“ in der Köln. Volkszeitung nr. 369 vom 18. Mai 1921 folgendermaßen: „Söller, aus lat. solarium, ahd. solari (auch im Angelsächsischen als solor vorhanden); es bezeichnet, seiner Herkunft von sol = Sonne entsprechend, irgend einen obern, sonnigen Raum des Hauses, den Boden oder Speicher, das flache Dach oder auch das ganze Obergeschoß, ja, sogar einen zur Höhe ragenden ganzen Saalbau aus Stein.“

3) Dies ist auch ein Beweis für das hohe Alter des Gebäudes. Vgl. Decker, a. a. O., S. 131.

4) Decker, a. a. O., S. 126. Vgl. oben S. 34 und 118. Ebenso Hinkmar von Rheims, Annales Bertin. et Annales Vedast. ad annum 870.

5) Decker, a. a. O. S. 127.

6) Decker, S. 128, 129.

und nördlich von der Lauertsweide begrenztes, heute im Gelände noch gut erkennbares fast regelmäßiges Viereck, welches vom Königshof aus als Wiesen, Ackerland und Gärten bewirtschaftet worden ist. Die beiden eben genannten Wiesen sind verschlammte Fischteiche, welche vielleicht schon in der Römerzeit, bestimmt aber gemäß dem Capitulare de villis (§ 21) Karls des Großen mühsam aus dem Felsen herausgehauen worden sind.

Nach den Funden antiker Gebäudereste zu urteilen, lag in dem von der Hallegasse, der Münsterstraße und dem Gringswege gebildeten Dreieck das alte ursprüngliche Flamersheim, wo die Beamten, Handwerker und Künstler des Königshofes wohnten. Weiter östlich hören die Spuren antiker Gebäude auf, nur an der Stelle des heutigen Flamersheim lag die römische Begräbnisstätte, die sich nach der Römersitte stets außerhalb der Niederlassungen befunden hat. 1)

Durch die beiden Raubzüge der Normannen in den Jahren 881 und 892 ist das fränkische Hofgut Flamersheim nicht nur stark mitgenommen, sondern im zweiten der beiden Züge vollständig dem Erdboden gleich gemacht worden. Heißt es doch in der Chronik des Regino von Prüm zum Jahre 892, daß sie, von Bonn kommend, Landulfesdorf, das heutige Ludendorf, besetzten und von hier aus durch die Wälder nach Prüm zogen, welches sie einäscherten. 2) Hierbei werden sie das im Halbkreis vom Flamersheimer Wald umgebene Praedium Flamersheim nicht geschont haben. Es wurde nicht wieder aufgebaut, vielmehr siedelten sich die Bewohner eine halbe Stunde östlich in der Ebene an, wo das neue, das gegenwärtige Flamersheim entstand. 3)

Auch die Aachener Pfalzgrafen, die 950 in den Besitz des Praedium Flamersheim gelangten und es bis 1047 in Besitz hielten, bauten die alte Königsburg nicht wieder auf, sondern verlegten ihren Sitz auf die feste Tomburg 4), während das neue Flamersheim der Hauptort ihres Bezirkes wurde.

1) Decker, a. a. O., S. 130. Vgl. oben S. 117, 118.
2) Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch II, S. CLXXXIV.
3) Decker, a. a. O., S. 138. Vgl. oben S. 118, 119.
4) 1011. Theodericus, cuius tunc super Mosellam ducatus vigebat (Oberlothringen), wurde in einer Schlacht von Ezo, comes palatinus, gefangen genommen und Tonaburg, castro palatini comitis custodiendus illatus est: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus: Mon. Germ. Script. XIV, p. 132.

Infolge seines Ueberganges in den Besitz der Pfalzgrafen hörte das Gebiet des Praedium Flamersheim auf, ein Königsgut zu sein, was zur Folge hatte, daß es zerteilt wurde: Ein kleinerer Teil, bestehend aus Ober- und Niederkastenholz mit zugehörigem Busche kam an die Abtei Kornelimünster und wurde später eine reichsunmittelbare Herrschaft. Nachdem im Jahre 1052 das Tomburger Ländchen durch Erzbischof Hermann II. von Köln, einen Sohn des Pfalzgrafen Ezo und der Mathilde, Tochter Kaiser Ottos II., in den Besitz der Kölner Kirche gelangt war [1]), schenkte dessen Nachfolger Erzbischof Anno II. am 29. Juli 1075 den größeren Teil von „Flamersheim, quod ipsius antecessoris mei praedium fuerat", bestehend aus Kirchheim, Flamersheim und Palmersheim, der von ihm gestifteten Kirche St. Maria ad Gradus (zu den Staffeln) in Köln. [2])

Auf die Tatsache, daß die „Hockebure" der älteste Mittelpunkt der ganzen Gegend gewesen ist, weist auch ein uralter, vor etwa 30 Jahren erneuerter Brauch hin, der alljährlich am Kirmes-Montage (jetzt am Sonntag nach Mariae-Geburt) in der **Honshecke**, einem Teile der Flur Hockebure, stattfindet. [3]) Die Honshecke ist ein umfriedigtes, bewachsenes Grundstück, welches seit alten Zeiten und heute noch den Junggesellen von Kirchheim gehört. Am genannten Festtag ziehen diese mit Fahne und Musik hierhin; einer von ihnen verliest dann das sogenannte Honshecker Protokoll, in welchem nach Art eines Weistums in scherzhafter Weise die Abgaben und Leistungen, welche die nähere und weitere Umgebung, ja sogar die ganze Welt, den Honsheckern zu entrichten haben, aufgezählt werden; darin geben sich traumhaft in der Erinnerung festgehaltene Verhältnisse der alten Herrlichkeit und Macht kund, die früher von diesem Orte ausgingen. An die Verlesung schlossen sich Musik, Tanz und Festgelage an. Mit der Zeit wurde der alte Gebrauch nicht mehr begriffen und artete aus, sodaß im Jahre 1835 der Bürgermeister Oberstolz sogar, wenn auch vergeblich, versuchte, den Zug zu unterdrücken. In neuerer Zeit, vor etwa 30 Jahren,

1) Noch 1422 erklären Craft von Saffenberg und Frambach von Birgel u. a. das Schloß Thomberg als Offenhaus des Erzbischofs von Köln: Düsseldorf, Staatsarchiv, Bonn, Cassiusstift Urk. 265.

2) Decker, a. a. O., S. 138. Vgl. oben S. 119.

3) Becker, a. a. O. — Katzfey, Münstereifel II, 102.

haben sich Pfarrer Becker von Bochem, Sieglohr in Remagen und andere bemüht, den alten guten Text des Protokolls [1]) wiederherzustellen. In dieser Form und in würdiger äußerer Feier möge nun der tiefsinnige, fast tausendjährige schöne Gebrauch erhalten bleiben.

Kirchheim. Nach den Normannenzerstörungen erhob sich im alten Flamersheim (Hockebur, Wyler, Honsheck) auf den Trümmern der alten Königsburg allmählich ein neuer Ort, der zunächst wohl seinen kirchlichen Mittelpunkt in der wiederhergestellten alten Pfalzkapelle fand, aus der dann die Pfarrkirche als die jedenfalls älteste der Gegend erwachsen ist. Der neu erstandene Ort hieß zunächst „Hockenbure", wie dem Memorienbuch des Kölner St. Mariengradenstiftes aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu entnehmen ist, wo es heißt: „Vlamersheim et Hockenbure solvent . . ." [2]) Kurz darauf scheint sich aber der Name Kirchheim endgültig festgesetzt zu haben; denn im Liber Valoris, einer Steuerliste von 1316, wird der „Pastor von Kirchheim" ausdrücklich genannt. [3]) Wie wir bereits oben S. 120 ausgeführt haben, löste das Mariengraden-Stift das neue Flamersheim aus dem alten Pfarrverbande Hockebure-Kirchheim und entschädigte den Pfarrer von Kirchheim durch Zuweisung von 54 Morgen Land, wofür er auf den Zehnten in Flamersheim und Palmersheim verzichtete.

Die Kollation über die seit dem 14. Jahrhundert Kirchheim genannte Pfarrei besaßen die Herren von Tomberg als Nachfolger der Pfalzgrafen; von jenen kam sie 1473 an die Herzöge von Jülich und deren Unterherren, die von Quad zu Tomburg-Flamersheim. [4]) Jülich trat sein Kollationsrecht mit Genehmigung des päpstlichen Nuntius und des erzbischöflichen Offizials zu Köln am 7. April 1710 an das Stiftskapitel zu Münstereifel ab [5]), und bis zur Säkularisation im Jahre 1802 übte dieses die Kollation abwechselnd mit den Herren von Tomberg zu Flamersheim aus. [6])

1) Ein Exemplar eines älteren Textes von etwa 1800 befand sich um 1900 im Besitz des Herrn Sieglohr in Remagen; eine Abschrift hiervon verwahrt das Bürgermeisteramt Cuchenheim.
2) Lacomblet, Archiv II, 1, S. 49. — Decker in den Ann. h. V. Ndrrh. 24, S. 141. — Becker, Münstereifel, S. 156.
3) Binterim und Mooren, a. a. O., I, S. 348.
4) Ebd. II, S, 218.
5) Abdruck der Urkunden: Katzfey, Münstereifel, I, S. 125.
6) Dumont, Descriptio, p. 14.

Die Liste der **Pfarrer** von Kirchheim setzt erst 1664 mit Regelmäßigkeit ein.[1]) Vorher sind Namen derselben nur zufällig erwähnt. So als erster im 15. Jahrhundert H. Ghyve im Castenholzer Bruderschaftsbuch, ebendort zu Anfang des 16. Jahrhunderts Johann Henkeman von Medebach. Dann kommen gelegentlich vor: Peter Visser, 1603. — Wolfgang Pilchrus, 1609–1612. – Matthäus Posch, 1618. – Peter Reimbach, 1623. – Matthias Gau, 1636. – Ludwig Cratzo, 1640. – Johann Düssel, 1647. – Infolge mehrfacher Vakanzen hatten die Einwohner seit 1635 die Kirchengüter und Kirchenrechte verschleudert und sogar die große Glocke nach Köln verkauft. – Mit Johann Wingens, 1664–1717, hebt die regelmäßig fortsetzende Reihe der Pfarrer an. Seit 1684 war er Dechant der Zülpicher Christianität. Abgesehen von vielen Kriegsdrangsalen ereigneten sich in seiner 53jährigen Amtszeit mehrere bemerkenswerte Begebenheiten. In den Jahren 1680 und 1687 fanden bei ihm Visitationen statt. Aus den Berichten hierüber geht u. a. hervor, daß 1672 die [1868 abgebrochene[2])] Kirche erweitert worden ist. Im Jahre 1710 wurde die Kirche dem Stift in Münstereifel einverleibt, wie wir des Näheren oben S. 163 ausgeführt haben. – Der Nachfolger Carl Jakob Hauptmann, 1717–1756, war zugleich Kanonikus des Stiftes in Münstereifel, wo er auch residierte; die Pfarrei in Kirchheim ließ er durch gering besoldete Stellvertreter (Vicecuratus) besorgen, weshalb diese des öftern wechselten. Bekannt sind als solche: Petrus Palm, 1717–1719; Johann Wilhelm Schmitz, 1717–1720; Wilhelm Agnessen, 1730; Christian Hellenthal, 1740–1742; M. Schumacher, 1747; F. W. Richartz, 1752; Gottfried Elsig, 1755. Pfarrer Hauptmann starb am 1. Dezember 1756. Testamentarisch stiftete er eine Frühmesse, um deren Bestätigung der Generalvikar erst 1761 gebeten wurde; mit der Zeit ist sie derart zusammengeschmolzen, daß sie heute nur noch eine Meßstiftung ist. – Auf Hauptmann folgte Bernard Joseph von Sturm, 1757–1769. Im Jahre 1761 war bei ihm Visitation, auf Grund deren er u. a.

1) Becker, a. a. O., S. 157 ff.
2) Vgl. unten S. 165 und 167.

aufgefordert wurde, ein Inventar der Kirche anzulegen und einen Archivschrank anzuschaffen. In seinen letzten Lebensjahren hatte er viel durch die Unbotmäßigkeit und die Quertreibereien seines Küsters Maternus Welter, der zugleich Lehrer und Wollenweber war, zu leiden, so daß er im Jahre 1769 zu Gunsten eines verwandten Geistlichen namens Johann Wilhelm Carman, der ihm schon einige Jahre ausgeholfen hatte, resignierte. — Trotzdem wählte das Stift zu Münstereifel den Wilhelm Rothausen, der von 1769 bis 1818 Pfarrer in Kirchheim war; Carman wurde 1770 Pfarrer an St. Martin in Euskirchen. Rothausen war ein hochgebildeter Mann, ein eifriger Seelsorger und baute, meist aus eignen Mitteln, ein neues Pfarrhaus. — Sein Nachfolger wurde 1818 Engelbert Adrian Krupp aus Flamersheim, der 1833 seine Pfarrstelle niederlegte. — Ihm folgte Everhard Decker, 1833—1875. Unter ihm wurde 1868—1870 die jetzige Kirche gebaut. Er war ein guter Kenner der Orts- und Heimatgeschichte, und seine grundlegenden Forschungen, die er in den „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein" (hauptsächlich in Heft 24) veröffentlicht hat, haben hier ausgiebige Verwertung gefunden. Dort hat er auch S. 133 eine eingehende Beschreibung der 1868 niedergelegten alten Kirche gebracht. — Nach seinem Tode wurde infolge des Kulturkampfes die Pfarrstelle nicht wieder besetzt, sondern der bisherige Vikar Christian Haasbach war Pfarrverwalter, bis im Jahre 1887 Peter Wilhelm Felder zum Pfarrer von Kirchheim ernannt wurde. Er sorgte für die Errichtung neuer Altäre in der Kirche und die Erbauung des neuen jetzigen Pfarrhauses. 1899 wurde er Pfarrer in Frelenberg. — Ihm folgten Andreas Winand Schmitz, 1899—1906, Johann Gerhard Jansen, 1906—1916, Friedrich Wilhelm Scheeren, 1916 bis heute.

Die Pfarrkirche. Gegenüber Polaczek [1]) ist Decker [2]) recht zu geben, wenn er vermutet, die älteste Kirche sei am Ende des 9. Jahrhunderts von den Normannen zerstört worden. [3])

1) Polaczek, Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, S. 51.
2) Ann. h. V. Ndrrh. XXIV, S. 133. — Becker, a. a. O., S. 168.
3) Vgl. oben S. 161 und 163.

Decker berichtet auch, daß in den Schiffmauern der alten abgebrochenen Kirche noch Reste erhalten gewesen seien, die an das Mauerwerk des Römerturms in Köln erinnert hätten; auf diese Mauerreste seien um 900 die Seitenwände des Schiffes neu aufgebaut worden. An der Ostseite der jetzigen Kirche hat Decker beim Neubau einen römischen (oder romanischen?) Kopf und darüber einen runden römischen Ziegel einmauern lassen, die schon an der alten Kirche an derselben Stelle sich befunden hatten. Um 1640 verschleuderten die Einwohner die Kirchengüter und verkauften sogar die große Glocke an den Herrn von Quadt, der sie zu anderen Zwecken nach Köln bringen ließ.[1]) Im Jahre 1666 erhielt die Kirche statt der ursprünglichen flachen Decke ein Holzgewölbe; im Jahre 1672 wurde die Kirche durch Anbau eines neuen Chores erweitert.[2]) In dem Visitationsprotokoll von 1680 heißt es u. a.: Der Bau der Kirche ist gut; der Hochaltar ist dem hl. Martinus geweiht; da er aber von seinem ursprünglichen Platz entfernt ist, benutzt der Pfarrer zur hl. Messe einen Altarstein. Das Tabernakel ist rein, das Ciborium von Silber, die Monstranz silber-vergoldet; die Gefäße für die hl. Oele sind aus Zinn. Die Kirche hat drei Glocken und eine Fahne.[3])

Das Visitationsprotokoll von 1687 berichtet Folgendes: Vor 15 Jahren [also 1672] wurde die Kirche gebaut und erweitert; in derselben steht auf der Evangelienseite der Muttergottes-Altar, auf der Epistelseite der Altar der hl. Anna. Der Taufstein, der im Glockenturm steht, hat einen bleiernen Einsatz. Die silber-vergoldete Monstranz steht im Hochaltar, auch das silberne Ciborium. Die hl. Oele sind in zinnernen Gefäßen, die im alten Sacrarium in der Mauer auf der Evangelienseite aufbewahrt werden. Glocken sind drei da. Zwei silberne, vergoldete Kelche sind vorhanden, eine Kasel und ein Pluviale in violetter Farbe, außerdem zwei Alben; im übrigen ist die Kirche arm.[4])

Im Jahre 1703 ist der Turm neu errichtet worden.[5])

1) Becker, a. a. O., S. 159.
2) Decker, a. a. O.
3) Becker, a. a. O., S. 159.
4) Becker, a. a. O., S. 160.
5) Decker, a. a. O.

Der „Extractus" von 1732 nennt drei Altäre, den Martinus-, den Maria- und den Anna-Altar. [1])

Im Visitationsprotokoll vom Jahre 1761 heißt es u. a.: Der Turm ist in gutem Zustande, mit Ausnahme eines Anbaues, der „Kappaußgen" genannt wird, an dem das Dach mangelhaft ist. Die Kirche hat 3 Altäre, von denen der Hochaltar konsekriert ist, während die beiden andern blos Altarsteine haben. Das Tabernakel in der Mitte des Hochaltars ist aus Holz. Unten in der Kirche steht der steinerne Taufstein mit bleiernem Einsatz. Monstranz, Ciborium und Oelgefäße sind aus Silber. [2])

In den Jahren 1868–1871 ist die alte Kirche abgebrochen und die jetzige neue Kirche nach Plänen des Baumeisters Schubert in Bonn als gotischer Hallenbau errichtet worden; 1871 fand die Konsekration statt. Eine gute Beschreibung dieser Kirche giebt Becker[3]), auf die zu verweisen hier genügt. Die Kirche hat drei Glocken; eine alte stammt aus dem Jahre 1517 und trägt folgende Inschrift:

> Georgius heischen ich, in die eire gotz luden ich, den boesen geist verdreiven ich, anno 1517 Johan van Alfter. – Am Mantel befindet sich ein Medaillon mit dem Georgskampf.

Im Schatz der Kirche werden verwahrt: Zwei Monstranzen, darunter eine spätgotische aus Silber, vergoldet, 51 cm hoch; in dem Strebewerk stehen unter Baldachinen die Figürchen des hl. Georg und der Muttergottes. Ferner sind vorhanden drei Kelche, darunter ein Rokoko-Kelch aus Silber, vergoldet, 23,5 cm hoch, aus dem Jahre 1720, mit Beschau- und Meisterzeichen; außerdem zwei silberne Ciborien, ein silbernes Weihrauchsfaß, ein Versehkreuz und schöne barocke Kaseln mit Blumenmustern. Schließlich ist noch zu erwähnen eine am Pastorat angebrachte, leider sehr beschädigte hölzerne Madonna in Unterlebensgröße aus der Zeit um 1500.

Ehemaliges Kloster Schweinheim.

Die Geschichte des in der Pfarrei und Gemeinde Kirchheim gelegenen ehemaligen Klosters Schweinheim siehe weiter unten.

1) Becker, a. a. O., S. 161.
2) Ebd., S. 162.
3) Becker, Münstereifel, S. 168.

Sonstige Nachrichten über Kirchheim:

Am 25. Dezember 1535 schenkte Katharina Synnich, Witwe von Gobel Rick, dem Hospital zu Münstereifel eine Erbrente von einem Malter Roggen zu Kirchheim.[1])

Am 11. Januar 1556 rechnete der Münstereifeler Hospitalsmeister mit Johann Schmidt von Kirchheim, dem Pächter des Hospitalshofes zu Kastenholz, ab[2]).

Die Stadt Münstereifel gab am 10. November 1600 den Hof zu Kastenholz, welcher dem städtischen Hospital gehörte, nebst allen zugehörigen Ländereien den Eheleuten Lohn Köchen und Griet zu Kirchheim in Erbpacht[3]). Im Jahre 1630 verpfändete Johann Breuer aus Ober-Kastenholz mehrere ihm gehörige Ackerstücke im Kirchheimer Bann[4]).

In dieser Zeit wüteten in Kirchheim auch jene schaurigen Hexenprozesse, über welche wir schon oben S. 143 eingehend gehandelt haben.

Um 1652 hatte Melchiors Johann aus Kirchheim den öde und wüst liegenden Hospitalshof zu Nieder-Kastenholz auf zwölf Jahre gepachtet[5].)

Ueber das kirchliche und bürgerliche Leben in Kirchheim gibt das Visitationsprotokoll von 1761 einigen Aufschluß: „Ein Hospital ist nicht da, wohl aber eine Armenstiftung. Ein Lehrer ist vorhanden, der zugleich Küster ist; Pfarrer und Gemeinde stellen ihn an; die Schule ist in gutem Zustande, die Gemeinde unterhält sie; verbotene Bücher werden nicht gebraucht. Synodalschöffen sind da und versehen ihr Amt gut. Alle Einwohner sind katholisch; es ist nicht bekannt, daß einer die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen oder gar die österliche Kommunion versäume; Kommunikanten gibt es etwa 550. Die Christenlehre besuchen alle fleißig; wenn im Winter der eine oder andere fehlt, so geschieht es wegen mangelnder Kleider oder Schuhe. Es ist nicht offenkundig, daß jemand skandalös lebt oder sich mit Zauberei und Aberglauben abgibt. Es ist auch nicht bekannt, daß während des Gottesdienstes jemand in das Wirtshaus

1) Scheins, Münstereifel, S. 45.
2) Ebd. S. 126.
3) Ebd. S. 77.
4) Ebd. S. 94.
5) Ebd. S. 121.

geht und dort trinkt und spielt; höchstens wird einem Reisenden dort dasjenige verabfolgt, dessen er für die Wanderschaft bedarf; auch wird Sonntags nicht gearbeitet. Eine Hebamme ist nicht da" [1]).

Im Jahre 1816 berichtete v. Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" auf S. 24 über Kirchheim u. a. Folgendes:

„Kirchheim hat mit Hockenbroich und Ober-Kastenholz 157 Häuser und 674 Menschen, worunter 31 Juden.

Die Markung enthält 1000 Morgen Ackerland, 60 Morgen Wiesen, 20 Morgen Waldung, der Gemeinde gehörig, den Kohlenbusch, von etwa 10 Morgen, ehemals ein Eigentum der Probstei Castenholz, einen Weiher, dem Pfarrer gehörig. Pferde sind 38, Ochsen 32, Kühe 165, Schafe 240 (von jeher durfte ein jeder Schafe halten), Schweine 75, Bienenstöcke 35 vorhanden. Die Einwohner nähren sich vorzüglich vom Kalkbrennen und Frachtfahren, Steinbrechen und auch vom Holzhandel.

Den Voigtshof, ehemals den Erben Pang gehörig, besitzt gegenwärtig ein Einwohner von Kirchheim, Johann Salentin.

Das Schulhaus ist in gutem Stande; der Schulkinder sind 70.

Ober-Castenholz enthält 22 Häuser und 98 Menschen, worunter 10 Juden. Den hiesigen Lauertshof, sonst der Abtei Cornelimünster zuständig, besitzt gegenwärtig Herr v. Vincke; er ist für 300 Rthlr. verpachtet und nicht bebauet.

Der einzeln liegende Reinhartzheimer Hof gehörte nach einander den Familien von Lieser zu Trilingen, von Metternich, Quad von Landskron, Dalwigk, Vincke. Er ist für 250 Rthlr. verpachtet."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der Kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt F. von Restorff (S. 285): „Kirchheim, ein Dorf, eigentlich aus den drei Dörfern Kirchheim, Hockenbruch und Ober-Castenholz bestehend, mit einer katholischen Pfarrkirche St. Martin, 157 Häusern, 756 Einwohnern, die sich vom Kalkbrennen, Frachtfahren, Steinbrechen und Holzhandel ernähren [2])."

1) Becker, a. a. O., S. 163.
2) Weitere statistische Angaben siehe oben S. 41 ff.

Becker schreibt[1]) im Jahre 1900: „Die ganze Pfarrei hat ungefähr 1100 Seelen. Die Beschäftigung der Bewohner ist Ackerbau und Viehzucht; ein kleiner Bruchteil arbeitet auf den Fabriken in Euskirchen, Stotzheim und Arloff; alle zeichnen sich aus durch Fleiß und Strebsamkeit."

1) A. a. O., S. 151.

V. Klein-Büllesheim.

Ueber den **Namen**, sein ältestes Vorkommen und seine Deutung, sowie über die Zuweisung des einfachen Namens Büllesheim an Groß- oder Kleinbüllesheim haben wir uns bereits oben S. 148 geäußert. Danach ist Klein-Büllesheim, welches in früherer Zeit überwiegend Ober-Büllesheim genannt wurde, als der ältere und ehemals wichtigere Ort anzusehen.

Zur Römerzeit führte nicht nur die Straße von Billig nach Straßfeld nördlich von Klein-Büllesheim vorbei [1]), sondern zu Tage geförderte mächtige römische Baureste, sowie Ziegel, Krüge, Thränenfläschchen etc. lassen darauf schließen, daß die Römer hier auch ansässig gewesen sind. Eine symmetrische Erhöhung gleich neben dem Wege nach Weidesheim, der sogen. Duckendamm, der jetzt durch alljährliches Ueberpflügen fast verschwunden ist, wird von Becker als Rest einer römischen Wartturmanlage gedeutet. [2])

In fränkischer Zeit wurde das Gebiet Königsgut. Im Jahre 856 verlieh König Lothar II. seinem Vasallen Otbert „einen Hof und Herrenland, die Kapelle und noch vier Mansen in einem Dorf namens Bullengesheim im Comitate Bonn" [3]), und im Jahre 867 tauschte er mit ihm eine Reihe von Gütern, u. a. „in dem Dorfe Bullinghiheim ein großes Fruchtfeld, welches ehemals dem Albericus gehört hatte." [4]) Später waren die lothringischen Pfalzgrafen auf dem Tomberg Herren von Klein-Büllesheim; von einem der letzten Abkömmlinge derselben, dem Kölner Erzbischof Hermann, scheinen die Güter zu Klein-Büllesheim um 1052 dem Kölner Domkapitel geschenkt worden zu sein, welchem seit jener Zeit die Herrschaft Klein-Büllesheim gehörte. Erzbischof Friedrich I. von Köln gestattete 1131, daß

1) Maaßen in den Ann. h. V. Ndrrh. XXXVII, 10.
2) Becker, Münstereifel, S. 187.
3) Beyer, Mittelrhein. Urk.-Buch, I, nr. 93.
4) Ebd., nr. 113.

sein Ministerial Gozbert dem Kloster Brauweiler bei Köln seine Güter im Gau [!] Bullenes'cheim (Büllesheim) schenkte.[1] Im Jahre 1166 genehmigte Erzbischof Rainald von Dassel eine Armenspende des Propstes Gerhard vom Bonner Cassiusstifte, deren Kosten aus den von Gerhard erworbenen und seinem Stifte geschenkten Gütern bestritten werden sollten, zu denen auch solche in Bulgenesheim (Büllesheim) gehörten.[2] Erzbischof Adolf I. von Köln bestätigte im Jahre 1197 dem Kloster Schillingskapellen bei Rheinbach die Schenkungen des verstorbenen Wilhelm Schilling, darunter auch Güter in Bulgenisheim (Büllesheim).[3]

Aus ältester Zeit stammen **die beiden Burgen** in Klein-Büllesheim, die sogen. Große Burg und die jetzt nur noch als Ruine vorhandene Kleine Burg oder das Hausten-Gut.

Die **Große Burg** gehörte im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts dem Daniel von Irnich und seinem gleichnamigen Sohne; von dessen Erben scheint sie an die Haust von Ulmen gekommen zu sein. Im 15. Jahrhundert erscheinen urkundlich auch Ritter von Büllesheim.[4] Zum Entgelt für wertvolle Dienste, die der im Luxemburgischen ansässige Bernhard Herr zu Bourscheidt, 1407 verheiratet mit Margarethe von Elter, dem Herzoge Adolf von Jülich-Berg geleistet hatte, verpfändete ihm dieser 1425 die Ämter Euskirchen und Münstereifel; 1433 war er Landdrost des Herzogtums Berg und wurde 1438 Amtmann des Kölner Domstiftes zu Esch bei Büllesheim; auch das kurkölnische Amt Hardt war ihm verpfändet. In einer Erbteilung vom Jahre 1449 wurden die Verpfändungen unter seine Söhne geteilt. Der fünfte derselben, Johann, heiratete 1449 Christine, Tochter des Clas Haust von Ulmen und der Elsa von Roir; der letzteren Wappen ist noch in der Kirche zu sehen. Im Jahre 1463 erhielt Christine in der Teilung mit ihren Brüdern die Große Burg und den Haustenhof zu Klein-Büllesheim. Seitdem ist die Familie von Bourscheidt hier ansässig.[5] Im Jahre 1470 war Johann von Burtschent Herr zu Klein-Büllesheim[6] und 1476

1) Gissinger, Euskirchen, S. 129.
2) Ebd., S. 130.
3) Siehe oben S. 46.
4) v. Mirbach'sches Archiv zu Harff: Ann. h. V. Ndrrh., LV, S. 279.
5) E. v. Oidtman, Stammreihe der Herren von Bourscheidt: Mitteil. der westd. Gesellsch. f. Familienkunde, 1917, Nr. 9, S. 304; Nr. 10, S. 347.
6) Krudewig, Rhein. Archivübersicht, II, S. 269, nr. 22.

Amtmann zur Hardt. Er sowohl wie ein Wilhelm und Bernhardt von Burtschett werden mit ihren Frauen gegen Ende des 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch genannt. [1])

Am 18. Juli 1486 fällte Erzbischof Hermann von Köln einen Schiedsspruch zwischen dem Kölner Domkapitel und dem Ritter Johann von Bortschit, Amtmann zur Hardt, wegen verschiedener Güter und Gerechtigkeiten zu Büllesheim [2]), nachdem er schon am 28. November 1485 einen Kompromiß zwischen den beiden streitenden Parteien über die Kurmuten und Zehnten der Huisten-Güter und -Ländereien bei Klein-Büllesheim hergestellt hatte. [3]) Im Jahre 1525 war Wilhelm von Bourscheidt Besitzer des Hauses Klein-Büllesheim. Dietrich V. von Bourscheidt besaß 1555 „den adligen Seeß oder Burgfried zu Büllesheim“.

Eine genaue Beschreibung der Herrlichkeit Oberbüllesheim und der Güter der Familie von Bourscheidt daselbst vom Anfang des 17. Jahrhunderts befindet sich im v. Bourscheidt'schen Archiv auf Haus Rath bei Düren. [4]) Im Jahre 1747 erwarb Johann Friedrich von Eynatten durch Heirat mit Anna M. Katharina von Bourscheidt die große Burg, welche dann seine Tochter Maria Luise Wilhelmine dem Freiherrn Clemens August von der Wenghe in die Ehe brachte. Im Jahre 1850 hinterließ Friedrich Florenz von Wenghe die Besitzung dem Reichsgrafen Lewin Wolff-Metternich zur Gracht [5]), dessen Sohn Max 1876 von der Freifrau von Hövel, geb. von Bourscheidt, in Bonn die Kleine Burg kaufte. Nach dessen Tode fielen beide Güter an seine Tochter Anna, die seit 1890 mit Friedrich Freiherrn von Solemacher-Antweiler vermählt ist; in deren Besitz befinden sich heute die beiden Güter.

Eine alte Ansicht der Burg aus dem Jahre 1723 findet sich im Cod. germ. nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek: „Gülische Beschreibung, welcher Gestalt dieselbe zum Fürstenthumb ist erhoben worden“ (1723). Diese Abbildung „zeigt

1) Vgl. oben S. 86.
2) Krudewig, Rhein. Archivübersicht, II, S. 269, nr. 28.
3) Ebd. II. S. 275, nr. 63a.
4) Krudewig, Rhein. Archivübersicht, II, 276, nr. 63i; II, 277, nr. 82; III, S. 10, nr. 3; 11, nr. 13; 26, nr. 68; 41, nr. 12; 43, nr. 30; 275, nr. 9; 276, nr. 12–19; 277, nr. 20, 21, 23–29; 278, nr. 33 38, 42.
5) Polaczek, a. a. O., S. 57.

ein aus drei parallelen Flügeln mit Treppengiebeln bestehendes Herrenhaus mit einem Rundturm in der Mitte, eine viereckige Torburg und einen gleichfalls vierseitigen Eckturm an den Wirtschaftsgebäuden." [1]) Demnach ist die heutige Burg, eine ansehnliche, ursprünglich von Weihern umzogene Anlage von regelmäßig viereckigem Grundriß, nach 1723 errichtet worden und zwar von Johann Konrad Schlaun, dem Erbauer der kurfürstlichen Schlösser zu Brühl und Münster-W., im Auftrage des Lothar Friedrich Adam von Bourscheidt, ksl. Obersten und kurkölnischen Kammerherrn; 1729 waren das Dach und 1732 die unteren Gebäudeteile fertiggestellt. Die Burg besteht aus dem Herrenhause, einer Torburg und den Wirtschaftsgebäuden, die 1765 abgebrannt und später erneuert worden sind. [2]) An der Seitentüre befindet sich das Bourscheidt'sche Wappen. Eine gute Beschreibung der Gebäude giebt Polaczek [3]), auf die hier verwiesen wird. Nur die an der Südostecke liegende zierliche Torburg stammt noch aus spätgotischer Zeit (siehe unsere Abbildung). Außerdem ist noch der an die Torburg angebaute Teil der Wirtschaftsgebäude aus älterer Zeit.

Wie bereits oben bemerkt, war die **Kleine Burg** schon seit 1463 im Besitz der Familie von Bourscheidt [4]), von denen Bernhard V., 1566 vermählt mit Anna von Mirbach, eine besondere Linie auf dem Haustenhof begründete. Im Jahre 1592 werden Anna von Mirbach und ihr Sohn Hans Werner urkundlich erwähnt. [5]) Die hierauf bezüglichen alten Urkunden und Akten beruhen größtenteils im v. Bourscheidt'schen Archiv auf Schloß Rath bei Düren; ein Verzeichnis derselben findet sich im zweiten Bande der „Rheinischen Archivübersicht" von Krudewig. [6]) Die Burg führte auch den Namen Hausten-Gut oder Hausten-Hof, wohl von dem Ritter Clas Haust von Ulmen herrührend. Alljährlich wurde nach Verlesung des Weistumes des Hausten-Gutes zu Klein-Büllesheim das Hausten-Gericht daselbst abgehalten; Protokolle desselben haben sich aus den Jahren 1621 bis 1637 im v. Bourscheidt'schen Archiv auf Haus Rath bei

1) Ebd. S. 57, 58.
2) Ebd.
3) A. a. O., S. 58.
4) Mehrere Angehörige der Familie sind im Cuchenheimer Bruderschaftsbuch genannt; vgl. oben S. 86 und 87.
5) Krudewig, Rheinische Archivübersicht, II, S. 273, nr. 50.
6) A. a. O., II, S. 269, nr. 22, 28; S. 273, nr. 50; S. 274, nr. 52–55; S. 275, nr. 60, 61, 63; S. 276, nr. 63b; S. 277, nr. 79–84.

Düren erhalten.[1]) Im Jahre 1717 war der kurpfälzische Hofkammerrat Johann Radermacher freiherrl. Bourscheidt'scher Amtmann[2]), während 1733 Joannes Weber aus Plittersdorf als secretarius apud dominos in Büllesheim et caesareus notarius erwähnt wird.[3]) Die Familie von Bourscheidt hielt sich auch einen besonderen Hauskaplan;[4]) 1731 wird als solcher Michael Joseph Fuchs im alten Cuchenheimer Bruderschaftsbuch genannt.[5]) Damals befand sich auf der Burg ein Oratorium, in welchem mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit Messe gelesen werden durfte. Bis in's 19. Jahrhundert blieben die Bourscheidts Besitzer der Kleinen Burg.

Im 18. Jahrhundert sind die Burggebäude erneuert worden, über deren Aussehen jedoch keine Abbildung auf uns gekommen ist, da sie 1873 vollständig abgebrannt sind. Die damaligen Eigentümer waren die Freifrau Maria Clementine Huberta von Hövel, geb. von Bourscheidt, und ihre Schwester Judith, Freifrau Raitz von Frentz[6]) in Düsseldorf; letztere besaß nur einen Teil der Ländereien. Die erstere verkaufte nach dem Brande die Reste des Burghauses und ihren Anteil des Grundes 1876 an den Grafen Max Wolff-Metternich zur Gracht, durch dessen Tochter Anna dieser Rest der Kleinen Burg 1890 an Friedrich Freiherrn von Solemacher-Antweiler gekommen ist. Nur die äußeren umfangreichen Backsteinmauern in viereckiger Anlage sind mit dem Rest einer Eisenankerinschrift „Anno 17 . ." erhalten geblieben.

Die Katholische Pfarrei und Pfarrkirche. Bereits in der Verleihungsurkunde Lothars II. vom Jahre 856 wird eine Kapelle zu Bullengesheim erwähnt.[7]) Die Kirche stammt in ihrem Kern aus romanischer Zeit. Im Jahre 1301 genehmigte Erzbischof Wikbolt von Köln dem Bonner Cassiusstift die Uebertragung der Pfarrei Oberbüllesheim an das Kölner Domstift[8]), und wenn im Liber Valoris, einer Steuerliste aus dem Jahre 1316, ein Vikar als Priester zu Klein-Büllesheim

1) Krudewig, a. a. O., II, S. 277, nr. 79.
2) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 54 b.
3) Ebd., f. 61.
4) Becker, a. a. O., S. 191, 192.
5) Siehe oben S. 90. Vgl. Becker, a. a. O., S. 192.
6) Polaczek, a. a. O.
7) Vgl. oben S. 171.
8) Korth, Das Kölner Domcartular, 180.

genannt wird[1]), so ist das so zu erklären, daß das Domkapitel der eigentliche Pfarrer war, und ein von ihm beauftragter Vikar den Dienst tat.[2]) Bereits im 15. Jahrhundert wird der „Oboedientiarius" der Kölner Domkirche, wohl einer der Stiftsherren, als Kollator genannt.[3]) So verblieb das Patronat beim Kölner Domkapitel bis zur Säkularisation im Jahre 1802.[3a]) Im Jahre 1807 wurde die Pfarrei Klein-Büllesheim aufgehoben und war bis 1849 Filiale von Groß-Büllesheim. Mit vielen Mühen und Opfern gelang es damals, die Pfarrei wiederherzustellen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war Heinrich Weyer „custos pro tempore et judicii scriba in Esch et Büllesheim".[4]) Die Kirche zu Klein-Büllesheim hatte auch Einkünfte zu Groß-Büllesheim, wie aus der oben S. 150 mitgeteilten Quittung des Küsters Mathias Schneppenheim vom 22. Dez. 1785 ersichtlich ist; sie rührten von einem 1698 schon erwähnten kleinen Zehnten von Wiesen und Äckern in Groß-Büllesheim her, die damals allerdings der dortige „Baron" streitig machte[5]).

Die **Liste der Pfarrer** vor 1670 ist sehr unvollständig[6]). Als ältester bekannter Pfarrer erscheint Herr Johannes als Siegelzeuge einer Urkunde von 1313[7]). — In den Jahren 1609 und 1612 war Johann Buitzen Pfarrer in Klein-Büllesheim[8]). — Für die Jahre 1647 und 1648 ist Laurenz Meetzhaus nachweisbar[8]); er starb 1670. — Ihm folgte Franz Müller, von 1670 bis 1684; seit 1680 war er Dechant der Zülpicher Christianität. Am 24. September 1680 fand bei ihm Visitation statt. — Sein Nachfolger Johann Jakob Manderfeld, vorher in Blankenheimer Dorf[9]), war Pfarrer von 1685 bis 1690. — Von 1690—1724 bekleidete Jakob Zahren das Pfarramt; er war auch Kämmerer des Zülpicher Dekanatskapitels. 1717 ist er Mitglied der Cuchenheimer Sebastianus-Bruderschaft geworden.[10]) Im Jahre 1698

1) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, I, S. 348.
2) Becker, a. a. O., S. 188.
3) Binterim und Mooren, a. a. O., I, S. 543. — Becker und Polaczek, a. a. O.
3a) Akten im Kölner Domarchiv.
4) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, fol. 46.
5) Becker, a. a. O. S. 191.
6) Becker, a. a. O., S. 189 ff.
7) Ann. h. V. N. XXXII, S. 149.
8) Nach dem Status des Zülpicher Kapitels, 1604—1647: Delvos, Dekanat Siegburg, S. 435.
9) Becker, Geschichte des Dekanates Blankenheim, S. 206, 220, 289.
10) Siehe oben S. 90.

war bei ihm Visitation. — Ihm folgte Johann Heinrich Blesen, 1724—1759. Er scheint ein ziemlicher Querkopf gewesen zu sein; 1756 hatte er einen scandalösen Streit mit seinen Bauern, die ohne sein Einverständnis eine Prozession nach Kessenich (bei Euskirchen) zur hl. Gertrud gegen die Mäuseplage unternommen und sich über seine Schimpfereien auf der Kanzel beschwert hatten. Ebenso hatte er Streit mit Peter Meyer, Müller der Herrlichkeit Esch und Ober-Büllesheim, über die pfarrliche Zugehörigkeit der 1685 erbauten Neumühle zu Esch oder zu Ober-Büllesheim. Es scheint, daß Blesen wegen seiner Streitereien die Pfarrstelle verlassen hat; denn 1757—1759 finden wir den Nachbarpfarrer G. F. B. Weber als Pfarrverwalter. — Von 1759 bis 1797 war Philipp Anton Pick Pfarrer in Klein-Büllesheim. Auch er schien sich mit seinen Pfarrkindern nicht gut verstanden zu haben. Die vielleicht etwas ausgelassenen Fastnachtsbelustigungen derselben im Jahre 1783 schilderte er in seinem Bericht an das Domkapitel in den schwärzesten Farben, so daß die Frauen ihm nicht mit der gebührenden Ehrfurcht begegneten; auch mischte er sich unberechtigter Weise in die weltlichen Angelegenheiten seiner Gemeinde, so daß er bestraft werden mußte. Von 1791 an ist er abständig gewesen, am 5. März 1797, 69 Jahre alt, gestorben und in der Kirche beigesetzt worden. — Ihm folgte 1797 sein bisheriger Hülfsgeistlicher Hermann Joseph Schmitz als letzter Pfarrer der alten Pfarrei Klein-Büllesheim, die 1807 aufgehoben und nach Groß-Büllesheim eingepfarrt worden ist. Schmitz hat Klein-Büllesheim erst 1809 verlassen.

Klein-Büllesheim war nun Filiale von Groß-Büllesheim, bis es den Einwohnern 1849 mit vielen Mühen und Opfern gelang, die Wiedererrichtung der Pfarrei zu erwirken. Der erste Pfarrer der neuen Pfarrei war Johann Frings, der 1855 auf seine Pfarrstelle verzichtete. — Ihm folgte 1855 Johann Peter Haas, vorher von 1822—1855 Pfarrer in Tondorf. In den letzten Jahren seines Lebens körperlich und geistig krank, wurde er seit 1864 von dem Vikar Herbeck vertreten. — Sein Nachfolger Wilhelm Ludwig von Gruben, 1867 —1868, starb schon nach neun Monaten im Alter von

39 Jahren; sein Grabmal steht auf dem Kirchhofe. Er hat der Kirche einen silbernen Kelch geschenkt. — Von 1868—1900 war Viktor Heinrich Zeiler Pfarrer in Klein-Büllesheim. In seiner Zeit, aber infolge des Kulturkampfes ohne seine Mitarbeit, wurden an den Seitenschiffen der Kirche bedeutende, jedoch vollständig mißlungene Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen. Ihm folgten die Pfarrer Wilhelm Speel, 1900—1902, und Johann Ferdinand Breuer, 1902—1909. Seit 1909 ist Herr R. K. H. Fedler Pfarrer in Klein-Büllesheim.

Die Kirche stammt in ihrem Kern noch aus romanischer Zeit. Gemäß dem Visitationsprotokoll von 1680 war sie alt und wenig schön; sie besaß nur dürftige Paramente, blos einen vergoldeten Kelch mit silberner Kuppe, ein Ciborium und die anderen hl. Gefäße aus Zinn, sowie eine kupferne Monstranz. Drei Glocken waren vorhanden [1]). Das Visitationsprotokoll von 1698 [2]) äußert sich über die Kirche folgendermaßen: „Die Kirche ist konsekriert zu Ehren des hl. Petrus, sie ist groß genug, auch hinreichend fest und schön. Vier Altäre sind vorhanden, von denen der auf der Epistelseite im Seitenschiff steht; sie sind anständig und mit allem Notwendigen versehen. Das Tabernakel ist für jetzt im Hochaltar, es ist rein und schön. Die Monstranz ist von vergoldetem Kupfer, das Ciborium aus Zinn. Von Kelchen ist einer da aus Silber, vergoldet, mit kupfernem Fuße und allem Zubehör. Die hl. Oele sind in einem zinnernen Gefäße. Das Taufbecken ist aus Kupfer. Die Bänke in der Kirche sind in letzter Zeit zum größten Teile neugemacht. Die Seitenschiffe sind von der übrigen Kirche abgetrennt, da sie von den Besitzern der beiden Burgen benutzt und in Stand gehalten werden. Das Uebrige, wie Kanzel, Fahnen und Kreuze sind in gutem Zustande. Die Sakristei ist für die Aufbewahrung der gottesdienstlichen Geräte gut; Kaseln sind sieben da, auch zwei Alben. Ein kölnisches Missale ist vorhanden, sowie die Tauf-, Trau- und Totenbücher. Drei gesegnete Glocken sind da."

Die Seitenschiffe und die in der Achse des nördlichen Seitenschiffes angebaute Sakristei waren ursprünglich spätgotisch. Neben

1) Becker, a. a. O., S. 189.
2) Ebd., S. 190.

dem spätgotischen Spitzbogenfenster an der Ostseite der letzteren befindet sich ein Sandsteinblock mit einem nicht mehr erkennbaren Wappen (Roir?).

Im Jahre 1776 war sehr über den schlechten Zustand des Fußbodens der Kirche geklagt worden [1]; über die Instandsetzung sind keine Nachrichten erhalten. Der mit drei Seiten des Achtecks abschließende Chor ist im 18. Jahrhundert umgebaut und mit einem flachen tonnenähnlichen Gewölbe überspannt worden [2]. Aus derselben Zeit stammen die sehr komplizierten, auf breiten viereckigen Konsolen ruhenden Holzgewölbe mit durchgehender Mittelrippe im Mittelschiff. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhundert wurde die oben S. 178 gekennzeichnete Wiederherstellung der Seitenschiffe vorgenommen; man setzte vier moderne Rundbogenfenster an der Südseite ein, denen drei Oberlichter auf der Nordseite entsprechen sollen. Zugleich sind die beiden Seitenschiffe, von denen ursprünglich nur das nördliche ein Gewölbe hatte, mit Tonnengewölben versehen worden; auch der Fußboden der Kirche wurde bedeutend erhöht.

An der Evangelienseite befindet sich im Chor ein spätgotischer Wand-Sakramentsschrein mit schön profilierter Stabwerkumrahmung und Kleeblattbogen im Couronnement; die Türe ist mit drei schmiedeeisernen Bändern beschlagen. Von der sonstigen Ausstattung sind die angeblich aus dem Kloster Schweinheim herrührenden Altäre und die Kanzel aus dem 17. Jahrhundert bemerkenswert. Die Orgel ist ein neueres Werk der Gebr. Schorn in Cuchenheim. Aeltere lesbare Grabsteine sind die des Bernhard von Bourscheidt († 1670), des Freifräuleins Maria Katharina Sophia Sidonia von Bourscheidt († 1730) und des Wiecirich von Bourscheidt († 17 . .).

Die drei Glocken stammen aus dem 14. Jahrhundert. Zwei derselben haben Inschriften; sie lauten:

1. Anno Domini 1372 hoc vas est fusum in honorem beate Marie virginis.
2. Anno Domini 1372 hoc vas est fusum in honorem sancti Det [statt Petri].

1) Becker, a. a. O., S. 194.
2) Hier und im folgenden: Becker und Polaczek, a. a. O.

Der **Kirchenschatz** birgt zwei Monstranzen, eine aus vergoldetem Kupfer, ziemlich wertlos, die andere gotische, modern, ein Geschenk von H. Kroeger; ferner zwei Kelche, einen mit silberner Kuppe, und einen ganz silbernen, ein Geschenk des 1868 verstorbenen Pfarrers von Gruben. Sehr bemerkenswert ist das 32cm hohe kupferne Vortragskreuz aus der Zeit um 1300.

Im Jahre 1907 wurde dank den unermüdlichen Bemühungen des Pfarrers Breuer eine **neue Pfarrkirche** errichtet. Die alte zum Gottesdienst fortan nicht mehr benutzte Kirche ging durch Kauf in den Besitz des Freiherrn Friedrich von Solemacher-Antweiler über.

Sonstige Nachrichten über Klein-Büllesheim sind spärlich. Durch Urkunde vom 1. Mai 1449 überließ Heinrich Bumeister, Priester zu Euskirchen, vor den Schöffen zu Klein-Büllesheim dem Thewus van Büllesheim und dessen Frau Nesen ein Haus mit Hof, Ackerland, Busch, Wiesen und Weiden zu Klein-Büllesheim gegen eine jährliche Erbpacht von sechs Maltern Roggen.[1])

Am 14. Mai 1573 belehnte Herzog Wilhelm von Jülich seinen lieben getreuen Johann von Aldenbruggen, genannt Velbruggen, zu Büllesheim durch seinen Kammermeister Dietrich von Palant mit seinem Anteil am Hause Elsum (Kreis Heinsberg)[2]); in welchem Büllesheim dieser Johann von Aldenbrüggen ansässig war, ist nicht ersichtlich.

In Klein-Büllesheim besaß auch das Augustinerinnen-Kloster Marienthal an der Ahr einen Hof, der Nonnenhof genannt, mit zugehörigen Ländereien, die verpachtet waren.[3]) Zum Jahre 1605 sind im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch[4]) „Hilger, halfen zu Kleinen-Büllesheim in der nonnen hove, und Styn", seine Frau, eingetragen.

Nach der Einnahme von Bonn am 12. November 1673 durch die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Oranien hatten die Stadt Euskirchen und die Ortschaften Büllesheim, Roitzheim, Billig, Euenheim und Wißkirchen auf Befehl des kaiserlichen

1) Krudewig, Rheinische Archivübersicht II, S. 268, nr. 16.
2) Ebd., S. 173, nr. 2.
3) Franquinet, Urkundenbuch der Abtei Klosterrade. — Schorn, Eiflia sacra, II, S. 162.
4) Fol. 28 b.

Kommandanten zu Euskirchen, des Obersten Grafen Rabatt, vom 24. Dezember 1673 an dessen Regimentsstab monatlich zu entrichten: 314 Rationen zu je 3 Rthlrn., dazu noch 162 andere Rationen, welche zusammen 1428 Rthlr. ausmachten.[1])

Im spanischen Erbfolgekriege (1701—1714) hielten die „Gallier" am 4. September 1703 in Büllesheim eine Execution ab, über welche wir schon oben S. 40 berichtet haben.

Im Jahre 1816 berichtet v. Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" über Klein-Büllesheim auf S. 14 u. a. Folgendes:

„Der Ort hat 45 Häuser und 233 Einwohner und liegt an dem Erft-Canal.

Die Markung enthält 930 Morgen Ackerland, 108 Morgen Wiesen, 70 Morgen Waldung, Privat-Eigenthümern zuständig, und 60 Morgen Huthweiden. Pferde sind vorhanden 27, Ochsen 10, Kühe 130, Schaafe 200, Schweine 57, Bienenstöcke 10.

Jagd und Zehnten waren Domkapitelisch; letzterer ertrug 50 Malter Korn und 50 Malter Hafer.

Den vom Kloster Marienthal herrührenden, samt der Mühle für 50 Malter Korn, 40 Malter Hafer, 1 Schwein von 140 Pfund und die halbe Steuer verpachteten Marienthalerhof erkaufte Sahler 1811 für 56900 Franken.

Der Domhof war für 60 Rthlr. verpachtet, wurde aber 1811 für 24400 Franken verkauft. Er ist, wie der vorige zerschlagen. Die Neumühle gehörte ebenfalls dem Domkapitel. Die Schaafsmühle, eine Frucht-, Oehl- und Gerstenmühle, gehört zur großen Burg, vordem beiden Burghäusern gemeinschaftlich.

Die Pfarre zu St. Peter und Pauli ist eingegangen, und mit der Groß-Büllesheimer vereinigt. Das Domkapitel ernannte den Pfarrer, der jährlich 400 Rthlr. hatte.

Kein Schulhaus ist vorhanden, die Kinder gehen nach Groß-Büllesheim zur Schule."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt F. v.

1) Gissinger, Euskirchen, S. 268.

Restorff (S. 285): „Klein- oder Ober-Büllesheim, ein Dorf am Erftkanal, sonst eine kölnische Unterherrschaft, mit einer Burg, einer Oelmühle, drei Mahlmühlen, 45 Häusern, 249 Einwohnern."

Klein-Büllesheim hatte um 1900 etwa 60 Häuser und 350 Einwohner, die sämtlich katholisch waren. [1])

1) Becker, a. a. O., S. 186. Weitere statistische Angaben siehe oben S. 41 ff.

VI. Nieder- und Ober-Kastenholz.

Den Namen Kastenholz führen zwei getrennt von einander liegende Dörfchen. Der größere Teil von Ober-Kastenholz hat stets zu Kirchheim gehört [1]), während bis zum Jahre 1802 der rechts von der Münsterstraße liegende Teil von Ober-Kastenholz mit Nieder-Kastenholz von jeher die reichsunmittelbare Herrschaft Kastenholz gebildet hat. [2])

Der Name Kastenholz geht auf das ursprünglich ringsum von Wald (Holz) umgebene römische Kastell zurück, weshalb es in älteren Urkunden auch den lateinischen Namen castellum in silva führt. [3]) Ueber dieses römische Kastell und die dort gefundenen Reste haben wir schon eingehend oben S. 15, 118 und 159 behandelt, weshalb wir hier lediglich darauf verweisen können.

Im 11. Jahrhundert, etwa zwischen 1052 und 1075 [4]), kam der kleinere Teil des ehemaligen fränkischen Königshofes Flamersheim, bestehend aus Niederkastenholz, einem Teil von Oberkastenholz und dem Kornelimünsterbusche an die Abtei Kornelimünster. [5]) Hieraus entwickelte sich die derselben unterstehende freie Reichsherrschaft Kastenholz, die ein spezielles Benefizium des Cornelimünsterer Propstes war, während die Herzöge von Jülich, die seit 1233 Schutzherren von Cornelimünster waren [6]), damit auch die Schutz- und Lehenherren von Kastenholz waren. Im 13. und 14. Jahrhundert saß auf dem der Abtei gehörigen Hof ein Rittergeschlecht von Kastenholz, das urkundlich nur wenig bezeugt ist. Am 29. Januar

1) Katzfey, Münstereifel, II, 71 Anm. — Im Extractus von 1732 wird ausdrücklich gesagt, daß Ober-Castenholz zur Pfarrei Kirchheim gehörte (Becker, a. a. O., S. 161).

2) Vgl. oben S. 35 und 159, ferner unten S. 184.

3) Decker, a. a. O., S. 128. — Katzfey, a. a. O., II, S. 102. — Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius, III, 12, S. 801. — Becker, a. a. O., S. 91 ff. — Polaczek, a. a. O., S. 123.

4) Vgl. oben S. 119 und 162.

5) Decker, a. a. O., S. 138.

6) Lacomblet, Urk.-Buch, II, S. 101.

1287 verglich sich die Abtei Cornelimünster mit dem Ritter Walter von Kastenholz, dessen erstgeborenem Sohne Wilhelm und dessen zweiten Ehefrau Mechtild über die abteilichen Güter und Rechte zu Kastenholz, worin dem Walter die Vogtei, der von ihm bewohnte Hof als Lehen und die Rente von 4 Mark daselbst, welche er von Ritter Wilhelm Schenk von Nideggen erworben, ebenfalls als Lehen zuerkannt wurden. Die Vogtei sollte er fortan von dem Grafen von Jülich zu Lehen empfangen, auch die Hälfte verschiedener abteilichen Gefälle auf Lebenszeit genießen. Unter den Siegelzeugen der Urkunde befand sich Adolf von Rymsheim (Ringsheim). [1])

In einem Weistum des 14. Jahrhunderts wird unter den Mannen der Herren von Tomberg auch ein Gerlach von Kastenholz aufgeführt. [2])

Am 16. März 1339 leistete Abt Rykald von Cornelimünster auf Anfordern des Erzbischofs Walram von Köln den Eid, daß die Abtei ihre Besitzungen zu Kastenholz vom Reiche und nicht vom Erzstift zu Lehen hält, und daß alle Besitzer in dieser Villa ihre Lehenträger sind. [3]) Am 21. März 1339 erteilte Erzbischof Walram seine Zustimmung, daß der Konvent zu Cornelimünster den ehedem von dessen Äbten veräußerten Zehnten von Kastenholz wiedererworben hat, welcher irrig als kölnisches Lehen betrachtet und von Erzbischof Heinrich dem Elger von Rymsheim zu Lehen gegeben worden ist. [4]) Am 9. März 1393 verkauften die Eheleute Johann und Eva von Bendeman und ihre Schwägerin von Cleberg ihren Anteil an der Vogtei, dem Zehnten und dem Gute zu Nieder-Kastenholz der Abtei Cornelimünster. [5])

Am 7. Dezember 1514 erkannten die Schöffen zu Flamersheim und die Nachbaren daselbst zu Palmersheim, zu Kirchen, Ockendorf und des halben Dorfes Ober-Kastenholz dem Abt von Cornelimünster die Hoheit über das halbe Dorf Ober-Kastenholz zu. [6])

Infolge ungeregelter Wirtschaftsführung geriet die reiche Abtei Cornelimünster im 13. Jahrhundert, besonders unter dem

1) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 26; Lacomblet, Urk.-Buch, II, S. 493.
2) Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius, III, 12, 587.
3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 41.
4) Ebd. nr. 42.
5) Ebd. nr. 55.
6) Ebd., Urk. nr. 121.

Abt Florenz, in Schulden, und nach dessen Tode mußten verschiedene Besitzungen, darunter auch solche zu Kastenholz, veräußert werden. Am 6. Januar 1322 verpachtete der Konvent von Kornelimünster zwei Weingärten aus den Besitzungen zu Kastenholz. [1])

Im Jahre 1365 wurde das Dorf Kastenholz von stadtkölnischen Söldnern überfallen und geplündert, was zu einem langwierigen Prozesse zwischen der Stadt Köln und der Abtei Cornelimünster führte. [2])

Am 27. November 1395 verkauften Heinrich Ruytgin und seine Frau dem Küster von Cornelimünster die Rente von 1 Ahm Weins und zwei Viertel besten Gewächses als Füllwein aus ihrem Haus, Hof und Weingarten zu Kastenholz. [3]) Am 24. April 1404 verkauften Johann Hoynne von Wachendorf, Knappe von Wappen, und seine Frau Johanna der Abtei Cornelimünster acht Morgen Land in der Herrlichkeit Kastenholz. [4]) Am 21. Dezember 1406 verkauften die Eheleute Johann Hoengin von Wachendorf und Johanna von Roesdorf ihre Herrlichkeit zu Ober-Kastenholz mit Gericht, 100 Morgen Land, Wiesen, Büschen, Erbpächten, Kurmuden etc. an die Abtei Cornelimünster. Am 11. Dezember 1408 verpfändeten dieselben Eheleute der Abtei ihren Anteil an der Vogtei von Nieder-Kastenholz. Am selben Tage verkauften Ritter Heinrich Roilmann von Dadenberg und seine Gattin und Sohn der Abtei ihr ganzes Besitztum zu Ober- und Nieder-Kastenholz mit Haus, Hof, Wiesen, Weingarten etc. [5])

Seit 1406 besaß also die Abtei auch das Gericht in der Unterherrlichkeit Nieder- und Ober-Kastenholz, dessen Schöffen alljährlich das Herrengeding abhielten, wie es für das Jahr 1513 bezeugt ist. [6]) Die Gerichtsprotokolle von 1568 bis 1632 [7]) und von 1718 bis 1768 befinden sich jetzt im Düsseldorfer Staatsarchiv. [8]) Das Siegel des Gerichtes mit einem Renaissance-Wappen, von der Figur eines Papstes überragt, und der Umschrift: SCHEFFEN · SIGEL . . . . R . . . . . CASTENHOLZ hängt an einer Urkunde vom Jahre 1600 im Stadtarchiv zu Münstereifel. [9])

1) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 36.
2) Aachener Zeitschrift XVIII, S. 355.
3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 57.
4) Ebd., Urk. nr. 60. — 5) Ebd., Urk. nr. 55.
6) Scheins, Münstereifel, S. 157.
7) Früher im Besitz von Fräulein Agnes Fritz in Niederkastenholz; vgl.: Tille, Rhein. Archivübersicht 1, S. 200.
8) Cornelimünster, Akten 16a I und II. — 9) Scheins, a. a. O., S. 80.

Die **Burg zu Kastenholz**, ursprünglich ein festes, aus Bruchsteinen erbautes, rechteckiges und von einem tiefen Weiher umgebenes Gebäude, zeigte noch bis zum Jahre 1822 ihre alte Gestalt.[1] Durch das einzige Eingangstor an der Südseite gelangte man über eine Treppe von etwa sieben Stufen auf eine hölzerne Brücke, die über den Mittelweiher zu einem festen Portal führte, an dem jetzt noch die Vorrichtungen für die ehemalige Zugbrücke und das Loch des Schließbalkens bemerkbar sind. Hinter dem Tore war eine große, mit Dielen bedeckte Vertiefung, die an den Seiten Zellen für Gefangene aufwies. Das Portal zeigt einen Rundbogen aus Haustein mit rechteckiger Umrahmung und flachem Gebälk. Darüber befindet sich ein rechteckiger Stein mit dem Wappen des Cornelimünsterer Abtes Heinrich Franz von Friemersdorf, genannt Pützfeld (ein Querbalken und drei Muscheln) mit der Jahreszahl 1648 und der Inschrift VNI TRINOQUE. Rechts neben dem Portal liegt ein zweigeschossiges Häuschen mit rechteckigen hölzernen Fenstern und geschiefertem Mansardendach. Daran schließt sich ein großes sechsachsiges Herrenhaus mit einem Untergeschoß und zwei Hauptgeschossen an; die Segmentbogen-Fenster haben Hausteingewände. In der Mitte, zwischen den beiden Fenstern, die dem ehemaligen „Kapellenzimmer" angehören, befindet sich das von Stab und Schwert gekreuzte und von einer Mitra gekrönte Wappen des Cornelimünsterer Abtes Karl Ludwig Freiherrn von Sickingen-Ebernburg (sechs Punkte oder Sterne) mit der Jahreszahl 1747. Rechtwinklig zu diesem Gebäude steht ein zweites dreistöckiges und dreiachsiges Herrenhaus mit einem gebrochenen Mansardendach, die „Propstei" genannt, nach zuverlässiger Ueberlieferung in den Jahren 1752—1756 erbaut.[2] Dieses Haus hat keine Treppe, aber einige schöne Säle. An der Hofecke des Hauptgebäudes steht noch ein kräftiger viereckiger Turm aus Bruchsteinplatten mit geschwungener vierseitiger Haube; im Innern enthält das Erdgeschoß noch eine Balkendecke mit offenen Unterzügen und Resten einer guten Stuckdekoration. Die den Hof umziehenden Wirtschaftsgebäude stammen teils

1) Hier und im Folgenden sind neben den bekannten Darstellungen von Polaczek (S. 123—125) und Becker (S. 91 ff.) die verdienstlichen Aufzeichnungen des Herrn Hauptlehrers Bong in Nieder-Kastenholz benutzt, für deren liebenswürdige Überlassung hier der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.
2) Aufzeichnungen Bong.

aus dem 18., teils aus dem 19. Jahrhundert; links vom Haupteingang tragen sie die Jahreszahl 1777 in Eisenankern. Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben die Gebäulichkeiten mancherlei Veränderungen erfahren; ebenso wurden die Weiher teilweise zugeworfen.

Die Abtei Cornelimünster hatte die Burg an sogenannte Fronhalfen oder Halbwinner verpachtet [1]) und sich offenbar nur die Obergeschosse der „Propstei" zur Residenz vorbehalten. [2])

Infolge der Säkularisation wurde im Jahre 1807 das gesamte Gut von der französischen Regierung für 45000 Franken oder 18000 Reichsthaler an den General von Vincke und den ehemaligen kurkölnischen Hauptmann Karl Wilhelm Müller verkauft. Letzterer wurde Bürgermeister, starb jedoch am 15. März 1814; seine Wittwe verpachtete das Gut zunächst an Th. Hummelsheim und verkaufte es 1818 an Krauthausen in Euskirchen, Mens in Poulheim und Cahn in Lechenich. Im Jahre 1822 ging das ganze Besitztum an Johann Franz Schiffer über, der mancherlei bauliche Veränderungen vorgenommen hat. Seine Witwe verkaufte das Gut für 18000 Taler an Seligmann aus Bonn, und dieser wieder im Jahre 1840 an Gottfried Schenk aus Köln. Wenige Jahre nachher, 1847, kam das Besitztum durch Kauf an Johann H. Vilz, dessen Nachkommen es heute noch haben. [3])

Die **Laurentius-Kapelle**, die am Westende des Dorfes auf einer Anhöhe liegt, stammt aus dem Ende des elften Jahrhunderts, aus der Zeit, in welcher Kastenholz an Cornelimünster gekommen ist; sie ist auch höchstwahrscheinlich von dieser Abtei erbaut worden. Im 17. Jahrhundert sind die Fenster verändert und vergrößert worden; damals wurden auch die Fenster im Obergaden geschlossen, und die Kirche erhielt ein gemeinsames abgewalmtes Schleppdach über den drei Schiffen. [4])

1) Einige Namen derselben siehe unten S. 191.

2) In dem „Extractus" von 1732 heißt es: Es wohnt in Kastenholz auf der Burg, die dem Abt von Cornelimünster gehört, ein Propst aus der Abtei, der nach Belieben an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe liest (Becker, a. a. O., S. 81).

3) Aufzeichnungen Bong.

4) Siehe die genaue Beschreibung bei Polaczek, a. a. O., S. 124. Der „Extractus" von 1732 berichtet: Die Filialkapelle in Castenholz ist konsekriert zu Ehren des hl. Laurentius, dessen Fest feierlich daselbst gehalten wird; außer dem Hochaltar sind dort noch zwei konsekrierte Altäre (Becker, a. a. O., S. 81).

Sie ist eine romanische flachgedeckte Pfeilerbasilika mit quadratischem Chor, im Lichten 13,90 m lang und 7,20 m breit, ein verputzter Bruchsteinbau, der zunächst aussieht, als wenn er aus dem 17. Jahrhundert stammte. Nach Brandspuren zu urteilen, ist die Decke später eingesetzt. Ueber dem Westgiebel des Daches erhebt sich ein aus dem 18. Jahrhundert stammender, vollständig geschieferter viereckiger Dachreiter mit achtseitiger pyramidenförmiger Spitze. Der viereckige Chor ist niedriger und schmäler als das Langhaus und hat ein besonderes Satteldach. An der Südseite ist aus Fachwerk und Ziegeln eine flachgedeckte Vorhalle vorgebaut. Die Fenstergewände an dieser Seite tragen die Jahreszahlen 1669 und 1681. Das Innere zeigt noch fast unversehrt den Charakter der Basilika; im Chor zu beiden Seiten sind zwei gotische Sakramentsschreine bemerkenswert; ebenso ein etwa 30 cm hohes, schwarzes Marienbild, mit Medaillen und Perlen bedeckt, in einem Glaskasten. In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Frau Wwe. Viltz einen neuen Plattenbelag im Innern anbringen lassen und auch sonst für die Ausstattung gesorgt; bei dieser Gelegenheit wurden die älteren Grabsteine aus der Kirche entfernt und vor die Kirche auf den Weg zum Treppenaufgang gelegt. Soweit die Inschriften noch leserlich waren, lauteten sie: Johann von Hammerstein, Abt von Cornelimünster (vor dem Hochaltar). Dedrich nebst Frau, 1795 Dez. 15. Jakob Scholl und seine Frau Echel, † 1600 (an der westlichen Kirchhofsmauer). Maria Heidgens, † 1761 November 13 (in der Mitte der Kirche). Anna Barbara Sinsteden, † 1795 Januar 23 (in der Vorhalle). Hauptmann Carl Müller, † 1814 März 15 (an der nördlichen Kirchhofsmauer).

Die beiden Glocken von 1699 und 1723 sind Ende des vorigen Jahrhunderts durch Claren in Sieglar umgegossen worden.

Die Kapelle wurde im Jahre 1908 mit Beihülfe (1000 M.) der Provinz unter Leitung des Architekten Krause (Bonn) einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. [1]) Bei dieser Gelegenheit wurden auch in der Vorhalle der verschmierte Wappenstein und die beiden Sculpturen freigelegt und gereinigt.

1) Bürgermeisteramt Cuchenheim, Registr. Fach 115, Nr. 3. — Aufzeichnungen Bong.

Der Wappenstein ist kreisrund, hat höchstwahrscheinlich früher als Gewölbeschlußstein gedient und dann später bei einer Aenderung dort in der Wand seinen Platz gefunden. In der Mitte ist ein Wappen mit doppelt gezinntem Querbalken ausgehauen. Zwei Stäbe ziehen sich dadurch, wovon einer noch deutlich als Bischofsstab (Krummstab) zu erkennen ist. Das Ganze ist von Weinblattwerk und Trauben umgeben. Ueber dem Wappen war eingemauert eine Form aus festem Ton, darstellend eine Landgräfin. Darunter steht zu lesen „Landgräfin" und oben links ein W und rechts ein S. Links und rechts von dem Wappen befanden sich ebenfalls solche Formen und zwar links anscheinend eine Ritterfigur (Bruststück) und rechts eine ganze Figur in Rittertracht (spanisch?), dargestellt als Paukenschläger.

Die Formen hat der Maurer A. Schmitz in Niederkastenholz gereinigt und Gipsabdrücke davon hergestellt.

Die freien Flächen über dem Triumpfbogen der Kapelle sind höchstwahrscheinlich auch ausgemalt gewesen. Es zeigen sich noch Reste davon und zwar figürliche Darstellungen. Nach der Uebertünchung zu urteilen, sind dieselben sehr alt.

Bei der Kapelle besteht eine im Jahre 1445 gegründete und 1519 erneuerte **Bruderschaft** von hl. Cornelius und Laurentius, die früher berühmt war; ihr Bruderschaftsbuch beruht noch im Pfarrarchiv zu Flamersheim. [1]) Im Jahre 1658 am 9. September hat Papst Alexander VII. ihr einen besonderen Ablaß verliehen. [2]) Der „Extractus" von 1732 berichtet von ihr: Die Bruderschaft „wird viermal im Jahre gehalten und zwar an den Donnerstagen in den Quatember-Wochen Die Geistlichen, die zur Bruderschaft gehören, halten dann jedesmal ein frugales Mahl, welches der Vorsteher besorgt".[3])

Aus römischer Zeit stammt noch der in der Nähe der Kapelle gelegene **Laurentiusbrunnen,** dessen Gußmauerwerk aus einem sehr festen Mörtel mit kleingeschlagenen Kalksteinen besteht; das frische Wasser wird sehr geschätzt. [4]) Im Jahre 1912 ist das unschöne rostige Drahtgitter entfernt, der Brunnen wiederhergestellt und mit einem Schutzdache versehen worden. Die

1) Tille, Rheinische Archivübersicht I, S. 176, Nr. 4.
2) Ebd., Nr. 2.
3) Becker, a. a. O., S. 81.
4) Leider hat es in letzter Zeit nachgelassen.

Gesamtkosten der Instandsetzung haben 338,33 M. betragen. Hierzu bewilligten der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz" eine Beihülfe von 175 Mk. und der Kreis Rheinbach eine solche von 80 Mk.

In Kastenholz besaß das städtische Hospital zu Münstereifel den sogenannten **Spitalshof** mit zugehörigen Ländereien, der des öfteren in den Urkunden und Akten des Münstereifeler Stadtarchivs vorkommt.[1]) Im Jahre 1465 war der Pächter von der Pacht 14 Albus schuldig geblieben.[2]) In den Jahren 1467—68 und 1474—75 lieferte „Jacob von Stotzheim van dem goede zu Kastenholz 6 Malter" Frucht.[3]) 1558 war der Münstereifeler Hospitalshof zu Kastenholz erblich an den Statthalter von der Hardt verpachtet. Am 10. November 1600 gab die Stadt Münstereifel den Hof zu Castenholz, welcher dem städtischen Hospital gehörte, nebst allen zugehörigen Ländereien den Eheleuten Lohn Köchen und Griet zu Kirchheim in Erbpacht.

Von sonstigen Nachrichten über Nieder- und Ober-Kastenholz ist Folgendes bemerkenswert:

In den Jahren 1532—33 war Gobel Rick von Kastenholz Hospitalsmeister zu Münstereifel; 1557—58 wird er einfach Gobel Kastenholz genannt.[4]) 1559 hatte der Abt von Cornelimünster zu Kastenholz besondere Kontributionen ausgesetzt, die der Statthalter von der Hardt „neit zollen" wollte.[5]) In den alten Hospitalsrechnungen von Münstereifel kommen folgende Einwohner von Kastenholz vor: 1588 Wilhelm Scharp zu Kastenholz; 1588 Liesgen Castenholz; 1638 Bernhard Rick und Elisabeth selig[6]). 1592 sollten Philipps Jan, Vogt zu Flamersheim und Lutther Rörich zu Flamersheim zur Beilegung ihres Streites mit dem Statthalter von der Hardt vor dem Abt von Cornelimünster zu Kastenholz als Schiedsrichter erscheinen.[7]) 1621 lieh Curst [= Christian] Becker zu Kastenholz der Stadt Münstereifel

1) Scheins, Münstereifel, S. 122. 126, 128, 161, 172, 190, 204, 208.
2) Ebd. S. 149.
3) Ebd. S. 150.
4) Ebd., S. 42, 60, 132
5) Ebd. S. 166.
6) Ebd. S. 161, 162, 165, 203.
7) Ebd. S. 171.

200 Thaler.[1] Im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch sind folgende Einwohner aus Kastenholz eingetragen:

Bertram Braun, froenhalfen zu Castenholz, und Elsgen Kraus, sein hausfraw, 1650.[2]

Heilger Vaßbender, kelner zu Kastenholz,
1656, Catharina Beckers, sein hausfrau.[3]

Nordöstlich unterhalb der Schule, am Kommunalwege nach Flamersheim steht ein altes Steinkreuz mit der Inschrift: Anno 1731 den 24. Sept. ist der ehr- und achtbare Walraf Wachendorff, Halbwinner auf Haus Kastenholz, im Herrn entschlafen. R.I.P.[4] Am Wege von Oberkastenholz nach Niederkastenholz an der Wegkreuzung kurz vor Niederkastenholz steht ein hohes Steinkreuz mit verwitterter biblischer Inschrift und der Jahreszahl 1759 nebst den Initialen P. M. H. M.

Eine gewisse Berühmtheit besitzt bis heute noch wegen seiner ulkigen Lebensweise, Schwänke und Späße der ehemalige Schöffe Peter Oertge zu Nieder-Kastenholz, kurz „Pitteroertge" genannt. Er war 1715 zu Cuchenheim geboren, zog später nach Nieder-Kastenholz und heiratete hier die Wittwe Hilger Fritz[5] aus dem Hause Nr. 24, einer früheren Brauerei; ihr einziger Sohn ist jung gestorben. Die „Pitteroertges Stöcke" leben noch heute in den Erzählungen der Bevölkerung fort; Herr Lehrer F. Bong hat sie aufgezeichnet.

Die sanfte Anhöhe östlich von Oberkastenholz diente dem Weinbau, der sich dort bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten hat; heute heißt die Stelle noch „auf dem Weingarten."[6] Berühmt waren die Kastenholzer Rebensetzlinge. Die Weinberge, die früher zur Abtei Cornelimünster und zum Kloster Schweinheim gehörten, sind jetzt mit den Kelterhäusern verschwunden, da der Ackerbau lohnender ist.[7]

Ueber diesen Weinbau schreibt v. Stramberg im Jahre 1816: Ehemals waren hier bedeutende Weinberge, und der Wein sehr geschätzt, so daß auch die Erbpacht, welche die Propstei für ihre Flamersheimer Waldgerechtigkeit an die Herren des

1) Scheins, Münstereifel, S. 120.
2) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, Fol. 40.
3) Ebd. Fol. 40.b.
4) Aufzeichnungen Bong.
5) Hilger Fritz starb am 7. Februar 1769.
6) Decker, a. a. O., S. 130, 132.
7) Becker, a. a. O., S. 91.

Waldes entrichtete, in Wein bestand. Leider hat sich aber das Clima geändert. Weinberge und Kelterhäuser sind verschwunden, und die kleinen Ueberbleibsel der ersteren werden nur noch dazu benutzt, das jährlich abgeschnittene Holz zu Setzlingen nach dem Rhein und der Ahr zu verkaufen, wo es, der rauheren Geburtsgegend wegen, sehr gesucht und teuer bezahlt wird." [1])

Früher haben in Kastenholz auch mehrere Brauereien und Branntweinbrennereien bestanden. [2])

Bei dem am 11. August 1912 verstorbenen Gemeindevorsteher J. P. Simonis wurde ein altes Buch der Gemarkung mit folgendem Titel aufbewahrt: „Nachdem die Bürger der Gemeinheit Nieder-Kastenholz sich endschlossen haben, ihre Gemarke oder Bahn messen zu lassen, also bin ich zu ends Unterschriebener herzu beruffen worden und habe den Morgen zu 150 Ruthen pflichtmäßig abgemessen und eine Buchkarte darüber gemacht, wie hier folglich zu sehen. Geschehen den 4. Thermidor 10. Jahres der Republic Franc. (23. July 1802). Michael Winzen, legal. Landmesser." [3])

Nieder-Kastenholz hatte 1794 30 Häuser und 152 Einwohner, um 1810 31 Häuser und 157 Einwohner. [4])

Im Jahre 1816 äußert sich v. Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" folgendermaßen: „Im Jahre 1794 waren hier 30 Häuser und 152 Menschen, jetzt 32 Häuser und 172 Menschen. Die Markung enthält 500 Morgen Ackerland, 60 Morgen Wiesen, 2 Morgen Weinberge, 4 Weiher, wovon 3, die rothen Weiher genannt, dem Herrn von Vincke, einer dem Herrn Müller gehört, und eine beträchtliche Weide, die unter der Hardt liegt, aber nicht vermessen ist. An Vieh besitzen die Einwohner 13 Pferde, 8 Ochsen, 60 Kühe, 143 Schafe, 13 Schweine. Der Bienenstöcke sind 12. Der Burghof der Abtei Corneliusmünster, der 600 Rthlr. Pacht gab, ist geteilt. Herr Müller besitzt sämmtliche Gebäude und Gärten, in allem etwa 176 Morgen, Herr von Vincke 124 Morgen. Der Zehnte, der 30 Malter Roggen und

1) Canton Rheinbach, S. 16.
2) Aufzeichnungen Bong; vgl. die Bestimmungen der Flamersheimer Waldordnung oben S. 132.
3) Dieses Buch würde zur Sicherheit wohl am besten im Archiv des Bürgermeisteramtes Cuchenheim hinterlegt werden.
4) Akten des Bürgermeisteramtes Cuchenheim.

50 Malter Hafer abwarf, gehörte der Abtei, wie auch die Jagd. Keine Schäferei war vorhanden, jeder Einwohner konnte Schafe halten. Die Kinder gehen nach Flamersheim zur Schule."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt J. v. Restorff (S. 284): „Nieder-Kastenholz, ein Dorf, in älteren Zeiten der Familie von Kastenholz gehörig, zuletzt eine Reichsherrschaft und Propstei der Abtei St. Corneliusmünster, mit einer Kapelle zum hl. Laurentius, 32 Häusern, 219 Einwohnern. Bei der Kapelle ist der Laurentiusbrunnen, zum Theil mit römischem Mauerwerk umgeben. Ehemals waren hier bedeutende Weinberge, und der Wein war sehr geschätzt." [1])

In Nieder-Kastenholz hatten auch zwei frühere Bürgermeister der Bürgermeisterei Cuchenheim ihren Wohn- und Amtssitz: Zunächst Karl Müller, der aber noch vor seinem Amtsantritt 1814 starb;[2]) später zeitweise Bürgermeister Heinrich Oberstolz (1834–1861).[3])

Unter den Dorfschulzen des 19. Jahrhunderts ist besonders Bernhard Wilhelm Fritz (geb. 31. Oktober 1774, gest. 7. August 1855) zu nennen, der dieses Amt über 40 Jahre lang bekleidete und in Anerkennung seiner Verdienste mit dem allgemeinen Ehrenzeichen ausgezeichnet worden ist. Als im Jahre 1848 die Wogen der Revolution sogar bis in unser stilles Dörfchen schlugen, mußte er auf Drängen der Neuerungshelden sein Amt niederlegen. An seine Stelle trat Prinz als Gemeindevorsteher, der das Amt bis zu seinem Tode am 27. Januar 1892 musterhaft verwaltete.[4])

Im Jahre 1855 zählte die Gemeinde Nieder-Kastenholz 207 Seelen.[5])

Wie Nieder-Kastenholz zur Pfarrei Flamersheim gehört, so mußten auch früher die Kinder dort die Schule besuchen. Nachdem die Zahl derselben über 40 gestiegen war, errichtete man 1864 eine eigne Schule mit Lehrerwohnung in Nieder-Kastenholz, wenn auch zunächst in sehr bescheidenen Verhältnissen — ein alter Tanzboden war vorläufiger Schulsaal. Im

1) Weitere statistische Nachrichten siehe oben S. 40 ff.
2) Vgl. oben S. 187.
3) Vgl. oben S. 43.
4) Aufzeichnungen Bong. — 5) Siehe oben S. 146.

Jahre 1903 wurde mit Unterstützung der Regierung an der Ostseite des Dorfes eine neue, zeitgemäße Schule errichtet. Der erste Lehrer Andreas Kurth wirkte hier von 1864 bis 1900; sein Nachfolger Franz Bong ist noch im Dienste. [1])

Um 1910 zählte das Dorf etwa 220 Einwohner und ca. 40 Häuser in dickem Eichenfachwerkbau, die wohl meistens im 19. Jahrhundert errichtet worden sind. In den letzten Jahrzehnten haben manche Häuser eine Ziegelfront und Anbauten geräumiger luftiger Ställe erhalten. [2])

1) Aufzeichnungen Bong.
2) Ebd.

VII. Palmersheim.

Palmersheim, etwa 20 Minuten nordöstlich von Flamersheim gelegen, ist mit diesem geschichtlich auf's engste verknüpft.[1]

Der Name tritt zum ersten Male im Jahre 1287 als „Palmersheym“ auf.[2] Eine sichere Deutung desselben läßt sich nicht geben; ob er von dem früher zwischen Palmersheim und Flamersheim gelegenen „Palm-Hof“ herrührt, ist sehr zweifelhaft. Die Angabe, Palmersheim habe früher „Ober-Schweinheim“ geheißen, findet sich zuerst bei v. Stramberg im Jahre 1816[3] und läßt sich urkundlich nicht belegen, abgesehen davon, daß die Bezeichnung geographisch unrichtig wäre.

Zur Römerzeit ist das Gebiet militärisch benutzt worden. Bedeutende Römerfunde sind auf der Flur zwischen Palmersheim und Ringsheim gemacht worden, u. a. ein Topf mit etwa 700 meist silbernen Münzen, die sich jetzt im Besitz des Herrn von Bemberg in Flamersheim befinden, ferner ein etwa 3 Fuß hohes römisches Kapitäl, welches jetzt auf der Wiese neben der Kirche in Ringsheim aufgestellt ist. Auch fand man ein Gewölbe mit zellenartigen Gelassen, welches wohl militärischen Zwecken gedient hat. Schließlich führt die römische Wasserleitung in westöstlicher Richtung südlich von Palmersheim und nördlich der Lappen-Mühle vorbei[4], in dieser Gegend schon im 17. Jahrhundert „Aderich“ genannt.

Palmersheim hatte von jeher dieselben Herrschaftsverhältnisse wie Flamersheim, die wir bereits oben S. 119 genauer dargelegt haben. Zunächst gehörte es zum Tomburger Ländchen, kam mit diesem 1473 endgültig an das Herzogtum Jülich und nach mehrfacher Lehensänderung als Jülicher Lehen zuletzt

1) Litteratur: Schannat-Baersch, Eiflia illustrata, III, I, 1, S. 258. — v. Stramberg, Canton Rheinbach, S. 16. — Ders., Neuer Rhein. Antiquarius, III, 13, S. 41. — E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, S. 131. — J. Becker, Dekanat Münstereifel, S. 94 ff. — Katzfey, Münstereifel, II, S. 71.
2) Lacomblet, Urk.-Buch, II, S. 493.
3) Topogr. Beschreibung des Cantons Rheinbach, S. 16.
4) Vgl. oben S. 15. — Becker, a. a. O., S. 3.

1774 zur Hälfte an Freiherrn von Dalwigk, dem auch die Jagd zustand.

Im Jahre 1287 verkaufte das Frauenkloster Kottenforst seinen Hof in Palmersheim an das St. Mariengradenstift zu Köln [1]), welches bereits seit 1075 ausgedehnte Besitzungen in jener Gegend, besonders zu Flamersheim, besaß. [2]) Der Hof, zu dem auch der Zehnte gehörte, umfaßte 33,70,62 Morgen Land, war für 15 Malter Korn, 15 Malter Hafer, 12 Rthlr., 2 Pfund Wachs und ein Viertel von der Steuer verpachtet; nach der Säkularisation im Jahre 1802 sollte er dem französischen Veteranenlager zugeteilt werden, wurde aber im Jahre 1807 an Herrn v. Vincke für 15000 Franken verkauft. Dieser verkaufte einen Teil davon wieder stückweise und hat den Rest mit einem jährlichen Ertrage von 800 Franken für sich behalten.

Das Kloster Schweinheim besaß in Palmersheim zwei Höfe, die Klosterhöfe genannt. Der eine, der oberste Bauhof, umfaßte 59,50,20 Morgen Ackerland und 1,89,80 Morgen Wiesen; er war für 60 Malter Korn, 10 Malter Gerste, 40 Malter Hafer, 3 Malter Erbsen, $1^1/_2$ Malter Weizen, 1 Kalb, 32 Pfund Butter, 2 Schweine (jedes zu 170 Pfund), $2^1/_2$ Gulden, den Zehnten und $^1/_3$ der Steuer, der zweite Hof für 51 Malter Korn, 40 Malter Hafer, 10 Malter Gerste, 2 Malter Erbsen, 1 Kalb und 4 Rthlr. verpachtet. Nach der Säkularisation (1802) wurden die beiden Höfe zunächst für die französische Ehrenlegion reserviert, dann aber an Herrn van der Ley [3]) aus Krefeld verkauft, welcher sie zu einer Besitzung vereinigte und auf derselben um das Jahr 1820 ein neues Herrenhaus, die jetzige Burg, errichtete. Dieser vererbte sie an seinen Schwiegersohn, den Bürgermeister Karl Theegarten (1861—1885), der hier auch seinen Amtssitz hatte. Der heutige Besitzer ist Herr Kurt von Pelken. (Siehe die Abbildung.)

Der Gassenhof, ein Tomberg'sches Lehen, auch Velbrückshof genannt, gehörte in früheren Zeiten denen von Velbrüggen; er war für 40 Malter Korn und 40 Malter

1) Lacomblet, a. a. O. S. 492. — Ann. h. V. Ndrh. XXXII, 76.
2) Vgl. oben S. 119.
3) Er entstammte einer Krefelder Mennoniten-Familie, die 1786 geadelt und 1816 in den Freiherrenstand erhoben worden ist (von Stramberg, Antiquarius, a. a. O.)

Hafer verpachtet. Anfangs des 19. Jahrhunderts kam er von den Erben Pang an die Familie Wilkens, von diesen an Josten von Müggenhausen und gehört jetzt Herrn Jakob Joist.

Noch ein anderer Hof gehörte ehemals der Familie von Giersberg, um 1815 den Erben Scheiff und heute Herrn H. Barion.

Die Kapelle der heil. Apostel Petrus und Paulus. Wenn man annimmt, daß die in der jetzigen Kapelle befindliche Glocke mit der Inschrift „Anno Domini 1397 in honore san Petere“ [!] aus einer früheren Kapelle an derselben Stelle herrührt, so ist sie die älteste Kunde vom Vorhandensein eines Gotteshauses in Palmersheim. Die jetzige Kapelle, welche ungefähr in der Mitte des Dorfes liegt, ist wahrscheinlich im Jahre 1699 errichtet worden; denn diese Jahreszahl steht auf einer aus einem Kirchenfenster stammenden Eisenstange. Die Kapelle war der Flamersheimer Kirche inkorporiert.

Im Jahre 1700 haben französische Truppen, nachdem Pfarrer Faber von Flamersheim schon einen Teil derselben verjagt hatte, die Kapelle ausgeplündert und gottesdienstliche Geräte und Paramente mitgenommen. 1)

Im Jahre 1711 sind Reparaturen an der Kapelle vorgenommen worden, wie aus folgender Eintragung im Gemeinde-Nachbar-Buch hervorgeht: „Johannes Peter Wißkirchen hat beym kirchenbaw mit 2 pferden und kahren leyen vom Leyberg ahn unsere kirch geholt, dafür derselben die fahrt frey gewesen.“

Im Jahre 1714 sind die Kirchenfenster ausgebessert worden; denn am 1. October hat laut Eintragung im Gemeindebuch „Heinrich Schoemecher eine kiß glaß, für die kirchenfinsteren zu machen, von Cöllen geholt“.

Der „Extractus“ von 1732 berichtet über die Kapelle: „Sie ist geweiht zu Ehren des hl. Petrus und hat drei Altäre, von denen aber nur einer konsekriert ist. Gestiftet ist die Frühmesse an den Sonn- und Feiertagen von dem verstorbenen Präfekten Hauptmann, und ebenso eine Messe an einigen Wochentagen. Der Deservitor erhält aus einigen Fonds 40

1) Bericht Fabers zum Jahre 1700: Ego quidem semel deterrui Gallos ab exspoliatione ecclesiae de Palmersheim, sed cum deberem et hic pugnare pro ecclesia de Flamersheim, alii venerunt, et patenam stanneam, vela, corporalia, mappas, candelabra et casulas etc. sustulerunt; ego desuper veniens eripui sacrilegis duas casulas et calicem etc.: Katzfey, Münstereifel, II, S. 73.

Rthlr., die der Unterpräfekt vom Tomberg, Herr Pangh, erhebt und auszahlt. Der Deservitor wechselt oft und wohnt auch nicht im Orte, weil keine Wohnung bei der Stiftung ist. Die Familie Hauptmann sorgt für die Besetzung der Stelle." [1])

In französischer Zeit um 1810 sollte die Kapelle abgerissen werden, doch Herr van der Ley, der neue Besitzer der Klosterhöfe, verwandte sich, obgleich er Protestant war, für ihre Erhaltung, und so blieb sie stehen.

Die Kapelle ist ein einschiffiger, verputzter Bruchsteinbau mit einem mit drei Seiten des Achtecks abschließenden rechteckigen Chor. Ueber dem Giebel des geschieferten Satteldaches erhebt sich ein kleiner vierseitiger Dachreiter mit achtseitigem Helm. An der Westseite liegt eine kleine viereckige Vorhalle, an der Nordseite des Chores die Sakristei. Im Innern hat das Schiff eine flache Decke, der Chor ein unreines Tonnengewölbe. Von der Ausstattung sind bemerkenswert: Der spätgotische Sakramentsschrein auf einem am Boden beginnenden Träger; ein 26 cm hohes, kupfernes Vortragekreuz aus der Zeit um 1300 und ein 35 cm hohes, kupfervergoldetes Ciborium, um 1700.

Die an der Kapelle wirkenden Vikare haben oft gewechselt und meist nicht in Palmersheim gewohnt; nur gelegentlich werden die Namen des einen oder andern erwähnt, so: Johann Hubert Aler, † 1738, Heinrich Joseph Scheiff, 1761. Im Jahre 1785 starb in Palmersheim als Jubilarpriester der ehemalige Franziskaner-Pater Gisbert (Jakob Krautwig).

Sonstige historische Nachrichten über Palmersheim finden sich hauptsächlich in dem handschriftlichen Palmersheimer Gemeinde-Nachbar-Buch [2]) von 1681 bis 1804; mit weiteren chronikalen Notizen bis 1850. Es wurde geführt von dem Statthalter, später von einem der Schöffen und enthält vorwiegend Eintragungen über die Steuer- und Geldleistungen der Gemeinde gegenüber dem Amt Tomberg, dann über den Maischatz, die Hand- und Spanndienste, sowie in ausführlichster Weise über die Kontributionen, Rationierungen und Fahrtdienste für durchziehende fremde Truppen aus den Jahren 1702–1713, 1740–1742, 1793–1804. Die Bekanntmachungen erfolgten mit der sogenannten Nachbarglocke.

1) Becker, a. a. O., S. 81.
2) Im Gemeindevorsteheramt zu Palmersheim. Vgl. Tille, Rh. Archivübersicht I, S. 201.

Über das Gerichtswesen zu Palmersheim sind wir wenig unterrichtet; das Gericht wurde schon 1514 am Pütz abgehalten.[1]) Über die auch in Palmersheim wütende Seuche der Hexenprozesse haben wir schon oben S. 143 berichtet. „Den 22. Februar 1705 hat Johan Krutwig ein pfert nacher Gülich gethan, umb den scharpfrichter dahin zu führen, 2 dag ausgewest".

Aus den zahlreichen Eintragungen des Gemeinde-Nachbarn-Buches über die fast unaufhörlichen militärischen Eintreibungen mögen hier nur einige wenige wiedergegeben werden, die aber vollauf genügen, um zu zeigen, wie das Dorf damals unter einheimischen und fremden Kriegshorden zu leiden hatte.

„Palmersheim hat am 13. April 1702 ahn die chur-cölnische völcker nach Antweiler liebern müssen ahn haber 5½ malter 2 sester 2 pinten, ahn hew 50 rationen, ahn brott 210 ℔. oder 30 brott, jedes gerechnet 8 albus, und ahn bier 2½ dhon 6 quart, koß die thon 5½ gulden, thut das bier ahn gelt zusammen 4 rthlr. 22 albus." „Den 22. August 1702 nacher Bonn liebern müssen 28 buschen stroh; dieses haben geben Heinrich Fick, Peter Wißkirchen, Gerhard Örtgen, Johan Krutwig, Johan Schmit und Heinrich Deuster." „Palmersheim hat ahm 14 Octobris 1703 jüngsthin zu abzahlung der frantzösischen fourage und rationen zu Bonn bei herrn camerdirector Dr. Lapp ahn gelt gelehnet 10 rthlr." „Jahrs 1706 den 23. Junii eine pardey saltaten hier gewesen; selbige ahn bier verzehrt 9½ maß und ahn brandenwein 3 pinten, so Lambert Scheffer außgeben; ahn fleisch hat geben 27 ℔, thut 2 rthlr. 39 albus 4 heller."

Am 26. Januar 1785 marschierten kaiserliche Truppen in Stärke von 202 Mann und fünf Weibern durch Palmersheim. Am 6. Januar 1795 mußte Palmersheim liefern: Eine Matratze, ein Strohbett, eine wollene Decke, ein Hemd, vier Laken und 28 Ellen Leinentuch.

Von sonstigen bemerkenswerten Vorkommnissen wird Folgendes berichtet: Am 8. November 1706 hat die Gemeinde Palmersheim versprochen, dafür zu sorgen, daß der von Quadt zu Landtskron, Herrn von Flamersheim, gestiftete tägliche Rosenkranz in der Kapelle zu Palmersheim ewig gehalten

1) Vgl. oben S. 133.

werden soll.[1]) Diese Stiftung ist um so auffälliger, als die von Quadt zu Flamersheim protestantisch waren.

Die Gemeinde hat im Jahre 1775 eine hölzerne Brücke über die „Obach" und im Jahre 1777 eine gemauerte Brücke „auf der landstraßen am Jennersgarten" auf gemeinsame Kosten errichten lassen. „Den 18. Decembris 1794 hat im ambt Thomberg und in Cöllen das saltz gegulten das pfund 20 stöber und das viertel in Cöllen $4^1/_2$ rthlr. spec. und der sester 9 rthlr. spec." [2])

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist eine genaue geometrische Beschreibung der in der Gemeinde Palmersheim gelegenen Grundstücke mit Angabe ihrer Größe aufgenommen worden.[3])

1807 herrschte in Palmersheim eine schlimme Viehseuche, zu deren Abwendung man sich beim Geläute der Gemeindeglocke entschloß, fortan alljährlich am 8. Mai eine Bittwallfahrt zum Michelsberg zu machen; die zu Hause Bleibenden sollten hier dem Umgang und dem Hochamt beiwohnen, sowie eine Kollekte für ein Brandopfer im Dorf abhalten.

Ueber Palmersheim äußert sich im Jahre 1816 v. Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" (S. 16) u. a. folgendermaßen: „Palmersheim, ehemals Ober-Schweinheim; Dorf von 77 Häusern und 356 Einwohnern (1794: 63 Häuser und 330 Menschen), an einem kleinem, im Sommer meist trockenen Bache. Die Markung enthält 1000 Morgen Ackerland und 50 Morgen Wiesen. Pferde sind hier 31, Ochsen 32, Kühe 95, Schafe 241, Schweine 54, Bienenstöcke 12. Die Klosterhöfe hatten ehedem eine Schäferei von 50 Stück; außerdem konnte schon damals jeder Einwohner Schafe halten. Die Jagd hatte der Frhr. von Dalwigk, den Zehnten das Mariengradenstift. Die Einwohner nähren sich durchaus vom Ackerbau. Seit undenklicher Zeit herrscht in dieser Gemeinde eine periodische Viehseuche, deren eigentliche Ursache, aller vorgenommenen Untersuchungen ungeachtet, nicht

1) Original-Pergament-Urkunde im Pfarrarchiv zu Flamersheim. Vgl. Tille, Rhein. Archiv-Uebersicht, I, S. 176, Nr. 3.

2) Gemeinde-Nachbar-Buch von Palmersheim. Mit dem Zusatz: „Dieses haben ich einem jetem zur nachrig hinderlassen, weilen ich dieses nich haben vor meinem gedenck nit haben gehöret; ich hoffe, es wird auch nit nach meinem gedenck gehöret werden. Wilhelm Bung, statthalter."

3) Diese sehr beschädigte Beschreibung beruht beim Gemeindevorsteheramt in Palmersheim. Vgl. Tille, Rhein. Archivübersicht, I, S. 201.

hat entdeckt werden können. Seit der außerordentlichen Teuerung des Salzes hat dieses Uebel zugenommen."

Im Hungerjahr 1817 kosteten der Malter Korn oder Weizen 33 Rthlr., Gerste 18 bis 20 Rthlr., Hafer 8 Rthlr., ein siebenpfündiges Brot 42 Stüber; der Morgen Ackerland wurde mit 160 Rthlr. bezahlt; an einem Tage zählte man über 300 Bettler an der Türe. Im August 1819 ist der sogenannte Schicken-Weiher von den gesamten Einwohnern ausgeworfen worden zum gemeinsamen Gebrauch der ganzen Gemeinde; den Grund hat Wilh. H. Wilkens erhalten.

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt F. von Restorff (S. 284): „Palmersheim (sonst Ober-Schweinheim), ein Dorf mit einer Kapelle zum hl. Peter und Paul, der Lappen-Mühle, 77 Häusern, 415 Einwohnern. Hier finden sich noch Spuren einer römischen Wasserleitung."

1837 hat zu Palmersheim der Schnee so hoch gelegen, daß die ganze Gemeinde am 11. April gemeinsam die Wege reinigen mußte. Im Jahre 1850 ist im Dorfe der Bach in Mauern gefaßt worden. Palmersheim zählte im Jahre 1855 406 Seelen.[1]) In den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besuchten über 100 Kinder die Schule in Palmersheim, so daß an derselben damals ein Lehrer und eine Lehrerin tätig waren; um 1900 wurde die einklassige Schule von 50 Kindern besucht.[2]).

Die **Lappen-Mühle** liegt südlich von Palmersheim am Ohrbach – früher Abach genannt. Sie entstand, indem in den Jahren 1490–1492 Johann Krummel von Eynatten als damaliger Besitzer von Flamersheim den Wasserlauf und Mühlenplatz von den Herren von Tomberg (dem Herzog von Jülich und Lutter Quad) in Erbpacht nahm.[3]) Seine Tochter fand mit dieser Mühle ihren natürlichen Bruder namens Lapp ab, nach welchem die Mühle und auch das gleichnamige Geschlecht, das fortan auf der Mühle saß, ihren Namen erhalten haben.[4]) Im Jahre 1561

1) Siehe oben S. 146.

2) Becker, a. a. O., S. 96.

3) Kurzer handschriftlicher Bericht über die Lappenmühle von E. N. aus Flamersheim vom 30. Dezember 1811; Beilage zu der oben S. 120 Anm. 2 genannten „Geschichte des Paladiums Flamersheim". Die Nachricht von Stramberg (Canton Rheinbach S. 17.– Neuer Rhein. Antiquarius III, 13, 42), daß ein Crümmel von Einötten 1395 die Mühle erbaut habe, ist schon deshalb falsch, weil die Eynatten erst 1458 nach Flamerheim gekommen sind. Vgl. oben S. 119.

4) Ein Kammerdirektor Dr. Lapp wird im 18. Jh. mehrfach im Gemeindebuche erwähnt. Vgl. oben S. 199.

wurde die Mühle durch Johanna Krummel von Eynatten, Witwe des Gerhard von Paland zu Flamersheim, von Johann Lapp und dessen Sohn Thiel Lapp für 775 Johannisthaler angekauft. 1596 brachte Sophia von Paland, Erbtochter von Flamersheim, die Mühle ihrem Manne Lutter Quad zu. In der Teilung unter dessen Kindern fiel sie 1618 an Johann Quad, Herrn von Miehl, der sie 1628 wieder an seinen Bruder Dam Lutter Quad zu Flamersheim für 715 Rthlr. verkaufte. Seitdem blieb sie bei Flamersheim und dessen Besitzern, den von Dalwigk und von Vincke. 1642 wurde die Mühle durch vorbeiziehende Soldaten der kaiserlichen Armee des Feldmarschalls Grafen Hatzfeld bis auf den Grund abgebrannt. Damals notdürftig wiederhergestellt, wurde sie 1807 verlegt, ganz neu aufgebaut und durch Hinzufügung eines zweiten Ganges erheblich verbessert; der Wassergang und der Bach wurden bedeutend vertieft, so daß letzterer nicht mehr zur Bewässerung der Ringsheimer Wiesen abgeleitet werden konnte. Die Mühle war 1813 samt Ackerland und Wiesen für 215 Rthlr. verpachtet.

Der heutige Besitzer ist Herr Julius v. Bemberg-Flamersheim.

VIII. Ringsheim.

Römische Funde. In dem spitzen Winkel, den die Kreuzung der Ringsheimer Allee und der Speckelsteiner Allee im Distrikte Schoen am nördlichen Abhang des Speckelsteins im Schornbusch bildet, liegt heute noch eine durch Bodenerhöhungen erkennbare viereckige Stelle, die auf dem Meßtischblatt (Rheinbach 3096) mit „Alte Burg" bezeichnet wird; an dieser Stelle soll einst eine Niederlassung der Tempelherren bestanden haben. Hier fand im Jahre 1847 Förster Baden Reste von römischen Gebäuden, u. a. den wohlerhaltenen Estrich eines mit 35 runden und 9 viereckigen Säulen besetzten Gemaches, das mit Asche, Knochen und Bruchstücken von Gefäßen angefüllt war. 1) Ueber sonstige römische Funde in der Gegend von Ringsheim haben wir bereits oben S. 195 unter Palmersheim berichtet.

Ringsheim, ursprünglich Reimarsheim, Rymezheim, Rymsheim, Rynsheim oder Reimschem genannt, leitet seinen **Namen** von einem urkundlich nicht belegten Reimarus, vielleicht dem Erbauer der Burg, her, der vermutlich der Vater des ersten historisch nachweisbaren **Herrn von Ringsheim** war. 2) Es war Adolf von Rymsheim, der im Jahre 1278 unter den kölnischen Lehensmannen genannt wird 3) und im Jahre 1287 Siegelzeuge einer Vergleichsurkunde zwischen der Abtei Cornelimünster und dem Ritter Walter von Kastenholz war. 4) Dieser Adolf von Rymsheim hatte mit seiner Frau Beatrix drei Töchter Katharina, Hedwig und Elisabeth, sowie einen Sohn Reimarus. Die drei Töchter traten in das Kloster Schweinheim ein und wurden 1298 von ihrem Bruder mit verschiedenen Zehnten ausgestattet. 5) Letzterer hatte auch nur zwei Töchter, Gertrud und

1) Polaczck, a. a. O., S. 26. — Becker, a. a. O., S. 99.
2) Handschriftliche „Geschichte der Burg Ringsheim" von P. E. v. Bemberg-Flamersheim (1892); im Archiv der Burg Flamersheim. Bd. II, S. 45—65. — Becker a. a. O., S. 99.
3) Polaczek, a. a. O., S, 145. — Lacomblet, Urk.-Buch II, S. 420.
4) Siehe oben S. 184.
5) Stramberg, Neuer Rhein. Antiquarius, III, 12, S. 589. — P. E. v. Bemberg-Flamersheim, Geschichte der Burg Ringsheim (Manuscript), S. 51.

Jutta, die ebenfalls ins Kloster Schweinheim eintraten und von ihrem Vater mit dem Zehnten und den Wiesen in der Sürsch ausgestattet worden sind.[1] Die folgenden Besitzverhältnisse der Burg sind unklar. Da Reimarus keine männlichen Nachkommen hatte, entstand um das Jahr 1300 über die Burg ein Streit zwischen dem Grafen Gerhard von Jülich und dem Erzbischof von Köln; im Jahre 1306 kam ein Vergleich zustande, des Inhaltes, daß Ringsheim der Tochter des Jülicher Grafen unter gewissen Bedingungen als Mitgift zufallen sollte.[2] Tatsächlich finden wir, vermutlich seit 1317, bestimmt aber im Jahre 1321 den Gerhard von Landskron als Besitzer der Burg Ringsheim, der wahrscheinlich 1346 kinderlos verstorben ist.[3] Bereits vorher, im Jahre 1327, gelangte die Burg an Reinhold von Ringsheim zurück.[4] Bis zum Jahre 1339 war Elger von Rymsheim Lehenträger des Zehnten von Kastenholz.[5] 1358 machten Emmerich von Ringsheim und sein Sohn Reimar ihr Haus Flamersheim zum Lehen- und Offenhaus des Herzogs von Jülich;[6] Reimars Sohn Rütger war verheiratet mit Elsa von Hontheim, deren Sohn Reimar im Kindesalter starb. Als Witwe heiratete Elsa von Hontheim den Johann von Kettge oder Kettig, der 1372 mit dem Gute belehnt wurde. Nach des Vaters Tode wurde ihr unmündiger Sohn Johann 1413 von dem Kölner Erzbischof Friedrich, der damals der Lehensherr war, in einem Streit mit Engelbert von Orsbeck als rechtmäßiger Besitzer anerkannt; 1422 stiftete er mit seiner Frau Adelheid zwei Messen in die Kirche zu Ringsheim. Im Jahre 1455 verkauften Johann von Kettge und seine Frau Anna von Monreal die Burg Ringsheim für 5500 oberländische Gulden an Johann Hurth von Schönecken, der noch im selben Jahre die Belehnung erhielt. Eine Anna von Ketge, genannt von Rynssheim, wird 1499 als Frau des Roilman von Geyßbusch urkundlich erwähnt.[7] Johann Hurth von Schoenecken[8]) bezog mit seiner Frau Anna

1) Stramberg, Neuer Rhein. Antiquarius, III, 12, S. 589. – P. E. v. Bemberg, Geschichte der Burg Ringsheim (Manuscript), S. 51.
2) Lacomblet, Urk.-Buch III, Nr. 47. – Polaczek, a. a. O.
3) Heisel, Landskron'sche Chronik (1597), fol. 29. — v. Bemberg, Ringsheim S. 52.
4) Lacomblet, Urk.-Buch, III, Nr. 220. – Polaczek, a. a. O.
5) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 42. Vgl. oben S. 184.
6) Vgl. oben S. 119. Noch 1498 starb ein Johann de Rynxhem, Propst zu Oberpleis: Redlich, Jülich-bergische Kirchenpolitik, II, 2, S. 89 Anm. 1.
7) Tille-Krudewig, Rhein. Archivübersicht, II, S. 173, Nr. 1.
8) Akten der Hurth von Schoeneck zu Ringsheim, 15.–18. Jahrh., im v. Harff'schen Archiv zu Dreiborn: Krudewig, a. a. O., III, S. 12, nr. 36 – Vgl. Strange, Beitr. III,1.

von Brandscheidt Ringsheim wahrscheinlich erst 1462, als sie die Burg Schönecken abgeben mußten.

Einige Anteile der kleinen Koppeljagd in der Sürsch kamen im 15. Jahrhundert von der Herrschaft Tomburg an die Häuser Ringsheim und Schweinheim; diese liegen dicht beieinander am Rande des [Flamersheimer] Waldes, welcher beide von ihren Herrschaften in der Sürsch trennt.[1])

Im Jahre 1469 räumte Johann seinem Sohne, der ebenfalls Johann hieß und in erster Ehe seit 1446 mit Johanna Nit von Birgel verheiratet war, das „Haus in der Vorburg bei der zweiten Pforte am Kohlgarten" samt den Stallungen zur alleinigen Benutzung ein.[2]) Von seinen Nachfolgern[3]) begann Emmerich Hurt um 1562 eine bedeutende Erweiterung des alten Schlosses, die nach seinem 1573 erfolgten Tode von seiner Witwe Anna von Blankart vollendet worden ist. Ihr Sohn Johann, vermählt mit Maria von der Leyen, war bereits 1589 tot; im Jahre vorher hatte seine Wittwe viel unter dem Raubüberfall des Anton von der Hardt, genannt „Langhaar", der nach Empfang von 3000 Thalern Lösegeld abzog[4]), und unter der dann folgenden Einlagerung der zu ihrem Schutze herangerückten Jülicher Truppen zu leiden. Der letzte Hurt von Schönecken auf der Burg Ringsheim war Johann Georg, wegen seiner Gewalttaten der Schrecken der ganzen Gegend; er starb kinderlos am 16. September 1615. Wenn nun auch sein Schwager Edmund von Metternich Besitz von der Burg ergriff, wurde er doch nicht damit belehnt, sondern der Kurfürst von Köln zog Ringsheim als heimgefallenes Lehen ein und ließ es bis 1636 durch die kurkölnische Hofkammer verwalten. Diese verkaufte dann Ringsheim für 8000 Rthlr. an Freiherrn Johann von der Beck, spanischen Generalwachtmeister und Gouverneur des Herzogtums Luxemburg, der auch die Belehnung erhielt. Infolge der Wirren des 30jährigen Krieges wurde die Burg im Jahre 1642 zur Ruine[5]), von der 1646 nur noch die Mauern standen;

1) Stramberg, Neuer Rhein. Antiquarius III, 12, S. 588, 590.
2) v. Bemberg, a. a. O., S. 57.
3) 1533 und 1582 wird Wilhelm Hurth, Herr zu Ringsheim, urkundlich als Kollator der Pfarrkirche zu Immendorf (Kreis Geilenkirchen) erwähnt: Redlich, Julich-bergische Kirchenpolitik, II, 1, S. 251 u. 255. — 1518 ist Anna von Ringsheim Mutter des Johann und des Dietrich v. Ahr: Krudewig, a. a. O., IV, S. 127, nr. 5.
4) Ebd. S. 60. Akten hierüber im Archiv zu Dreiborn: Krudewig, Rhein. Archivübersicht III, S. 12, nr. 36.
5) Sie wurde von den vereinigten hessisch-weimarisch-französischen Truppen unter Guebriant, Rosen und Tupaldol zerstört: Gissinger, Euskirchen, S. 253.

1656 verkaufte Johann Georg von der Beck, der Sohn des vorigen, das Besitztum mit lehensherrlicher Zustimmung wiederum für 8000 Rthlr. an Philipp von der Vorst, genannt Lombeck, der damit zugleich die Verpflichtung zum Wiederaufbau übernahm und ausführte. Sein Sohn Heinrich Degenhard stellte den Bau fertig. Nicht lange nachher, im Jahre 1675, reklamierte Werner Friedrich von Harff zu Dreiborn, unzweifelhaft ein Nachkomme derer von Hurt, bei der kurkölnischen Lehenskammer das Lehengut Ringsheim; es kam zum Prozeß,[1]) den der von Harff in allen Instanzen von 1696—1713 gewann, und auf Grund dessen er 1715 mit Ringsheim belehnt wurde.[2]) Dieser Zweig der Familie von Harff scheint um 1770 ausgestorben zu sein; denn 1771 gelangte Ringsheim durch Erbschaft an die Familie von Manteuffel. Im Jahre 1783 erhielt der kurkölnische Major Freiherr Joseph von Manteuffel die Belehnung mit Ringsheim für seine Söhne, doch verkaufte er es mit lehensherrlicher Einwilligung 1791 für 32 100 Rthlr. an Freiherrn Friedrich Wilhelm von Dalwigk zu Flamersheim.

Von hier ab sind die Herrschaftsverhältnisse von Ringsheim dieselben wie die von Flamersheim, die bereits oben S. 119 geschildert sind. Der gegenwärtige Eigentümer ist Herr Julius von Bemberg-Flamersheim, in zweiter Ehe verheiratet mit Helene, geb. von Wülfing.

Die jetzige **Burg**,[3]) ein unverputzter Bruchsteinbau, ist im wesentlichen gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter Benutzung älterer Teile errichtet worden. Sie besteht aus einem Mitteltrakt, der an beiden Seiten von mächtigen Türmen flankiert wird. Die Außenseite zeigt in der Mitte einen Vorbau; an der Gartenseite schließen sich an die beiden Türme kurze Seitenflügel an. Eine genauere Beschreibung gibt Polaczek (S. 146), die dort nachzusehen ist. Im Innern sind erwähnenswert ein gut gearbeiteter Renaissance-Kamin aus Stein, die in einem der Türme hängende Kirchenglocke vom Jahre 1397 mit der Inschrift: Sanctus Johannes Baptista. Anno Domini MCCCXCVII,

1) Prozeßakten im v. Harff'schen Archiv zu Dreiborn: Krudewig, a. a. O., III, S. 13, nr. 38.

2) Die Familie von der Vorst-Lambeck behielt die Herrschaft Sürsch, die zu Ringsheim gehörte und damit ein und dasselbe Lehenstück ausmachte; diese Herrschaft blieb auch bei der Familie v. d. Vorst-Lombeck: Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius, III, 12, S. 589.

3) Polaczek, a. a. O., S. 146.

und von der im übrigen modernen Einrichtung einige geschnitzte Möbel und Steinkrüge des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die ehemalige **katholische Pfarrkirche** reicht in's 14. Jahrhundert zurück. Die ältesten geschichtlichen Zeugnisse hierfür sind die oben genannte Glocke von 1397 und die oben S. 204 erwähnte Meß-Stiftung des Johann von Kettge von 1422. Im Liber Valoris von 1316 steht Ringsheim nicht, damals war es also noch keine Pfarrei. Die **Pfarrerrichtung** scheint im Anfang des 15. Jahrhunderts durch Abzweigung von der Pfarrei Flamersheim [1]) erfolgt zu sein. In der Meßstiftung von 1422 erscheint ausdrücklich neben der Burgkapelle der Pastor und die Kirche zu Ringsheim. Sie ist dem hl. Johannes dem Täufer geweiht; im Jahre 1550 gab sie an, dem Stift Köln unterhörig zu sein. [2])

Die ältesten **Pfarrer** von Ringsheim finden wir in dem 1445 begonnenen Kastenholzer Bruderschaftsbuch verzeichnet: Goswyn, Kirstgen (Christian), Jakob Holtzwyler, Johann Keller (1550)[2]), Jakob Sophie aus Löwen[3]), Johann Simonis, Wildt a Vollengie (1568) und Gerhard Mopen aus Linn. [4]) Im Jahre 1592 legte Martin Witz sein Amt als Pfarrer von Ringsheim nieder; als seinen Nachfolger berief der Herr von Ringsheim den Georg Kraehaen, der vom Bonner Offizial investiert worden ist. Als weitere Pfarrer werden erwähnt: 1613 Matthias Steuer von Bitburg, 1626 Anton Rövenich, 1629 Barthol. Reifferscheid, Johann Franz Lützenkirchen und 1648 Servatius Plescheit. Mit dessen Nachfolger Joh. Werner Keulen, Cisterzienser aus dem Kloster Bottenbroich, 1654—1674, setzt die regelmäßige Reihe der Pfarrer ein. Die Visitation von 1658 verlangte den sofortigen Neubau der baufälligen Pfarrkirche; damit begann ein langer Streit zwischen den Herren von Ringsheim und von Schweinheim über das Patronats- und Kollationsrecht [5]), den in seinem genauen Verlauf

1) W. Fabricius, Erläuterungen zum geschichtl. Atlas der Rheinprovinz, V, 1, S. 230.

2) Redlich, Jülich-berg. Kirchenpolitik, II 1, S. 832. — Akten über das Pastorat zu Ringsheim, 18. Jahrhundert, im v. Harff'schen Archiv zu Dreiborn: Krudewig, Rhein. Archivübersicht, III, S. 13, Nr. 49.

3) Er war 1560 Rektor zu Schweinheim: Redlich, a. a. O., S. 833.

4) Wahrscheinlich der oben S. 53 genannte Offiziant Mopen von Euchenheim,

5) Ueber Kollationsstreitigkeiten zwischen dem kurkölnischen Lehenshaus Ringsheim und der Jülicher Unterherrschaft Schweinheim im 18. Jahrh.: Düsseldorf, Staatsarchiv, Kurköln, Amt Hardt, Kirchensachen Nr. 4. — Redlich, a. a. O., II 1, 833 Anm. 2. — Katzfey, Münstereifel, II, 197. — Stramberg, Rhein. Antiquarius III 13, S. 34 verwechselt Schweinheim mit Ringsheim.

zu schildern, hier zu weit führen würde; es sei auf die eingehende Darstellung bei Becker (S. 103 ff.) verwiesen. Im Jahre 1667 erlaubte der Erzbischof, die alte Kirche abzubrechen und an einer von der Burg etwas entfernteren Stelle wieder aufzubauen. Wegen drohenden Einsturzes verlegte Keulen den Gottesdienst in die Kapelle zu Schweinheim. Sein Nachfolger Joh. Philipp Minten, 1674–1687, erhielt 1681 vom Kölner Weihbischof die Anweisung, den Pfarrgottesdienst fortan in der Schloßkapelle zu Ringsheim zu halten. Gegen den nun beginnenden Abbruch der alten Kirche erhob aber v. Bernsau, der Herr von Schweinheim, Einspruch, weil er dort eine Begräbnisstätte habe. Es setzte nun ein beständiger erbitterter Beschwerdekrieg ein. Im Jahre 1687 fand eine Visitation und Ortsbesichtigung durch den Generalvikar selbst statt, 1688 begann der Neubau, der 1693 fertiggestellt war. Inzwischen war Pfarrer Minten 1690 nach Oberdrees versetzt worden; ihm folgte Franz Deppen, 1690–1734. Trotz des Neubaues der Kirche kam der Streit nicht zur Ruhe, da die Herrschaft von Schweinheim gern gesehen hätte, daß der Gottesdienst hierhin verlegt worden wäre. Die Mutterkirche zu Ringsheim war 1723 noch nicht konsekriert;[1]) erst kurz vor 1732 hat der Abt von Steinfeld sie konsekriert.[2]) Nach dem Tode Deppens folgte als Pfarrer Michael Joseph Fuchs, 1734–1738, der vorher Kaplan des Herrn von Bourscheidt auf Klein-Büllesheim gewesen ist.[3]) Im Jahre 1739 wurde Johann Joseph Tils Pfarrer;[4]) wie lange er im Amte geblieben ist, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls tritt in den Jahren 1747–1749 Johann Peter Steiger als Pfarrer auf. 1749 wurde Christian Heimbach präsentiert, da er aber noch nicht Priester war, wurde 1753 ein Deservitenpater nach Schweinheim geschickt, während ein Geistlicher namens von Sturm in Ringsheim funktionieren sollte. Damals waren drei Geistliche in Ringsheim-Schweinheim zugleich tätig: Dick, der Neffe des Dechanten, zu Schweinheim, von Sturm, später Pfarrer in Kirchheim[5]), und seit 1754 Johann Kaspar Greiß. Um Ordnung zu schaffen, ernannte der

1) Becker, a. a. O., S. 108.
2) Ebd., S. 109.
3) Vgl. oben S. 175.
4) Im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 61, wird 1736 „Josephus Tils modo pastor in Rengsheim" aufgeführt. Vgl. oben S. 90.
5) Vgl. oben S. 164.

Erzbischof 1757 letzteren zum Pfarrer. In seiner Zeit kam 1762 ein Vergleich zwischen den Herren von Ringsheim und von Schweinheim über das Patronatsrecht und die Dotation der Pfarrkirche zustande; die Kapelle zu Schweinheim wurde der Pfarrkirche uniert; die Pfarrstelle sollte abwechselnd von den beiden Herrschaften besetzt werden. Pfarrer Greiß wurde 1766 wegen ungeordneten Lebenswandels abgesetzt; er starb 1783. An seine Stelle trat als Pfarrverwalter Johann Peter Dahmen, 1766—1783. Da er es keinem der Herren recht machen konnte, dauerten die Reibereien und Beschwerden fort. Letzter Pfarrer von Ringsheim war Jakob Mahlberg, 1783—1802, präsentiert von der Frau von Weichs auf der Burg Schweinheim. Dahmen, dessen Dienst als Pfarrverwalter 1783 infolge des Todes des Pfarrers Greiß erledigt war, trat noch als Pfarrer von Ringsheim auf, bis er 1784 vom Generalvikar abgesetzt wurde. Mahlberg blieb dann unbehelligt Pfarrer, bis im Jahre 1806 die Aufhebung der Pfarre erfolgte; er starb in Schweinheim am 4. November 1810.

Das **Dorf Ringsheim** ist bereits vor 1732 verschwunden. Noch 1693 wurde berichtet, daß Ringsheim 15 und Schweinheim 13 Häuser hätte.[1]) 1723 berichtet Pfarrer Oeppen, die Pfarrei hätte 30 Häuser und 130 Kommunikanten mit den Familien und den Knechten und Mägden der beiden Herrschaften.[2]) Im „Extractus" von 1732 wird ausdrücklich berichtet, daß, abgesehen von den Bewohnern der Burg Ringsheim, alle Pfarrgenossen in Schweinheim wohnten;[3]) auch nach einem Schreiben des Pfarrers Greiß vom Jahre 1760 wohnten die Pfarreingesessenen mit Ausnahme der Burgbewohner von Ringsheim sämtlich in Schweinheim.[4]) Den Ausführungen Strambergs (Topographische Beschreibung des Cantons Rheinbach, 1816, S. 27) ist über Ringsheim Folgendes zu entnehmen: „Ringsheim, ehemals Reimarsheim, das unter Cölnischer Hoheit der Frhr. von Dalwigk, vorher die Familien Reimarsheim, Ketge, Hürth von Schöneck, Metternich, Beck, Lombeck, Harff, Manteufel besaßen. Es gehörte unter die fünf Herrschaften,

1) Becker, a. a. O., S. 107.
2) Ebd. S. 108.
3) Ebd. S. 109.
4) Ebd. S. 99.

deren Landeshoheit Jülich behauptete, obgleich Cöln im Besitze war. Deshalb wurde es auch zu den beiderseitigen Landtägen berufen.

Ringsheim ist eine einsame, in ziemlich großem Styl gebaute Burg, von 12 Menschen bewohnt. Ehemals stand ein Dorf und eine Mühle dabei, beides ist längst verschwunden. Seit der Revolution wurde Ringsheim zur Gemeinde Schweinheim gezogen, an welche es nur von einer Seite, von der andern aber an Flamersheim und Palmersheim grenzt.

Den Pfarrer an der Johanniskirche in Ringsheim ernannten die Burghäuser Schweinheim und Ringsheim alternative; er hatte 200 Rthlr. jährlich. Diese Pfarre ist nun eingegangen, und der Flamersheimer einverleibt."

Die weiteren Darlegungen Strambergs über Ringsheim siehe unten unter Schweinheim.

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" (S. 285) vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff: Zu Schweinheim „gehört der Hof Ringsheim (sonst Reimarsheim), eine Burg und ehemalige Cöllnische Unterherrschaft, mit 12 Einwohnern".

Die Kirche, ein einschiffiger, unverputzter Bruchsteinbau mit vorgelegtem Westturm und polygonalem Chorschluß, dient jetzt profanen Zwecken. [1])

1) Polaczek, a. a. O., S. 144, 145, wo auch eine genauere Beschreibnng der Kirche gegeben wird.

IX. Roitzheim.

Eine vorzügliche Quelle zur Geschichte von Roitzheim ist die von Pfarrer Karl Unkel (1888—1897) verfaßte und von seinen Nachfolgern gut fortgesetzte handschriftliche Pfarrchronik, die hier ausgiebig benutzt worden ist.

Der **Ort** Roitzheim erscheint zuerst in einer Urkunde [1]) aus der Zeit zwischen 1075 und 1100: „Rukesheim iuxta flumen, quod dicitur Arnafa". (Rukesheim an dem Fluß, der Erft heißt.)

Roitzheim ist nicht zu verwechseln mit der Pfarrei St. Georg zu Rüddesheim vor Euskirchen, die auch Reutzheim genannt wurde. Die **ältere Namensform** für Roitzheim lautete dagegen weiter im 14. Jahrhundert Rudensheim, Ruychsheim, 1455 Roixheim, 1471 Roexheim, 1535 Ruixem, 1552 Ruyßem; später Rüxheim oder Ruexem und noch 1647 Reixheim, ist also von Rüddesheim wohl zu unterscheiden. [2]) Der Name ist wohl auf einen alten Familiennamen Hrod oder Ruck zurückzuführen.

Die **Orts- und Pfarrgeschichte** fließt ineinander und ist in der Darstellung nicht gut voneinander zu trennen. In römischer Zeit führte eine Seitenstraße der Trier-Bonner Hauptstraße von Eicherscheid über Münstereifel und Roitzheim nach Köln; auch der Weg von Antweiler nach Bonn berührte Roitzheim [3]).

Der, wie wir bereits oben gesagt haben, urkundlich zuerst am Ausgange des 11. Jahrhunderts vorkommende Ort hatte schon im 12. Jahrhundert eine Kirche, von der noch Teile des Turmes und die nördliche Schiffsmauer vorhanden sind. [4])

1) Grenzbestimmung der Waldherrlichkeit des Erzbischofs von Köln: L. Korth in dem Liber privilegiorum maioris ecclesie Coloniensis, Trier 1887, Westd. Zeitschr. Ergänz.-Heft II, S. 195. Vorher schon bei Aeg. Gelenius, de admiranda magnitudine Coloniae, p. 67, doch steht hier fälschlich Gudesheim statt Rukesheim; ebenso hiernach bei Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, I, S. 165.

2) W. Fabricius, Erläuterungen zum geschichtl. Atlas der Rheinprovinz, V, 1, S. 231: — Becker, a. a. O., S. 265 ff.

3) Bonner Jahrbücher, LXVII, S. 25. — Polaczek, a. a. O. S. 147. — Becker, a. a. O.

4) Polaczek, a. a. O.

Im Liber Valoris, einer Steuerliste von 1316, wird er als Kirchort Rudensheim erwähnt. [1])

Am 2. September 1337 übertrugen die Herren von Tomburg, Abt Ruprecht von Corvey und sein Bruder Walram, dem Markgrafen Wilhelm von Jülich die Dörfer Ober-Büllesheim, Ruyschehm und Billig mit Gericht und Eigentum. [2]) „Im Jahre 1364 erhielt Friedrich von Tomburg Roitzheim und Billig zurück und vererbte sie auf seine Enkelin; diese heiratete 1419 den Peter von Eich." Seitdem blieb die allodiale Unterherrschaft Roitzheim-Billig bestehen bis 1794. [3]) Friedrich von Tomburg übertrug im Jahre 1381 dem Kloster Schweinheim eine Rente vom sogen. „Schloßkorn" zu Roitzheim. [4])

Im Jahre 1455 am 21. Januar verkauften Ritter Lepart von Heimbach und seine Frau Katharina einige jährliche Erbrenten aus ihren Gütern zu „Roixheim", die sie von Emmerich von Meckenheim erworben hatten. [5]) In dieser Urkunde und in einer anderen vom 2. April 1471 siegeln Schultheiß und Schöffen des Gerichtes zu „Roexheim" mit [6]); das Schöffensiegel zeigt die Figur eines Heiligen (Stephanus?) mit Palme und die Umschrift: Scheffen von Roixheim. [7]) Im Jahre 1477 sind durchgreifende bauliche Veränderungen an der Kirche vorgenommen worden, wie wir des Näheren noch unten S. 217 berichten werden.

1494 wird berichtet, daß „zo Roedesheim ein besondere herlicheit ind gericht ist". [8])

Im 16. Jahrhundert ist Roitzheim an die Walpoden verpfändet worden; Inhaber war im Jahre 1548 Otto Walpot zu Gudenau. [9]) Die Herrlichkeit Billig-Roexheim blieb dann Gudenau'sche Herrschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

1) Binterim u. Mooren, a. a. O. I, S. 376. — Polaczek, a. a. O.

2) Lacomblet, Urk.-Buch III, Nr. 315. — Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius III 12, S. 802.

3) Gudenus, Cod. diplom., II, 1251. — v. Mirbach im Programm Nr. 38 der Bedburger Ritter-Akademie. — Becker, a. a. O., S. 266.

4) Günther, Codex dipl. III, S. 840. — Katzfey, Münstereifel II. S. 198. — Becker, a. a. O.; dessen Annahme, daß in Roitzheim eine Burg bestanden habe, ist irrig

5) Münstereifel, Stadt-Archiv Urkunden der Sebastianusbruderschaft. In dieser Urkunde wird auch eine „Pumelen"-Hofstatt erwähnt. — Scheins, Münstereifel, S. 10. — Die Herren von Heimbach waren bereits im 12. Jahrh. Vögte der Grafen von Are und dadurch in unserer Gegend begütert: Katzfey, II, S. 18.

6) Ebd.

7) Scheins, a. a. O., S. 15 und 29. Im Jahre 1629 wird eine Flur urkundlich „am Rutzheimer Gericht" genannt; siehe oben S. 144.

8) Redlich, Jülich-berg. Kirchenpolitik I, 112a.

9) v. Below, Landständ. Verfassung II, S. 270.

„Den Zehnten empfing 1698 zur Hälfte der Baron von Bourscheidt, ein Viertel die Herren von der Kleeburg, das andere Viertel der Vikar der Muttergottesvikarie an St. Georg zu Euskirchen.“ Im Jahre 1732 stand Roitzheim unter dem Freiherrn von Gudenau, der auch die Praesentation der Pfarrstelle hatte. [1])

Am 30. Oktober 1775 „hat ein jeder in der Gudenau'ischer herschaaft Roitzheim seine habende länderey und benden wegen bevorstehender lantmaaß müssen austhuen,“ und auch Adam Vallender aus Cuchenheim hat seine Länderei und Benden „also ausgethan“, gleichwie er auch „dieselbe versteuren“ mußte. [2]) Ende des 18. Jahrhunderts kam die Unterherrschaft Villig-Roitzheim an die von Vorst zu Lombeck [3]), die sich mit den Merode zu Röttchen in den Zehnten teilten. Außerdem bezogen Zehnten aus Roitzheim die Herren von Bourscheidt auf der Kleinen Burg zu Klein-Büllesheim [4]), die Vikarie von St. Georg in Euskirchen und eine Frau Drach in Köln. [5])

Das Patronat und die Kollation der Pfarrei Roitzheim besaß ursprünglich das Praemonstratenserkloster Reichenstein bei Monschau, welches dieselben von Erzbischof Dietrich (1208 bis 1212) von Köln erhalten haben soll. [6]) Noch 1425 besaß das Kloster das Patronatsrecht [7]), das später an die Territorialherren übergegangen ist.

Durch ein Schreiben vom 2. September 1493 erhob Herzog Wilhelm von Jülich beim kölnischen Offizial Einspruch gegen die vom Pastor von Roitzheim erhobenen Ansprüche auf die St. Antoniuskapelle in Euskirchen, da er als Erbe der Herren von Heinsberg Erbgifter der Roitzheimer Kirche sei. Nach wiederholten Befehlen des Herzogs erstattete die Stadt Euskirchen 1494 Bericht über die Grenze zwischen den Kirchspielen Euskirchen und Roitzheim; hiernach liege die Kapelle in der

1) Becker, a. a. O., S. 269.
2) Vallender's Familienbuch, S. 18.
3) Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius III 13, S. 88. – Redlich, a. a. O. 830, Anm. 5.
4) E. v. Oidtman, a. a. O.
5) Becker, a. a. O., S. 266.
6) Hugo, Annales Praemonstr. II. – Schorn, Eiflia sacra, II, S. 426. Die Angabe im Liber collatorum des 15. Jahrhunderts, daß der Herzog von Jülich die Kollation der Pfarrei Rodiszheim habe, bezieht sich auf Rüddesheim bei Euskirchen (Binterim u. Mooren, a. a. O., I, S. 555).
7) Schorn, a. a. O., S. 426f u. 443.

Euskirchener Herrlichkeit, jedoch wäre es ungewiß, zu welchem Kirchspiel sie gehörte.[1])

Der Pastor von Roedisheym hatte nach dem Bericht von 1494 „einen zienden, der wendt vur der stat Euskirchen, davan man zo wisen weiß raime ind pael."

Im Jülicher Erkundigungsbuch von 1550 heißt es[3]): „Ruexem im Amt Euskirchen ist eine Mutterkirche, gehört den Walpoten zu Ruxsten. Herr Lenart Swyngenhamer ist Pfarrer daselbst; die Kirche ist ihm durch Junker Dederich Horich gegeben, der angeblich Kollator der Kirche sei. Herr Lenhard war noch nicht über zwei Jahre da, auch noch nicht investiert.[4]) Die Einwohner haben in der Prozession die Bilder getragen wie von alters her, wollen es jedoch nicht mehr tun. Die Kapelle ist gar klein und hat nicht viel zu bedeuten."

In dem von dem Kämmerer Ev. Böshamer[5]) verfaßten „Status capituli Tolpiacensis a 40 annis usque in annum 1647"[6]) heißt es: „Reixheim". Die Kirche war und ist katholisch. Im Jahre 1609 und 1612 war Pfarrer Herr Jakob Mostard[7]) auf Vorschlag des hochedlen Herrn v. Broehl von Bonn aus angestellt. Jetzt entbehrt die Kirche des Pfarrers wegen der Dürftigkeit der Einkünfte, und es ist recht sehr zu bedauern, daß, obschon das Pfarramt hier sehr leicht wieder errichtet werden könnte und die nötigen Mittel einigermaßen vorhanden sind, auf verschiedene Briefe des Hochwürdigsten Herrn Ordinarius niemals auch nur irgend eine Antwort erfolgt ist, um wieviel weniger kann der Herr Dekan und ich auf dessen Autorität Anspruch machen.[8])

Das Patronat besaßen 1698 der Baron von Bourscheidt, Commandeur des Malteserordens[9]), 1732[10]) und weiter im

1) Redlich, Jül.-Berg. Kirchenpolitik I, 106, 107, 111, 112.
2) Ebd., I, S. 113 A.
3) Redlich, a. a. O., II 1, 830.
4) Weiter lautet es: habet concubinam et proles.
5) Vgl. oben S. 31.
6) Original im Siegburger Dekanatsarchiv; veröffentlicht: Delvos, Dekanat Siegburg, S. 440; Giſſinger. Beiträge Euskirchen, S. 45. Vgl. Becker, a. a, O., S. 267.
7) Pfarrer Mostard wird noch 1632 genannt.
8) Der letzte Satz ist schwer verständlich. Er ist wohl so aufzufassen: Der Bischof hat den Herrn de Broehl [Brühl?] wiederholt aufgefordert, die Dotation für die Pfarrei herzugeben und sein Präsentationsrecht auszuüben, doch hat dieser darauf nicht reagiert. Der Verfasser des Status [der Camerarius Ev. Böshamer] traut sich und auch dem Herrn Dekan nicht die Autorität des Verstorbenen zu, um etwas bei dem Herrn de Broehl zu erreichen.
9) Becker, a. a. O., S. 268.
10) Ebd. S. 269.

18. Jahrhundert die von Walpod zu Gudenau und die von Vorst zu Lombeck.

Die Pfarrei Roitzheim wurde 1804 aufgehoben und nach Stotzheim eingepfarrt. [1])

v. Stramberg sagt 1816 und 1867: „Der von Merode zu Röttgen ernannte den Pfarrer; dieser hatte 250 Rthlr. Einkünfte. Das Pfarrgut, 11,79,47 Ackerland, „94,95 Wiese war von den Franzosen zu 500 Franken verpachtet." [2])

Durch die hochherzige Fürsorge des Karl Kaspar Müller [3]) blieb die Kirche erhalten und wurde 1829 als Annexkirche der Pfarrkirche zu Stotzheim anerkannt. Die Bemühungen der Roitzheimer, die Wiedererrichtung ihrer eignen Pfarrei zu erlangen, waren von Erfolg; am 10. Oktober 1856 verfügte der Erzbischof mit staatlicher Genehmigung die Loslösung von Stotzheim und die Wiedererrichtung der Pfarrei Roitzheim. Hierbei wurden die Meß-Stiftungen zurückgegeben; das Pfarrdotalgut und das Fabrikvermögen ist bei Stotzheim geblieben. [4])

Das neue Pfarrhaus ist 1856 errichtet worden.

Die **Reihenfolge der Pfarrer** [5]) ist für die ältere Zeit sehr lückenhaft. Als ältester derselben wird zum Jahre 1247 Herimanus, plebanus in Rudensheim, urkundlich genannt. [6]) Der nächste bekannte Pfarrer ist im Jahre 1550 Leonard Swyngenhamer [7]); dann finden wir vor 1605 den Johann Stotzheim, Offizians in Ruexheim. Erst mit Jakob Mostard, nachweisbar von 1609 bis gegen 1640 [7]), beginnt eine zusammenhängende Reihe der Pfarrer. Nach seinem Tode hatte die Pfarrei eine Zeit lang keinen Pfarrer, weil das Einkommen gar zu klein war. – Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hielt auf Veranlassung des Zülpicher Dechanten, des Pfarrers Everhard Böshammer von St. Lambert in Cuchenheim, der Pfarrer von Roitzheim, ein Benediktiner, in Cuchenheim Sonntags Katechese, wozu ihn die Seinigen regelmäßig dorthin be-

1) Becker, a. a. O., S. 267 u. 271.
2) Canton Rheinbach, S. 19. – Antiquarius III 1ſ, S. 88.
3) Er ruht auf dem Kirchhof vor dem Hochkreuz; zu beiden Seiten die Pfarrer C. Hans und Frz. J. Hilgers. Vgl. unten S. 218.
4) Die Akten hierüber von 1858 befinden sich nach einer Notiz in der Pfarrchronik von Unkel beim Ortsvorsteher und im Bürgermeisteramt Cuchenheim.
5) Becker, a. a. O., S. 267 ff.
6) Ennen in den Ann. h. V. N., XXIII, S. 164.
7) Siehe oben S. 214.

gleiteten.[1]) Es war Jodocus Boni, der 1643 praesentiert und investiert worden ist. — Etwa von 1662 bis 1694 war Reiner Nüsgen Pfarrer, der 1661 seine Primiz in Stotzheim gefeiert hat, wo er 1632 geboren war. — Ihm folgte Johann Giehlen, 1694—1713. Im Jahre 1698 war bei ihm Visitation, die vor allem die Armseligkeit seiner Einkünfte und seines Pfarrhauses feststellte. — Von seinem Nachfolger Johann Föller, 1713—1730, ist nichts Näheres bekannt. — Der folgende Pfarrer Heinrich Haas, 1730—1760, soll ein ziemlich gelehrter (satis doctus) Herr gewesen sein. — Nach seinem Tode war Karl Kaspar Hutmacher, 1760—1804, der letzte Pfarrer der alten Pfarrei Roitzheim; seit 1800 war er auch Dechant des ehemaligen Dekanates Zülpich. Nach Aufhebung der Pfarrei im Jahre 1804 blieb er bis zu seinem Tode im Jahre 1810 als Privatgeistlicher in Roitzheim wohnen, so daß die Weiterführung des Gottesdienstes bis dahin gesichert war.

Der erste Pfarrer der im Jahre 1856 neu errichteten Pfarrei war Cornelius Hans, 1856—1861;[2]) unter ihm wurde 1856 das neue Pfarrhaus gebaut. — Ihm folgte für nur kurze Zeit Franz Joseph Hilgers, 1861—1862,[2]) vorher Kaplan an St. Severin in Köln. — Sein Nachfolger Johann Theodor Julius Ludwig von Wekus, 1862—1869, war ein eigenartiger Mann. Aus einer Ärzte-Familie stammend, übte er in seinen Mußestunden eine umfassende ärztliche Tätigkeit zum Wohle vieler Hilfsbedürftigen aus; dadurch kam er mit der geistlichen Behörde in Konflikt und mußte 1868 seine Pfarrstelle niederlegen. Nun zog er nach Bonn, wo er sich nach Absolvierung der Studien und Prüfungen als praktischer Arzt niederließ. 1887 söhnte er sich mit der Kirche aus, gab seine ärztliche Praxis auf und lebte bis zu seinem im Jahre 1892 erfolgten Tode als Privatgeistlicher in Bonn. — Als Pfarrer in Roitzheim folgte ihm Peter Arrents, 1869—1887, der kränklich war und sich 1887 nach Müddersheim versetzen ließ. In seiner Zeit wurden 1870 die neue Sakristei errichtet und zwei neue Glocken beschafft. Im Kulturkampf mußte er, weil ihm die Schule verschlossen war, den Religionsunterricht im

1) Becker, a. a. O., S. 35.
2) Vgl. oben S. 215 Anm. 3.

Pfarrhause erteilen.[1]) 1890 ist er geistesgestört bei den Alexianern in Neuß gestorben. — An seine Stelle trat Karl Unkel, 1888—1897. Er hat die Kirche gründlich wiederherstellen und die alten, unter der Tünche aufgefundenen Malereien, auf die wir noch unten S. 220 zu sprechen kommen, wiederherstellen lassen. 1897 wurde er Pfarrer in Cornelimünster bei Aachen. — Die Pfarrer der jüngsten Zeit waren Ferdinand Nießen, 1897—1910, er starb 1917 zu Bonn; Mühlens, 1910—1915. Seit dem 14. März 1915 ist Herr Franz de Fries Pfarrer in Roitzheim.

Die Pfarrkirche. In Roitzheim hat bereits im 12. Jahrhundert eine Kirche bestanden, von der noch Teile des Turmes und die nördliche Schiffsmauer erhalten sind.[2]) „Im Jahre 1477 erfuhr sie durchgreifende bauliche Veränderungen, indem von dem Werkmeister Reynert Schrueder[3]) und seinen Söhnen in Chor, Schiff und Turmhalle gotische Gewölbe eingezogen und auch die Fenster teilweise verändert worden sind.“ Die hierauf bezügliche Bauinschrift auf einem an der Nordseite des Turmes, etwa 10 Fuß vom Boden eingemauerten Sandsteinblock lautet:

† 1477 †
REINERT SCHRVEDER VON RVIHIO (?)
HANS SYN SON D. K. M.
GERET D. A. K.
TEYS SYN SON. GOT SY MYT ONS.

Die damals eingesetzten spätgotischen Gewölbe sind im Chor und in der Turmhalle noch vorhanden, dagegen sind sie im Langschiff, als 1542 in der Fehde zwischen Jülich und Karl V. das Kirchendach sehr beschädigt worden war, durch die heute noch vorhandene flache Decke ersetzt worden. Einen älteren Bericht über die Kirche und ihre Ausstattung bietet uns das Visitationsprotokoll[4]) von 1688. Es lautet: „Die Pfarrkirche in Reutzheim ist konsekriert zu Ehren des hl. Erzmartyrers Stephanus und feiert ihre Kirchweihe am Sonn-

1) Pfarrchronik, S. 11.
2) Polaczek, a. a. O., S. 147. — Becker, a. a. O., S. 273.
3) Er hat 1466 auch die Kapelle in Arloff gebaut: Becker, a. a. O., S. 184.
4) Becker, a. a. O., S. 268.

tag nach Remigius (1. Oktober); sie ist hinreichend schön, groß und würdig geschmückt, und gehört zum Dekanat Zülpich, Archidiakonat Bonn. Drei Altäre sind da; der Hochaltar ist wegen Erhöhung und Anlage einer neuen Mensa exsekriert; die beiden anderen sind konsekriert, und zwar ist der auf der Evangelienseite der Muttergottes-Vikarie in St. Georg in Euskirchen (Rüddesheim) inkorporiert. Für die Altäre ist alles Zubehör vorhanden, auch zwei Kelche, einer von Silber vergoldet, der andere von Zinn. Das Tabernakel ist auf der Evangelienseite in der Mauer; es ist gut verschlossen und hinreichend verziert. Die Monstranz ist aus Kupfer, vergoldet, das Ciborium aus Kupfer. Der Taufstein scheint das Wasser nicht zu halten; darum ist befohlen worden, einen bleiernen oder kupfernen Einsatz möglichst bald zu beschaffen. Drei geweihte Glocken sind da, eine aber ist gesprungen. Das Pfarrhaus ist erbärmlich." [1]

Der „Extractus" von 1732 berichtet ergänzend: „Der Hochaltar ist profaniert, da man ihn mit einer neuen Mensa versehen hat. Wer für den auf der Evangelienseite stehenden Altar der Muttergottes-Vikarie an St. Georg in Euskirchen präsentiert und investiert, ist unbekannt."

Im Jahre 1828 ließ der Roitzheimer Landwirt Karl Kaspar Müller (geb. 20. Mai 1762) aus eigenen Mitteln Dach und Turm der Kirche, sowie die Kirchhofsmauer wiederherstellen. Im Jahre 1870 wurden die Sakristei, die bis dahin fehlte, ostwärts angebaut und zugleich zwei neue Glocken angeschafft, so daß die Kirche mit der älteren Glocke von 1842 ein schönes Geläute hatte. [2]) Als man im Jahre 1888 die Wände der Kirche neu tünchen lassen wollte, kamen beim Abschaben der alten Tünche überall an den Chorwänden, im Schiff und im Turm umfangreiche ältere Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert zum Vorschein. Trotzdem sie von einem unbedeutenden ländlichen Meister herrühren, und wenn auch Domkapitular Schnütgen sich nur für die Erhaltung der ornamentalen Teile und nicht der Figuren ausgesprochen hatte, wurde der größte Teil der Malereien mit Unterstützung der Provinzialverwaltung (300 Mk.) von dem Maler Amend aus Keyenberg und dem Dekorateur Karl Blume aus Euskirchen

1) Becker, a. a. O. S. 269.
2) Von diesen fielen die kleinste Glocke von 1870 und die von 1842 im Jahre 1917 der Metallbeschlagnahme für 3275 Mk. anheim.

„mit wenig Verständnis und ohne Pietät" restauriert. Auf diese Erneuerung bezieht sich das von dem damaligen Gymnasialdirektor Pohl zu Münstereifel (später in Kempen) verfaßte Chronicon auf der Rückseite des Triumphbogens:

In honoreM DeI Veteres pICtVras
sVb teCtorIo InVentas pLebIs
pIetas reCens renoVaVIt.[1])

Zugleich mit diesen Wiederherstellungsarbeiten wurden verschiedene Aenderungen auf dem Chor vorgenommen; Seitenteile und Aufbau des Altares wurden beseitigt. Im Jahre 1889 lieferte Bildhauer Haag in Euskirchen sechs neue Bänke aus Eichenholz für die Turmhalle, im selben Jahre ließ man in den Hochaltar ein von Schlossermeister Wolter in Köln hergestelltes diebessicheres, eisernes Tabernakel einsetzen. Im Frühjahr 1891 wurde der sehr beschädigte frühromanische Taufstein restauriert, nämlich drei fehlende Säulen ergänzt, der schadhafte Rand mit Cement ausgebessert, ein neues Wasserbecken aus Zinkblech eingesetzt und ein romanischer Holzdeckel vom Meister Haag in Euskirchen angefertigt; die Kosten betrugen 120 Mark.[2]) Am 5. März 1893 wurde der Kreuzweg von dem P. Barnabas aus dem Franziskanerkloster in Düsseldorf kanonisch eingerichtet; die Stationsbilder sind wertlose Chromolithographien nach Führich. Im Sommer 1894 sind die Stufen des Kirchhofkreuzes repariert worden. Im August und September des folgenden Jahres fand eine größere Erneuerung des Anstriches im Innern der Kirche statt. 1915 wurde in der Pfarrkirche elektrisches Licht angelegt. Endlich vollzog man am 18. Oktober 1917 die Gründung eines Kirchenbaufonds zum Um- oder Neubau der Kirche.

Die Kirche[3]) ist ein einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit vorgesetztem Westturm, quadratischem Chor und einer diesem östlich angebauten, polygonal abgeschlossenen Sakristei. Der Turm hat im Obergeschoß Lichtspalten und große gotische, durch Pfeiler geteilte Doppelfenster mit Nasen; er liegt in einer etwas anderen Achse als das Langhaus, welches ein geschiefertes Sattel-

1) Zur Ehre Gottes hat die Frömmigkeit des Volkes die unter der Tünche gefundenen Malereien neu hergestellt.
2) Pfarrchronik, S. 18.
3) Polaczek, a. a. O., S. 148.

dach trägt und im Innern eine flache Decke hat. Die nördliche romanische Langschiffsmauer hat nur eine einzige Oeffnung, die Türe mit reichen schmiedeeisernen Beschlägen vom Ende des 15. Jahrhunderts. Die südliche erneuerte Langschiffsmauer zeigt Spitzbogenfenster. Im Innern hat die Turmhalle ein spätgotisches Gewölbe (von 1477), dessen Rippen auf polygonalen Konsolen aufsitzen; der vierpaßförmige Schlußstein zeigt einen Christuskopf. Von dem Langhause ist der rechteckige Chor mit einem spätgotischen vierstrahligen Sterngewölbe (von 1477) durch einen spitzen Triumphbogen mit romanischen Pfeilerkämpfern getrennt. Die Konsolen der Gewölberippen zeigen Gestalten der Aposteln.

Ueber die **Wandmalereien** schreibt u. a. Polaczek: „Die Wände des Chores zeigen die Gestalten der zwölf Apostel in mehr als halber Lebensgröße, Spruchbänder mit den Artikeln des Glaubensbekenntnisses in den Händen haltend. Es sind kurze untersetzte Gestalten, die Köpfe sind vollkommen modernisiert. Die Madonna über der Sakristeitür ist neu, da hier ursprünglich ein Fenster war. Ueber den Aposteln ein Fries von Vierpässen mit den Leidenswerkzeugen. Auf dem Triumphbogen war das jüngste Gericht dargestellt. An der nördlichen Langmauer waren die Gestalten von Heiligen zu erkennen. Diese wurden ebenso, wie das jüngste Gericht, wieder übertüncht. Erhalten ist dagegen ein Crucifixus mit Maria und Johannes an der nördlichen Westmauer des Schiffes, ferner an der Westwand der Turmhalle ein großer Christoffel und in der Laibung des von der Turmhalle ins Schiff führenden Bogens Christus mit Simon von Cyrene. Der Kopf Christi ist auch ganz modernisiert. Der übrige Teil der Laibung zeigt eine facettierte Quaderung. In den Kappen des Turm- und des Chorgewölbes gutes Rankenwerk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts."

Von der **Innenausstattung** ist Folgendes bemerkenswert: Die Mensa des Hochaltares ist alt; der nördliche, der Muttergottes geweihte Nebenaltar zeigt im Giebel das Euskirchener Stadtwappen, wahrscheinlich weil dieser Altar der Muttergottesvikarie in St. Georg zu Euskirchen inkorporiert war. Der Taufstein aus der Zeit um 1100, 85 cm hoch, 80 cm breit, gehört zu einer am ganzen Niederrhein weit ver-

breiteten Gruppe. Das kupferne Vortragskreuz, 39 cm hoch, ist um 1300 anzusetzen, wenn auch die Beine des Crucifixus parallel sind. Aus spätgotischer Zeit stammt ein Schmiedeeiserner Wandleuchter. Ein Weihwasserkessel in der Form des 15. Jahrhunderts, auf drei Füßen, trägt die Jahreszahl 1622.

Sonstige geschichtliche Nachrichten über Roitzheim: Nach dem Stotzheimer Weistum von 1622 sollten Stotzheim und Roitzheim einen gemeinsamen Weidegang haben. [1]) — Was Roitzheim nach der Einnahme von Bonn im Jahre 1673 durch die kaiserlichen an diese an Kontributionen zu entrichten hatte, ist oben S. 180 unter Klein-Büllesheim schon mitgeteilt worden. — Für das Jahr 1697 ist Johannes Curt als Praetor (Ortsvorsteher) in Rützheimb im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch [2]) eingetragen. Ueber die von den Franzosen im Jahre 1797 von Roitzheim geforderten Kriegssteuern haben wir schon oben S. 157 unter Großbüllesheim berichtet.

In seiner 1816 erschienenen „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" äußert sich v. Stramberg (S. 18) folgendermaßen:

„Roitzheim an der Erft, die hier die Grenze mit dem Roer-Departement macht, war sonst eine Jülichische Unterherrschaft, die den Walpott von Gudenau gehörte. Hier leben in 36 Häusern 154 Menschen, die 1500 Morgen Ackerland, 70 Morgen Wiesen, 27 Morgen Hutweiden, 11 Pferde, 7 Ochsen, 47 Kühe, 100 Schafe, 10 Schweine und 3 Bienenstöcke besitzen.

In den Zehnten, der beiläufig 24 Malter Roggen und 24 Malter Hafer abwerfen konnte, teilten sich von Merode zu Röttgen, Frau Drach von Köln, die Vicarie Roitzheim und von Gudenau. Die Frau Drach war auch zur Jagd berechtigt.

Den Calenberger Hof, sonst ein Eigentum der Familie Calenberg und für 200 Rthlr. verpachtet, besitzt jetzt die Wohltätigkeitskommission zu Rheinbach. Die Lohmühle, jetzt eine Fruchtmühle, hat der von Gudenau an den Müller Gilsdorff verkauft.

1) Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius III 13, S. 85.
2) Fol. 47 b.

Die Tombergermühle, mit 2 Gängen, zu der die Gemeinden Flamersheim, Kirchheim und Palmersheim zwangspflichtig waren, ist ein uraltes Pertinenzstück der Burg zu Flamersheim. Mit den dazu gelegten Ländereien und Wiesen erträgt sie jährlich 285 Rthlr.

Kein Schulhaus ist vorhanden. Die Kinder gehen nach Cuchenheim und Stotzheim zur Schule. Ackerbau und Tuchfabrikation sind der Einwohner einzige Gewerbe."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" (S. 285) vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff: „Roitzheim, ein Dorf und ehemalige Jülich'sche Unterherrschaft an der Erft, mit einer katholischen Pfarrkirche St. Stephan, zwei Mühlen, 36 Häusern, 189 Einwohnern und Tuchfabrikation."

Im Jahre 1867 hatte Roitzheim 211 Einwohner. [1])

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts besuchten die schulpflichtigen Kinder von Roitzheim die Schule zu Cuchenheim; erst in den dreißiger Jahren bekam Roitzheim einen eignen Lehrer, Johann Peter Müller aus Schönau, der zugleich Küster war und in der Küsterwohnung Schule hielt. Im Jahre 1873 bekam Roitzheim ein eignes Schulhaus neben dem Kirchhof. Lehrer Müller nahm im Jahre 1885 seinen Abschied; sein Nachfolger war Peter Tondorf aus Schönau, der ebenfalls den Küsterdienst versah. [2]) Um 1900 besuchten 50 Kinder die Schule. [3])

Nach den Angaben Beckers [4]) betrug die Einwohnerzahl von Roitzheim um 1875, als die Industrie noch nicht so entwickelt war, nur 200; um 1900 hatte die Pfarre bereits 300 Einwohner, die sich der Fabrikarbeit und dem Ackerbau widmeten.

Mitte Juni 1888 stürzte infolge des Hochwassers der Erft die noch nicht lange vorher für 5000 Mark errichtete steinerne Brücke, welche am Eingange des Dorfes am Euskirchener Weg über die Erft führt, ein. Die sofort errichtete hölzerne Notbrücke wurde 1890 durch eine neue steinerne Brücke ersetzt, zu deren Kosten, welche sich auf 7000 Mark beliefen, die Provinz 2000 Mark beigesteuert hat. [5])

1) Stramberg, Rhein. Antiquarius, III 13, S. 88.
2) Unkel, Pfarrchronik, S. 6, 7.
3) Becker, a. a. O., S. 275.
4) A. a. O., S. 265.
5) Pfarrchronik, S. 12.

X. Schweinheim.

Schweinheim liegt in dem Gebiet des ehemaligen fränkischen Königsgutes Flamersheim. Urkundlich tritt es erst 1156 als Svenheim auf; damals besaß die Kirche zu Schwarzrheindorf hier einen Hof;[1]) weiter erscheint der **Name** 1173 als Suenheim.[2]) Er ist so zu deuten, daß der Hof ursprünglich wohl ganz besonders der Schweinezucht im nahen Flamersheimer Wald gedient hat.[3])

Im Mittelalter scheint Schweinheim zur **Herrschaft** Tomburg gehört zu haben.[4]) Im 13. Jahrhundert hat ein Odo von Schweinheim einen Zehnten an die Herren von Ringsheim verkauft.[5]) Um 1330 scheint die Familie von Schweinheim im Mannesstamm ausgestorben zu sein. Als Jülicher Lehen wurde Dorf und Gericht Schweinheim im Jahre 1333 von Graf Wilhelm von Jülich der Witwe des Rutger von Friesdorf übertragen. Die **Burg** war in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitz des Ludwig von Auwe und seiner Frau Kunigunde von Schweinheim. „Sie verkauften im Jahre 1385 Burg und Dorf an Frambach Nyt von Birgel und seine Frau. Durch Heirat mit Maria, der Tochter des Johann Frambach von Weyer, der im Jahre 1402 die Belehnung erhalten hatte, kam beides an Wilhelm Spieß von Büllesheim".[6]) Die Angabe von Strambergs[7]), daß Wilhelm Dietrich Spieß, Sohn des Wilhelm Spieß auf Satzvey und der Christina von Nechtersheim, Schweinheim mit Maria Eva Spieß erheirat habe, ist urkundlich zunächst nicht zu belegen. Am 1. Februar 1534 ist Franz Spieß von

1) Lacomblet, Urk.-Buch, I, S. 270. — Gissinger, Euskirchen, S. 130.
2) Lacomblet, Urk.-Buch I, S. 312.
3) Becker, a. a. O., S. 96.
4) Cremer, Akademische Beiträge zur Jülich- und Bergischen Geschichte, II, S. 256. — Polaczek, a. a. O., S. 154.
5) P. E. von Bemberg. Geschichte der Burg Ringsheim (Manuskript) S. 51. — Stramberg, Neuer Rhein. Antiquarius, II, 12, S. 589.
6) Polaczek, a. a. O.
7) Neuer Rhein. Antiquarius III, 13 S. 98. 1550 ist er Herr von Schweinheim.

Schweinheim Siegelzeuge einer Urkunde.[1]) In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist Schweinheim von den Spieß an die Familie von Bernsau übergegangen.[2]) Durch Heirat der Maria Charlotte von Bernsau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (jedenfalls nach 1723) mit Johann Wolfgang Wilhelm von Steinen zu Schwerfen kam der Besitz an letzteren; seine Frau wird in der Zeit von 1734–1753 als Herrin von Schweinheim genannt;[3]) 1762 war sie Wittwe.[4])



Die Burg Schweinheim im Jahre 1723.

Eissenberg hat um 1770 über Schweinheim u. a. Folgendes aufgezeichnet: „Das Dorf gehet von der Cantzley zu Lehen. Ihr Matricular-Anschlag beträgt 1 Rthlr. 59 Albus 3 Stüber, wann das Corpus 100 Rthlr. geben muß; ihre gegenwärtige Herrschaft ist die verwittibte Freifrau von Steinen und die Gräfin von Satzenhofen als letzte Erbtöchter des vornehmen Geschlechts von Bernsau.“[5])

Maria Charlotte, Witwe von Steinen, hatte drei Töchter Agathe, Friederike und Florentine. Durch Heirat mit einer derselben vor 1783 erwarb Clemens August von Weichs zu

1) Im Archiv auf Haus Rath: Krudewig, Rhein. Archivübersicht, II, S. 272, Nr. 42. — 1593 war Matthias Lengerstorp Kellner zu Schweinheim: Scheins, Münstereifel, S. 172.

2) Prozeßakten von Trips gegen von Bernsau zu Schweinheim, 1675–1734, im Archiv auf Schloß Hemmersbach; siehe: Krudewig, Rhein. Archivübersicht, V, S. 417, Nr. 343. — Prozeßakten von Harff zu Ringsheim gegen von Bernsau zu Schweinheim, 18. Jahrh., im Archiv zu Dreiborn; siehe Ebd., II, S. 11, Nr. 13.

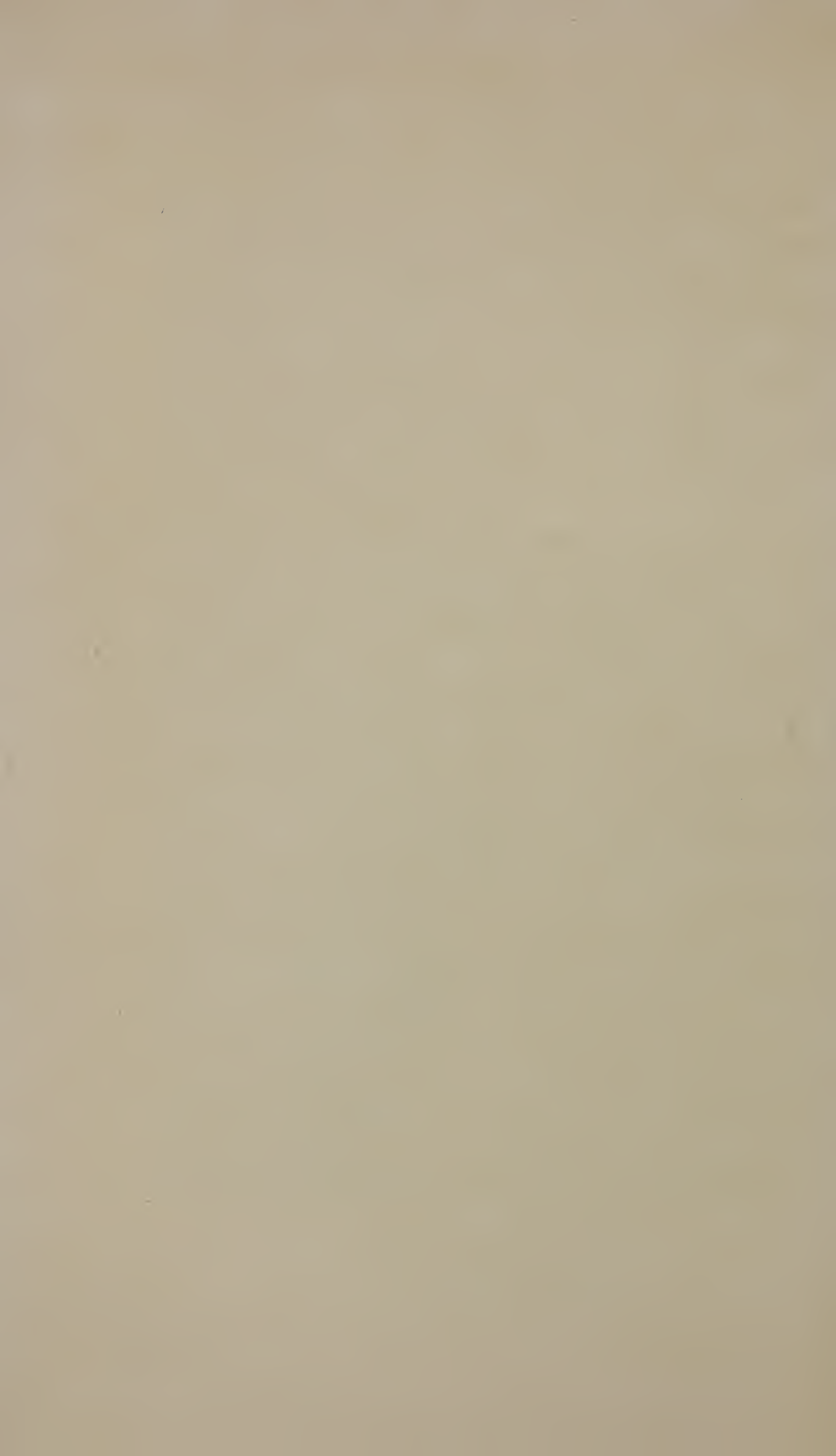
3) Becker, a. a. O., S. 110 ff.

4) Ebd. S. 113.

5) Katzfey, Münstereifel, II S. 197.



Kloster Schweinheim, 1920.



Rösberg den Besitz von Schweinheim. Im 19. Jahrhundert kaufte ihn ein „Bankier Cahn aus Bonn, der die Schweinheimer Burg auf Abbruch an Schorn und Kerp in Cuchenheim verkaufte. Dann kam ein Teil der Besitzungen an Engelbert Fischenich, ehemals Pächter in Ringsheim." [1]) Von dessen Sohn Hugo Fischenich erwarb im Jahre 1897 der damalige Landrat von Neuß, der jetzige Staatsminister a. D. Excellenz Freiherr Clemens von Schorlemer die Burg, der sie durch umfangreiche Neubauten wieder zu einem ansehnlichen Besitztum umgestaltet hat.

Die Burg Schweinheim hatte ebenso wie Ringsheim Berechtigungen im Flamersheimer Walde; in der hinter demselben liegenden Sürsch hatten sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts von der Herrschaft Tomburg einige Anteile der kleinen Koppeljagd erhalten. [2])

Eine alte Ansicht der Burg von 1723 findet sich in dem Cod. germ. Nr. 2635 der Münchener Staatsbibliothek „Gülsche Beschreibung" etc. (Siehe unsere Abbildung S. 224.) Sie zeigt zwei von Weihern umzogene, viereckige Gebäudegruppen, die durch eine Brücke miteinander verbunden sind; das Herrenhaus hat einen vorstehenden Turm, die Wirtschaftsgebäude sind durch einen Torturm, zu dem eine Brücke führt, und zwei viereckige Ecktürme bewehrt. Von dieser ursprünglichen Anlage ist nichts mehr erhalten. Aus dem 18. Jahrhundert stammt noch ein Teil der Wirtschaftsgebäude und ein an der äußeren Ecke stehender fünfeckiger, drei Geschosse hoher Turm mit barockem Schieferdach. [3])

Höchst wahrscheinlich hat in Schweinheim schon in sehr früher Zeit eine **Kapelle** bestanden; [4]) vermutlich ruht der gotische Bau des 15. Jahrhunderts, als den sich die jetzige Kapelle in der Hauptsache darstellt, auf romanischen Fundamenten. Ursprünglich war die Kapelle wohl dem hl. Antonius geweiht; später, vielleicht infolge der Uebertragung der Dreifaltigkeits-Bruderschaft von Flamersheim nach Schweinheim im Jahre 1697, erhielt sie den heute noch geltenden Titel zur hl. Dreifaltigkeit.

1) Becker, a. a. O., S. 110 ff.
2) Stramberg, Neuer Rhein. Antiquarius, III, 12, S. 583, 590. — Vgl. oben S. 205.
3) Polaczek, a. a. O., S. 154, 155.
4) Becker, a. a. O., S. 97. — Polaczek, a. a. O., S. 153.

Im Liber collatorum des 15. Jahrhunderts [1]) wird das Kölner Mariengradenstift als Kollator der Kapelle bezeichnet, während am 26. Februar 1560 angegeben wird, [2]) daß den Herren von Schweinheim die Kollation zusteht. In dem Jülicher Erkundigungsbuche von 1550 wird zum 13. Juni berichtet: Eigenherrlichkeit Burg Sweynhem, unter'm Amt Münstereifel; hat Franz Spieß.

„Ein capella, der moederkirchen binnen Rynnsschen (Ringsheim) im sloß underheurich, haven alle ire sacramenten aldair zu hollen. Ist in der capellen neit mehe, als eine satersdaichmiß fundiert, doit der pastoir van Rynnsschem her Johan Keller van Euskirchen deselbige miß." [3])

Das Ringsheimer Visitationsprotokoll [4]) von 1687 berichtet über die Kapelle zu Schweinheim: „Sie liegt auf einem Platze, der teils mit Mauern, teils mit einem Zaun eingeschlossen ist. Sie ist noch nicht konsekriert, sonst aber passend und bequem, und hat einen Turm mit zwei Glöckchen". Der Visitationsbericht [5]) von 1723 besagt Folgendes: „In der Kapelle zu Schweinheim ist alles gut verschlossen, wenngleich die Kapelle wenig Schmuck hat; das Ciborium ist aus vergoldetem Silber; Werktags wird ein zinnernes gebraucht, aus Furcht vor Dieben. Das hl. Oel wird in Zülpich geholt und in einem Schranke in der Mauer aufbewahrt. Das Sakrament wird mit Licht und Schelle, unter Abbetung des Rosenkranzes zu den Kranken getragen. Die Frau von Bernsau hat die Kapelle gebaut; ein Altar ist in derselben, der einen Altarstein hat. Die Paramente gehören der Freifrau von B rnsau. Der Kirchhof, wo auch heute noch begraben wird, liegt um die Kapelle. In einem Turme, der zur Burg gehört, wohnt ein Kaplan. Der Herr von Bernsau hat vor zwei Jahren auch den Küster angestellt." Im „Extractus" von 1732 heißt es [6]): „In Schweinheim ist auch eine Kapelle, die mit allem ausgestattet ist, was zur Spendung der hl. Sakramente erfordert wird, und auch einen guten Verschluß hat für das Allerheiligste. So können die hl. Sakramente

1) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln, I, S. 547.
2) Redlich, Jülich-berg. Kirchenpolitik, II 1, S. 833, Anm. 2.
3) Redlich, a. a. O., II 1, S. 832.
4) Becker, a. a. O., S. 106.
5) Ebd. S. 108.
6) Ebd. S. 109.

den Pfarrgenossen leichter gespendet werden, zumal im Orte auch das Pfarrhaus steht. Die Kapelle und der beiliegende Begräbnisplatz sind benediziert. Alle Einwohner sind katholisch."

Ueber die kirchlichen Verhältnisse zwischen Schweinheim und Ringsheim hat Eissenberg um 1770 Folgendes aufgezeichnet: „In Ringsheim stehet eine Kirche, so die eigentliche Pfarrkirche von dieser Herrschaft sein soll; weil nun aber auch in Schweinheim eine Kapelle ist, so zankten sich die Herren von Schweinheim und von Ringsheim lange Zeit um das Patronatsrecht miteinander, bis endlich der erste seine Ansprüche an den letztern verkauft hatte. Gleichwie aber Ringsheim von dem Erzbischof zu Lehen galt, also will Chur-Cölln mit solchem Vergleich nicht zufrieden seyn, und solcher gestalt ist der Prozeß wieder von neuem angegangen."[1])

Schweinheim hatte seit dem Ende des 17. Jahrhunderts nicht nur einen eigenen **Geistlichen,** sondern hat auch, etwa von 1693 bis 1769, pfarramtliche Funktionen ausgeübt, wie aus den im Cuchenheimer Bürgermeisteramt beruhenden Kirchenbüchern[2]) (Getaufte, 1693—1769; Getraute, 1744—1756; Gestorbene, 1721—1757) ersichtlich ist. Von Schweinheimer Geistlichen werden uns folgende Namen überliefert[3]): Michael, um 1500; Johann van Linß, Jakob Pleuß und Pater Franciscus, vor 1519; Pater Matthäus; Jacob Sophiae, 1554;[4]) Gerhard Moepen aus Linn, 1574;[5]) Johann Paris, Pastor, 1617; Nikolaus Sutorius, Pastor, 1647; Johann Simon Wild, Pastor, 1668; Dick, 1735—1765[6]); Peter Dahmen, 1770; Mahlberg, 1791; Breuer, bis 1815; Brauweiler, bis 1824; Wilhelm Daniel, bis 1827.

Die Kapelle ist ein einschiffiger verputzter Bruchsteinbau mit einem sehr flachen, aus drei Seiten des Achtecks konstruierten Chorabschluß, der nach Osten einen halbkreisförmigen, apsidenähnlichen Ausbau hat. Am Westgiebel sitzt auf dem geschieferten Satteldach ein vierseitiger, geschieferter, in einen

1) Katzfey, a. a. O., S. 197. — Ueber diese Streitigkeiten siehe oben S. 207 ff. Akten über die Kapelle, 18. Jahrh., im Archiv zu Dreiborn: Krudewig, Rhein. Archivübersicht, III, S. 13, Nr 49.

2) Tille, Rhein.-Archivübersicht I, Seite 185, Nr. 12.

3) Becker, a. a. O., S. 98.

4) 1560 war Jacob Sophiae Rector, der zu Löwen studiert hat und in Brüssel geweiht worden ist. Er war 23 Jahre alt uud seit 6 Jahren Rector: Redlich, a. a. O. II 1, 833, Vgl. oben S. 207.

5) Becker, a. a. O., S. 33. Vgl. oben S. 53 und 89.

6) Siehe anch unten S. 238.

achtseitigen Helm endigender Dachreiter. Das Langhaus hat einfache Spitzbogenfenster; das Westportal und die Fenster im Chor sind rundbogig, im 18. Jahrhundert eingesetzt. An der Südseite liegt die Sakristei aus dem 18. Jahrhundert. Das Innere zeigt eine flache Decke. Der Altar ist ein hoher Aufbau des 18. Jahrhunderts; in der Mitte die Dreifaltigkeit, links Maria, rechts Joseph. Von der Ausstattung sind bemerkenswert ein spätgotischer steinerner Sakramentsschrank und fünf aus dem Kloster Schweinheim stammende wertvolle reichgestickte Kaseln, die bei Polaczek [1]) eingehend beschrieben sind. Die Glocken sind um 1880 umgegossen worden.

Die **„Alte Pastorat"** heißt heute noch ein der Kapelle schräg gegenüber liegendes bemerkenswertes Fachwerkhaus (Nr. 18); es zeigt hübsche Verzierungen im Putz und die Jahreszahl 1788; an der Türe befand sich im Jahre 1900 noch der alte Klopfer. [2])

Am Wege nach Flamersheim steht unter den Bäumen ein bemerkenswertes mächtiges Kreuzbild. [3])

Sonstige geschichtliche Nachrichten über Schweinheim sind spärlich. Ueber die auch hier im 17. Jahrhundert wütenden Hexenverfolgungen haben wir bereits oben S. 143 und über die von den Franzosen im Jahre 1797 von Schweinheim geforderten Kriegssteuern schon oben S. 157 unter Großbüllesheim berichtet. Damals hatte es mit Roitzheim, Billig, Großbüllesheim und Euenheim zusammen 600 Livres Kriegssteuern an die französische Intermédiaire-Commission in Bonn zu liefern.

In seinem 1816 erschienenen Werk „Der Canton Rheinbach" äußert sich v. Stramberg über Schweinheim (S. 26) folgendermaßen:

„Schweinheim, ehemals Schwenheim. Diese Gemeinde besteht aus zwei Unterherrschaften:

a) Schweinheim, unter Jülichischer Hoheit dem Frhr. von Weichs, früher den Familien von Spieß, Bernsau, Steinen gehörig.

b) Ringsheim (Siehe oben S. 209).

1) A. a. O., S. 153. Vgl. unten S. 233.
2) Becker, a. a. O., S. 98. — Polaczek, a. a. O., S. 154.
3) Becker, a. a. O., S. 98.

Schweinheim, am Zusammenflusse des Sürscher und des Schweinheimer Bachs, welche nachher den Orbach bilden, hat 53 Häuser und 253 Menschen.

Die vereinigte Gemarkung enthält 460 Morgen Ackerland, 110 Morgen Wiesen, 4 Weiher, wovon 2 zum Hause Schweinheim und zwei zum Hause Ringsheim gehören, und zwei Büsche, deren einen von 180 Morgen der von Vincke, und den andern von 4 Morgen die Witwe von Weichs besitzen. An Vieh werden gezählt 13 Pferde, 25 Ochsen, 74 Kühe, 180 Schafe, 35 Schweine, 30 Bienenstöcke.

Außer dem Ackerbau treiben die Einwohner vorzüglich Pferde- und Holzhandel. Ersteren besonders die Juden.

Der Zehnte gehörte dem Pfarrer, zum Theil auch dem Kloster Schweinheim; er ertrug jährlich etwa 150 Rthlr. Die Schweinheimer Jagd hatte der von Weichs, die Ringsheimer der von Vincke. Eine Schäferei war hier nicht vorhanden; jeder Einwohner durfte Schafe halten.

Das Haus Schweinheim ist stückweise verpachtet und erträgt etwa 200, Ringsheim, ohne die Büsche, 900 Rthlr. Bei ersterem Gute ist eine für 10 Malter Korn verpachtete Mühle, die von dem Sürscherbach getrieben wird. Wegen der Burg Schweinheim mußte jährlich ein Pfefferkuchen als Recognition an das Amt Münstereifel entrichtet werden.

Schweinheim ist viermal größer als Ringsheim. Das rührt daher, weil dieses Gut durch das Verschwinden des Dorfs in seinen ursprünglichen Zustand zurücktrat, das Dorf Ringsheim aber durch allmähliches Austhun der Grundstücke in Erbpacht an die Dorfbewohner sich immerfort verminderte. Dieses war das Schicksal aller Güter des Adels hier umher. Man hatte lieber Unterthanen als Grundstücke, und die unbekannten Zufälle, durch welche bei Ringsheim kein Dorf mehr vorhanden ist, sind Schuld, daß dieses Gut als Ackergut bei weitem das beste und einzig ganz geschlossene in der Gegend ist.

Die Kinder gehen nach Flamersheim zur Schule."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" (S. 285) vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff: „Schweinheim (sonst Schwenheim), ein Dorf und ehemalige Jülich'sche Unterherrschaft, am Zusammenflusse

des Sürscher und Schweinheimer Baches, welche nachher den Orbach bilden, mit einer katholischen Pfarrkirche zum hl. Johannes, einer Wassermühle, 53 Häusern, 259 Einwohnern, Pferde- und Holzhandel."

Im Jahre 1855 zählte Schweinheim 274 Seelen, dazu kamen noch 35 Juden.[1])

Nach den Angaben Beckers[2]) hatte Schweinheim um 1900 eine eigne Schule, die von etwa 30 Kindern besucht wurde.[2])

1) Siehe oben S. 146. Weitere statistische Angaben siehe oben S. 41ff.
2) A. a. O., S. 98.

XI. Kloster Schweinheim.

Im Wiesentale des Steinbachs im Pfarrbezirk von Kirchheim liegen die Ueberreste des ehemaligen Klosters Schweinheim, auch „Porta Coeli“ oder „Portzen des Hymeltz“ genannt.[1])

Die Stiftung des Klosters erfolgte im Jahre 1238; damals hat Ritter Gottfried von Tomberg Schweinheim gestiftet und Heinrich von Molenarck, Erzbischof von Köln, dasselbe in Gegenwart seines Bruders Friedrich eröffnet.[2]) Noch in demselben Jahre bestätigte Erzbischof Konrad von Hochstaden, daß Ritter Gottfried von Tomburg ein Frauenkloster bei Schweinheim gegründet[3]) und mit Cisterzienserinnen besetzt habe, in welchem er selbst mit seiner Gattin und seinen Töchtern eingekleidet worden ist, und daß er zum Schutze der Stiftung dem Erzbischof das Kloster, die Vogteirechte und überhaupt alle Rechte freiwillig übertragen habe.[4]) Im Jahre 1240 beurkunden die Aebtissin und der ganze Konvent der Nonnen von Svenhem, daß sie die Güter, die Sifrid von Reydorre [Rheder?] vom Stift zu Münstereifel zu Lehen getragen, von diesem mit denselben Rechten und Pflichten übernommen haben.[5]) Der Besitz des Klosters wuchs bald gewaltig an, da fast nur begüterte adelige Jungfrauen Aufnahme in dasselbe fanden. Im Jahre 1242 schenkte die Edelfrau Elisabeth, Wittwe von Monschau, zum Seelenheil ihres Gemahls Walram dem Kloster Schweinheim ein freies Grundstück in der Villa Stotzheim zur Erbauung einer Mühle auf demselben.[6]) Reimar von Ringsheim stattete 1298 seine Töchter Gertrud und Jutta, die in das Kloster Schweinheim eintraten, mit 12 Morgen Wiesenland in der Sürst aus.[7]) Graf

1) Polaczek, a. a. O., S. 52. — Becker, a. a. O., S. 170.
2) Katzfey, Münstereifel II, S. 198: Nach Teschenmacher, Annalen, S. 371: Sweinheimium anno 1238 Godefridus de Thombergh eques instituit et Heinricus a Molenarck, archiepiscopus Coloniensis, praesente fratre Friderico inaugnravit.
3) Nach der Sage soll er einen Grafen von Blankenheim bei Wichterich ermordert und zur Buße dafür das Kloster errichtet haben (Stramberg, Rheinbach, S. 26).
4) Lacomblet, Urk.-Buch, II, S. 123, nr. 238.
5) Ebd. II, S. 129.
6) Ebd. II, S. 141, nr. 272. Vgl. unten S. 235.
7) Becker, a.a.O., S. 100 u. 171. — Stramberg, N. rh. Antiquarius III, 12, S. 589.

Theoderich von Kleve übertrug im Jahre 1261 die Güter, welche Winrich von Bursdorf von ihm zu Lehen hatte, dem Kloster als Eigentum, nachdem Winrich den Besitz dem Kloster verkauft hatte.[1]) Im Jahre 1381 stiftete Friedrich Herr von Tomburg für sich, seine verstorbene Frau Kunigunde und für seinen verstorbenen Bruder Konrad dem Kloster eine Rente von drei Maltern Korn vom „Schloßkorn" in Roitzheim.[2]) In der Klosterkirche hatten die Herren von Tomburg auch ihr Erbbegräbnis.[3]) Am 3. Oktober 1487 gestattete Herzog Wilhelm von Jülich dem Konvent Schweinheim den Wiederaufbau seiner verfallenen Mühlen.[4])

Das **Kloster** Schweinheim unterstand der geistlichen Leitung des Cisterzienser-Klosters Heisterbach; im 15. Jahrhundert wurde es von dem Kölner Erzbischof Ruprecht (1463–1480) reformiert.[5]) Heisterbach schickte einen seiner Patres als Seelsorger nach Schweinheim, der dort die Bezeichnung „Pater Prior" führte. Im Kastenholzer Bruderschaftsbuch sind uns folgende Namen überliefert[6]): Johann von Linz, um 1450; Gerhard Mangelmann, Franciscus, vor 1519; Matthäus, Jakob Magnimontanus, Johann Kramfoes, 1631; Jakob Lenoveus, 1654; Gottfried Wintz, 1694. Im Jahre 1769 war Georg Martin[7]) und 1779 G. Bärsch Prior in Schweinheim.

Durchschnittlich bestand der Konvent aus fünfzehn Konventualinnen[8]); ausnahmsweise waren es 1654 einundzwanzig.[9]) An der Spitze standen eine Aebtissin, eine Priorin, eine Subpriorin, eine Küsterin und eine Cantorin. Eine ziemlich vollständige Liste der Aebtissinnen und der neu eintretenden Nonnen hat Schorn in seiner Eiflia sacra, gestützt auf das urkundliche Material im Düsseldorfer Staatsarchiv, aufgestellt.[10]) Es würde zu weit führen, sie hier wiederzugeben. Die Aebtissinnen waren sämtlich adlig mit Ausnahme der letzten, der bisherigen Speise-

1) Lacomblet. a. a. O., II, S. 284.
2) Günther, Codex Diplom. III. 840. – Katzfey, a. a. O., II, S. 198.
3) Stramberg, Rheinbach. S. 26.
4) Redlich, a. a. O., I, 90*.
5) Düsseldorf, Staatsarchiv. Kloster Schweinheim, nr. 59, 60, 64.
6) Becker, a. a. O., S. 172.
7) Ebd. S. 166.
8) Stramberg, Rheinbach, S. 26.
9) Ann. h. V. N. XXVIII S. 162.
10) Becker, a. a. O., S. 172. – Auch die Ann. h. V. Ndrrh. IX, S. 147 enthalten eine Anzahl Namen.

meisterin Maria Benedicta Lagrange, welche 1786 einstimmig an Stelle der verstorbenen Johanna Josina von Nagel gewählt worden ist.

Die Einkünfte des Klosters beliefen sich am Ende des 18. Jahrhunderts auf rund 6000 Rthlr. [1])

Im Visitationsprotokoll der Pfarrkirche zu Kirchheim vom Jahre 1761 heißt es: „Innerhalb der Pfarrei liegt auch das Cisterzienserkloster »Porta coeli«, gewöhnlich »Kloster Schweinheim« genannt [2])"; jedoch hat der Pfarrer daselbst nicht den Blutzehnten. [3])

Im Jahre 1772 starb im Kloster Schweinheim Maximilian Freiherr von Horrich, Dechant und Prior der Abtei Springiersbach; er wurde in der Klosterkirche beigesetzt. [4])

Kirche und Klostergebäude stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Von den mittelalterlichen Bauten ist nichts übrig geblieben. Die Kirche, deren Patrone die „Unschuldigen Kinder" waren [5]), wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts neu aufgeführt; die Weiheurkunde datiert vom Jahre 1629. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Klostergebäude gründlich zerstört gewesen und in den Jahren 1726–1728 vollständig neu aufgebaut worden. Infolge der Säkularisation von 1802 wurde das Kloster aufgehoben; seine Besitzungen wurden verkauft und seine Kostbarkeiten verschleudert. Die letzte Aebtissin zog nach Arloff, wo sie auch gestorben ist. Nach der Aufhebung war Gronendal aus Flamersheim Verwalter und Bewohner des Klosters. Im Jahre 1816 gehörte es einem Pariser Bankier, der es für 1100 Franken verpachtet hatte. [6]) In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die Kirche und ein Teil der Klostergebäude niedergelegt worden. Gerettet wurden nur einige kostbare Paramente, die sich jetzt in der Kapelle zu Schweinheim befinden [7]); die Altäre und die Kanzel des 17. Jahrhunderts sollen in die Kirche zu Klein-Büllesheim überführt

1) Stramberg, Canton Rheinbach, S. 26.
2) Becker, a. a. O., S. 163.
3) Ebd., S. 164.
4) Ebd., S. 173.
5) Die Reliquien derselben sind eine Zeitlang im Pfarrarchiv zu Flamersheim aufbewahrt, dann aber, da sie ohne Authentik waren, vom Pfarrer vergraben worden (Becker, a. a. O., S. 171).
6) Stramberg, Rheinbach, S. 26 mit dem Zusatz: Eine Zeit lang war es für 2145 Franken verpachtet.
7) Vgl. oben S. 228.

worden sein.[1] Auch heißt es, daß der alte Torbogen am Wißkirchen'schen Hause in Kirchheim aus dem Kloster stammen soll.

Die noch immer ansehnlichen Reste befanden sich um 1900 im Besitz von Friedrich Esser in Honnef, Bartholomäus Spürk, Geschwister Holthoff und Frau Wwe. Gerhard Uelpenich in Kloster Schweinheim. Heute gehören sie den Geschwistern Holthoff, dem Herrn Uelpenich und dem Herrn Paul von Bemberg. Letzterer hat zu seinem Besitz im Jahre 1912 einen Waldkomplex von 425 Hektar — darunter nur etwa 15 Hektar Aecker und Wiesen — zwischen der großen Hahnenbergstraße und der Steinbach, das Gelände des Taxberges, des Silberberges, des Hahnenbergsbruches und des Treuenbachtales einnehmend, von den Erben des 1906 verstorbenen Kommerzienrats Oskar von Waldthausen gekauft, der das Areal in den Jahren 1903 bis 1906 von einer größeren Anzahl Einzelbesitzern zusammengekauft hatte.

Baubeschreibung. Die Kirche, die Wohnungen des Priors, der Aebtissin und der Nonnen lagen in regelmäßiger Anordnung um einen ziemlich großen viereckigen Binnenhof herum. Die Wirtschaftsgebäude lagen im weiteren Umkreise. Während von der Kirche nur noch ein geringer, hochstrebender Mauerrest vom ehemaligen Chore mit Spuren einer Türe oder einer Fensternische übrig geblieben ist, sind das Priorat und die Wohnung der Aebtissin vollständig erhalten geblieben. Das Priorat, ein rechteckiger, einstöckiger Bruchsteinbau mit geschiefertem Satteldach hat an der Schmalseite einen kräftig hervortretenden Treppengiebel. Westlich liegt das große zweistöckige Aebtissinnen-Haus. Der in der Mittelachse liegende Haupteingang mit ovalem Oberlicht aus rotem Sandstein trägt in der Bekrönung zwischen zwei pyramidenförmigen Fialen ein Wappen: einen nach links schreitenden Löwen, über demselben eine Krone, die Jahreszahl 1726 und in einer Nische die Inschrift: PORTA COELI. An der Innenseite der Gebäude sind noch Reste des flachgedeckten Kreuzganges erhalten, der sich mit großen Rundbögen öffnete. An der Südseite des Binnenhofes hat das Refectorium gelegen.[2] (Siehe unsere Abbildung.)

1) Vgl. oben S. 179. — Becker, a. a. O., S. 197.
2) Polaczek, a. a. O. — Becker, a. a. O.

XII. Stotzheim (Hardt).

Stotzheim liegt, angelehnt an die Hardt, an der Erft, die mitten durch das Dorf fließt.

Die **römische** Wasserleitung soll zwischen Stotzheim und Weingarten auf Bogen über die Erft geführt haben[1]); auch sollen in der alten, 1866 abgebrochenen Kirche ziemlich viele Kalksinterstücke aus dem Römerkanal im Mauerwerk benutzt worden sein.[2]) Bedeutende römische Mauerreste sollen sich jetzt noch in der Flur „In der Zehnten" in der Erde befinden.[3])

Der **Name** Stotzheim wird zuerst in einer Urkunde von 1242 als Stotzheim[4]), und dann im Liber Valoris von 1316 als Stoitzheim[5]) erwähnt. Die Deutung, die Becker giebt, daß der Name von stuot, stut, gestuit = Gestütsheim abzuleiten sei, möge dahin gestellt bleiben.

Im 13. Jahrhundert war Walram von Monschau in Stotzheim begütert; denn 1242 schenkte seine Witwe Elisabeth dem Kloster Schweinheim ein Grundstück zu Stotzheim zum Bau einer Mühle;[6]) vielleicht ist dies die jetzige Falkensteins-Mühle neben dem alten Kloster, die ja früher Eigentum des Klosters Schweinheim gewesen ist.

Orts- und Pfarrgeschichte. Im Weistum von 1622[7]) wiesen die Schöffen von Stotzheim den Erzbischof von Köln für einen Grund- und Gewaltherrn; der Ort gehörte also zum kurkölnischen Amt Hardt[8]), in dem es einen eignen Dingstuhl bildete. Die ergriffenen Missetäter sollten in den Turm der Hardtburg geliefert und je nach den Distrikten, in welchen sie ergriffen

1) Bonner Jahrbücher, LXXX, S. 9.
2) Eich, Röm. Wasserleitung, S. 14.
3) Becker, a. a. O., S. 298.
4) Lacomblet, Urk.-Buch II, S. 141, Nr. 272.
5) Becker, a. a. O., S. 298.
6) Siehe oben S. 231.
7) Grimm, Weisthümer II, S. 672.
8) Becker, a. a. O., S. 298.

würden, von den Schöffen zu Cuchenheim oder von denen zu Arloff gerichtet werden. [1])

Der sogenannte **Burghof** [2]) war ein Rittersitz und gehörte zum Jülicher Amt Euskirchen. „Als dessen Besitzer werden die Familien Beißel von Gymnich zu Schmidtheim [3]), von Boland und von Albada genannt; des letzteren Wittwe heiratete Anfangs des 19. Jahrhunderts einen Hofrat Klein, der später den Burghof besaß.“ [4]) Er war für 150 Rthlr. an sogenannte Burghalfen verpachtet; als solche finden sich in den Akten 1654 Johann Nüsgen [5]) und 1715 Anna Genz. [6]) Der jeweilige Herr des Burghofes ernannte auch den Pfarrer. [4])

Ueber sonstige Gutshöfe und Besitzungen berichtet v. **Stramberg** [7]) Folgendes: „Heinrich von Luitzheim (Lüssem) und seine Mutter Mechtildis schenkten im Jahre 1288 u. a. ihre Besitzungen zu Stotzheim der Deutschordens-Komthurei St. Katharinen in Köln, in deren Genossenschaft sie sich aufnehmen ließen. Auch die Grafen von Manderscheid-Blankenheim hatten Besitzungen zu Stotzheim, welche die Beißel von Gymnich, die von Pützfeld und die von Hanxler zu Müddersheim zn Lehen trugen; Johann Wilhelm von Hanxler war zuletzt damit belehnt gewesen.“

Im Jahre 1534 brachte Johann Kolff von Vettelhofen bei seiner Verheiratung mit Agnes, Tochter des Wilhelm von Berg-Blens und der Eva von Hetzingen, u. a. einen Hof zu Stotzheim in die Ehe. [8]) Im Jahre 1744 war der Besitz zwischen von Kolb und von Stammen streitig; später kaufte Reinhard Beißel von Gymnich das Kolbsgut für 4200 Thaler. [9])

Stotzheim war bereits im 14. Jahrhundert Pfarrei; denn als solche erscheint es 1316 im Liber Valoris. [10])

1) **Stramberg**, Antiquarius, III 13, S. 85.
2) Um 1900 Wirtschaft von Schumacher, nahe beim Bahnhof.
3) Archivalien hierüber im Archiv auf Haus Frens (Kr. Bergheim): **Tille**, Rhein. Archivübersicht I. S. 88 V. — Noch 1740 war die Wwe. Freifrau Beißel von Gymnich zu Stotzheim Kollator: **Becker**, a. a. O., S. 309; dagegen finden wir im Jahre 1765 als Kollator den Freiherrn von Bolland (Ebd. S. 310) und 1797 den v. Bolland in Veynau, Herrn zu Stotzheim (Ebd. S. 311); vgl. **Dumont**, Descriptio, p. 22.
4) **Stramberg**, a. a. O., S. 86.
5) **Becker**, a. a. O., S. 268. Vgl. unten S. 000.
6) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 53b.
7) Antiquarius, III 13, S. 86.
8) **Krudewig**, Rhein. Archivübersicht II, S. 272. nr. 42.
9) v. **Stramberg**, Antiqu. III 13. S. 86.
10) **Binterim u. Mooren**, Erzdiözese Köln, I, S. 160.

Die St. Lambertkirche zu Cuchenheim hatte im 16. Jahrhundert an den Pastor zu Stotzheim jährlich drei Malter Hafer abzuliefern.[1]) Nach einer Aufstellung von 1774 erhielt der Pastor von Stotzheim vom Hospital zu Münstereifel jährlich drei Malter Hafer oder 4 Thaler 30 Stüber.[2]) Akten des 18. Jahrhunderts über den Pastoratzehnten zu Stotzheim befinden sich im Archiv auf Haus Rath bei Düren.[3]) Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Pfarrer nach Stramberg[4]) 300 Rthlr. Einkünfte.

Im Jahre 1697 waren alle Einwohner katholisch mit Ausnahme von zwei jüdischen Familien; Ostern wurden 300 Kommunikanten gezählt.[5])

Becker schreibt um 1900[6]): „Die Pfarrei Stotzheim, zu der außer dem Hauptdorfe noch die Hardtburg und einige Mühlen vor dem Ort gehören, hat circa 1400 Einwohner, von denen nur wenige protestantisch oder jüdisch sind."

Die **Pfarrer** von Stotzheim sind urkundlich erst seit Beginn des 16. Jahrhunderts nachweisbar.[7]) Zunächst begegnen uns folgende Namen: Konrad von Heimbach, 1502[8]); Johann von St. Vith, ohne Jahresangabe; Hermann von Moers, 1552–1592; Konrad von Wied[9]), 1592; Konrad Bruckelmann, ohne Jahresangabe; Gottfried Schenk, ohne Jahresangabe. Die regelmäßige Folge der Pfarrer beginnt mit Johann Langen, 1605–1627, der von 1602–1605 Altarist des St. Anna-Altares[10]) gewesen ist. – Tilmann Mertzenich, 1627–1687, vorher ebenfalls Benefiziat des St. Anna-Altares, ein geborener Stotzheimer. Im Jahre 1687 war er 85 Jahre alt und so abständig, daß ihm das Messelesen vom Bischof verboten und er von der Seelsorge dispensiert wurde. Sein Stellvertreter war Wilhelm Rittersbach. – Dieser folgte ihm auch als Pfarrer, 1687–1696, ebenfalls geboren zu Stotzheim 1659. Er erhielt 1689 auch das Benefizium des

1) Redlich, a. a. O. II. 1, S. 236 Anm. a.
2) Katzfey, a. a. O., I. S. 240.
3) Krudewig, Rhein. Archivübersicht, III, S. 278, nr. 44.
4) Canton Rheinbach, S. 20.
5) Becker, a. a. O., S. 307.
6) A. a. O., S. 297.
7) Becker, a. a. O., S. 299 ff.
8) Joerres, Urk.-Buch von St. Gereon, S. 613.
9) Ann. h. V. N., LVII, S. 340.
10) Ueber diesen siehe unten S. 239.

St. Anna-Altares. – Ihm folgte Gerhard Brabender, 1696–1714. Er war zugleich 8 Jahre Altarist, bis er diese Stellung an Petrus Palm abtrat. Im Jahre 1697 wurde bei ihm Visitation abgehalten. – Nach Palms Tode wurde Karl Friedrich Schmitz Altarist, der auch später von 1714–1764 Pfarrer war.[1]) Wohl zanksüchtig veranlagt, hatte er bald Streit mit der Gemeinde, bald mit den Nonnen und bald mit den Zehntherren. Der Streit drehte sich hauptsächlich um den notwendigen Neubau der Kirche, der aber doch nicht zustande kam, vielmehr begnügte man sich 1743 mit den notwendigsten Wiederherstellungsarbeiten. Infolge seiner heftigen Art wurde Schmitz von seinen Pfarrkindern „nicht in alleweg gebührend behandelt", sogar von Mißhandlungen des Pfarrers wird uns berichtet. Die Nonnen wollte er vergeblich zu den kirchlichen Lasten heranziehen. Nach seinem Tode wurde er vor dem Hochaltar begraben. – Sein Nachfolger Johann Everhard Dick, 1765—1775, war vorher seit 1735 Rektor der Kapelle in Schweinheim[2]); ihn präsentierte 1765 Freiherr von Volland. Er wurde zugleich Altarist des St. Anna-Altares. Er starb am 2. Februar 1775 und wurde auf der rechten Seite des Hochaltars begraben. – Infolge eines Patronatsstreites war von 1775 bis 1778 der Kapuzinerpater Tiburtius Pfarrverwalter. – Von 1778–1797 war Franz Anton Zweiffel, geboren 1748 in Stotzheim, Pfarrer daselbst. – Ihm folgte Johann Baptist Flink, 1797–1811. Er hat ein auch hier benutztes handschriftliches Pfarrer-Verzeichnis seit 1552 aufgestellt; außerdem verfaßte er ein Gebetbuch mit selbstgedichteten Liedern, die nach weltlichen Melodien gesungen werden sollten. Im Jahre 1811 wurde er abberufen. – Die Pfarre wurde dann bis 1812 von Johann Joseph Schmitz verwaltet.

Im 19. Jahrhundert waren als Pfarrer in Stotzheim tätig: Johann Adam Schmitz, 1812–1814, ein Neffe des früheren Pfarrers Karl F. Schmitz. – Johann Joseph Schneider, 1814–1834. – Hubert Anton Dürnagel, 1834–1857. – Wilhelm Ludwig Ohligschläger, 1857–1889. Im Jahre

1) Zum Jahre 1716 steht er im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 54.
2) Vgl. oben S. 227.
3) Im alten Taufbuch, jetzt auf dem Bürgermeisteramt in Cuchenheim.

1858 ließ er Mission abhalten, und von 1864—1866 wurde die neue Kirche erbaut. Bald darauf befiel den Pfarrer Blindheit, weshalb er in seine Heimat Ratingen zog, aber erst 1889 verzichtete er auf seine Pfarrstelle; 1890 ist er gestorben. In der Zwischenzeit ist die Pfarrei bis 1889 von Vikar Dörenkamp und dann von Vikar Täpper verwaltet worden. — Peter Rommerskirchen, 1890—1894, sorgte für die weitere Ausschmückung der neuen Pfarrkirche und für Wiederherstellung von Zucht und Ordnung. — Ferdinand Albert Hubert Bloos, 1894—1896. Er ruht neben seinem Vorgänger auf dem neuen Kirchhofe.

In jüngster Zeit waren Pfarrer in Stotzheim: Dechant Heinrich Joseph Schweinem, 1896—1912. Er gründete 1897 das Kloster der Franziskanerschwestern aus Waldbreitbach und ließ im selben Jahre Mission abhalten. — Joseph Brudermanns, 1912—1920. — Seit 1920 wirkt als Pfarrer Herr Aloys Ferdinand Küppers.

Bei der Kirche zu Stotzheim gab es zwei belangreiche **Benefizien:** Das des St. Anna-Altars und das Primissariat (Stiftung Falkenberg). Ersteres [1]) wurde gestiftet 1514 von dem in Stotzheim verstorbenen Witwer Hilger Schenk aus Arloff für sein und seiner Frau N. Hitzeler Seelenheil. Inhaber dieses Benefiziums waren: Tilmann Hitzeler, um 1600; Melchior Schenk, ohne Jahresangabe; Alexander Schwerfgen, 1620; Tilmann Mertzenich, 1621, der spätere Pfarrer; Johann Hitzeler, bis 1687; Johann Mostert, 1687; Wilhelm Rittersbach, 1689, zugleich Pfarrer, wie auch Gerhard Brabender, 1696; Petrus Palm, 1704; Pfarrer Karl Friedrich Schmitz, um 1710; Pfarrer Everhard Dick, 1765—1775.

Das Primissariat [2]), eine Sonntags-Frühmesse, stifteten 1743 die Eheleute Kaspar Falkenberg und Gertrud Wichterich. Der erste Inhaber war Anton Ginster. Da der Pfarrer Karl F. Schmitz die Falkenbergische Stiftung unter keiner Bedingung in Stotzheim haben wollte, wurde die Frühmesse zeitweilig in

1) Becker, a. a. O., S. 313.
2) Ebd. S. 314.

der Kapelle des Augustinerinnenklosters und nachher in der Kapelle zu Niederkastenholz abgehalten, bis endlich 1830 das Generalvikariat erklärte, daß die Messen nur in Stotzheim gehalten werden dürften. Als Primissare resp. Vikare sind nach Anton Ginster (bis 1764) bekannt: Matthias Lorbach, † 1774; Johann Lorbach, † 1791; Braun, 1812—1820; Lieser, 1820—1828; Velden, 1828—1839; Weiher, 1839—1844; Neußer, 1844—1849; Hendsch, 1849—1872; Ritzenhoff, 1872; Dörenkamp, 1872—1889; v. Kesseler, 1894—1895. Seitdem versieht der Pfarrer selbst die Vikarie, die keinerlei Charakter einer Studienstiftung hat.

Die **alte Kirche**, welche im Jahre 1866 abgebrochen worden ist, stand neben dem jetzigen Pfarrhause und dem alten Klösterchen auf dem ehemaligen Kirchhofe; ein großes hölzernes Kreuz bezeichnet die Stelle, wo der Hochaltar gestanden hat.[1]) Die alte Kirche ist wohl im Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet worden; denn beim Abbruch des Hochaltars fand man bei den Reliquien eine Urkunde auf Pergament, nach welcher 1512 der Weihbischof von Köln den Altar konsekriert hat. „Der Turm, der etwa 120 Fuß hoch war und sich durch einen großen Helm bemerklich machte, war vielleicht noch älter." Die Kirche war einschiffig, hatte eine flache Decke und drei Altäre. Eine Abbildung derselben ist nicht auf uns gekommen. Wohl wird sie ziemlich eingehend in den Visitationsprotokollen beschrieben.

Im Visitationsbericht von 1680[2]) steht u. a.: Die Kirche ist in gutem Zustande; ihr Patron ist der hl. Martinus; drei Altäre sind vorhanden, auf der rechten Seite steht der St. Anna-Altar, auf der linken der St. Katharinen-Altar. Das Tabernakel ist sauber, die Monstranz ist silber-vergoldet, ebenso ein Kelch mit einer Patene, das Ciborium ist aus Silber, die Gefäße für die hh. Oele sind aus Kupfer. Es sind vorhanden zwei kölnische Missalia, sechs Kaseln und drei Glocken. Die Mauer des Kirchhofes ist an einigen Stellen schadhaft."

Ergänzend heißt es im Visitationsbericht von 1687[3]): „Auf der Evangelienseite steht ein Muttergottesaltar, der gestiftet ist.

1) Becker, a. a. O., S. 317.
2) Ebd. S. 300.
3) Ebd. S. 301.

Der Taufstein steht mitten im Chor. Das hh. Sakrament wird an der Evangelienseite etwas nach hinten in der Wand aufbewahrt. Der Pastor muß den Chor, der Collator den Turm, die Gemeinde das Schiff der Kirche reparieren. Die Kirchhofmauer ist sehr zerfallen."

Dem Visitationsprotokoll von 1697 [1]) ist Folgendes zu entnehmen: „Die Kirche ist konsekriert zu Ehren des hl. Martinus und feiert ihre Dedikation am Sonntag nach St. Laurentius; sie ist groß genug für die Pfarrgenossen und auch in etwa geschmückt. Kollator oder Präsentator ist der Baron von Beißel, Herr in Schmidtheim [2]), der auch zwei Teile des großen Zehnten hat. Für den Turm hat der Collator und Dezimator, für den Chor der Pfarrer, für das Schiff die Gemeinde zu sorgen. Drei konsekrierte Altäre sind da: Der Hochaltar zu Ehren des hl. Martinus, auf der rechten Seite der Katharina-, auf der linken der Anna-Altar. Alle Altäre haben hinreichend Antependien, Altartücher etc. Das Tabernakel ist auf dem Hochaltar, geschmückt und sauber; in demselben steht eine silber-vergoldete Monstranz und ein zinnernes Ciborium. Ein silbervergoldeter Kelch mit zugehöriger Patena ist vorhanden; der verstorbene Pastor Rittersbach hat einen zweiten silber-vergoldeten Kelch nach Köln zu Reparatur geschickt; seine Rückbeschaffung wird gewünscht. Kelchvelen, Korporalien und gesegnete Kelchtüchlein sind genug vorhanden. Die Gefäße für die hh. Oele sind von Zinn. Der Taufstein ist unbeschädigt und rein. Der Weihwasserkessel ist aus Kupfer. Bänke, Kanzel, Beichtstuhl, Fahnen und Kreuze sind alle in guter Ordnung. Drei geweihte Glocken sind im Turm. Eine Sakristei ist zwar da, sie ist aber feucht und nicht gut verschlossen. Die Kirche hat fünf Kaseln von verschiedener Farbe, auch drei Alben, alles ist benediziert."

Im Anfang des 18. Jahrhunderts war die Kirche baufällig. Bei einer Besichtigung [3]) im Jahre 1739 hören wir, daß sie 25 zu 32 Fuß groß und nur 17 Fuß hoch, also für 400 Kommunikanten viel zu klein war. Auf Drängen der

1) Becker, a. a. O., S. 306.
2) In dem Protokoll steht irrtümlich: Schweinheim.
3) Becker, a. a. O., S. 308.

geistlichen Behörde scheint es 1743 zu den notwendigsten Wiederherstelluugsarbeiten gekommen zu sein.

In den Jahren 1864—1866 ist wenige Schritte von der alten Kirche entfernt nach den Plänen des Baumeisters Vincenz Statz aus Köln eine **neue Kirche** in gotischem Stile errichtet worden; sie wurde 1866 von Weihbischof Baudri konsekriert. Dann erfolgte der Abbruch der alten Kirche [1]); nur eine an das Stotzheimer Kloster angrenzende Bruchsteinmauer mit großen durch Segmentbogen geschlossenen Fenstern, anscheinend aus dem 18. Jahrhundert, ist erhalten geblieben. [2])

Von der Ausstattung der neuen Kirche sind folgende ältere Gegenstände zu erwähnen: Der barocke Taufstein des 17. Jahrhunderts aus Basaltlava, 1,18 m hoch, befindet sich vor dem Abschlußgitter der Vorhalle; das runde Becken steht auf einem anscheinend älteren Säulenfuß des 13. Jahrhunderts.

In der Sakristei werden in silbernen und hölzernen Behältern Reliquien der hh. Martinus, Apollonia, Laurentius, Sebastianus, Odilia und anderer Heiligen aufbewahrt, die wahrscheinlich aus dem ehemaligen Kloster herrühren. Ein silberner getriebener Rokoko-Kelch, 22 cm hoch, zeigt Beschau- und Meisterzeichen: J. H. Ein roh getriebener kupfervergoldeter Rokoko-Kelch, 25 cm hoch, trägt die Evangelistenfiguren in Medaillons. Die spätgotische silbervergoldete Monstranz mit sechsteilig geschweiftem Fuß, 54 cm hoch, ist nach den lateinischen Inschriften am Fuße erstmalig renoviert worden unter Pfarrer Karl Friedrich Schmitz auf Kosten der Eheleute Schöffe Bernard Schnakenburg und Maria Carolina Abeck im Jahre 1763 und ein zweites Mal auf Kosten der Pfarreingesessenen im Jahre 1873. Eine kostbare rote Kasel mit alten, leider sehr schlecht restaurierten Stäben stammt aus dem Jahre 1545. Sie zeigt auf goldenem Grunde applizierte Figuren: Christus an gabelförmigem Kreuze, zur Seite die hl. Margaretha und ein Bischof; darunter die hl. Barbara und die Halbfigur eines Bischofs. Auf der Vorderseite unter Baldachinen

1) Becker, a. a. O., S. 317.
2) Polaczek, a. a. O., S. 155.

die hl. Elisabeth mit einem Knaben, eine andere Heilige mit einem Buche und eine Aebtissin.[1]) Diese Kasel stammt wahrscheinlich aus dem Kloster Schweinheim.[2])

Wenn auch berichtet wird[3]), daß im Jahre 1650 in Köln die Glocken von Stotzheim umgegossen worden seien, wofür der Kirchenrechner 135 Thlr. 48 Albus gezahlt habe, so stimmt das jedoch nicht mit den Glocken selbst überein. Die größte derselben trägt die Inschrift: „S. Martinus heiß ich, die Lebendigen berufe ich, die Todten begrabe ich. Engelbertus Cremmel g[oss] m[ich] Anno 1717". Die mittlere: „Zur Ehre Gottes läute ich, Ungewitter vertreibe ich. 1704. A. Cochem goss mich. Johann Bernhard Smackenberg." Die kleine Glocke ist 1832 von Claren in Sieglar gegossen worden.[4])

Das ehemalige **Augustinerinnen-Kloster St. Barbara** in Stotzheim. Am Ende des 14. Jahrhunderts sollen einige Beguinen von der St. Lambertuskirche in Cuchenheim nach Stotzheim überführt worden sein.[5]) In den Jahren 1436 und 1464 hören wir von Schenkungen, die den Stotzheimer Beguinen gemacht wurden.[6]) Als diese die dritte Regel des hl. Augustinus angenommen hatten, wurde ihr Konvent am 16. Juni 1483 vom Erzbischof Hermann IV. von Köln anerkannt.[6]) Folgendes Schreiben der Insassen des Reklusoriums in Stotzheim an den Kölner Erzbischof von 1686 kennzeichnet am besten die weitere Entwicklung: „Der Erzbischof Hermann war unser besonderer Beschützer und Wohltäter: er hat uns Ablässe verschafft und auch 1483 unsere Bestätigung versorgt. Im Jahre 1523[7]) hat der Erzbischof durch seinen Weihbischof Quirinus uns und den Gläubigen, die unsere zahlreichen Reliquien besuchen, einen Ablaß verliehen. Der Archidiakon vom Oestling und Dechant von Zülpich, Herr Wingens, und unser Pfarrer Mertzenich samt drei anderen Priestern haben unsere Reliquien revidiert und anerkannt und eine neue Urkunde über dieselben aufgenommen, die vom 27. Januar 1686 datiert ist. Wir bitten um die Erlaubnis, ein kleines Kapellchen in

1) Polaczek, a. a. O., S. 156.
2 Becker, a. a. O., S. 318.
3) Ebd. S. 303, 304.
4) Ebd. und Polaczek a. a. O.
5) Redlich, a. a. O. II 1, 234, Anm. 1.
6) Urkunden im Düsseldorfer Staatsarchiv.
7) Am 9. März.

unserm Reclusorium, auf unserm Eigentum errichten zu dürfen . . . . ."

Die Nonnen, deren Zahl 10 nie überschritten zu haben scheint, übten Krankenpflege und Schuldienst aus; daneben bebauten sie selbst ihren Garten und ihre Aecker; ihren dürftigen Lebensunterhalt erwarben sie sich durch Handarbeit, hauptsächlich durch Spinnen.

Im Jahre 1680 beklagte sich die ehrw. Mutter, daß der Offermann sie „Teufelsweib" schelte und sie auch sonst beschimpfte.[1]) Im Visitationsbericht von 1687 lautet es[2]): „Sieben Nonnen sind da, die kein anderes Offizium haben, als das der Pfarrkirche. Aus ihrem Chor können sie in die Kirche und auf den Altar sehen; sie haben keine eigne Kirche, auch keine eignen Einkünfte, abgesehen von sechs Morgen Land, welche sie selbst nach Bauernart bebauen. Sie leben blos von ihrer Handarbeit."

Heller Aufruhr entstand im Kloster im Jahre 1720 durch die kurz vorher erst aufgenommene Schwester Maria Josepha Redechens, die ihre Mitschwestern an Bildung und Energie weit überragte. Den Mißständen konnte der Generalvikar nur durch Einführung einer neuen Hausordnung vom 1. November 1725 steuern. Aber Schwester Maria Josepha ließ sich nicht unterkriegen, wurde sogar 1727 Oberin, wenn sie auch wegen ihres strengen Regiments suspendiert und 1731 wieder eingesetzt worden ist. Nach 1750 versuchte Pfarrer Schmitz, die Nonnen zu den Lasten der Kirche heranzuziehen, da sie diese und die Sakristei benutzten. Deshalb bauten sich die Noonen ein eignes Kapellchen, welches wegen der darin verwahrten Reliquien[3]) einen starken Zulauf von Gläubigen hatte.

„In der französischen Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Konvent von St. Barbara in Stotzheim aufgehoben und das Kloster samt Kapelle, Garten und Ländereien für 16000 Franken versteigert. Die Kapelle, die zwischen der alten Pfarrkirche und dem Kloster gestanden haben muß, wurde abgerissen; die sehr ärmlichen, aus Fachwerk errichteten Klostergebäude aus dem 18. Jahrhundert stehen zum größten Teil

1) Becker, a. a. O., S. 301.
2) Ebd. S. 302.
3) Diese sind jetzt in der Sakristei der neuen Kirche; vgl. oben S. 242.

heute noch, wenn auch stark verfallen. Einer der Balken zeigt noch den Rest einer Inschrift ». . . . vos tueatur«. Auf dem Hausgiebel ragt noch das gedoppelte Kreuz". [1])

Sonstige geschichtliche Nachrichten über Stotzheim. In den Jahren 1461 bis 1483 war ein Johann von Stotzheim bei Münstereifel Pfarrer zu Ripsdorf in der Eifel. [2]) Im Jahre 1467 hatte ein Jacob von Stotzheim das Münstereifeler Hospitalsgut zu Kastenholz inne. [3]) Ein Johann Stotzheim war 1672 Vikar des Kreuzaltars in Rheinbach. [4])

Das eben genannte Hospital zu Münstereifel besaß auch Einkünfte zu Stotzheim, wie es für das 17. und 18. Jahrhundert belegt ist. [5]) Im 17. Jahrhundert wurden zum Hofgeding des Münstereifeler Stiftshofes zu Weingarten auch Leute aus Stotzheim geladen. [6])

Die Leiden, welche die Gegend im dreißigjährigen Kriege und in der Folgezeit erlitten hat, lassen sich aus einigen wenigen überkommenen Nachrichten entnehmen [7]): Im Jahre 1642 kamen im Flamersheimer Walde auf der Flucht vor den Hessen zwei Leute aus Münstereifel um; ferner wurde der J. Ph. Salzschütter, Schreiber des Amtes Hardt, und zwei andere Männer im Hardtwalde, nahe bei Weingarten, elendiglich ermordet; der Kopf und einzelne Gliedmaßen des Schreibers lagen auf offener Straße. Am 28. April 1644 wurde der Müller Peter, als er aus seiner Mühle heraustrat, von einem Hatzfeld'schen Soldaten erschossen. 1651 starb Petrus Texter aus Stotzheim, den spanische Soldaten 1650 angeschossen hatten, an der Operation bei einem Chirurgen in Euskirchen. Im Jahre 1675 ist die ganze Einwohnerschaft von Stotzheim vor den holländischen und lothringischen Soldaten nach Euskirchen geflüchtet. Am 22. November 1678 wurde ein vornehmer junger Mann, der von Köln nach Stotzheim kam, von einem Franzosen auf dem Schallesberg erschossen. Am 22. August 1696 schlug der lüneburgische General Sommerfeld, der mit seinen Truppen

1) **Becker**, a. a. O., S. 326. — **Polaczek**, a. a. O., S. 156.
2) **Redlich**, a. a. O., II 1, S. 560 und 845—847.
3) **Scheins**, Münstereifel, S. 150.
4) **Katzfey**, a. a. O., II, S. 192.
5) **Scheins**, a. a. O., S. 130. — **Katzfey**, a. a. O., I, S. 152.
6) **Katzfey**, a. a. O., I, S. 151.
7) **Becker**, a. a. O., S. 302, 303.

aus Brabant nach dem Oberrhein zog, bei Stotzheim sein Lager auf. [1])

„Am 25. März 1654 starb Johann Nüsgen, genannt der »alte Burghalfen«, wahrscheinlich der Vater des Pfarrers Reiner Nüsgen von Roitzheim [1a]); er hatte auf seinem Sterbebette verordnet, daß alle Kinder von Stotzheim nach seinen Exequien eine Schüssel Brei bekommen sollten. Die Erben haben mit Erstaunen diesen Brei vorgesetzt, und die Kinder haben ihn mit Dank gegessen." [2])

Im Visitationsbericht von 1687 steht: „Da vielfach geklagt worden ist über allzu großen Branntweingenuß, besonders, daß Sonntags einige betrunken in die Kirche gekommen sind, so wurde unter Strafe von zwei Gulden verboten, vor dem Gottesdienst Getränke zu verzapfen." [3])

Für den Beginn der neueren Zeit liegen uns mehrfache statistisch-beschreibende Nachrichten vor. So äußert sich 1816 von Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" (S. 19) über Stotzheim folgendermaßen:

„Stotzheim, zwischen dem Canal und der Erft, zählt 115 Häuser und 529 Menschen, und gehörte in das Cölnische Amt Harth. Die Markung enthält 950 Morgen Ackerland, 140 Morgen Wiesen, 500 Morgen Hutweiden und vier Büsche, wovon einer, von 500 Morgen, der Regierung, der zweite, von 12 Morgen, dem Herrn Verkenius in Cöln, der dritte, von 7 Morgen, dem Herrn Sarburg in Cöln, und der vierte, von 15 Morgen, zu der oberen Burg in Cuchenheim gehört. Alle diese Büsche hängen aneinander und heißen die Hardt.

Der Viehbestand besteht in 30 Pferden, 19 Ochsen, 145 Kühen, 100 Schafen, 25 Schweinen. Der Bienenstöcke sind 16.

Der Zehnte ertrug etwa 55 Malter Roggen und 55 Malter Hafer; zwei Dritteil, wie auch die Jagd, gehörten zum Burghofe, ein Dritteil dem Pfarrer.

Der Burghof, sonst für 150 Rthlr. verpachtet und denen von Beißel, Boland, Albade und Klein gehörig, ist jetzt das Eigentum eines Einwohners von Stotzheim, Namens Schumacher. Dabei ist eine Mahlmühle.

1) Giffinger, Euskirchen, S. 292.
1a) Siehe oben S. 216
2) Becker, a. a. O., S. 268.
3) Becker, a. a. O., S. 301.

Der Beckerhof gehört den minderjährigen Beckers in Cöln, ehemals denen von Blankard, Dalwigk, und ist für 150 Rthlr. verpachtet; der Sarburgerhof den Herrn von Wittgenstein und Pasmanns in Cöln, die ihn für 24 Malter Korn und 24 Malter Hafer verpachtet haben.

Die ehemals dem Kloster Schweinheim zuständige und für 12 Malter Korn und 6½ Rthlr. verpachtete Mahlmühle ist jetzt Domainengut. Eine dritte Mahlmühle, die Oel- und Walkmühle gehören Einwohnern von Stotzheim. [1]

Das Schulhaus ist in gutem Zustande; der Schulkinder sind 70.

Die Besitzungen des vormaligen Augustinernonnenklosters sind vereinzelt. Der Nonnen waren 10 oder 11, die an 400 Rthlr. Einkünfte hatten.

Eine andere Merkwürdigkeit von Stotzheim sind die sogenannten Wandlepper, [2] wahrscheinlich Nachkommen getaufter Zigeuner. Vor etwa 70 Jahren [3] ließ sich hier die erste Wandlepper-Familie nieder, welcher bald mehrere folgten und sich schnell vermehrten. Sie hatten fast gar kein Eigentum und wenige eigene Häuser, halten zusammen, sondern sich von den andern Menschen ab und reden unter einander eine eigene Sprache. Ganz jung betteln ihre Kinder, dann hausieren sie mit ihren Eltern, dienen nie als Mägde oder Knechte, und heiraten schon im 16ten oder 17ten Jahre. Im Sommer sind ihre Häuser verschlossen; dann wandert die ganze Familie im Lande umher und lagert sich auf offenen Plätzen, um mancherlei Handtierung und Handelschaft zu treiben. Im Winter verzehren sie das im Sommer Verdiente. Dann arbeiten sie gar nicht. Vor etwa 60 Jahren [4] wurden verschiedene dieser Menschen wegen Dieberei und grausamer Mordtaten zu Bonn und Blankenheim hingerichtet, mehrere ergriffen die Flucht und ihre Anzahl verminderte sich wiederum. Seitdem hat man von ihnen nichts Böses gehört, wenigstens nicht hier herum. Dem Trunke sind sie sehr ergeben und dann sehr auffahrend, prügeln sich auch unter sich auf das schrecklichste und sollen im Trunke sehr unmoralische Grundsätze äußern. Es gibt ihrer auch im Roer-Departement, in der Eifel und an der Ahr. In Stotzheim

1) Ueber die Mühlen zu Stotzheim Akten im Bürgermeisteramt Cuchenheim.
2) Richtiger Wannläpper, d, h. Wannenflicker (nach Becker, a. a. O., S. 297).
3) Also um 1740—1750.
4) Also zwischen 1750 und 1760.

sind 18 Familien; 12 davon heißen Reitz. Sie tun es den Juden zuvor, denen man das Schachern leichter abgewöhnen würde, als diesen das Wandern.

Die übrige Bevölkerung von Stotzheim nährt sich von Ackerbau und Tuchfabrikation."

Die Aufteilung der Heide zu Stotzheim erfolgte in den Jahren 1816–1891.[1])

Im Jahre 1820 machte J. A. Demian in seiner „Geographisch-statistischen Darstellung der deutschen Rheinlande" (S. 105) folgende Angaben: „Stolzenheim (!), ein Dorf von 102 Häusern und 610 Einwohnern, deren Nahrung in Ackerbau, Viehzucht und etwas Tuchweberey besteht".

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" (S. 285) vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff: „Stotsheim oder Stotzheim, ein Dorf zwischen der Erft und dem von ihr abgeleiteten Kanale, mit einer katholischen Pfarrkirche St. Martin, einer Oel- und Walk-Mühle, drei Mahlmühlen, 115 Häusern, 694 Einwohnern und Tuchfabrikation. Unter den Einwohnern befindet sich eine Anzahl sogenannter Wandlepper, wahrscheinlich Nachkommen getaufter Zigeuner, die im Sommer umherwandern, um mancherlei Handtierungen und Handel zu treiben. – Zum Dorfe gehört die Tomberger Mühle mit 9 Einwohnern."

Im Jahre 1860 hatte Stotzheim 1252 Einwohner, ungerechnet 13 Akatholiken und 5 Juden.[2])

Bis 1843 unterrichtete, wie Becker[3]) um 1900 berichtet, ein einziger Lehrer sämtliche Kinder der Gemeinde; um 1900 hatte die Schule zwei Lehrer, eine Lehrerin und nahezu 300 Schulkinder.

Becker schreibt[4]) um 1900: „Außer dem Ackerbau und der Viehzucht bieten einige Fabriken (Pergament, Porzellan und Watte) und Mühlen (Oel und Getreide), sowie fünf Gerbereien den Einwohnern den Lebensunterhalt. Seit 1892[5]) ist Stotzheim Station der Bahn Euskirchen-Münstereifel.

1) Akten im Bürgermeisteramt Cuchenheim.
2) Stramberg, Antiquarius, III 13, S. 85.
3) A. a. O. S. 320.
4) A. a. O., S. 297.
5) Nach Gissinger (Euskirchen, S. 348) war die Bahnverbindung bereits am 1. Oktober 1890 fertig.

Forst, Burg und Amt Hardt.

Die Bezeichnung „Hardt" bedeutet „Wald" oder „Hochwald" und ist in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu finden.

Die für uns hier in Betracht kommende „Hardt" ist ein gebirgiger Wald zwischen den Ortschaften Stotzheim, Kastenholz, Hockenbroich, Kirspenich, Weingarten und Rheder.

Die älteste menschliche Ansiedelung in der Hardt war ein etwa 400 Mtr. nördlich der jetzigen Hardtburg mitten im Walde gelegenes, vielleicht germanisches Erdwerk. „Es besteht aus einem sehr hohen, etwa 50 Mtr. langen Wall samt Graben, mit dem drei kleinere, unter einander parallele, aber schief zu ihm laufende Wälle durch einen breiten Verbindungsgraben in Zusammenhang stehen." Wie weit andererseits die südwestlich von der Hardtburg, nahe bei der Station Weingarten gelegene 268,4 Mtr. hohe Anhöhe, auf dem Meßtischblatt „3095 Euskirchen" als „Alter Burg-Berg" bezeichnet, als Rest eines älteren Bauwerkes anzusprechen ist, möge dahingestellt bleiben, da der Distrikt nicht mehr zur Bürgermeisterei Cuchenheim gehört.

Die Hardtburg wird wohl schon im 12. Jahrhundert in ihrer ersten Anlage bestanden haben; auch finden wir zu jener Zeit in dieser Gegend ein Geschlecht von der Hardt. Im Jahre 1166 verkaufte Hermann von Kirspenich die Hardtburg[2]) seinem Neffen Rudolph (von der Hardt); auch des letzteren Kinder kommen urkundlich vor.[3]) Bald nachher gehörte die Burg zu dem großen Hochstaden'schen Besitz;[4]) denn am 10. April 1246 schenkte Graf Friedrich von Hochstaden, der Bruder des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden, dem Kölner Erzstift mit seiner Grafschaft auch sein festes Schloß Hart;[5]) jedoch sollte Bertha von Monschau, die Witwe seines Neffen Dietrich II. von Hochstaden, zeitlebens die Leibzucht davon haben, wogegen sie den Erzbischof und das Erzstift als die rechtmäßigen Eigentümer anerkannte.[6]) Im Jahre 1341 erhielten die Ritter

1) Polaczek, a. a. O., S. 159.
2) munitio, que dicitur Hart: Lacomblet, Urk.-Buch I, S. 291.
3) Stramberg, Antiquarius, III, 13, S. 31. — Katzfey, a. a. O., II S. 18, 81.
4) Vgl. oben S. 34.
5) Lacomblet, a. a. O. II, S. 155, Nr. 296. — Gissinger, a. a. O., S. 138.
6) Stramberg, Antiquarius, III 13, S. 30. — Katzfey, a. a. O.

Arnold, Vogt von Bornheim, und Dietrich Pythane von Nörvenich vom Erzbischof Walram von Köln Schloß und Amt Hardt zu Lehen mit der Verpflichtung, 1000 Mark für die bauliche Wiederherstellung zu verwenden, [1]) da das Schloß Hardt in seinen Gebäulichkeiten fast ganz in Ruinen zusammen zustürzen drohte. Ebenso aus der Chronik der Kölner Erzbischöfe erfahren wir, daß Erzbischof Walram, der die meisten Schlösser des Erzstiftes wieder in Stand setzen ließ, auch für die Befestigung der Hardtburg durch Neuanlage von Türmen und Mauern sorgte. [2]) Aus dieser Zeit stammen hauptsächlich die jetzt noch vorhandenen Gebäudereste. In der Folgezeit war die Burg bis 1794 Sitz der Amtmänner des kurkölnischen Amtes Hardt.

In dem Weistum dieses Amtes von 1378, als Erzbischof Friedrich III. selbst das Geding zur Hardt abhielt, werden die sechs Dingstühle des Amtes genannt: Cuchenheim, Stotzheim, Kirspenich, Weiher, Zingsheim und Mutscheid. [3]) Zu dem Amte gehörten folgende Ortschaften: Esch, Klein-Büllesheim, Cuchenheim, Stotzheim, Arloff, Kirspenich, Rheder, Weingarten, Antweiler, Holzheim, Harzheim, Weiher, Kallmuth, Eiserfey, Urfey, Vollem, Dreimühlen, Urft, Zingsheim, die Abtei Steinfeld, Marmagen, Wahl, Glehn am Bleiberge, Satzfey und Mutscheid. In dem Amtsbezirk lagen die Rittersitze Arloff, Antweiler, Broich, Groß- und Klein-Büllesheim, Cuchenheim, Kallmuth, Kirspenich, Ringsheim, Katzfey, Tomburg, Vischel, Weiher und Wersberg, [4]) sowie die Herrlichkeiten Antweiler, Arloff, Weingarten, Kleinbüllesheim, Esch, Marmagen, Wahlen, Satzfey, Weyer und Zingsheim. [5])

Als Amtmänner zur Hardt lassen sich bisher folgende urkundlich nachweisen: Johann von Bourscheidt, 1463–1486; [6]) Bernard IV. von Bourscheid, um 1503; Reinhard von Jülich, um 1525; Johann Wilhelm Roist von Werß, 1675–1680; Franz von Quentel, 1684–1716 [7]); Lothar Friedrich Adam von

1) Lacomblet, a. a. O., III, Nr. 362.
2) Ipse Walramns etiam plurima castra ecclesie. videlicet .... Hart. turribus et menibus communivit: Cronica presulum Colon.: Ann. h. V. N. IV, S. 220.
3) Stramberg, a. a. O., S. 31.
4) Stramberg, a. a. O., – Eichhof, Historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes S. 63, 163, 172. – Walter, Erzstift Köln, S. 108. – Katzfey, a. a. O., II, S. 82. – v. Mering, Geschichte der Burgen in den Rheinlanden, III, S. 42.
5) Büsching, Beschreibung, VI, S. 612. – Katzfey, a. a. O.
6) Krudewig, Rhein. Archiv-Uebersicht, II, S. 269, Nr. 28.
7) Katzfey, a. a. O., II, S. 236. – Gissinger, a. a. O. S. 303.

Bourscheidt, 1718—1741; Johann Franz von Spieß zu Alner, 1745—1761; Johann von Eill, 1762; Dietrich von Eill, 1765; Graf Karl Leopold von Belderbusch, der letzte Amtmann zur Hardt, 1777—1794. [1])

Als Beamte des Amtes Hardt werden genannt: 1588 ein Statthalter ohne Angabe seines Namens; [2]) 1593 Johann von Meckenheim, Statthalter; [3]) 1642 wird J. Ph. Salzschütter, Amtsschreiber, ermordet; [4]) 1685 Dadenberg, Amtsverwalter; 1698 Thomas Brewer, desgl.; 1718—1741 Stüßer, desgl.; 1741 Johann Heinrich Deuster, Schreiber; [5]) 1743 Jodocus Stüßer, Schreiber; [6]) 1745—1763 Johannes Tils, Amtsverwalter; 1789 Johann Tils, Amtsverwalter und Schultheiß zu Weidesheim, Mutscheid und Ruperath; Marcus Engelbert Tils, Schultheiß zu Arloff und Weingarten; Heinrich Jodocus Eilerz, Unterbergmeister zur Hardt und Schultheiß zu Zingsheim und Weyer; Johann Heinrich Deuster, Schultheiß zu Cuchenheim, Stotzheim und Antweiler; Clemens Weyh, Amtsschreiber; Adam Loth, Landtbote. [7])

Nach dem Stotzheimer Weistum von 1622 [8]) sollten dem Amtmann auf dem Hause Hardt jährlich 9 Mark und 3 Mark „rechten Bedenschatzes", dem Schultheißen aber 10 Gänse geliefert werden. Stotzheim und Roitzheim sollten einen gemeinschaftlichen Weidgang haben. „Auch haben" sagt das Weistum, „die nachparen von Stotzem eine gerechtigkeit und ein alt gepreuch in dem Hardtbusch, nemlich den faulen stock und den dürren zopf, den sollen sie gepranchen zu ihrer noth."

Diese Gerechtsame hat die Gemeinde Stotzheim 1818 bei der Regierung geltend gemacht; nach längeren Verhandlungen sind sie 1852 abgelöst worden. [9])

In den Wirren des spanischen Erbfolgestreites wurde auch die Hardtburg in Mitleidenschaft gezogen. Am 16. Nov. 1702 befahl der hessische Major von Dannenberg, zur Befestigung

1) Stramberg, a. a. O.
2) Scheins, a. a. O., S. 160.
3) Ebd. S. 172.
4) Becker, a. a. O., S. 302. Vgl. oben S. 245.
5) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, f. 65.
6) Jüngeres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch.
7) Stramberg, a. a O.
8) Grimm, Weistümer. II, S. 672. — Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius, III 13, S. 85.
9) Akten im Bürgermeisteramt Cuchenheim.

Euskirchens im Hardtwalde das nötige Holz zu holen. „Da die Hardt kurkölnisches Eigentum war, trat der Amtmann daselbst, Franz von Quentel, den Leuten »in ihrem bösen Vorhaben« entgegen und ließ etwa 20 Pferde derselben arretieren. Daraufhin erstürmten die Dragoner mit den Bauern die Hardtburg und nahmen mit Gewalt die gepfändeten Pferde zurück. Der Schaden im Walde belief sich auf 1890 Reichsthaler. Auch Lommersum holte mehrmals mit ca. 100 Pferden Holz in der Hardt, sodaß die Fuhrwerke sich zuweilen von der Stotzheimer Heide bis an die Stadt Euskirchen erstreckten." [1])

Im Jahre 1816 schreibt von Stramberg: „Am Rande des Hardtwaldes, nach Nieder-Castenholz zu hausten einige Eremiten, denen Kurfürst Clemens August eine stattliche Wohnung erbaut hatte. Sie ist nun abgebrochen und der Garten verkauft." Ueber die vier Büsche der Hardt im Jahre 1816 haben wir schon oben S. 246 berichtet.

Die Hardtburg, die vorher Eigentum von Kurköln war, ging mit der Aufhebung dieses Staatswesens im Jahre 1794 zunächst in den Besitz Frankreichs und dann 1816 des preußischen Fiskus über; der die Burg umgebende Waldkomplex hat ziemlich seine damalige Größe bewahrt. Nur einige Privat-Waldparzellen an der Erfttalseite, in der Gesamtgröße von ca. 5 ha, sind in späterer Zeit durch Ankauf hinzugekommen, ebenso die sogenannte Eremitage auf der Höhe am Ostrande. Der Cornelimünster-Busch, auch Kohlenbusch genannt, etwa 9 ha groß, ist 1915 durch Kauf an die Gemeinde Kirchheim abgetreten, von dieser gerodet und in Aecker umgewandelt worden. Im Distrikte 19 sieht man noch einige Reste eines früheren Judenfriedhofes; dieser Distrikt heißt heute noch „Im Judenkirchhof". [2])

Baubeschreibung. Die Hardtburg, heute eine malerische Ruine, ist ringsum von einem breiten und tiefen Graben und einer Ringmauer umgeben, deren Zugang an der Nordseite eine Zugbrücke und eine Torburg bilden. Der Burgbereich ist durch einen Abschnittsgraben, der auf beiden Seiten mit Futtermauern eingefaßt wird, in zwei ungleich große Hälften zerteilt. In der nördlichen größeren Hälfte liegen nur einige Gebäude des 18. und 19. Jahrhunderts, dabei das alte Forsthaus, ein Fach-

1) Gissinger, a. a. O., S. 30[illegible].
2) Frdl. Mitteilung des Herrn Försters Kelp.

werkbau von 1721; in der südlichen Hälfte liegen in einer zweiten besonderen Ringmauer noch beträchtliche Gebäudereste und der noch wohlerhaltene Bergfried mit seinem durch eine Treppe zugänglichen Eingang in der Höhe des ersten Stockwerkes. Eine eingehende Beschreibung der äußeren und inneren Ringmauer, der Torburg, des Abschnittsgrabens und des Bergfrieds giebt Polaczek (a. a. O., S. 158), auf die hier verwiesen sei.

XIII. Weidesheim (Kleeburg).

Weidesheim, in nächster Nähe nordöstlich von Cuchenheim gelegen, ist ein Ackerbau treibender wohlhabender Ort [1]), der vielleicht von den Weiden oder Benden, die ihn früher umgaben, seinen **Namen** herleitet. Urkundlich erscheint derselbe zuerst im Liber Valoris, einer kirchlichen Steuerliste von 1316, als Wedinsheim, dann 1319 als Wyshem und Weyshem, 1471 als Wyshem, 1600 als Weidessem, im 17. Jahrhundert als Weitzem und 1719 als Wiedesheim. Im Volksmund lautet der Name heute Weeßem.

Weidesheim hat im Mittelalter wohl ursprünglich zu dem umfangreichen Besitz der Grafen von Ahr-Hochstaden gehört [2]), ist etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts an das Erzstift Köln gekommen und war dem Amte Brühl zugeteilt. Ueber die **Herrschaftsverhältnisse** gibt eingehend ein heute noch im Pfarrarchiv zu Weidesheim verwahrtes Weistum [3]) Auskunft, welches als Abschrift eines älteren Originals, vermutlich aus dem 15. Jahrhundert, in den Jahren 1618, 1767 und 1774 beglaubigt worden ist. [4]) Es führt den Titel: „Die achten und weysthumb des churfürstl. Cöllnischen gerichts zu Weydesheim, so unserem gnädigsten churfürsten und herren ertzbischoffen zu Collen etc. zum weysthumb erkant werden.“ Dreimal im Jahr soll das „ungebotene Ding“, das regelmäßige Gericht, abgehalten werden. Die Schöffen weisen den Erzbischof von Köln „vor einen Gewaltherrn“ und weisen ihm „zu gebott und verbott, zu Glockenklang und Wassergang.“ Sie weisen ihm auch die Weizenpacht, die nach Brühl abzuliefern ist; wer

1) Becker, a. a. O., S. 829 ff. — v. Stramberg, Neuer rhein. Antiquarius, III, 13, S. 92. — W. Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, V, 1, S. 234.
2) Vgl. oben S. 46.
3) Tille, Rheinische Archivübersicht I. S. 204, nr. 2.
4) Abgedruckt bei Becker, a. a. O., S. 348.

keinen Weizen hat, kann für vier Sümmer Weizen fünf Sümmer Korn, oder für einen Malter Weizen einen Malter weißer Erbsen oder einen Malter Linsen, oder für einen Malter Korn entweder einen Malter roter Erbsen oder einen Malter Wicken oder zwei Malter Hafer liefern. Dann weisen sie die Wege und Wasserläufe des Dorfes, ferner: „Wer ein Nachbar [Ortseingesessener] ist, der mag so viel Viehes halten, als er füttern und überwintern kann; er mag den Bau oder die Mistung in der Straße machen, doch die Straße nicht ärgern [schädigen]." Die Zehntherren haben den Stier und der Pfarrer den Eber zu halten. Jedermann darf „backen, zappen, breuen und seinen feilen Kauf treiben." Weiter weisen die Schöffen die Mühle zu Kleeburg dem Kurfürsten von Köln zu und geben eingehende Weisung über Recht und Inanspruchnahme der Mühle. Dem Kurfürsten werden noch dreizehn Bauhofstarte zugesprochen, von denen er jährlich drei Schillinge Zinsen erhält. Schließlich soll der Schultheiß, wenn „man unserm Herrn Hochgericht hält", den Geschworenen ein Viertel Wein auf Kosten des Kurfürsten „aufsprechen".

Im Jahre 1532 war Weidesheim von Kurköln an Otto Heinrich Waldbott, Herrn zu Roitzheim [1]) und Billig, verpfändet worden.

Die **Pfarrei** Weidesheim bestand schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts; im Liber Valoris von 1316 wird sie bereits genannt und ihr Pfarrer mit 5 Mark Steuer eingeschätzt. Kollatoren der Pfarrstelle waren zunächst die von Quadt; das Patronat war mit dem Zehnten verbunden. Im Jahre 1618 war es schon in der Hand der Herren von Bourscheidt auf der Kleinen Burg zu Ober-Büllesheim; [2]) 1661 erhielt Dietrich Engelbert von Bourscheidt in der Teilung mit seinem Bruder Kaspar den Zehnten zu Weidesheim mit dem Kirchenpatronat. [3]) Letzteres ging am Ende des 17. Jahrhunderts an die Familie von und zum Pütz in Köln über; wann und wie dies geschah, ist nicht klar. [4])

1) Becker, a. a. O., S. 330. Vgl. oben S. 212.
2) Ebd. S. 331.
3) E. v. Oidtmann in den Mitteil. d. westd. Gesellsch. f. Familienkunde, 1917, IX, S. 304; X, S. 347. — Vgl. oben S. 174.
4) Während 1680 der v. Bourscheidt noch Kollator war, erscheint als solcher 1698 der edle Herr zum Pütz, Senator in Köln, der auch den großen Zehnten hatte: Becker, a. a. O., S. 332. — 1723 machte die Witwe von und zum Pütz, geb Maria Elis. von Rensing, eine Donnerstags-Meßstiftung in die Kirche zu Weidesheim: Becker, a. a. O., S. 348.

In den Zehnten, der 60 Malter Korn und 60 Malter Hafer ertrug, teilten sich Ende des 18. Jahrhunderts der Pfarrer und die Frau von und zum Pütz in Köln; des Pfarrers Einkommen schätzte man damals auf 220 Rthlr. [1])

Die Pfarrei wurde 1806 aufgehoben, blieb aber als Filiale von Cuchenheim bestehen, weil der damalige Pfarrer Heinrich Schlecht, ein geborener Weidesheimer, einfach die Pfarrgeschäfte als Deservitor weiterführte, bis er 1828 Pfarrer in Groß-Büllesheim wurde. Dies ging um so eher, als das Pfarrgut von der Regierung nicht eingezogen und auch von dem Pfarrer von Cuchenheim dem Deservitor belassen worden war. Nach Schlecht's Weggang tat zunächst der Pfarrer von Cuchenheim selbst den Dienst in Weidesheim, bis dieses 1830 einen Vikar bekam. Dann wurde die Kirche 1839 gesetzlich anerkannte Kapelle, und den unaufhörlichen Bemühungen der Weidesheimer gelang es 1848, die Wiedererrichtung ihrer Pfarrei zu erwirken. Große Verdienste erwarb sich hierbei der in Berlin verstorbene Geheimrat Bertram Esser, ein geborener Weidesheimer. [2])

Im Jahre 1698 hatte die Pfarrei etwa 100 Pfarrgenossen [3]) 1761 gab es 160 Kommunikanten in 51 Familien [4]), die Pfarrei hatte sich also bedeutend vergrößert. Um 1900 hatte der Ort 350 Einwohner mit etwa 60 Häusern. [5])

Am 18. August 1624 ist bei der Weidesheimer Kirche durch den Dominikaner Johann Freiling die Erzbruderschaft vom hl. Rosenkranz errichtet worden, die stets großen Zulauf hatte. Mit der Unterdrückung der Pfarrei wurde sie aufgehoben, aber im Jahre 1849 durch Pfarrer Peyra wieder in's Leben gerufen. Sie hält heute noch ihre Festlichkeiten mit großer Feierlichkeit unter starkem Andrang der Gläubigen. [6])

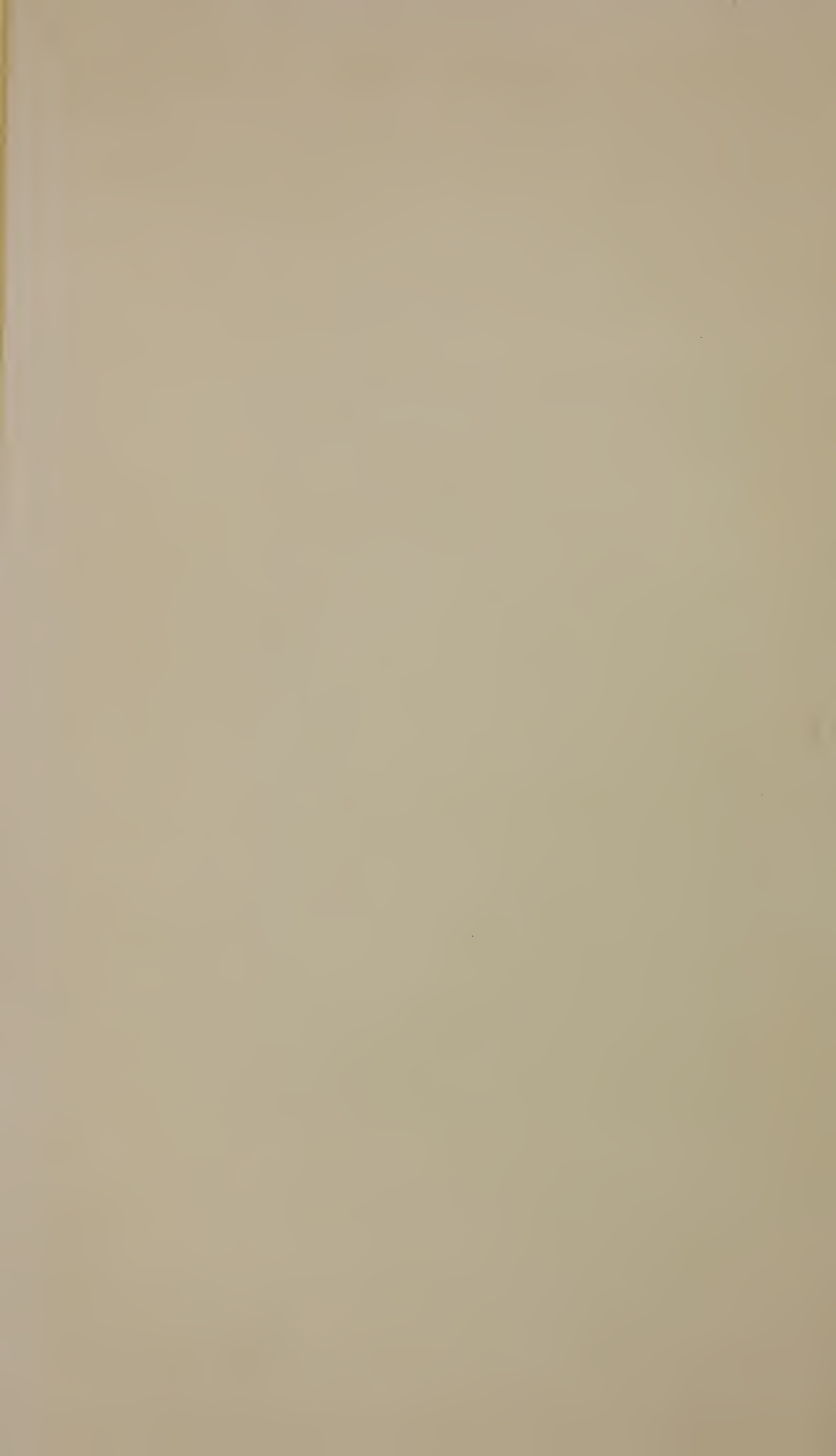
Geschichtliche Nachrichten über die **Pfarrer** von Weidesheim [7]) aus der Zeit vor 1500 sind nicht auf uns gekommen, und nur einzelne sind uns von da an überliefert: Goeddert, um 1500; Hubert Hirtz, 1600; Johann Vetweiß, 1613; Reiner Wachendorf, 1618 ff., dann später Pfarrverwalter von

1) v. Stramberg, Rheinbach, S. 23. – Ders., Antiquarius, III, 13, S. 92.
2) Becker, a. a. O., S. 330 und 337.
3) Ebd., S. 334.
4) Ebd., S. 336
5) Ebd., S. 329.
6) Ebd., S. 331, 335, 343, 351.
7) Ebd., S. 331 ff.



Jac. Metternich Theod. Schmaul Daniel Loben Jos. Schorn Hub. Keldenich

(Jubilare, die über 50 Jahre der Schützengesellschaft angehören.)



1627 bis 1632; Wilhelm (von der) Horst, bis 1627. Letzterer ließ 1624 die heute noch blühende Rosenkranz-Bruderschaft errichten. Mit seinem Nachfolger Johann Fabri, 1632—1684, setzte die regelmäßige Reihenfolge der Pfarrer ein. Bei den Kriegswirren jener Zeit ist das Taufbuch von 1634—1647 durch einen holländischen Soldaten vernichtet worden. Fabri war Kämmerer des Dekanates und hielt 1680 im Auftrage des Dechanten eine Visitation des Dekanates ab. — Sein Nachfolger war Heinrich Derkum, 1685—1693. — Unter Bartholomäus Kreft, 1693— 1719, fand im Jahre 1698 wieder Visitation statt. — Dessen Nachfolger Thomas Boos, 1719—1754, ließ 1734 und 1754 durch die Münstereifeler Jesuiten Mission abhalten. Am 4. März 1735 wurden durch Einbrecher in der Kirche die Monstranz, zwei Kelche, zwei Kaseln usw. gestohlen. — Der folgende Pfarrer Johann Gerhard Cremer, 1755—1789, hat auf seine Kosten ein neues Pfarrhaus erbauen lassen und auch für den guten baulichen Zustand der Kirche gesorgt; am 3. Juli 1761 war Visitation bei ihm. — Der letzte Pfarrer der alten Pfarrei Weidesheim war Wilhelm Heinrich Schlecht, 1789—1806 (—1828); er war 1762 in Weidesheim geboren. Nach Aufhebung der Pfarrei im Jahre 1806, worüber wir bereits oben S. 256 berichtet haben, blieb Schlecht als Deservitor der Kirche in Weidesheim, bis er 1828 Pfarrer in Groß-Büllesheim wurde.

Der erste Pfarrer der 1848 wiedererrichteten Pfarrei war Michael Heinrich Peyra, 1848—1857, der schon seit 1839 Rektor und Vikar in Weidesheim war. Seine Hauptaufgabe war die Regelung des Kirchenvermögens und die Verschönerung und Ausstattung der Kirche; auch wurde in seiner Zeit 1850 das jetzige Pfarrhaus erbaut. Im Jahre 1857 ist er nach Oberbachem versetzt worden, wo er 1893 gestorben ist. — Nach kaum neunmonatlicher Amtstätigkeit starb sein Nachfolger Heinrich Joseph Kemmerling, 1857—1858. — Ihm folgte Peter Mombartz, 1858—1893, ein milder, viel zu nachgiebiger Charakter, der infolge dessen den Schwierigkeiten seines Amtes nicht gewachsen war, so daß Autorität und gute Sitten bedenklich litten. Er verfaßte eine ausführliche Pfarr-Chronik. Vor allem fällt in seine Zeit die Errichtung der neuen Pfarrkirche, 1874—1876, der durch den Kulturkampf manche Schwierigkeiten

bereitet wurden. Der Pfarrer selbst stiftete eine neue Orgel für die fertiggestellte Kirche und versorgte sie auch noch mit sonstigen Stiftungen. In den letzten Jahren seines Lebens war er fast erblindet und durch ein Beinleiden stark am Gehen behindert. — Seinem Nachfolger Johannes Becker, 1894—1898, gelang es zunächst, die gesunkene Zucht und Sitte wieder zu heben. Dann machte die weitere Ausstattung der Kirche erhebliche Fortschritte, so daß sie am 17. September 1895 von dem Weihbischof H. J. Schmitz feierlich konsekriert werden konnte. Das größte dauernde Verdienst aber hat Becker sich dadurch erworben, daß er, der Verfasser der Geschichte des Dekanates Blankenheim, auch die Geschichte des Dekanates Münstereifel geschrieben hat, ein ausgezeichnetes Werk, welches uns bei der Abfassung des vorliegenden Buches von größtem Nutzen gewesen ist. Im Jahre 1898 ist er auf seinen Antrag nach Vochem bei Brühl versetzt worden. — An seine Stelle trat Wilhelm Johann Gärtner aus Köln, 1897—1917; er lebt jetzt im Ruhestande im St. Josephstift zu Cuchenheim. — Seit 1917 ist Herr Dr. Wilhelm Kurthen aus Elsen Pfarrer in Weidesheim; vorher war er Kaplan in Köln und Bonn.

Die **St. Antonius-Vikarie** ist aus mehreren Benefizien und Stiftungen erwachsen.[1] Die älteste Stiftung ist wohl von den Herren von der Kleeburg mit 26 Maltern Frucht und einigen Aeckern ausgestattet worden. Die ersten Inhaber des Benefiziums, welche dasselbe mit weiteren Stiftungen bedachten, waren vor 1428: Johann van dem Wasem, Lambert Freugens, Johann von Schneppenheim und Furmanns. Des letzteren Mutter, Gertrud Furmanns, machte 1428 eine Stiftung u. a. auch für den Antonius-Altar. Weitere Stiftungen erfolgten vor 1698 für den Kreuzaltar, 1693 durch Margaretha Roilmann von Dadenberg zur Kleeburg für den Antonius-Benefiziaten und für den Katharinenaltar, so daß das St. Antonius-Benefizium schließlich das Pfarrbenefizium weit an Einkünften übertraf; es wurde vergeben von den jeweiligen Herren von der Kleeburg. Weitere Benefiziaten oder Altaristen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert waren: Johann, um 1500; Goebel Buen, vor 1519; Peter Sonntag, 1575; Heinrich

1) Becker, a. a. O., S. 331—334, 336 besonders 340.

Rolener, 1606; Matthias Molitoris aus Bitburg, c. 1610 und 1627; Florian Hattard Burmann, 1638; Adrian Hale, 1639—1647; Johann Bungart, 1680—1716; Otto Hüls, 1717—1754; Querin Beverçé, 1754—1761, er wohnte meist in seiner Heimat Malmedy; Peter Otto Metternich, Ende des 18. Jahrhunderts.

Die alte Vikarie lag am Ende des Dorfes in der jetzt noch so genannten „Vikarie-Gasse"; sie ist 1818 auf Abbruch verkauft worden.

Seit 1830 waren in Weidesheim als Vikare tätig Johann Heinrich Wolff, 1830—1639, und Michael Heinrich Payra, 1839—1849; letzterer wurde der erste Pfarrer der 1848 wiedererrichteten Pfarrei.

Die **alte Kirche,** welche 1874 abgebrochen worden ist, stand auf derselben Stelle, auf welcher jetzt die neue Kirche steht; doch war sie kleiner. Eine Abbildung ist uns nicht erhalten geblieben, und so sind wir zur Kenntnis ihres Baues und ihrer Ausstattung auf die wenigen Mitteilungen in den Visitationsprotokollen angewiesen. Ferner fand man beim Abbruch der alten Altäre in denselben bei den Reliquien Urkunden mit dem Siegel des Weihbischofes Paul Stravius (1641—1661), was uns einen Fingerzeig für die Zeit der Errichtung der Altäre und wohl auch der Kirche gibt.

Im Visitationsbericht von 1680 [1]) heißt es: „Die Kirche hat vier Altäre. Die Monstranz ist aus Kupfer, vergoldet; das Ciborium aus Silber; drei silberne Kelche sind vorhanden, ein vierter hat eine silberne Kuppe, während der Fuß aus Kupfer ist; die Gefäße für die hl. Oele sind aus Silber." Bei der Visitation von 1698 wurde über die Kirche berichtet: „Die Kirche gehört zum Dekanat Zülpich und zum Archidiakonat Bonn. Sie ist konsekriert zu Ehren der hl. Mutter Gottes und für die Pfarrgenossen hinreichend groß, rein und würdig. Vier Altäre hat die Kirche, der Hochaltar ist konsekriert zu Ehren der hl. Jungfrau; auf dem Chore steht an der Seite ein Altar zu Ehren des hl. Antonius des Einsiedlers; auf der Evangelienseite steht noch ein Altar zu Ehren der hl. Katharina;

1) Becker, a. a. O., S. 332.

der vierte Altar auf der Epistelseite ist dem hl. Kreuz geweiht. Das Tabernakel ist auf dem Hochaltar; es ist gut verschlossen und entsprechend geziert. Die Monstranz ist von Kupfer, vergoldet; das Ciborium von Silber vergoldet. Die hl. Oele werden in einem alten Wandtabernakel auf der Evangelienseite aufbewahrt. Zwei silbervergoldete Kelche sind vorhanden mit allem Zubehör, ebenso elf Kaseln von verschiedenen Farben, fünf Alben, ein Röcklein und ein grüner Chormantel aus Seide. Der Taufstein hat einen eisernen Einsatz; drei gesegnete Glocken sind vorhanden. Besonders wichtige Gräber sind nicht in der Kirche, wohl aber werden die Herren von der Kleeburg daselbst in der Nähe des Chores begraben." Inhaltlich dasselbe steht im „Extractus" von 1732.[1])

Am 4. März 1735 haben nächtliche Einbrecher aus der Kirche die Monstranz, zwei Kelche, zwei kostbar gestickte Kaseln usw. gestohlen.[2])

Nach dem Visitationsbericht von 1761[3]) war die Kirche in gutem Zustande; auch besaß sie wieder eine kupfer-vergoldete Monstranz und zwei Ciborien aus Silber und Zinn. Diesmal wurde berichtet: Die Kirche hat drei Altäre, den Hochaltar, rechts den Katharinen-, links den Johann-Evangelist-Altar; in der Kapelle des hl. Antonius steht noch ein vierter, jedoch wird an demselben von dem Vikar keine Messe mehr gefeiert. Der Herr von Pütz, Bürgermeister von Köln, der den großen Zehnten bezieht, muß das Schiff der Kirche, der Pfarrer, der den kleinen Zehnten hat, den Chor unterhalten.

Beim Abbruch der alten Kirche zeigte sich ihre große Baufälligkeit.

Die neue Kirche konnte dank einiger erheblicher Schenkungen in den Jahren 1874–1876 nach den Plänen von Vincenz Statz sen. in Köln durch dessen Sohn errichtet werden. Die hauptsächlichsten Mittel zum Neubau erbrachte eine Schenkung der 1855 verstorbenen Witwe Anna Elisabeth Stockem geb. Vendel, zu Weidesheim; sie hatte 8000 Thaler geschenkt, die durch Verzinsung auf 17000 Thaler angewachsen waren, als man 1874 mit dem Neubau begann. Folgende Inschrift auf

1) Becker, a. a. O., S. 334.
2) Ebd S. 334.
3) Ebd. S. 336.

schwarzer Marmortafel am Eingange des Chores soll der Nachwelt die Kunde von diesem Frommsinn erhalten:

> Anna Elisabeth Stockem, nata Vendel,
> pia donatione fecit, ut haec Ecclesia
> anno 1875 aedificaretur. R. I. P.

Die Kirche ist ein Ziegelbau in frühgotischem Stile; aus der alten Kirche hat man nur die beiden Nebenaltäre, den Antonius- und den Katharinen-Altar, übernommen. Die erste hl. Messe fand am 31. Dezember 1876 in der neuen Kirche statt. Die drei Glocken sind schon 1832 umgegossen worden. Die übrige Ausstattung ist neu. Im Kirchenschatz befinden sich Monstranz und Kelche, die unbedeutend sind, ferner ein bemerkenswertes kupfernes Prozessionskreuz aus dem 13. Jahrhundert, sowie vier hölzerne Reliquiare des 18. Jahrhunderts mit unbeglaubigten Reliquien von Heiligen.

Sonstige bemerkenswerte Nachrichten über Weidesheim sind spärlich. Im 17. Jahrhundert wurden zum Hofgeding des Münstereifeler Stiftshofes zu Weingarten auch Leute aus Weidesheim geladen.[1])

Nach dem Visitationsbericht von 1698 wurden aus den Einkünften der Kirche jährlich 1 ½ Malter Frucht von den Kirchmeistern am Feste des hl. Antonius verbacken und an die Armen gegeben.[2])

Im spanischen Erbfolgekriege (1711 – 1714) hielten die „Gallier" am 4. September 1703 in Weidesheim eine Execution ab, über welche wir schon S. 40 berichtet haben.

Aus Weidesheim stammte der am 20. August 1736 als Domherr bei St. Stephan in Wien verstorbene Edmund Schlecht, der ein großer Wohltäter seiner Heimatkirche gewesen ist.[3])

In seiner im Jahre 1816 erschienenen „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" berichtet v. Stramberg (S. 22) u. a. Folgendes:

„Weidesheim, an dem Canal, war damals in das Amt Brühl einbezirkt, und zählt 55 Häuser und 300 Menschen, die 960 Morgen Ackerland, 42 Morgen Wiesen, 16 Pferde,

1) Katzfey, a. a. O., I, 151.
2) Becker, a. a. O., S. 339.
3) Ebd. S. 352.

11 Ochsen, 120 Kühe, 310 Schafe, 31 Schweine und 10 Bienenstöcke besitzen. — Die Jagd hatte das Haus Kleeburg, das auch mit der Gemeinde die 300 Stück starke Schäferei besaß. — Die Kirche ist der H. Maria geweihet. Gegenwärtig ist Weidesheim nach Cuchenheim eingepfarrt, die Kinder gehen theils nach Cuchenheim, teils nach Büllesheim zur Schule. — Die Einwohner sind wohlhabend, obgleich ihre Nahrung einzig auf dem Ackerbau beruht. — Das Dorf ist mit Wall und Graben umgeben, und hat nur einen fahrbaren Zugang."

Ueber den **Kreuzhof** zu Weidesheim schreibt v. Stramberg (S. 23): „Der Kreuzhof, auch ein Rittergut, gehörte nacheinander den Familien von Orsbeck, Droste von Vischering, Lülstorff, Bourscheidt. Im Jahre 1691 ward er meistbietend für 2500 Gulden verkauft, dann nochmals 1811 von Hrn. Verkenius in Cöln an zwei Einwohner der Gemeinde für 30000 Franken." — Am 13. September 1494 kauften Roilman van Dadenberg zur Kleeburg und seine Frau Anna von Johann von Orsbeck, Herrn zu Oilbruggen und zu Kendenich, und dessen Frau Agnes den halben Hof zu Weidesheim für 400 oberländische Gulden mit dem Recht des Rückkaufs innerhalb sechs Jahren.[1]) — Im 17. Jahrhundert werden Franciscus Bawman et Agnes Metternich als Halfen, als „villicus in Weitzem im Creutzhoff" im älteren Cuchenheimer Bruderschaftsbuch (f. 60b) erwähnt. Um 1900 war er im Besitz der Erben Kaul-Wirtz.[2])

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff (S. 284): „Weidesheim, ein mit Wall und Graben umgebenes Dorf am Erftkanal, mit einer katholischen Kirche St. Maria, 55 Häusern, 305 Einwohnern."

Um 1860 zählte Weidesheim 314 Einwohner.[3]) Die Bevölkerungsziffer um 1900 haben wir bereits oben S. 256 angegeben.

1) Urkunde im Archiv auf Schloß Leerodt (Kreis Geilenkirchen): Tille-Krudewig Rhein. Archivübersicht, II, S. 154, nr. 10.
2) Becker, a. a. O., S. 348.
3) v. Stramberg, Antiquarius, III, 13, S. 92.

Bis 1875 war der Lehrer regelmäßig zugleich auch Küster, bis der damalige Lehrer Breuer den Küsterdienst aufgab. Die jetzige Schule liegt mit dem Pfarrhaus und der Lehrerwohnung unter einem Dache; sie war um 1900 einklassig mit einem Lehrer und etwa 50 Kindern. [1])

Die Kleeburg.

Die stark fünf Minuten nordwestlich von Weidesheim gelegene Kleeburg – in den Jahren 1393 und 1525 auch Cleberg genannt – war ursprünglich im Besitz eines gleichnamigen Geschlechtes.[2]) Im Jahre 1393 werden urkundlich die Eheleute Johann und Eva von Bendeman und ihre Schwägerin von Cleberg erwähnt.[3]) In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam die Burg durch Heirat der Minxgin von Kleeburg, der Tochter des Johannes von Kleeburg und der Beatrix von Müllenark, an Heinrich Roilmann von Dadenberg.[4]) Dieser war ein Abkömmling jenes Ritters „Henrich von Dadenberg, des alten Herrn Rulmans Sohn von Sinzig", der in der Mitte des 14. Jahrhunderts vom Erzbischof von Köln mit der Burg Dadenberg (Dattenberg), jetzt Ruine oberhalb Linz am Rhein, belehnt worden ist[5]) und urkundlich im Jahre 1365 nachweisbar ist.[6]) Am 13. September 1494 kauften Roilman von Dadenburg und seine Frau Anna von Johann von Orsbeck, Herrn zu Dilbrüggen und zu Kendenich, und dessen Frau Agnes den halben Hof zu Weidesheim für 400 oberländische Gulden.[7]) Im Jahre 1499 erscheint urkundlich Roilman Dadenburch als Mitvormund der unmündigen Kinder des Lamprecht von Aer.[8]) In jener Zeit, in den Jahren nach 1487, hatten die Roilmann von Dadenberg auch einen Prozeß mit den Freiherren von Trips.[9]) Im Jahre 1592 schloß Hermann von Dadenberg zu Kleeburg,

1) Becker, a. a. O., S. 344, 345.
2) Polaczek, a. a. O., S. 162 ff. – Becker, a. a. O., S. 345 ff.
3) Düsseldorf, Staatsarchiv, Cornelimünster, Urk. nr. 55. Vgl. oben S. 184.
4) Polaczek, a. a. O.
5) So entstand das Geschlecht der Roilmann von Dadenberg, die aus den Roilmann, von Sinzig hervorgegangen sind. v. Mering, Geschichte der Burgen etc., Heft 8.
6) Urkunde im Besitz des früheren Landrates von Kesseler in Bitburg: Krudewig, Rhein. Archivübersicht, IV, S. 44, Nr. 2.
7) Vgl. oben S. 262.
8) Urkunde im Archiv auf Schloß Namedy (Kreis Mayen): Tille-Krudewig Rhein. Archivübersicht, II, S. 86, nr. 4.
9) Akten im Archiv auf Schloß Hemmersbach: Krudewig, a. a. O., IV, S. 418, nr. 382.

Sohn der verstorbenen Eheleute Bernhard von Dadenberg und Katharina Spieß von Büllesheim, mit Katharina, Tochter des verstorbenen Johann von Hoestaden und der Maria von Lutzenradt, einen Ehevertrag.[1] Seine Schwester Elisabeth ist wohl die Mutter jenes Edlen Albericus von Lülsdorf gewesen, der im Jahre 1627 dem Pfarrer Horst zu Weidesheim seine besondere Anhänglichkeit an seine Kirche versicherte, weil seine Mutter auf der Kleeburg geboren wäre.[2] Margaretha, eine Tochter jenes Hermann von Dadenberg, brachte die Kleeburg im Jahre 1610 durch Heirat an Werner von Gymnich; in zweiter Ehe heiratete sie nach 1619 den Johann Franz von Rollingen[3], aus der ein Sohn entsproß, während sie aus erster Ehe zwei Söhne hinterließ. Im Jahre 1653 stiftete Margaretha zu Gunsten der St. Antonius-Vikarie am Katharinen-Altar in der Pfarrkirche zu Weidesheim eine Wochenmesse, die aber auch in der Burgkapelle gehalten werden durfte. „Ferner sollte an allen Quatembertagen ein Jahrgedächtnis gehalten werden für die Herren von Dadenberg auf Haus Kleeburg, und zwar für 1. Heinrich Roilman von Dadenberg, Domherr zu Speyer und Propst zu St. Germain und zu Kerpen; 2. Heinrich Roilman von Dadenberg und seine Frau Magdalena von Bourscheidt; 3. Junker Wilhelm Roilman, gestorben als Deutschordensritter in Livland; 4. Junker Bernhard von Dadenberg und seine Frau Katharina Spieß (1592 tot); 5. Junker Hermann Roilman von Dadenberg; 6. Junker Dietrich Roilman von Dadenberg. Der letztere ist wohl derselbe, der im Weidesheimer Bruderschaftsbuche steht als St. Johannis-Ritter in Malta, Comthur zu Villingen, Trier, Adenau, Breisach und Niederwesel."[4] Im 17. Jahrhundert muß die Kleeburg wohl zwischen den Roilman von Dadenberg und den v. Gymnich geteilt worden sein. Eine Hälfte blieb bis zum Jahre 1824 in der Familie von Gymnich; die andere Hälfte aber gelangte, als nach dem Aussterben der Roilman von Dadenberg 1666 Johann Friedrich Raitz von Frentz und nach dessen Tode 1698 ein von Metternich mit Dattenberg belehnt worden waren, zugleich an diese neuen Be-

1) Ann. h. V. Ndrrh. LVII. S. 340.
2) Becker, a. a. O., S. 346.
3) Vgl. Becker, a. a. O., S. 334.
4) Becker, a. a. O., S. 347.

sitzer. Des letzteren Hälfte kam um die Wende des 18. Jahrhunderts an v. Bianco, dann an einen gewissen Dubois, bis ein Freifräulein von Gymnich sie vor 1816 kaufte. Von dieser ging endlich 1827 der ganze Besitz an Freiherrn Ludwig Joseph von Spieß-Büllesheim über, dessen Sohn Freiherr Edmund von Spieß-Büllesheim auf Schloß Hall bei Heinsberg um 1900 Eigentümer der Kleeburg war.

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts ist die Kleeburg andauernd verpachtet gewesen. Folgende Namen von Pächtern sind überliefert: Kreuz, 1627; Bernard Kraus und seine Frau Els'chen Hunkirchen, 1661 [1]); Orth, 1726; Kaul und Jansen im 19. Jahrhundert. Der gegenwärtige Pächter ist Herr Karl Conen. [2])

Im Jahre 1619 umfaßte der Hof 150 Morgen Ackerland und 3½ Morgen Benden. [3]) Die Herren von der Kleeburg bezogen 1698 ein Viertel des Zehnten zu Roitzheim. [4])

Die Kleeburg ist eine ursprünglich von Weihern umgebene Anlage, die aus dem Herrenhause und den in drei Flügeln gruppierten Wirtschaftsgebäuden besteht. Das Herrenhaus gehört in seiner ersten Gestaltung dem 16. Jahrhundert an, in seinem jetzigen Bau stammt es aus dem Jahre 1747. Bemerkenswert ist der steinerne Zugang mit ebensolcher Treppe und Geländer, die über zwei Bogen vom Hofe durch eine Pforte, an der noch Spuren einer Zugbrücke erkennbar sind, in den hübschen Innenhof des Herrenhauses führen. Die Wirtschaftsgebäude stammen nach den an ihnen angebrachten Jahreszahlen von 1591, 1594 und 1601. Eine eingehende Beschreibung der Burg findet sich bei Polaczek [5]), auf die hier ebenso wie auf unsere beiden Abbildungen verwiesen sei.

Im Visitationsbericht von 1761 [6]) heißt es: „Auf der Kleeburg befindet sich eine Hauskapelle, bezüglich deren nicht zu viel und nicht zu wenig geschieht; selten wird daselbst celebriert, nur wenn die Wittwe v. Drach anwesend ist." Heute noch wird ein Raum der Burg „Kapellenzimmer" genannt. Von den früheren Besitzern der Kleeburg stammt das St. Antonius-

1) Aelteres Cuchenheimer Bruderschaftsbuch, fol. 41.
2) Becker, a. a. O., S. 348.
3) Stramberg, Antiquarius, III, 13, S. 93.
4) Becker, a. a. O., S. 269.
5) A. a. O., S. 163.
6) Becker, a. a. O., S. 334.

Benefizium in der Pfarrkirche zu Weidesheim [1]), das auch von ihnen vergeben wurde und mehrfach vergrößert worden ist. [2]) Sie hatten ferner ihre Grabstätten in der Kirche. [3]) Als Anerkennung für ihre der Pfarrkirche zugewendeten Wohltaten hat der Kirchenvorstand im Jahre 1850 dem Freiherrn von Spieß-Büllesheim und seinen Familienangehörigen eine verschließbare Bank in der Nähe des Chores der Kirche gestiftet. [4])

In seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" schreibt im Jahre 1816 v. Stramberg (S. 23) Folgendes:

„Die Kleeburg ist ein stattlicher, einsam gelegener Hof mit einer Fruchtmühle, den in früheren Zeiten die von Dadenberg, nachher die von Gymnich und H. Dubois besaßen. Jetzt besitzt ihn Frau von Gymnich allein; sie hat ihn für 160 Malter Korn verpachtet. Die Kleeburg besitzt auch die Jagd im Banne von Weidesheim und hatte mit dieser Gemeinde die 300 Stück starke Schäferei gemeinsam."

Im Jahre 1830 hatte die Kleeburg mit der Mühle 16 Einwohner. [5])

Zur Kleeburg gehörte auch die nördlich von ihr am Erftkanal gelegene **Kleeburger Mühle**; sie unterstand der Landeshoheit des Kurfürsten von Köln. In dem oben S. 254 erörterten Weistum des kurkölnischen Gerichts zu Weidesheim von 1618 wird ihr Recht eingehend gewiesen. [6]): Mühlenberechtigt mit Vortritt vor anderen waren die Nachbaren [Ortseingesessenen] von Weidesheim; der Müller bekam von jedem zu mahlenden 5/4 Malter Korn ein Viertel als Molter; an jedem Gerichtstag mußte er seine Maße auf ihre Richtigkeit prüfen lassen.

1) Vgl. oben S. 258.
2) Becker, a. a. O., S. 331–334, 336, 340.
3) Ebd., S. 333.
4) Ebd., S. 338.
5) F. v. Restorff, Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen, S. 284.
6) Becker, a. a. O., S. 350.

XIV. Wüschheim.

Ueber die Geschichte von Wüschheim läßt sich nicht vieles berichten. Die Gemeinde Wüschheim wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts nach Groß-Büllesheim eingepfarrt; früher gehörte sie zur Pfarre Euskirchen. Bis zur französischen Zeit (1794) hat sie auch zum Euskirchener Stadtbezirk gehört.[1])

In ziemlich ausführlicher Weise berichtet 1816 v. Stramberg in seiner „Topographischen Beschreibung des Cantons Rheinbach" (S. 23) über Wüschheim; diese Ausführungen wiederholt er 1867 in seinem „Rheinischen Antiquarius."[2]) Er schreibt:

„Wüschheim, ein Dorf an dem Erft-Kanal, war Jülichisch und gehörte in das Amt und die Bürgerschaft Euskirchen. Der Ort hat 38 Häuser und 216 Menschen, die 670 Morgen Ackerland, 120 Morgen Wiesen, 12 Morgen Hutweiden, 19 Pferde, 15 Ochsen, 42 Kühe, 145 Schafe, 13 Schweine und 12 Bienenstöcke besitzen.

Der Zehnte ertrug gegen 45 Malter Korn und 45 Malter Hafer; ein Herr von Brempt und der Pfarrer teilten sich darin. Zur Jagd war jeder Eigentümer oder Pächter berechtigt.

Die beiden Burghöfe waren ursprünglich der Familie von Gymnich gehörig. Ein unglücklicher Prozeß nötigte sie, den einen, den gegenwärtig der von Groote in Köln besitzt, abzugeben. Der andere ist noch Gymnichisch. Ein jeder dieser Höfe ist für 25 oder 30 Malter Korn und eben soviel Hafer verpachtet. Sie besaßen vormals in Gemeinschaft die 150 Stück starke Schäferei. Der Hospitalshof gehört von alten Zeiten her dem Hospital in Euskirchen und ist für 12 Malter Korn und 12 Malter Hafer verpachtet. Wüschheim hat weder Kirche noch Schule, sondern hält sich in der Hinsicht nach Groß-Büllesheim.

1) P. Esser, Orts-Chronik von Groß-Büllesheim (1870), S. 10. — Giffinger Euskirchen, S. 309.
2) III 13, S. 99.

Die Militairstraße von Köln nach Luxemburg über Euskirchen geht durch dieses Dorf. Der Mangel einer Brücke über die Erft verursacht oft große Beschwerlichkeiten, auch, daß die Truppen den Punkt ihrer Bestimmung nicht erreichen können, sondern hier liegen bleiben müssen.

Durch die Trennung von Euskirchen hat Wüschheim sehr viel verloren; vordem hatte es Anteil an den beträchtlichen Euskirchener Waldungen und den übrigen Communalbesitzungen."

In seiner „Topographisch-statistischen Beschreibung der kgl. preußischen Rheinprovinzen" (S. 285) vom Jahre 1830 schreibt F. v. Restorff: „Wuschheim, ein Dorf am Erftkanal, mit 38 Häusern, 226 Einwohnern."

Sonstige geschichtliche Nachrichten sind spärlich. Im Jahre 1689 mußten Wüschheim und Kessenich den durchziehenden brandenburgischen Truppen für 1264 Reichsthaler Fourage liefern.[1]) Auch im Jahre 1703 waren beim Durchzug hessischer Truppen viele Soldaten in Wüschheim und Kessenich einquartiert[2]); ebenso am 13. November 1709.[3])

Die uralte Aachen-Frankfurter Heerstraße führte durch Wüschheim.[4]) In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Weg von Groß-Büllesheim nach Wüschheim mit einem Kostenaufwand von 620 Thalern ausgebaut.[5])

Im Jahre 1870 besuchten 60 Kinder aus Wüschheim die Schule zu Groß-Büllesheim.[6])

Im großen unglücklichen Weltkriege haben folgende Helden aus Wüschheim ihr Leben dem Vaterlande geopfert:

Matthias Auel	Joseph Frohn
Aegid. Barion	Johann Heinen
Mich. Barion	Jodocus Hoßdorf
Theod. Barion	Johann Hoßdorf
Jak. Berners	Anton Linn
Bernh. Berners	Peter Regh
Engelb. Falkenberg	Anton Schmitz
Johann Frohn	Joseph Schmitz

Aegidius Schorn.

1) Gissinger, Euskirchen, S. 281.
2) Ebd. S. 304.
3) Ebd. S. 307.
4) Euskirchener Volksblatt, April 1920.
5) Esser, a. a. O., S. 37.
6) Ebd. S. 21.

Ueber die

500jährige Jubelfeier

der

St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft zu Cuchenheim

am 2., 3. und 4. Juli 1921,

deren Festordnung oben S. 114 mitgeteilt ist, hat die „Euskirchener Zeitung" in Nr. 177 und 178 vom 4. und 5. Juli 1921 Folgendes berichtet:

Nr. 177: **Das 500-Jahrfest** der Cuchenheimer St. Sebastianus-Schützengesellschaft, das gestern unter zahlreicher Beteiligung von Nah und Fern und von schönstem Wetter begünstigt, gefeiert wurde, nahm in allen Teilen einen prächtigen Verlauf. Der Protektor der Veranstaltung, der Oberpräsident Exzellenz von Groote, hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Feste zu erscheinen. Heute findet nach einem Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder noch Morgenmusik und nachmittags Konzert und Kinderbelustigung auf dem Schützen- und angrenzenden Sportplatze statt. Der ausführlichere Bericht folgt morgen.

Nr. 178: **500 jährige Jubelfeier der St. Sebastianus-Schützen-Gesellschaft Cuchenheim.**

Cuchenheim, 3. Juli 1921.

„Es war kein alltägliches Fest, zu dem Cuchenheim gerüstet hatte; denn die Halbjahrtausendfeier einer Gesellschaft, deren Anfänge in das 14. Jahrhundert reichen, ist außergewöhnlich und hat gewiß ihre Berechtigung in einer Zeit, in der man nicht ganz mit Unrecht von einem Uebermaß an Festlichkeiten

redet. Mit den landläufigen Festereien hat eine derartige Gedenkfeier gewiß nicht das Mindeste zu tun, und man kann den Bürgerstolz der Cuchenheimer ganz verstehen, wenn sie alle, ohne Ausnahme mit ganzem Herzen und — auch das muß gesagt werden — mit offenem Beutel bei einer Sache waren, die ihrem Lokalpatriotismus alle Ehre machte. Das sei hier rühmend anerkannt; auch schon deshalb, um nachkommenden Geschlechtern den Gemeinsinn, der sich hier dokumentierte, aufs klarste vor Augen zu stellen.

Also auch Cuchenheim hatte sich gerüstet. Und wenn schon die prachtvollen, im duftendsten Blütenschmuck die Haupt- und Zugangsstraßen säumenden Linden gleich riesigen Blumensträußen eigentlich Schmuck genug waren — man tat noch ein Uebriges, überspannte mit buntleuchtenden Guirlanden die Straßen, kein Haus war ohne bunten Papierschmuck, selbst unbewohnte Neubauten zeigten gezierte Baugerüste. Im dunkeln schwankten an jedem Abend brennende Fakeln und über dem ganzen ein vielfarbiger Fahnenwald. Das ist in kurzen Strichen, die sich jeder wohl ohne Phantasie noch weiter ausmalen kann, das Bild, das Cuchenheim in diesen Tagen bot.

Das Wetter war ausgezeichnet, wenngleich die Temperatur einige Wärmegrade mehr hätte vertragen können. Aber die Luft war prachtvoll, staubrein, und hatte auch in dieser Beziehung das Präsidium der Gesellschaft — bekanntlich ist der Vorstand auch für das Wetter verantwortlich — aufs Beste vorgesorgt. Das Cuchenheimer Schützenfest war schon seit alters ein beliebtes Ziel zahlreicher Auswärtiger, und besonders Euskirchen stellte immer ein erhebliches Kontingent der Besucher. Nicht nur die Mitglieder der „grünen Gilde", mit Kind und Kegel schob sich der Strom der Schaulustigen die herrliche Baumallee auf Cuchenheim zu, und so sahen die sonst im Alltagsleben etwas stillen Straßen einen Hochbetrieb wie selten.

Am Samstagabend gings schon los. Fackelzug mit Serenade beim Präsidenten der Gesellschaft, Herrn Bürgermeister Kaumanns. Sprühendes Feuerwerk, knisternde Raketen, Musikklänge, wandernde Fackeln — hier und da bald von der gefräßigen Flamme vernichtet — drängende Zuschauermengen. In längerer Rede würdigte der Präsident im Steuth'schen Saale

die fünf Gold-Jubilare, die 50 Jahre der Gesellschaft die Treue hielten, und heftete ihnen zum Schlusse ein goldenes Erinnerungszeichen an. Weißgekleidete Mädchen gratulierten in dichterischer Form und überreichten den sichtlich Gerührten prächtige Blumensträuße. Es waren die Herren Jak. Metternich, Th. Schmaul Daniel Loben, Josef Schorn und Hub. Keldenich, die hier ihren jüngeren Vereinsmitgliedern ein leuchtendes Beispiel vorbildlicher Treue gaben.[1]) Mit einem prasselnden Buntfeuer des Feuerwerkers M. Lion aus Euskirchen, das allgemeines Staunen auslöste, fand der Samstagsteil des Programms sein Ende.

Am Sonntag zogen die Grünen von allen Seiten heran und formierten sich nach 2 Uhr zu einem imposanten Festzuge, der sich um 3 Uhr unter Mitwirkung dreier Musikkorps in Gang setzte. Nach Parade und Festmarsch gings zum Schützenplatz. Vorreiter in bunter Uniform, tänzelnde Rosse, reichgeschmückte Wagen, weiße Hosen, im Takte marschierende Menschen und Fahnen. Auf dem Markte und angrenzenden Straßen das richtige Jahrmarktsbild mit seinen Tönen und Farben, Leckerbuden, spitzenbehangenen Karussels und neuaufjackierten Pferden, Schaukeln usw. Der Festplatz liegt günstig und ist geräumig und in der Lage, Massenbetrieb zu fassen. Etwas drückend — leicht erklärlich — legte sich das Schießverbot auf die Stimmung. Kein Wunder, ein Schütze sein und nicht schießen können! Da geht ein gut Teil Poesie zu den Hunden. Die prachtvollen Preise und Ehrenpreise mußten durch Los ihren glücklichen Gewinnern zugeteilt werden. Aber sie sind nicht mit treffsicherem Auge erschossen, das nimmt ihnen im Auge jedes echten Schützen ihren Hauptwert. Da muß die Not zur Tugend gemacht und sich mit dem Gedanken vertröstet werden, daß es auch wieder einmal im alten echten Schützengeiste gehen wird.

Kurz nach 5 Uhr traf der Protektor der Veranstaltung, der Oberpräsident der Rheinprovinz Exzellenz von Groote ein, von dem Präsidenten, Herrn Bürgermeister Kaumanns auf das wärmste begrüßt, der ihm unter lautem zustimmenden

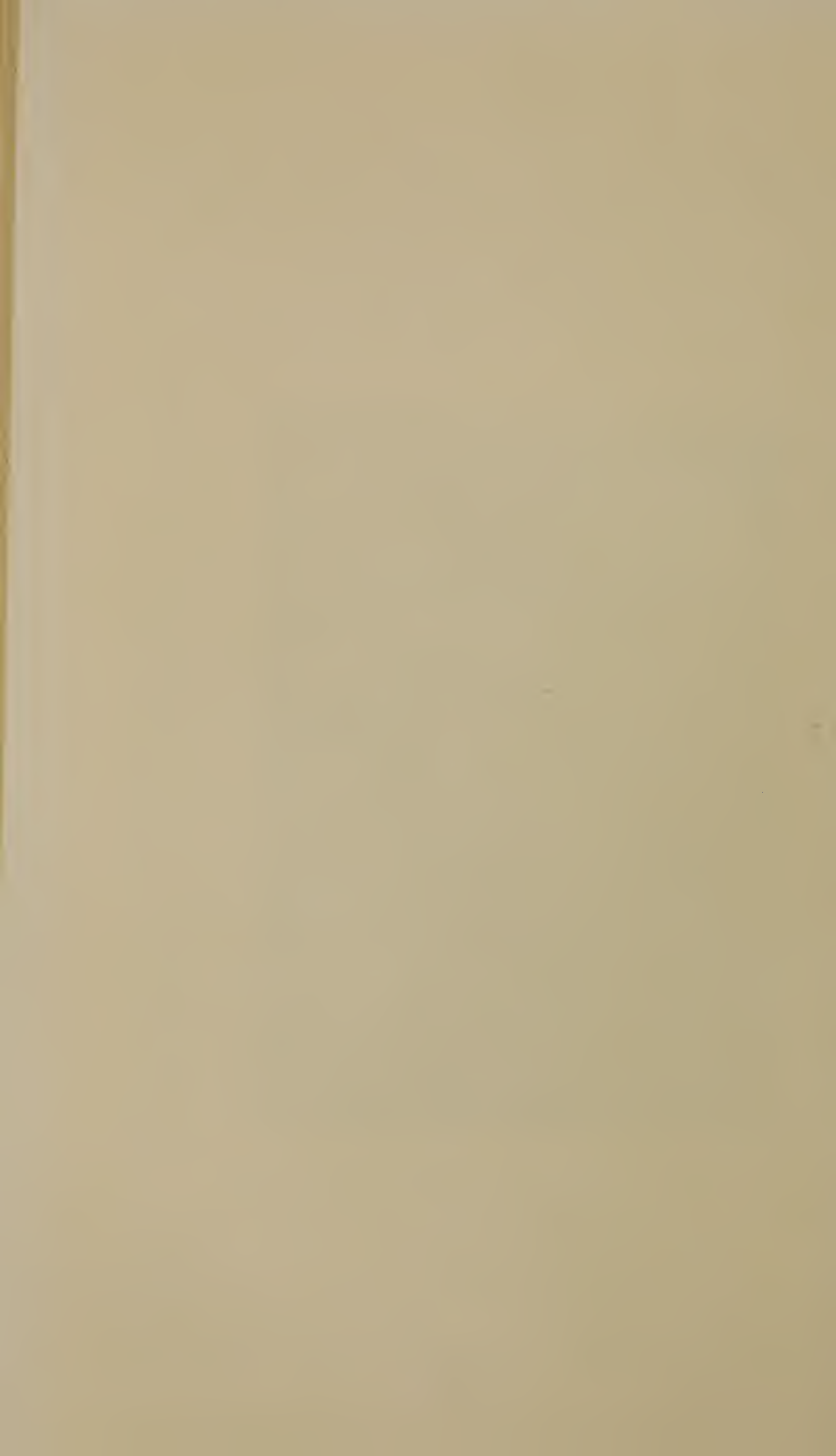
1) Siehe unsere Abbildung.

Beifall der Menge attestierte, daß die Cuchenheimer Herzen ihrem alten Landrate noch warm und freudig entgegenschlügen. Er dankte ihm für die Uebernahme des Protektorats und konnte weiter die Herren Landrat Dr. Knoll-Rheinbach, Staatssekretär a. D. Busch und den Vorsitzenden des Schützenbundes der Kreise Euskirchen-Rheinbach, Herrn Gerichtssekretär Ruland, Rheinbach, sowie den Verfasser des aus Anlaß des Festes im Verlag der Firma Gebr. Doepgen-Euskirchen erschienenen Festbuches, Herrn Archivar Dr. Krudewig in seine Begrüßung einschließen. Ihm antwortete gleich der Herr Oberpräsident in warmen, trefflichen Worten, indem er auf die Bedeutung des Festes einging, später die politische Lage unseres Vaterlandes und die Gegenwart streifte, die schwere Bedrängnis, in der unser deutsches Volk lebt, hervorhob und darauf hinwies, daß Deutschland nicht nur machtlos, sondern anscheinend auch rechtlos in der Welt dastehe. Wir wollen von diesem Gedanken des Rechts gerade in den Tagen der nationalen Ohnmacht und der Wehrlosmachung nicht lassen. Seine Worte klangen in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die Schützengesellschaft Cuchenheim aus. Herr Pfarrer Müller sprach in längerer, eindrucksvoller Rede über die Grundsätze, die allezeit in der Gesellschaft hochgehalten wurden und die Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden müßten, wenn anders wir nicht im Unglück versinken sollten. Einigkeit, Einfachheit und Arbeitsamkeit, drei Kardinalpunkte, die unablässig ins Gehirn des sich in Parteisucht verirrenden deutschen Volkes eingehämmert werden sollten. Seine Rede wies einen prachtvollen nationalen Schwung auf, und wer versteht, an den Pulsschlag des wieder zur Besinnung kommenden deutschen Volkes zu fühlen, dem strömte es warm zum Herzen bei dem ehrlichen Beifall, der ihm zuteil wurde. Nach kürzeren Ausführungen des Landrats des Kreises Rheinbach, Herrn Dr. Knoll, und herzlichen Wünschen des Bundesvorsitzenden Herrn Ruland für Verein und Jubilare war die Rednerliste erschöpft. Nach Ueberreichung einer prächtigen Fahnenschleife durch weißgekleidete Mädchen unter Führung von Frl. Loben — inzwischen war am Denkmal der Gefallenen Kranz und Blumengebinde niedergelegt worden — war der schöne Festakt, den der Männergesangverein Harmonie-Cuchenheim unter Leitung



2 3 4 5 1 6 7 8

Der Schützenkönig von 1921, Herr Josef Bell 1) mit seinen Offizieren
den Herren Franz Kerp 2), Jos. Kuhns 3), Heinr. Ströbelt 4) Wilh. Loben 5), Jos. Wershoven 6)
Jos. Schömer 7), Jean Metternich 8)



seines langjährigen Dirigenten Herrn Willms vervollständigte, zu Ende.

Die Verlosung brachte die glücklichen Gewinner in den Besitz wertvoller, meist nützlicher Gegenstände, wie denn überhaupt bei derartigen Anlässen aus guten Gründen die Nützlichkeitsfrage in den Vordergrund gerückt ist.

Bei Dunkelheit zog der stattliche Festzug im bunten Lichtmeer der Straßen zum Ort zurück und löste sich auf. Bis zum Abgang des letzten Zuges überwog in den überfüllten Ballsälen der grüne Rock und die Hahnenfeder. Es ging nach Schützenart urgemütlich zu, und die älteren, nicht mehr tanzfesten Semester saßen zusammengeschart und machten dem hinlänglich bekannten Jäger- und Schützendurst alle Ehre. Wie lange — darüber wollen wir in wohlmeinender Absicht den Mantel der Liebe decken.

Das Fest ist verrauscht — die Erinnerung wird bleiben — die Erinnerung an froh verlebte Stunden im gastlichen Cuchenheim.

Wenn die Schützengesellschaft so mit vieler Befriedigung auf den Verlauf dieser Feier zurückblicken kann, so wollen wir auch gerne hoffen und wünschen, daß das große finanzielle Risiko, das eine derartige Veranstaltung heute nun einmal ist, als abgetan gelten kann. Mit der Herausgabe der Geschichte der Bürgermeisterei Cuchenheim hat sich der Verein ein Ehrenmal gesetzt, das hoffentlich überall die verdiente Würdigung findet. Das Buch verdient Interesse weit über den Cuchenheimer Bezirk hinaus und wird sich viele Freunde erwerben."



Berichtigungen und Nachträge.

Seite 2, letzte Zeile von unten lies „Ackermaß“ statt „Ackesmaß“.
Seite 4, 17. Zeile von oben lies „Deo“ statt „Des“
Seite 11, 2. Zeile von oben lies „Indutiomarus“ statt „Jodutiomarus“
Seite 11, 2. Zeile von oben lies „Die“ statt „Tie“
Seite 125, 1. Zeile von oben lies „Büllesheim“ statt „Büllingen“.

Zu S. 16: Ueber den Matronenkultus sei hingewiesen auf die Abhandlung von Koch in der Zülpicher Zeitung vom 14. III. 1906: „Der Matronenkultus mit besonderer Berücksichtigung der in der Zülpicher Gegend gefundenen Monumente“.

Zu S. 46: Die Obere Burg: Erst nach Bearbeitung dieses Abschnittes hat der Verfasser Kenntnis bekommen von der eingehenden Abhandlung „Die Obere Burg zu Cuchenheim“ von Dr. Baumeister, auf die noch besonders hingewiesen sei.

Zu S. 47: Die von Paul Fingerhut 1801 neben der Burg errichtete Papierfabrik wurde von dessen Sohn Gustav Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts an Johann Schiffmann aus Euskirchen verkauft, der in derselben eine Spinnerei und Tuchfabrik errichtete. Die späteren Besitzer waren Fischenich und Uber, Gebr. Arnolds und seit 1894 Ludwig Müller. Die um 1840 in den Besitz der Familie Koenen gelangte Burg ist von dieser 1846 zu einer Tuchfabrik umgebaut worden.

Zu S. 76: Die Molkerei Cuchenheim wurde am 27. April 1899 gegründet und am 26. März 1900 eingeweiht und eröffnet. Der Bezirk der Genossenschaft erstreckt sich über die Bürgermeisterei Cuchenheim und über die Ortschaften Loch, Queckenberg, Harth, Odendorf, Essig, Ludendorf, Ollheim, Müggenhausen, Straßfeld, Esch, Schneppenheim, Derkum, Hausweiler, Lommersum, Klein- und Groß-Vernich.

Bis einschließlich 1920 sind $43\frac{1}{2}$ Million Liter Milch verarbeitet worden. In den ersten Jahren erstreckte sich die Hauptätigkeit auf Butterherstellung. Seit dem Jahre 1904 wurde auch die Frischmilchlieferung nach den Städten aufgenommen, und hat sich dieser Betriebszweig nunmehr als Hauptbetrieb herausgebildet. Die Genossenschaft wurde von 40 Landwirten gegründet und zählt heute bereits über 320 Mitglieder. Die Milch wird durch eigene Fuhrwerke bei den einzelnen Viehbesitzern abgeholt und am Monatsschluß durch die Fuhrwerksführer bezahlt. Die Bezahlung geschieht nach Fettgehalt. Die Milchanlieferung stieg von 1 140 912 Ltr. im ersten Geschäftsjahr auf 2 688 995 im letzten Geschäftsjahr. Die Bezahlung der Milch betrug im 1. Geschäftsjahr 7.35 Pfg., im letzten Ge-

schäftsjahr 1.04 M. bei freier Rückgabe von 80% Magermilch. Die Geschäftskosten betrugen im 1. Jahr 1.18 Pfg. per Liter, im letzten Jahr 11. Pfg. per Liter. Die Genossenschaft hat sich sehr gut entwickelt und hat ihre gesamte Anlage nach ca. 20jährigem Bestehen getilgt, so daß sie heute ganz auf eigenen Füßen steht. (Frdl. Mitteilung des Herrn Graf in Cuchenheim.)

Zu S. 76: Gemäß Erlaß des Ministeriums der Geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zu Berlin v. 6. 6. 1900 ist genehmigt worden, daß in Cuchenheim eine neue Niederlassung der Genossenschaft der Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus Marienhaus in Waldbreitbach errichtet wurde. Tätigkeit: Ausübung der Krankenpflege, Kleinkinderbewahrschule und Handarbeitsschule für junge Mädchen.

Zu S. 76: Die wirtschaftliche Zusammenlegung der Grundstücke. Die durch das Gesetz vom 24. Mai 1885 für das Geltungsgebiet des rheinischen Rechts eingeführte Zusammenlegung der Grundstücke fand anfänglich im Bürgermeistereibezirke keine Anwendung. Als erste Gemeinde entschloß sich Kleinbüllesheim zur Durchführung des Verfahrens. Die Bearbeitung geschah gleichzeitig mit der der benachbarten, zur Bürgermeisterei Ollheim gehörenden Gemeinde Esch durch die Spezialkommission Euskirchen. Erst nach der im Jahre 1909 erfolgten Einrichtung der Spezialkommission Bonn für die Kreise Bonn und Rheinbach entwickelte sich auf dem Zusammenlegungsgebiete eine regere Tätigkeit, so daß jetzt von den 12 Gemeinden der Bürgermeisterei nur noch Flamersheim, Kirchheim und Schweinheim im Rückstande sind. Auch diese Gemeinden würden sich der Vorteile der Zusammenlegung bereits erfreuen, wenn nicht durch die Kriegswirren eine Stockung in der Bearbeitung der bereits längere Zeit vorliegenden Anträge eingetreten wäre.



Wandre hinaus und melde von wechselnden Schicksalen,

Deutschen Gebietes rheinischer Art ein Spiegelbild bietend;

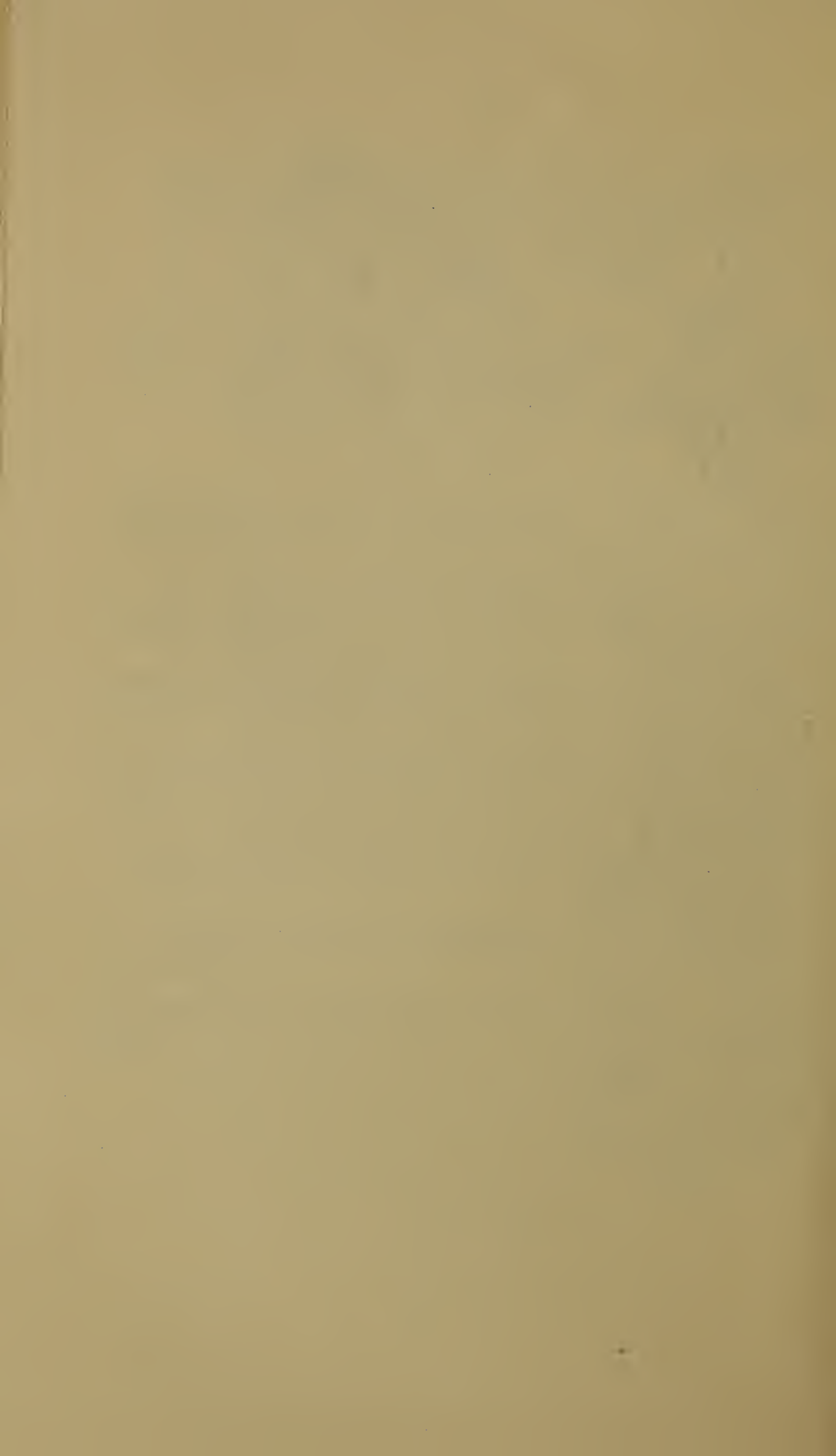
Zeige den Fleiß, der Landbau und Technik vereinigt,

Aber auch Frohsinn, dem Schützenbruder zu eigen.

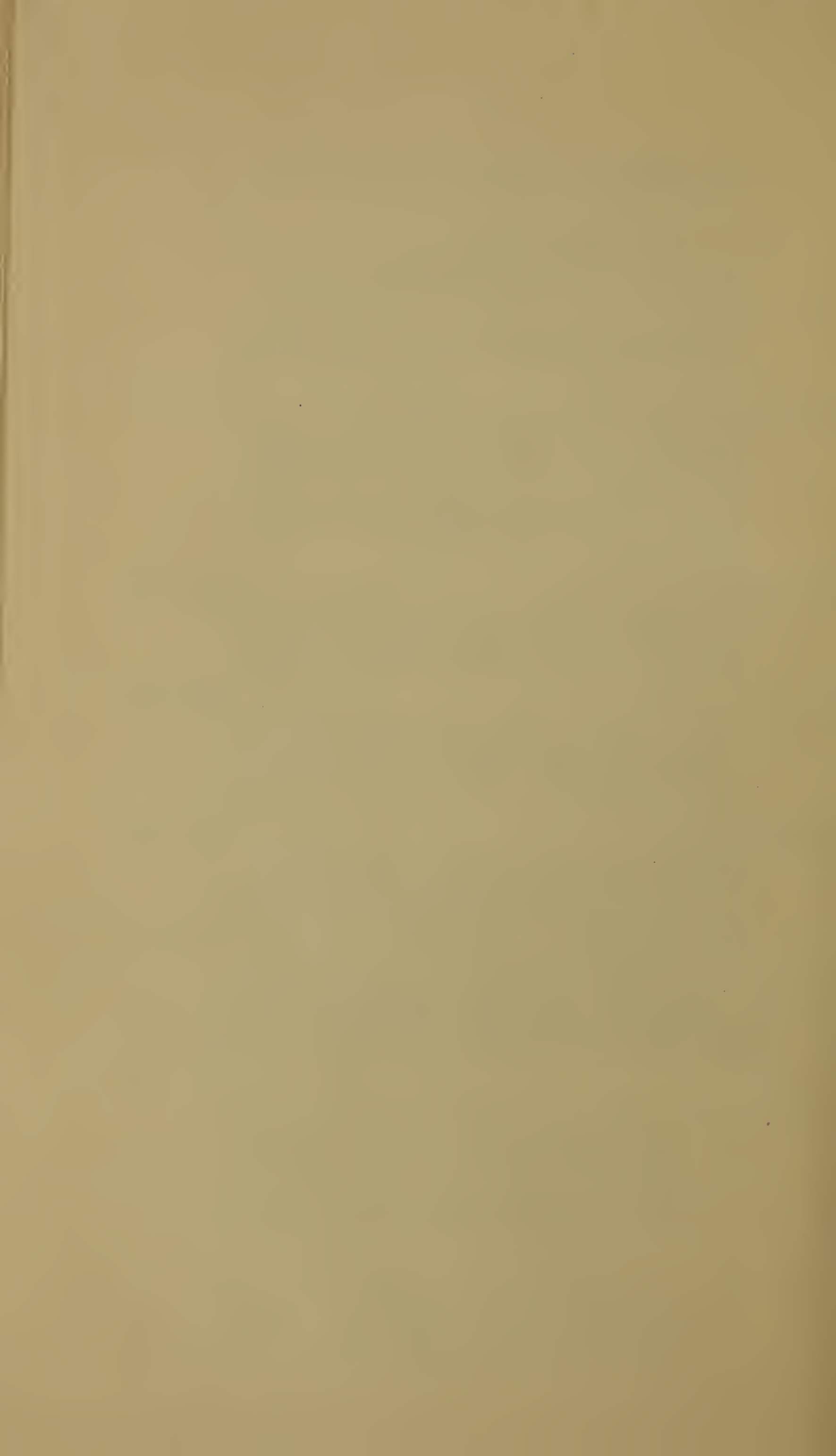
Bleibe für lange ein ehrendes Zeichen

Hochherzigen Bürgersinns, spätern Geschlechtern

Denkmal und Ansporn, des Nacheiferns wert!



Inhalts-Ueberſicht.



Veröffentlichungen von Dr. Krudewig.

1. Pläne und Ansichten zur Geschichte der Stadt Köln, 1902.

2.— 4. Krudewig ist Mitarbeiter an den von P. Clemen herausgegebenen „Kunstdenkmäler der Stadt Köln"; bisher sind hiervon erschienen:
   - I. Bd., 1. Abteilung, Literatur, Archivalien, Abbildungen, 1906.
   - II. Bd., 1. Abtlg., Kirchliche Bauten. Zusammen mit Rahtgens und Ewald, 1906.
   - II. Bd. 2. Abtlg. Kirchliche Bauten. Zus. mit Rahtgens, 1912.

5. Abgebrochene Kölner Kirchen, 1916.
6. Die Erbauung des Löwenhofes im Kölner Rathaus (1541), 1921.
7. Die ehemalige Schmiede- und Schlosser-Zunft in Köln, 1921.
8. Geschichte von Bayenthal und Marienburg bei Köln, 1910.
9. Inventare der Pfarrarchive von Groß St. Martin und St. Alban in Köln (zusammen mit Schaefer), 1909.
10. Das Archiv der Universität u. des Jesuiten-Kollegiums in Köln, 1911.
11. Ein Erlaß der Kölner Universität zur Regelung der Depositionsbräuche, 1901.
12. Der Königsforst bei Köln, I. Teil 1914; II. Teil 1916.

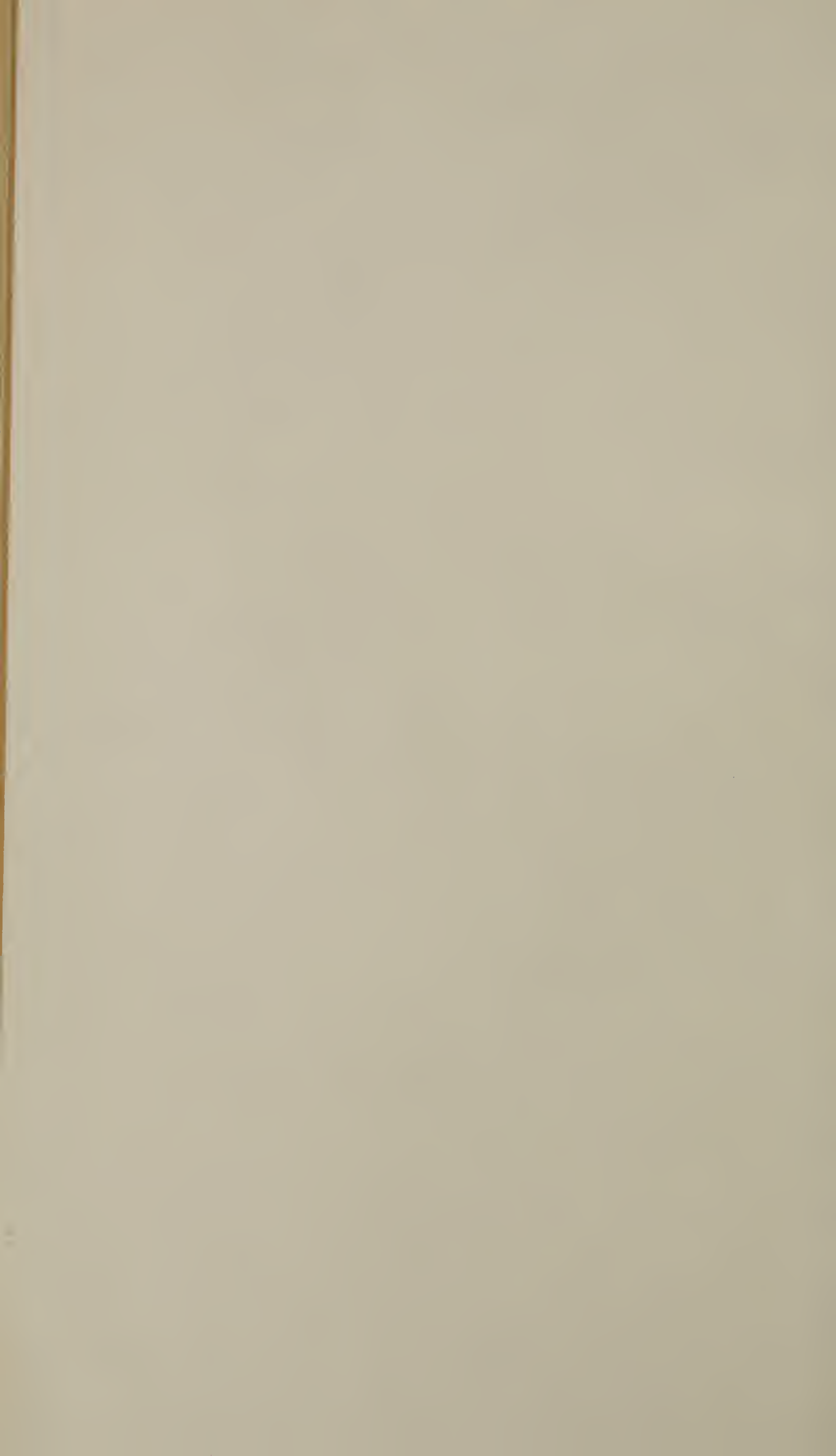
13. Der „Lange Landtag" zu Düsseldorf (1591), 1902.
14. Uebersicht über den Inhalt der kleineren Archive der Rheinprovinz:
    - Bd. II, Kreise Düren, Aachen-Land, 1904;
    - Bd. III, Kreise Schleiden, Kochem, Prüm, Eupen, Malmedy, 1909;
    - Bd. IV, Kreise Bitburg, Daun, Wittlich, Trier-Land, Bernkastel, Zell, 1915;
    - Bd. V, Heft 1, Kreise Adenau, Ahrweiler, 1916.
15. Fuchsentaufen an den mittelalterlichen Universitäten, 1901.
16. Die Schaffung belgischer Militärattachés in Berlin, Paris und London, 1917.
17. Victor Hugo in Brüssel, 1918.
18. Geschichte der Bürgermeisterei Cuchenheim, 1921.

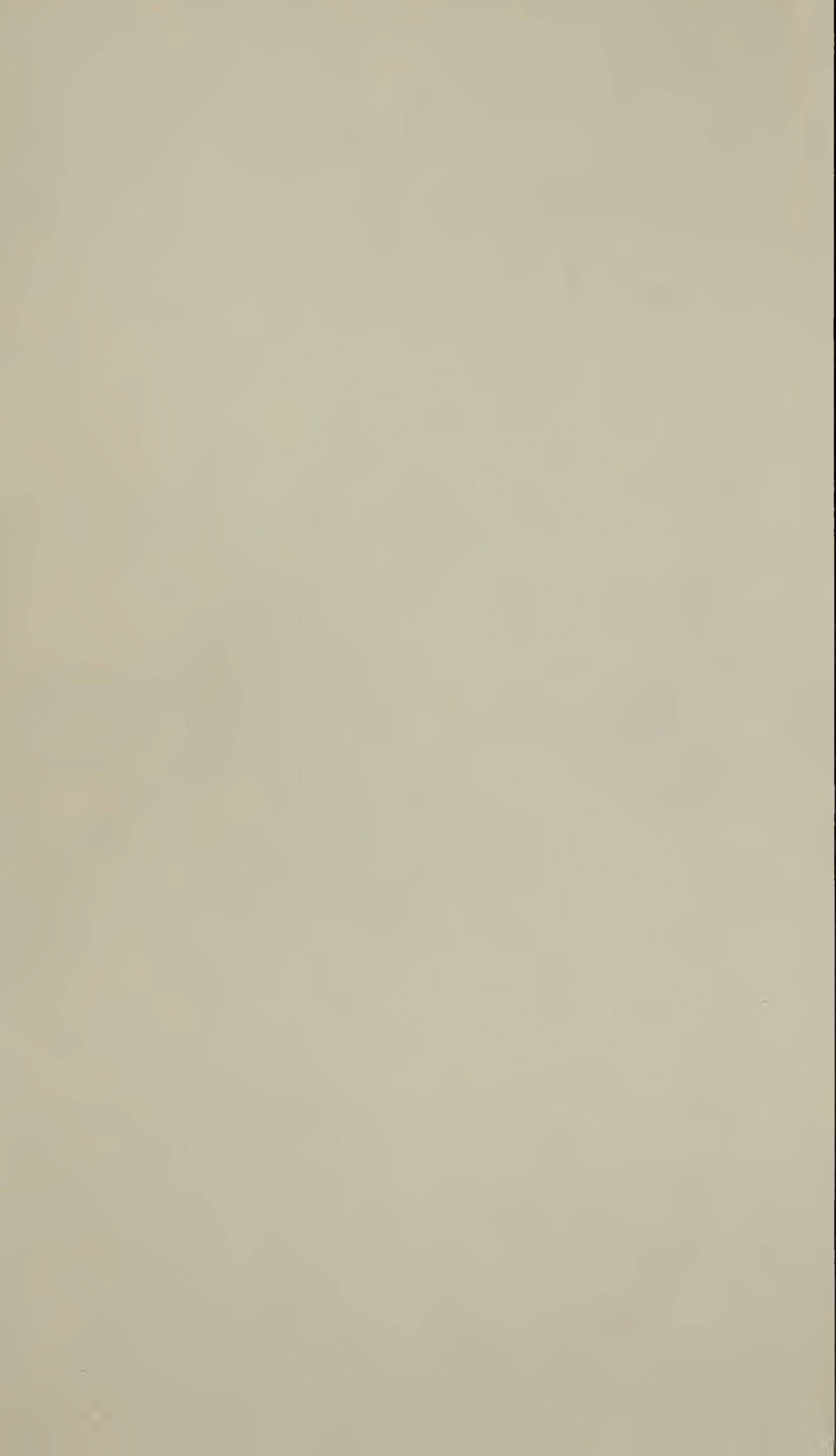




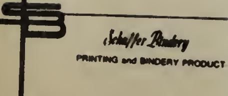











Schaffer Bindery
PRINTING and BINDERY PRODUCT
Salt Lake City

